

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck u. Verlag: Leipzig & Neudamm, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/42, Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Sachbesamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Druck u. Verlag: Leipzig & Neudamm, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/42, Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Sachbesamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Druck u. Verlag: Leipzig & Neudamm, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/42, Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Sachbesamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Einzige Tageszeitung Sachsens mit Morgen- und Abendausgabe

Erste Weihnacht im Großdeutschen Reich

Das Geheimnis der Ewigkeit

Kerzen flackern am Weihnachtsbaume. In einigen Gegenden unseres Vaterlandes müssen es zwölf sein, entsprechend den Monaten des Jahres. In anderen ist aus mystischen Gründen die Zahl 27 Brauch. Wieder anderswo zählt man sie gar nicht, sondern steckt die Lichtlein dort an den Baum, wo dessen Zweige dazu einladen, und folgt der Harmonie seines Wuchses. Das mag man halten so oder so: wenn sie nur leuchten, die Kerzen. Auf ihren frohen Schein kommt es an, auf ihr Strahlen. Und auf den Widerschein in den Augen der Menschen. Dieser ist recht eigentlich das Entscheidende. Denn wie kein anderes Fest verlangt dasjenige, dem wir uns jetzt hingeben, Innerlichkeit. Es ist das Fest der Familie, das persönlichste Fest des ganzen Jahres. Und das geheimnisvollste zugleich. Fragt man, was Weihnachten ist, so mögen diese oder jene Definitionen gegeben werden, und sie alle treffen es nicht. Es sei denn, man geriete an einen Dichter und er erzählte uns eine feine Geschichte, in der Kinder ein Erlebnis haben, ferne Gedanken mitschwingen und sich ein Wunder ereignet. Oder ein Musiker setzt seine Orgel an und rührt in jubelnden und wieder ernstlichen Tönen an Kammern der Seele, die wir gemeinhin verschlossen halten und über deren Inhalt zu sprechen der Mund sich schämt. Jedenfalls schöpft der grübelnde Verstand die deutsche Weihnacht nicht aus; man muß ihren Inhalt erschließen.

Wir holen den Wald hinein in die Stube. Ueber unsere Schwelle tritt damit mehr als nur eine Tanne oder eine Fichte. Ein Stück deutscher Landschaft ist bei uns; und es will uns in diesem Jahre besonders bedeutsam erscheinen, daß gerade in Dresden so mancher Baum, der uns erfreut, seine Wurzeln, bevor er geschlagen ward, in das Erdreich der Ostmark oder des Sudetenlandes senkte. Erste große deutsche Weihnacht. Und wenn am heiligen Abend die Glocken rufen durch die Dämmerung, dann mischen sich in ihr Klingen die Stimmen von Wien und Braunau am Inn, von Reichenberg und Eger und Bodenbad; denn zehn Millionen Deutsche, die in fremden Staaten lebten, gezwungen, Interzession zu dienen, die nicht die des Gesamtvolkes waren, sind heimgekehrt, eingegliedert, und frei und freudig geht ihr Pulsschlag im selben Takt wie der unsere. Sind es wirklich erst reichlich drei Monate, daß wir in Sachsen berechneten, wie weit vielleicht die tschechischen Geschütze von den beherrschenden Höhen des Erzgebirges hineinzuweichen vermöchten in tschechische Städte und Dörfer und wie schnell tschechische und sowjetrusische Flieger über Dresden erscheinen könnten? Wir begreifen kaum mehr, was doch Tatsache war. Die unnatürliche Grenze ist austabiert, und zusammengesetzt ist, was der Struktur der Berge nach, verkehrsmäßig, wirtschaftlich und vor allen Dingen dem Blute entsprechend, zusammengehört. Sie können sich nicht vorstellen, mit welcher unermesslichen Freude wir dieses Jahr das Fest begehen, schreibt uns eine Mutter aus Sudetenland; und so fühlen alle, so empfinden dreieinhalb Millionen erstöchte Deutsche. „Zum ersten Male wieder wirkliche Weihnachten!“ Die Volksgemeinschaft hat dafür gesorgt; daß auch den Kernsten die drängendste Not an diesen Tagen fernbleibt. Denn Brüder sind wir alle, sind Deutsche.

Weihnachten ist das Fest des häuslichen Heims. Es gab Jahre, da flüchtete man an diesem Tage vor der Umwelt, wollte vor allem nichts hören von dem politischen Getriebe, das so erbärmlich war und öfter als einmal gerade im Dezember durch eine Kabinettskrise oder durch den Sturz der parlamentarischen Reichsregierung die Zerissenheit und Ohnmacht des deutschen Volkes besonders kraß in die Erscheinung treten ließ. Dieselben Kräfte, die an der Zerlegung als ihre Nutznießer arbeiteten, Judentum und Marxismus, waren es auch, die unser Weihnachtsfest verunglimpften und verhöhnten. Sie kannten die Ehrfurcht nicht und leugneten in höchstem Materialismus, daß der Mensch noch aus anderem besteht als aus Essen und Trinken und Geld und Gier. In den nunmehr sechs Jahren nationalsozialistischer Staatsführung ist das deutsche Volk, wie es der Führer unlängst aussprach, „in seiner Ordnung gesünder, in seiner Kultur reicher“ geworden. Die Kräfte der Seele sind wieder gewacht. Wirkliche Weihnachten, das wissen wir jetzt, sind nur möglich in einem geordneten Staatswesen. Und in der Geborgenheit eines starken Staates, der mit Schild und Schwert den Frieden seiner Bewohner schützt. So ist ein

wunderbarer Gleichklang hergestellt, der die Familie einordnet in die Gemeinschaft und sie sich bei ihrer Feier doch immer fühlen läßt als Teil des Ganzen.

Im Geiste der Verbundenheit hat die Welt in uns das Wort. Uraltet Brauchtum ist verknüpft mit dem strahlenden Lichterbaum. Wenn die Sonne in ihrem Jahreslauf am tiefsten steht und die Tage am kürzesten und dunkelsten sind, hündet er uns in seinem immergrünen Kleide, daß das Leben siegt, der Winter nicht Bestand hat. Im gefrorenen Boden unter der Schneedecke haben die Sträucher schon ihre Kelme angelegt, die darauf warten, daß die Stunde ihres Vordringens kommt. Ein Weiches nur währt es, längt ehe der Frühling beginnt, steigen die Säfte empor in den Stämmen der Eichen und Buchen. Es gibt kein größeres Rätsel als keimendes Leben, kein größeres Wunder — kein größeres Glück. Weihnachten ist das Fest der Familie. Innerhalb dieser sind es die Kinder, die gewöhnliche Liebe vor allem beschenkt. Doch das Sinnen der Erwachsenen wandert dabei zur eigenen Kindheit, steht gegenwärtig die eigenen Eltern, empfindet den Strom des Lebens der Sippe, sich selbst als ein

Glied einer Kette. Aus dem Sinnbild des Baumes wird uns ein Hauch des Wirkens Gottes, des Geheimnisses der Ewigkeit offenbart. Und wenn das Christentum in die Zeit der Wintersonnenwende die Geburt Jesu legte, so ist der Heilandsgedanke, der des Retters, Auskehrers alles Schlechten und Niedrigen, an sich durchaus arischer Prägung. Deshalb feiert auch kein Volk der Erde das Weihnachtsfest so wie wir. Von Pflingsten nicht und von Ostern nicht, aber von diesen beiden Tagen fordern wir die Stunde des stillen Denkens, die uns hinführt zum Tiefsten, zum Ähnen des Sinns unseres Daseins. Denn Leben ist Aufstieg von einer höheren göttlichen Ordnung. Und wie wir nur Glieder sind einer Kette, so sind wir alle nur Blätter am Baume unseres Volkes. Aufzugesen in einer größeren Gemeinschaft haben von je die Denker der Deutschen als Erfüllung ihres Auftrags betrachtet. Daß wir uns diesem Inhalt wieder rückhaltlos und ohne Zwiespalt hingeben dürfen, danken wir unserem Führer. Und richten trotz den Blick zu dem höheren Werten; Denn Weihnachten ist, die erste Weihnacht im Großdeutschen Reich.

Die große Weihnachtsoffensive General Francos

Bereits ansehnliche Erfolge - Die Roten versuchen Ausweichtaktik

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 24. Dezember.

Nach amtlichen nationalspanischen Berichten hat, wie bereits in einem Teil der Auflage gemeldet, eine neue Offensive der Truppen des Generals Franco begonnen. Der Ausgangspunkt dieser Offensive ist noch nicht ganz klar zu übersehen. Sie richtet sich einmal gegen die Westfront Katalonien, und zwar etwa von Tortosa bis Palaguer. Dann aber wird auch gemeldet, daß der Hauptstoß offenbar südlich von Lerida, also an der heikeln Front des Ebro, erfolgt. Voraussichtlich, daß die Augen der Roten auf den neuen Kampf im westlichen an den Fronten abspielen, die in den letzten Monaten viel genannt wurden. Die Artillerievorbereitungen an der Katalonienfront, die den ersten Angriff einleiteten, waren von einer Destituit, die alle bisherigen Aktionen dieser Art auf dem spanischen Kriegsschauplatz in den Schatten stellte. Die rote Armee wird den bestmöglichen Widerstand des Gegners zum Teil aus, erwartet aber, nachdem sie sich von der ersten Überbretung erholt hat, daß weitere Vorbringen der Nationalen. Die Zahl der gelangenen Hispanier beträgt bis jetzt rund 2000.

Wie erinnerlich, war es General Franco zuletzt Mitte Oktober gelungen, den rotspanischen Vorstoß im Anle des unteren Ebro endgültig zu liquidieren und die roten Reste,

die sich hier noch festgesetzt hatten, über den Fluß zurückzuführen, und einen anderen roten Vorstoß nördlich hiervon am Segre, einem linken Nebenfluß des Ebro, abzuwehren. Aus allen diesen Kämpfen hatte sich eine große Formierung entwickelt, die bisher größte in Spanien, so daß zunächst einmal eine gewisse Ruhepause eintrat. Dann wurden bekanntlich in dem Geopad des britischen Bizekonkuls vor wenigen Tagen militärische Dokumente gefunden, von denen noch immer niemand weiß, wer sie in das Geopad schmuggelte, und schon hier es, Francos, ganzer Offensivplan sei verraten und deshalb aufgegeben. Diese Besatz hat sich mithin jetzt als unrichtig erweisen. Der Offensivbeginn widert sich zugleich auch die von englischen Stellen verbreiteten Gerüchte über Unruhen und Massenverhaftungen hinter der nationalspanischen Front.

Francos, das zeigt der Beginn der Offensive im letzten Augenblick, in dem auch aus Spanien Meldungen über strenge Räte kommen, schützt die Stoßkraft seiner Truppen nach wie vor hoch ein. Die Offensive hat naturgemäß auch erhebliche politische Bedeutung. Findet doch zwischen dem 11. und 14. Januar die Begegnung Chamberlains mit Mussolini in Rom statt, und wird doch in diesen römischen Gesprächen die Spanienfrage eine beträchtliche Rolle spielen.

„Deutschland und Italien sind blühende Länder“

Ein amerikanischer Senator fordert Aufgabe der Besatz gegen die autoritären Staaten

New York, 24. Dezember.

Der demokratische Bundes Senator Reynolds, der soeben von einer sechsmonatigen Urlaubreise aus Europa zurückgekehrt ist, gab vor der Presse in Washington Erklärungen ab, die sich in sensationeller Weise von den Schwärzungen unterscheiden, die gerade in letzter Zeit besonders über Deutschland in Washington laut wurden und die den Stempel der Dummheit und des bösen Willens auf der Stirn tragen. Senator Reynolds betonte mit Nachdruck, Amerika müsse seinen Haß gegen die autoritären Staaten aufgeben, sonst werde es eines Tages aufwachen und dabei entdecken, daß sein Aushandeln zum Teufel und seine Fabriken geschlossen seien. Amerika brauche Deutschland nicht zu fürchten. Höchstens wirtschaftlich. Die Amerikaner mühten endlich ihre Augen und Ohren öffnen und sich darüber klar werden, was in der Welt überhaupt vorgehe. „Wir sitzen hier und beschimpfen jeden, der anderer Ansicht ist“, bekannte Senator Reynolds. Damit kämen die Amerikaner nicht weiter. Sie sollten die Welt vielmehr so sehen, wie sie in Wirklichkeit sei. Hitler habe viel für sein Land getan, so, daß seine Straßen der Welt gebaut. Deutschland und Italien seien blühende Länder, jedermann habe dort Arbeit und genügend zu essen. Besonders Deutschland mache riesige Fortschritte. Es sei daher für Amerika höchste Zeit, sich um sein eigenes Volk zu kümmern.

Reynolds ironisierte dann die von der Roosevelt-Regierung und der Judenpresse neuerdings mit übertriebener und dabei höchst durchsichtiger Weisheitsfülle propagierte englisch-amerikanische Freundschaft. Wenn England, so sagte er, Amerika seine freundschaftlichen Gefühle beweisen wolle,

dann solle es seine Schulden bezahlen oder den Vereinigten Staaten wenigstens als Teilzahlung Bermuda oder einen 50 Meilen breiten Landstreifen zwischen USA und Alaska abtreten.

WIR BRINGEN HEUTE

- 1938 - Englands Sorgenjahr Seite 3
- Hindenburgs letztes Weihnachtsfest im Kriege. Seite 4
- Obergruppenführer Schepmann: Die glücklichste deutsche Weihnacht Seite 5
- Weihnachtsbummel durch unsere Museen Seite 9
- Deutschlands Wirtschaft im Kraftfeld der Lenkung Seite 12
- Berlin und München Seite 17
- Der Weihnachtsmann ist ein Anhaltiner Seite 18
- Artikelserie: „Hätten Sie es durchschaut?“ Seite 19
- Reise- und Bäderbeilage Seiten 21/22
- Der Sport ohne Weltrekord Seite 23
- Beilage „Die Frau und ihre Welt“ Seite 31
- Tradition und Erfolgshaftstreue Seiten 33/34
- Unsere Wahrzeichen / Sächs. Bilderbogen Seiten 35/36
- außerdem Weihnachtsbeilage
- Wandkalender für 1939

Rufer ins Reich

Dietrich Eckart zum Gedenken

Wenn die Gloden der ersten großdeutschen Weihnacht am Abklingen sind, dann steigt in einer Stunde der Besinnung die Erinnerung an einen Mann auf, dessen Weg sich im weihnachtlichen Jahr vollendete, doch nicht in einer Zeit des Friedens und der Einigkeit: Am 24. Dezember 1938 brach Dietrich Eckart über das Unglück seines deutschen Volkes wütend her.

Am fünften Tage führt sich diesmal der Tag, und in Großdeutschland erhebt sich nach anderthalb Jahrzehnten die Erklärung des im Glauben an sein Ziel zu Ende gegangenen Lebens. Kämpfer und Dichter war er, Wegbereiter des völkischen Gedankens, Aufstifter der Gaue, Rufer ins Reich. Zum Hahnlein des Frontsoldaten Adolf Hitler, ließ er als einer der ersten, Nationalsozialist war er im Leben und Sterben. Er lebte die Not seines Volkes mit, er litt unterm Elend seines Vaterlandes, und das Leid seiner Brüder war sein größter Schmerz.

Dietrich Eckart ist ein Sohn der bairischen Ostmark. Am 28. März 1898 wurde er zu Neumarkt in der Oberpfalz geboren. Die Kultur des Lebens schuf aus ihm einen Völkischen und Antisemiten. In München kam er zur „Deutschen Arbeiterpartei“, seine ab Dezember 1919 herausgegebene Zeitschrift „München und Deutschland“ wird eine auffallende Kampfanlage gegen Novemberverbrecher, Volkswind und Judentum; die von ihm verfassten Sonderhefte „Sonderblätter“ bedeuten eine vernichtende Abrechnung mit Erzberger und Genossen.

Für Adolf Hitler wird der Unerfrockene bald der treue Freund, Berater und Kampfer, für die deutsche Freiheitsbewegung der begeisterte und begeisterte Herold, dessen Kampfesart wie ein Gewittersturm durch die aufstrebenden Lande braust:

Sturm, Sturm, Sturm!
Hinter die Gloden von Turm zu Turm,
Hinter die Männer, die Weite, die Breden,
Hinter die Schläfer aus ihren Stuben,
Hinter die Mädchen herunter die Silenen,
Hinter die Wälder hinweg von den Wägen!
Drehen soll sie und sollen die Vögel,
Haben, sollen im Donner der Mähe —
Hinter die Toten auch ihrer Gruft,
Deutschland, erweck!

Und wieder und immer wieder ruft der unermüdete Mahner, von 1921 bis 1923 Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, den allen sorglosen Schläfern und Schlafmüden den Weckruf in die Ohren. Immer und immer wieder ruft er den deutschen Völk auf zum harten Kampf gegen die Kreaturen des Sektens, gegen Juden und Judentum, gegen alles, was undeutsch ist und entehrend. Der „Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik“ erläßt am 12. April 1923 einen Haftbefehl gegen Dietrich Eckart, „wegen Verleumdung“. Der aber findet Zuflucht und Freiheit in seinen geliebten Bergen. Verhörsakten und der Oberalsberg werden seine Heimstatt. Hier trifft er mit Adolf Hitler und seinen Getreuen zusammen — und während er hier unter dem Namen eines „Dr. Hoffmann“ lebt, spüren sich die Dinge immer mehr zu.

Der 9. November 1923 scheint für ihn die Erfüllung seines Kampfes und Sehnsucht zu bringen. Im Gleichschritt der Scher von Hitlers Getreuen marschiert er in München zur Feldherrnhalle. Er muß erleben, wie der Verrat triumphiert, und wie fast alle Nationalsozialisten wird er verhaftet und in das Gefängnis in Stadelheim eingeliefert. Vergebens ist das Aufbäumen gegen das Gerührende der Dast; sein von grenzenloser Entschlossenheit unterhöhter Wille bricht zusammen. Ein todkranker Mann wird im Laufe des Dezember aus dem Gefängnis entlassen. Der Tod nimmt am 24. Dezember 1923 einen Märtyrer seiner Überzeugung zu sich, einen Kämpfer, der an gebrochenem Herzen starb.

Tak gerade der 9. November 1923, an dem Dietrich Eckart die tödliche Wunde des Herzens empfing, den Anbruch eines neuen deutschen Morgens bedeutete, darin liegt die Tragik dieses Lebens. Weil in ihm der Dichter und der politische Kämpfer zur unauflösbaren Einheit verschmolzen. In dem neuen Deutschland das Gedenken Dietrich Eckarts heilige Pflicht.

Seit 1933 wurden 1,8 Millionen Wohnungen gebaut

In Zukunft jährliches Mindestbauprogramm bis zu 400 000 Wohnungen

Berlin, 24. Dezember. Seit der Machtübernahme sind bis Ende 1938 rund 1,8 Millionen Wohnungen gebaut worden. Zur erfolgreichen Weiterführung der bisherigen Wohnungspolitik ist es notwendig, sich eingehend mit den Fragen nach dem künftigen zahlenmäßigen Wohnungsbedarf ebenso wie mit den Fragen nach der Art und Beschaffenheit der zukünftigen Wohnungen zu beschäftigen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Zahl der Haushaltungen in den nächsten Jahrzehnten noch dauernd ansteigen wird und daß im Laufe der Zeit viele Hunderttausende älterer und menschenunwürdiger Wohnungen abgerissen werden müssen, ist nach den Mitteilungen, die Reichsarbeitsminister Selbke in seinem Buch über die Sozialpolitik des Dritten Reiches macht, das Mindestbauprogramm, das in den kommenden Jahren erreicht werden muß, auf 300 000 bis 400 000 Wohnungen jährlich zu bemessen. Dabei wird der Schwerpunkt der Neubautätigkeit nach wie vor bei den billigen Arbeiterwohnstätten zu liegen haben. Bei dem künftigen Wohnungsbauprogramm wird eine gesunde Mischung aus Landarbeiterwohnungen, Kleinsiedlungen, Eigenheimen und Volkswohnungen anzustreben sein. Was die Größe der Wohnungen anbelangt, so wird für die deutsche Volkfamilie die Vier- bis Fünfräumigkeit als Ziel gewünscht. Die extreme Entfremdung zur Vierraumwohnung mußte, wie der Minister erklärt, noch verstärkt werden. Diese Wohnform werde immer mehr die künftige Neubauwohnung für den deutschen Arbeiter darstellen. Daneben würden aber auch ausbaufähige Dreiraumwohnungen geschaffen werden müssen. Anzustreben sei weiter eine härtere Verteilung der Bevölkerung über das Land und eine Auflockerung der Großstädte.

Bei der Betrachtung der bisherigen Arbeitsergebnisse wird auf die Bedeutung der Reichsbürgerschaften für den Kleinwohnungsbaubau hingewiesen. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1938 sind 900 000 Familien im Gesamtumfang von 674 Millionen RM verbürgert worden.

Die beste und billigste Siedlungsform für den deutschen Arbeiter ist die Kleinsiedlung. Obwohl sich die neuen Kleinsiedlungsbestimmungen erst im zweiten Halbjahr 1937 auswirken konnten, sind in dem Siedlungsabchnitt vom April 1937 bis März 1938 rund 20 000 Stellen neu vom Reich gefördert worden, insgesamt damit bisher rund 155 000 Stellen. Der Anteil der linderreichen Siedler an der Kleinsiedlung ist infolge der weiteren Erleichterungen wieder gestiegen. Auch für das Rechnungsjahr 1938/39 sind namhafte Reichsmittel zur Fortsetzung der Kleinsiedlung zur Verfügung gestellt worden. Insgesamt sind bisher für die Kleinsiedlung

„Ein Wendepunkt im ungarischen Leben“

Ergänzende Einzelheiten zur Budapestter Judenvorlage

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Budapest, 24. Dezember. Bei vollendetem Gange eröffnete der Präsident die Sitzung des Abgeordnetenhauses, in der vom Justizminister die neue Judenengesetzesvorlage zur Ausdehnung des jüdischen Einflusses im öffentlichen Leben eingebracht wurde. Die Sitzung dauerte nur einige Minuten, worauf der Präsident mitteilte, daß die nächste Sitzung am 12. Januar stattfinden werde. Vor der Sitzung herrschte schon allgemein die Meinung vor, daß diese Reform einen Wendepunkt im ungarischen Leben bedeuten werde.

Wer ist Jude?

In der neuen Judenvorlage, die nunmehr im vollen Wortlaut vorliegt, sind folgende Ergänzungen zu melden:

Als Juden gelten nach dem Gesetz alle Juden und Judenmischlinge. Für Halbjuden findet eine einzige Ausnahme, nämlich bei denjenigen Anwendung, die einer Ehe entstammen, die vor dem 1. Januar 1938 geschlossen wurde, und in welcher Ehe der jüdische Teil schon vor der Eheschließung getauft worden war. Wer in Zukunft eine solche Mischehe abschließt, dessen Nachkommen werden ohne Rücksicht darauf, ob der jüdische Teil zur Zeit der Eheschließung der jüdischen Konfession angehört oder nicht, als Juden betrachtet. Die Bestimmungen des letzten Judengesetzes, wonach die vor dem August 1919 Getauften nicht unter die Wirksamkeit des Gesetzes fallen, wurde im neuen Gesetz aufgehoben. Unternehmungen sind dann als jüdisch zu betrachten, wenn Eigentümer oder Leiter oder stellvertretender Leiter oder der Hauptredakteur, der geschäftsführende Direktor oder deren Stellvertreter Juden sind oder aber die im intellektuellen Arbeitskreise mehr Juden beschäftigen als das Gesetz zuläßt.

Kein Staatsbürgerrecht

Das Staatsbürgerrecht können Juden durch Eheschließung oder Naturalisierung nicht erlangen. Das Gesetz ermächtigt den Innenminister, die nach dem 1. Juli

1914 erworbenen Staatsbürgerrechte den Juden zu entziehen, die durch ihre Lebensverhältnisse darauf anzuwenden sind. Im Lande zu verbleiben. Das Wahlrecht über die Juden innerhalb von 30 Tagen nach den allgemeinen Wahlen besonders aus. Die Wahl der jüdischen Abgeordneten wird 6 v. D. der Gesamtzahl der Abgeordneten betragen. Was die jüdischen Munizipalräte und Gemeindevorsteher anbelangt, so kann die Wahl der jüdischen Mitglieder auch hier nur 6 v. D. betragen, und zwar auch dann, wenn in der betreffenden Gemeinde oder Stadt die Verhältniszahl der Juden höher ist. Diese Bestimmungen hat größte Bedeutung für Budapest.

Die geistigen Berufe

Für die geistigen Berufe wird folgende Regelung getroffen: In die Rechtsanwaltschaft, Ingenieur-, Presse-, Schauspieler- und Filmkammer dürfen die Juden bis zur Grenze von 6 v. D. der Mitgliederzahl aufgenommen werden. Diese Bestimmungen will die Vorlage sofort durchgeführt wissen. In der Presse und im Theater können Juden leiten und nicht tätig sein. Monopole, Konzessionen und öffentliche Versicherungen dürfen in Zukunft Juden überhaupt nicht erteilt werden. Für Juden dürfen Gewerbetreibende bzw. Gewerbetreibenden nicht ausgestellt werden, solange deren Zahl gemeindefeindlich nicht auf 6 v. D. herabfällt. Nach der Vorlage dürfen Juden der Exekutive oder dem Vorstand von Arbeiterorganisationen überhaupt nicht angehören. Beamte oder Angestellte von Arbeitsvermittlungstellen dürfen keine Juden sein.

Der Entwurf ermächtigt die Regierung, zur Förderung der Auswanderung von Juden und zur Regelung der Ausfuhr jüdischen Vermögens im Verrechnungsweg besondere Verfügungen zu treffen.

Bei Nichtbefolgung der Vorschriften des Judengesetzes können Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis verhängt werden.

„Kreuzzugs“-Plan der USA in Lima gesteuert

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Paris, 24. Dezember. Nach hier eingegangenen Berichten hat die panamerikanische Konferenz in Lima eine von der argentinischen Ordnung eingebrachte Entschließung angenommen, in der die 21 amerikanischen Republiken erklären, daß sie eine enge Solidarität gegen jede fremdländische Einmischung oder Tätigkeit auf den beiden amerikanischen Kontinenten bewahren wollten. Ueber den viel schärfer gehaltenen Vorschlag der Abordnung der Vereinigten Staaten, in dem eine Art Kreuzzug gegen die totalitären Staaten angesetzt wurde, ist auf der Konferenz keine Einigung zustande gekommen. Die nordamerikanische Delegation hat deshalb nicht mehr auf der Annahme des Vorschlags bestanden. Die Konferenz nahm ferner eine Entschließung an, in der Religions- und Rassenverfolgung verurteilt wird.

Roosevelt ist verantwortlich

Baltimore, 24. Dezember.

Das Verhalten des amerikanischen Innenministers F. E. A. Tamm, dessen Beschlüssen der autoritären Staaten in letzter Zeit lautmächtig bekannt geworden sind, von weitesten Teilen der anhänglichen Bevölkerung nicht gutgeheißen wird, geht aus dem Leitartikel der „Baltimore Sun“ hervor, die diesem Heber und Bergleiter internationaler Beziehungen einen sehr kräftigen Raststüber versetzt. Das alte und an-

geordnete Blatt sagt die Ansicht der vernünftigeren amerikanischen Kreise treffend dahin zusammen, daß Präsident Roosevelt zwar Protekte wegen antideutscher Kritik in der Presse und sogar seitens Kuangards ablehnen könne, da er keine Disziplinargewalt über diese Stellen oder Personen habe, daß er aber für die Ausfälle, die sein Kabinettsmitglied J. E. A. Tamm gegen eine befreundete Macht richtet, die volle Verantwortung übernehmen müsse. Roosevelt habe also vor der Wahl gestanden, ob er J. E. A. Tamm oder seinen Mitarbeiter verlangen sollte. Nach Lage der Dingen Verhältnisse habe er nur erstere tun können, wenn er dies auch etwas abmilderte, indem er Unterstaatssekretär W. E. Clegg habe sagen lassen, daß eine gegenseitige Beschimpfung von Regierungen nicht zur Erhaltung guter Beziehungen beitragen würde. J. E. A. Tamm, sagt das Blatt dann fort, dürften aber vergessen, daß sie keine Privatbürger seien und daß Zwischenfälle dieser Art die amerikanische Außenpolitik von der realistischen Ueberlegung auf das Gebiet der Ohnmacht verwerfen. Roosevelt hätte sich bemühen zu machen, daß er sich nicht in ein solches Verfechtung zu halten und die Erörterung unpopulärer Fragen dem Welken Haas und dem Staatsdepartement zu überlassen werde. Amerika gerade sonst in eine Situation, die es gern vermeiden möchte, nur weil Herr J. E. A. Tamm sein Mundwerk nicht zügeln könne.

„Doppelt so teuer wie der Kr'sy“

Paris, 24. Dezember.

Die marxistische Finanzgebarung wurde im Verlauf der Pariser Stadtverordnetenwahl in ein sehr beachtendes Licht gerückt. Bei der Ausprache über den Haushalt der Stadt Paris stellte der Stadtverordnete Frades fest, daß das Kabinet des jüdischen Parteivorstehenden Blum der Pariser Bevölkerung 2 1/2 mal soviel gekostet habe als der Krieg. Der Stadtverordnete wies darauf hin, daß die Sozialgehalte der Volksfrontregierung der Stadt Paris eine zusätzliche Last von 1,8 Milliarden Franken auferlegt habe. Dies sei die ungeheure Rechnung, die es als eine Folge des sogenannten „Experimentis Blum“ bezeichnete.

Straßenräuber Stoklossa hingerichtet

Berlin, 24. Dezember.

Am 23. Dezember 1938 ist der am 11. Juni 1917 geborene Wolfgang Stoklossa hingerichtet worden, der am 21. Dezember 1938 wegen Verbrechen gegen das Gesetz gegen Straßendiebstahl mittels Autos in dem Sondergericht in Hamburg zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Die Sicherungsverwahrung wurde angeordnet. Stoklossa, der in demselben Urteil ferner wegen einer Reihe von Diebstählen, Unterschlagung und unerlaubten Führen einer Schußwaffe bestraft worden ist, hatte nachts eine Autodroste gemietet, sich in eine einsame Gegend fahren lassen und dort den Fahrer mittels vorgehaltener Pistole zum Aussteigen und zur Übergabe seines Geldes gezwungen, und ist damit mit dem Kraftwagen geflohen.

Umformungsprozeß in der tschechischen Presse

Prag, 24. Dezember.

Die politische Zusammenfassung der tschechischen Parteien in der nationalen Einheitspartei hat eine Gleichschaltung der Parteipresse zur Folge. Um eine gleichmäßige Ausrichtung der gesamten tschechischen Presse zu sichern, wird in Prag ein neues tschechisches Korrespondenzbüro und eine Nachrichtenagentur gegründet werden, die die Blätter täglich mit einem Artikel- und Nachrichtenblatt beliefern werden. Dieser Dienst wird hauptsächlich für die Blätter der Einheitspartei bestimmt sein.

Im Zuge der angestrebten Gleichschaltung werden in der tschechischen Presse bereits mit Neujahr wesentliche Änderungen erfolgen. Insbesondere werden die kleineren Parteipresseblätter eingekürzt werden. Auch die Presse der Hauptstadt soll vereinheitlicht werden.

Aus dem Disa-Gebiet ausgewiesen

Katowitz, 24. Dezember.

In letzter Zeit haben sich im Disa-Gebiet zahlreiche zum Teil schwere Zwischenfälle ereignet. Das tschechische Volkswirtschaftsamt hat nun 100 tschechische Staatsbürger aus zwei Grenzorten, in denen häufig Ueberfälle und Anschläge verübt worden sind, mit sofortiger Wirkung ausgewiesen. Die von dieser Wohnnahme betroffenen Tschechen mußten noch am Sonnabendvormittag polnisches Staatsgebiet verlassen.

Die Brille sitzt - sie ist von Schulze

(staatl. gepr. Optik.)
Freiburger Str. 3
6. Mi., v. Postplatz



Sonntag, 25. 1938
Das Jahr 1938
Weihnachten
Eden und die
Der leitend
andere Meinung
Bluff aus ihrer
Über kaum war
politischer Ort
in den deutschen
maß ein englisch
genommen worden
schichte. In Eng
land gleichzeitig
im Jahre 1935
rung englischer
schen Reiches ge
macht“ werden.
einen Rückfa
Minister wurde

1938 — Englands Sorgenjahr

Von unserem ständigen Mitarbeiter in London

London, im Dezember.

Das Jahr 1938 hat für das Britische Reich und für den Bewohner der britischen Inseln ardhäre Aufregungen, schlimmere Enttäuschungen gebracht als irgend ein Jahr seit 1914. Es gibt selbst heute erst ganz wenige Engländer, die den Mut haben, eine Bilanz aus diesen Erfahrungen zu ziehen. Man möchte schon, aber man traut sich nicht. Das ist auch verständlich, wenn man sich den Gang der Ereignisse mit englischen Augen und in englischer Beleuchtung anzusehen sucht.

Eben und die Politik des Bluffs

Als das Jahr begann, herrschte in England weitverbreitet die Meinung, Englands Haltung sei auf dem besten Wege; England werde wieder Großmacht. Ja, es gab Kreise, wo man ganz offen von der Möglichkeit sprach, den Aufstieg der totalitären Staaten mitzusehen. Deswegen befürchtete man vielerorts sogar kriegerische Verwicklungen. Es mag hier gleich gesagt werden, daß man nicht die geringste Lust verspürte, sich auf derlei einzulassen; aber die im Auswärtigen Amt immer noch maßgebende Richtung Eden, die gleichbedeutend war mit der ganzen Nachkriegspolitik Englands, vertrat doch den Standpunkt, man müsse nach außen so auftreten, als besäße England alle Macht der Welt. Eden und neben ihm der im Januar ausgesessene Sir Robert Vansittart waren der festesten Überzeugung, man müsse den englischen Rimbund, das englische Prestige nur mit fester Hand in die Waagschale der Entscheidungen werfen, dann würden die Widersacher Britanniens sich verblassen lassen.

Der leitende Minister Neville Chamberlain war anderer Meinung und entfernte die beiden Hauptvertreter des Bluffs aus ihren Ämtern. Vansittart und Eden mußten gehen. Aber kaum war dies geschehen, da ereignete sich, wie ein weltpolitischer Orkan, die Eingliederung Österreichs in den deutschen Reichsverband. In 24 Stunden, meinte damals ein englischer Blatt, sei ein Krieg unblutig geführt und gewonnen worden. Dergleichen sei ohne Beispiel in der Geschichte. In England erstand nicht nur eine Panik, es entstand gleichzeitig die Erkenntnis, daß eine Fortführung dieser im Jahre 1935 von Italien begonnenen Politik der Brückierung englischer Empfindungen Ehre und Bestand des Britischen Reiches gefährden müßte. Es sollte also „ein Punkt gemacht“ werden. Die Herstellung dieses Punktes bedeutete einen Rückfall in die alten Methoden. Die französischen Minister wurden nach London (April 1938) gelitert. Man betzte

ihnen gewaltig ein, versicherte sie der Unterstützung Englands für den Fall, daß der Tscheche etwas gefehen sollte. Gleichzeitig betätigte sich englischer Einfluß in Prag. Es gab in England die bekannten Leute (Eden und Co.) welche die Tscheche bis zum letzten Tischechen verteidigten wollten, zur Rettung des britischen Rimbunds. Im Mai sprach der britische Votschaffter seine bekannte Warnung an die Berliner Regierung aus.

Wald aber stellte es sich heraus, daß dieser Rückfall nicht die wirkliche Politik des Ministerpräsidenten verkörperte. Warum? Weil Chamberlain eine richtigere Vorstellung von den englischen Interessen und der englischen Macht hatte als die Großsprecher auf der Linken, oder Eden, Churchill und Genossen. Er setzte sie durch die Entsendung Lord Hunsdons nach der Tscheche im Juli matt. Er verurteilte die Politik des Ausbleibens, der Verhandlung der politischen Vernunft in letzter Stunde wieder herzustellen, obwohl niemand daran zweifelte, daß schon schlimme Rückwirkungen durch den erwähnten Rückfall in das Edenische System des Bluffs eingetreten waren. Niemand in Prag glaubte mit dem englischen Trümpfen ein Spiel auf Krieg oder Frieden wagen zu dürfen. Wir wissen aber, was seither geschah und brauchen es nicht zu wiederholen.

Kriegsgefahr und Pazifismus

Um einen Begriff der englischen Gesamtpolitik zu erhalten, müssen andere und ebenfalls sehr bedeutende Tatsachen erwähnt werden. Das die Richtung nicht einmal an einer Politik des Bluffs hinreichte, wurde schon erwähnt. Man kann eben eine Richtung nicht in zwölf Monaten fertigstellen. Aber nicht einmal Englands wirtschaftliche Richtung, von der man hieraus Nutzenhandel, Industrie und Finanzen fanden 1938 im Zeichen des Niederganges. In guter Zeit braucht man zur politischen Nachentwicklung nicht nur Wollen, nicht nur Geld, sondern vor allem auch Menschen. Das Jahr 1938 hat aber gerade vor dem Gebiete der Rassenführung in England eine tiefe Vertiefung der Nation sichtbar gemacht. Die Linke und gewisse „Rechten“ auf der Rechten haben im Gegensatz zur amtlichen Politik. Die Arbeiter waren verhebt, wild, antisozialistisch und mit Worten kriegerisch, aber doch nicht bereit, die Waffe in die Hand zu nehmen. Kriegsgefahr und unerlöster Pazifismus ergaben ein Gemisch, aus dem kein Staatsmann eine nationale Machtentfaltung hätte ableiten können. Chamberlain wußte sehr wohl, warum er dreimal hintereinander nach Deutschland gefahren ist, als dem Frieden ernstliche Gefahr drohte.

Sagen wir es daher offen heraus: Die Entschuna von Großdeutschland in einem einmalen unüberstehtlichen Staatszuge hat der englischen Reichspolitik zunächst alle Waffen und alle Trumphanten aus den Händen geschlagen, mit denen jeder Engländer seit Jahrhunderten zu rechnen gewohnt war. England war im Jahre 1938 weltpolitisch nicht aktionsfähig. Ob es das im Jahre 1939 werden wird, das ist eine Frage, an deren Antwort die englische Führung zur Zeit arbeitet und die das Vermächtnis des Jahres 1938 an das kommende Jahr oder gar an die kommende Generation darstellt.

Die Hypnose durch Großdeutschland

So atna denn Hand in Hand mit den äußeren Ereignissen in der Welt eine innere Auseinandersetzung in England vor sich, die nur einen Gegenstand hatte: Dillier und die deutsche Nation. Man kann sich kaum einen Be-



Aut. Schirmer

Bei „Onkel Hermann“ und „Tante Emmy“ waren am Freitagabend 400 Arbeiterkinder zur Weihnachtsbescherung zu Gast. Mit herzlichsten Worten hieß Generalfeldmarschall Böving seine kleinen Gäste und deren Angehörige willkommen.

griff von der Schwere und Tiefe dieser Auseinandersetzung magen. Sie zerpalten Familien, bedroht Freundschaften, sie beeinflusst die Parteipolitik im Unterhaus selbst da, wo von deutschen Dingen überhaupt keine Rede zu sein scheint. Wenn wir den gesamten Teilbereich der Ereignisse ins Auge fassen, die sich in England abspielen und abgepielt haben — hier liegt der Kern der Ereignisse. Es mag das manchem vielleicht verwunderlich erscheinen, aber dennoch ist es so: Deutschland beherrscht zur Zeit das gesamte politische und private Gesellschaftsleben der Engländer, nicht nur auf ihrer heimischen Insel, auch draußen in der weiten Welt. Diese Auseinandersetzung wird aber von ganz anderen Gesichtspunkten bestimmt als denjenigen, die in der hohen Politik entscheidend sind. Sie zu beleuchten geht hier nicht an.

Was aber abschließend unterzürken werden muß, das ist die Tatsache: In dieser Auseinandersetzung liegt eine ungeheure und beispiellose Wirkung verborgen. Die Wirkung allein hat für den normalen Engländer etwas durchaus Unheimliches und Beunruhigendes. Er weiß nicht, damit fertig zu werden. Er sieht wie unter einem Panne von Furcht und Hoffnungslosigkeit. Die dem närenden Chaos einen Sinn, den Empfindungen eine Richtung zu geben, das ist die — vielleicht unüberwindliche — Aufgabe, welche ein anhängiges oder unangähiges Schicksal der englischen Nation auf das Jahr 1939 als eberne Schicksalsfrage gestellt hat.

Fritz Starke / Herrenartikel
Wilsdruffer Straße 29
im Hause „Ufa am Postplatz“
Für Silvester: Preiswerte weiße Oberhemden

Zur Jahreswende — Freude spende!

Untermieter, das geht auch Dich an. Fordere von Deiner Wirtin die Liste der Neujahrskitte und nimm teil!



Aut. Weillbild

Auch in Norditalien hat der Winter seinen Einzug gehalten. Einen ungewöhnlichen Anblick bietet Venedig im Schnee

Unsere Weihnachtsbeilage

In der heutigen Ausgabe der Dresdner Nachrichten enthält folgende Beiträge:

- Weihnachtsstimmung im Sudetenland. Kohlezeichnung von Hans Schultze-Görlitz.
- Sie feiern mit. Gedicht von Ernst Köhler-Hausen.
- Die Geschichte vom breiten Rücken. Von Albrecht Schaeffer (mit Zeichnungen von Wolfgang Felten).
- La Madre de Dios. Eine Erinnerung von Otto Gmelin.
- Licht in der Dunkelheit. Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Karl Ginzkey.
- Zwischenfall in Halle 3. Amerikanische Geschichte von Peter Steffan.
- Der sibirische Tiger. Gedicht von Paul Gurk.
- Das chinesische Tempelchen. Erzählung von Kurt Arnold Findeisen (mit Zeichnungen von Franz Gaudeck).
- Das Uehrlin. Gedicht von Jeanne Berta Semmig.
- Wintersonnenwende. Gedicht von Eleonore Lorenz.
- Katzenpöfchen. Von Heinrich Zerkaulen.
- Weihnacht. Gedicht von Friedrich Sacher.
- Die entfernte Geliebte. Von Alfred Baresel.
- Gaggerl und der Riess. Von Richard Euringer.
- Der Heimweg der Barbara Eisvogel. Von Johannes Linke (mit Zeichnungen von Wolfgang Felten).
- Fred läßt eine Dame verschwinden. Von Hans J. Toll.
- Heilige Nacht. Gedicht von Heinz Steguweit.
- Weihnachtsbilder von Kinderhand.
- Weihnachts-Rätsellocke.

Lehárs „Eva“ im bunten Paradies des Central-Theaters

Jedes Mädchen träumt einmal davon, daß der Prinz von Arabien eines Tages bei ihr vorfahren käme und sie als Prinzessin in sein Märchenreich holte. Und schon nach dem dieser Traum kein wie Wilm Frisch, noch wie Max Schmeling und Lisa... wie ein Verflucht. Doch erfüllt die ältliche Fee an der Wiege jeder Eva doch nur einen Wunsch von den dreien, und manches Märchenfloh erfüllt, und manches Prinzessinnenfröhen zerbricht auf dem harten Estrich des Lebens. Doch schon ist ein solcher Traum immer zu träumen, besonders wenn ihn süße Bälzer umschmeicheln.

Die Verführerin Eva wird die Herzensprinzessin des schönen, reichen, nur ein wenig leichtlebigen Weinbergsbesizers Octave Maubert, nachdem der Traum schon zertrümmert schien. Und nebenbei findet Octaves Freund Daabert in der sozialistischen Welt aus einem Ehepartner. Das ist im arden und ananen die Dandlana, mit der sie schon 1911 uraufgeführte Operette fast drei Jahrzehnte lang anspann. In der neuen Fassung ist aus dem Abstrichmädchen Eva nunmehr eine Dinerin geworden, die, außer dem Urbild, das Patentkind romantischer Herkunft für die ganze Weltstadt des französischen Weinbergs bleibt, und bis zum Eintreffen des neuen Besitzers Octave von ihrem Pflegevater Parouffe geheilt wird.

Reuherlich stündete sich die Reuehaltung schon in der Auftaktzahl in sechs Bildern an: Sie erhielt von der ersten Szene an etwas Märchenhaftes, Weinbergs wirbelten umher, tanzen nach Lehárs Bälzer „Gold und Silber“. Also, Wein, Weiß, Gelb! Kein übler Kuss und kein übler Dreiflaß. Man sah zunächst das Büro des Weinbergs, die Ankunft des jungen Besitzers; das erste Baden der beiden Daxen folgte, darauf aber nahm die Dandlana mit jedem Schwunne ihren Weg in ein ganz phantastisches buntes Neuen Märchen mit prächtigen blühenden Dekorationen, die im Scheinwerferlicht immerwährend aufleuchten. Eine prunkvolle Ballettszene von den Weibern der Welt leitete zu einem Zwischenspiel über, und in der luxuriösen Dandlana der inmalischen zur Wobelführerin gewordenen Dandlana sah Octave seine nach der Trennung in Paris in höchster Glanz lebende Eva wieder, um sie für immer zu gewinnen.

Spezieller Gora Souda hatte also einen beträchtlichen neuen Teil zur Uraufführung der „Eva“ beizubringen. Mit dem prunkvollen Bühnenbildern in den Szenen war die „Eva“ von ehedem kaum wieder zu erkennen, doch vermied man den allzu bunten und allzu reuehaltigen Wechsel. Der frühere ruhige Rhythmus der Operette blieb im Grundton noch bestehen. Die Tanzschafflerin Gertrude Baum-

Gründia hatte es ebenso verstanden, die ballettmäßige Belebung der Dandlana mit ihrem Central-Theater-Ballett und besonders dem vorzüglichsten Solotänzer Mac Arina zu mit seinen lockeren Weineisterchen Iribia zu machen, die la auf solchem Weinbergsboden nebenbei müssen. Gute Weine sind alt; leider sind es den Weibern des Weinbergsfeldes auch so, man nickte ihnen immer gern als neuen Bekannten an. Dafür lebten Alter und Güte wieder in der Lehárschen Musik auf. Kapellmeister Siegfried Schula ließ es sich mit seinem trefflichen Orchester nicht an der „Eva“-Partitur aengig sein, er liate neben dem erwähnten Bälzer „Gold und Silber“ noch das Lied von dem „Hauen am Himmel“ hinaus, und den Hotten Aweierterletakt von der kleinen Fremdbin, die doch jeder Mann hat, ließ aber sonst Sauer und Pfeffer in der Ballettschleife schweben, die Lehárs gerade in der „Eva“ so voll ausklopfte. Das die Montmartre-Gelster ihr neckisches Wesen in Tönen trieben, das Weibchen von Glück und Glas und die leichtflunne Sonne an die Pariser Luft außerdem noch für die ndliche Beschwingtheit foraten, versteht sich.

Als Octave gewann sich Kammerläufer Karl Böden himmlich und schaupielerisch und mit seiner Gelandskultur bald die Daxen. Seine Partnerin und der andere Galt, Wini Gueued als Eva, hatte schon vom trefflich angeordneten Auftrittsweiser an gemonnetes Spiel. Erna Drix war eine auskühnliche und wirbelnde Dandlana, und das Daxen wußte seinem Daabert manch lustigen und ardesten Aus und auch manches Entempore zu geben. Josef Caxer staltete seinen Buchhalter Prunelle mit hart eiacnen komischen Augen aus, und Aris Diekel als Parouffe, Karl Eberhard-Wolff als Mathieu, Alois Krüner als Wollin sowie Goldi Darlaun und Otto Kraba als die beiden Freunde Octaves rundeten den Reigen der in Punttheit, Tana und Dreiwertelakt dahinströmenden Dandlana bis zum arden Schlußausbildet. Neben den Tänzen wurden besonders die arden Duetts zwischen Octave und Eva an aenationalen, schaupielerischen und aenationalen Höhepunkten des Abends, der starken Beifall auslöste und den Daxtdarstellern außerdem manches Blumenebende eintrug. Hanns Lorck.

† Japanisches Ballett bewacht noch ein deutsche Städte. Die japanische Ballettgruppe Takarazuka, die in Berlin ein erfolgreiches Schauspiel veranstaltete, wird nach Mitteilung der Deutschen Japanischen Gesellschaft in Berlin in den kommenden Wochen noch in ind. gefamert elf weiteren deutschen Städten auftreten, voraussichtlich am 16. oder 17. Januar auch in Dresden.

Dresden und Umgebung

An diesen Klang von Jugend auf gewöhnt...

Es ist nicht herrlich, das es in diesem irdischen Dasein, das uns Menschen nicht Naht und Ruhe gönnt, das uns heute froh sein läßt und morgen traurig macht in unberechenbarem Wechsel — ist es da nicht wunderbar, daß es ohne einmalige Ausnahme von der Regel einen Klang gibt, an den wir alle, die wir uns Deutsche nennen, von Jugend auf gewöhnt sind?

Es ist ein Wort aus Goethes „Faust“ und gilt eigentlich den Oberglocken. Aber so frühlingstrotzig es dann auch durch die Gänge läutet, wer lauscht dem Klang mit solcher herzinnigen Andacht wie zur Weihnachtszeit? Die Glocken der Christnacht klingen und mitten ins Herz hinein. So wie sie unseren Kindern den Himmel auf Erden herabläuten, so umfängt uns, die wir längst mitten im Leben haben, alle Jahre wieder die ganze Rauberfrucht der Weihnachtszeit, mag auch das Schicksal hart und kühnlich mit uns umgesprungen sein.

Gewiß, ein groß Teil unserer Aufgeschlossenheit beruht in der Erinnerung an die Weihnachtsfeier, die wir in unserer Kindheit in stiller Besinnlichkeit erleben. Doch das ist nicht alles, weil dieses allein uns nur räuberlich machen könnte. Wir aber haben über diesem traurigen Gedanken die Hände nicht voll stiller Besinnlichkeit in den Schoß gelegt, sondern aufgeschaut, als die erste Adventsglocke erkünte, und uns aufgerufen gefühlt. Ist es nicht so, daß die guten Stunden aus früher Jugend und nun gut machen, nicht nur den Unfrühen gegenüber, sondern für alle Menschen, die um uns und neben uns sind. Zumal in unserer Zeit, die unsere Augen und Herzen geöffnet hat über den engen Kreis der Familie hinaus zur Gemeinschaft des Dankes, der Demut und unseres Volkes... Und heute helfen unsere Kinder schon mit, dem anderen Menschen, ob sie ihn auch nicht kennen, noch niemals einen Takt von ihm erfahren werden, die Not zu lindern und Freude zu bereiten unserm Vorkindem. Wie werden erst dieser Generation, wenn sie heranwachsen, die Glocken der Weihnachtszeit die innerliche Seele bewegen: ... an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt...

„Die glücklichste deutsche Weihnacht“

Von SA-Obergruppenführer Schepmann

Nam ersten Male begeht das deutsche Volk die deutsche Weihnacht im großen Deutschen Reich. Stolz und selbstbewusste Freude leuchtet aus den Augen des nun wieder freibeworbenen Volkes. Hoffnung und Glück sind zurückgekehrt in dieses Volk als die ewigen Grundlaugen der völkischen Gemeinschaft. Die letzte Not wurde befreit durch die Einrichtung des beispiellosen Winterhilfswerks. Noch niemals in der Geschichte haben die deutschen Menschen so umfassend aciert und hoffnungsvoll das deutsche Vaterland beengnet. Sechs Jahre nur liegen zurück, als in Deutschland in den Wochen vor dem Weihnachtsfest Tausende und aber Tausende von Menschen mit abgestirbt durch die Strahlen markierten und hoffnungslos die deutsche Volksgemeinschaft verneinten. Aus dem Dunst heraus wurden völkische Anstöße gewirkt, die jedes Volk zurunde richten mußten. Aus dem deutschen Weihnachtsfest wurden damals völkische Kampftone. Töne, die dem Frieden und der inneren Sammlung dienen sollten, wurden als Ursache einer politischen Verheerung benutzt. Symbolisch wurde damit der letzte Rest der deutschen Seele zerstört.

Aus einem neuen Anknüpfungspunkt die alte Kraft dieses Festes. Der Führer läßt die Vorbereitungen für das Glück dieser Tage. In der Volksgemeinschaft allein liegt die innere Macht für die deutsche Weihnacht. Diese Volksgemeinschaft ist die Vorbereitungen für das Fest, das uns durch den immerwährenden Baum die Einheit des Volkes vorzeichnet. Ganz aciert an Zahl waren die Menschen, die der Führer alljährlich als Schlüssel eines harten Kampfabrades unter dem Weihnachtsbaum verformelte. Aber jeder war entschlossen, aus den Reiten der Verleumdung die Zeit des hoffnungsvollen Glaubens an die deutsche Volksgemeinschaft zu erkämpfen. So lina es an, und so entstand ein unvergleichlich herrliches Werk aus der Arbeit des Führers, aus seinem Willen und aus seinem Glauben an das deutsche Volk als ständige Vorbereitung. Alles, was diesem eintrachtigen Gedanken entsprengend, wurde hinweggefegt.

Nach und Ordnung sind die Grundsteine unserer Reiches in dieser kurzen Zeit von sechs Jahren geworden. Ein Opfer wie noch nie durchläßt dieses Volk. Durch die zusammenfassende Kraft der völkischen Gemeinschaft wurde das Glück jedem einzelnen Anteil. Staunend steht das Ausland vor der Größe dieses Deutschlands, das durch den Führer und sein treues Volk selbst aufschmeibet ist.

Welches Volk könnte so froh und innerlich glücklich dieses Fest begehen, und welches Volk könnte so hoffnungsvoll in das neue Jahr hineinschreiten. Ehre und Stärke, Anknüpfung und Gerechtigkeit sind zurückgekehrt als die ureigensten Triebe unseres Volkes. Begehnen und selbstbewußt ist wie durch ein Wunder dieses Volk wieder geboren und damit seiner deutschen Weihnacht würdig geworden. Ein Wille, ein Führer und ein Volk bilden den Schlüssel dieser sechs Jahre und den Grundstein für alle zukünftige Arbeit. Das Herrliche und Schöne aber ist die innere Ruhe, mit der nun dieses deutsche Volk seine Weihnachtsfeier feiert. In der Familie wird die Zufriedenheit zu einer seltenen Größe, die sich offenbart in dem tiefen Dankgefühl an den Mann, der diesem Fest die innere Kraft und Stärke gegeben hat. Ein ganzes Volk richtet in diesen Tagen seinen Blick auf ihn, denn ihm verdankt dieses Volk alles. Seine Sorge, sein Mühen, sein unerreichtes Wissen, seine sanftmütige Liebe an sein Volk haben dieses Werk geschaffen und dieses Wunder vollbracht. Noch nie in der Weltgeschichte sind so viele Wünsche für einen Mann zum Ausdruck gekommen, wie im Deutschland des Jahres 1933. Millionen sind durch seine Tat zurückgekehrt zum Reich. Auch sie können glücklich sein, die deutsche Weihnacht feiern. Auch sie können glücklich sein, und aus dem Augen dieser zurückgekehrten Menschen blickt der ewige Glanz dieser frohen Tage. Großdeutschland ist entstanden und mit ihm die glücklichste deutsche Weihnacht, die dieses Volk jemals beina. Unser Schwur aber soll lauten: Der Himmel leane den Führer, damit er uns kraftvoll und gesund vorausschreite in die deutsche Zukunft.

Ein Weihnachtsgruß unseres Vaterschliffes

Das Vaterschliff der Wauhaupstadt Dresden, das Motorschliff „Dresden“ des Norddeutschen Lloyd, das sich zur Zeit auf der Fahrt von Cuxhaven nach Antwerpen auf seiner letzten Reise befindet, sandte seiner Vaterschliff in einem langen Brief seines Kapitäns herzliche Weihnachtsgrüße. Kapitän H. R. o. d. Schreier u. a.: „Beim Eintritt in das neue Jahr denken der Kapitän und die Besatzung des M. S. „Dresden“ der Vaterschliff Dresden mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen. Wir alle hier an Bord freuen uns, daß unser Schliff den Namen einer der größten und schönsten Städte unseres Vaterlandes durch die Welt tragen darf, und wir können Sie dessen versichern, daß der Name unseres Schliffes auf seiner Route Panama-Kolumbien-Ecuador-Peru und Chile wie auch bei den mit uns fahrenden bzw. uns in den Anlaufhäfen behühenden Ausländern einen guten Klang gewonnen hat. Ich kann Ihnen mitteilen, daß jeder einzelne meiner Besatzung, als rechter Mann auf dem rechten Fleck, seine schwere und verantwortungsvolle Arbeit in selbstloser Willkürleistung für das Ansehen Deutschlands geleistet hat und auch zukünftig immer leisten wird...“

ein aciertes Großdeutschland eintrachtet werden wird, Deutschlands Seetätigkeit und auch unserer Vaterschliff Dresden einen weiteren, glücklichen Aufschwung bescheren.“

Wir Dresdner arühen die wackeren blauen Runnen auf unserem Vaterschliff genau so herzlich und wünschen ihnen und ihrem stolzen Schliff im neuen Jahr reichs glückliche Fahrt!

„Doppeldecker“ auf neuer Fahrt. Dresdens neueste Ertrugenschaft auf dem Gebiet des Verkehrs, der zweigeschossige Strahlenbahn-Oberdeckmotorbus, der anfangs zwischen Neustädter Bahnhof und Bernhardtstraße fuhr, ist jetzt auf der Linie D vom Postplatz bis zur Tormaer Straße eingesetzt. Bekanntlich wurde schon bei der Einführung des neuen Wagens darauf verwiesen, daß er später vorzugsweise auf Ausküstrecken eingesetzt werden soll.

Das 88. Lebensjahr vollendet am 25. Dezember Schirmmeister a. D. Gustav Bauer, Silberland 8.

Zulassung zum Studium für das Lehramt an Berufsschulen

Im Jahre 1933 werden, wie aus einer Verordnung des Ministeriums für Volkshildung hervorgeht, Studierende (Männer und Frauen) für das Lehramt an Berufsschulen zugelassen aufgenommen. Die Ausbildung erfolgt in Dresden, Ausbildungsstelle für Berufsschullehrer, Töpferstraße 16, und umfasst sechs Semester. Die Ausbildung ist für folgende Fachrichtungen vorgesehen: Metall-, Holz-, Bau-, Nahrungsmittel-, Textil- und Bekleidungs-, graphische Künste und Gewerbe, Hauswirtschaft, pflegerische Künste, das die Frauenhandwerke. Allgemein gilt der Grundfach, das die Aufzunehmenden bereits Fachleute in einem für die Berufsschule wichtigen Hauptgebiete sind, eine gute Allgemeinbildung besitzen und ihre nationalsozialistische Einstellung und Führerfähigkeit unter Beweis gestellt haben. Die Aufzunehmenden müssen entweder das Reifezeugnis einer höheren Schule besitzen und zwei Jahre in ihrer Fachrichtung praktisch gearbeitet haben oder sie müssen das Abshlutzzeugnis einer höheren Fachschule haben oder Fachleute von besonderer Berufstätigkeit und guter Berufserfahrung sein, die tunlichst die Meisterprüfung bestanden haben. Alle Anträge und Aufnahmeprüfungen sind an die genannte Ausbildungsstätte zu richten.

Weihnachten
Wie Silvester feiern mit Kamera, Kino und Radiogramm 25. - von 8 Uhr abends bis 11 Uhr
BOHR am Bismarckplatz

Der Weihnacht Glanz

Der Lichterbaum ward angezünd' Wohl in der langen Nacht, Trug in der Deutschen Herz und Haus Das Licht der Weihnachtszeit.

Dem Kinde, das zum erstenmal Zu seinem Schimmer blickt, Dem hat's den ersten Liebesstrahl Ins kleine Herz geschickt.

Und dem, der's alt und müde grüßt — Vielleicht zum letzten Mal — Dem glüht doch noch ein wenig Glück Aus seinem warmen Strahl.

Drum sei bedankt, du helles Licht, In Jahres längster Nacht, Das Segen spendet, Glück verleiht Im Traum der Weihnachtszeit.

Luginsland
In den Dresdner Nachrichten
Kettweg und Radbruch nur mit dieser Zustimmung abgedruckt

Berliner Theater

„Cäsar und Kleopatra“ — „Gefallene Engel“ — „Der Bauer als Millionär“

Die vorweihnachtliche Adventszeit, die die Berliner Theater ihrem Publikum diesmal vorziehen, ist reich und bunt und verleiht jedem Appell das Seine. In der Volksbühne hat Richard Weichert Shakespeares historische Parodie „Cäsar und Kleopatra“ inszeniert, und er hat es so getan, wie er erlaubt, sich auf den Gehmaß des hier heimischen Publikums einstellen zu müssen. So feierte er bewußt das Kurze, das Dramatische der Dandina kränzlich heraus, und das Doppelstündige dieser spöttischen Dialoge, ihre letzte actliche Offenheit, wurde dadurch überhöht. Ob das richtig war, mag eine offene Frage bleiben. Jedenfalls hatte an dieser Aufführung das Publikum seinen lauten Spott, wobei es dahingewandelt ist, ob es in Cäsar wirklich eine welthistorische Persönlichkeit, die auch in Unterhosen nichts einbildet von ihrer actlichen Bedeutung, sieht, oder nur einen autschonnten bühnenrhetorischen Komiker. Karl Ruhmann gab sich sowohl den Cäsar, Geraldine Kati spielte die Kleopatra als eine wendliche Salonbame.

Am Theater in der Saarlandstraße albi es das anachronistische Lustspiel „Gefallene Engel“ zu sehen, das Johannes von Güntter und Vera von Hofmann für dieses Theater neu bearbeitet haben. Sein Verfasser, Noel Coward, ist seit langem acru aclebener Gast auf unseren Bühnen; vornehmlich dann, wenn er sein Lieblichadema Liebe und Ehe, Jugend und Alter, Eltern und Kinder aufweist, und mit Ironie und Wohlwollen weltmännlich, aber auch mit ein bißchen Familienmoral, jedoch reich ohne Pathos behandelt. In diesem Stück wird zwar dem Gemälde an Gemälde acführt, wie heillos es ist, in der Ehe den Schatz romantische Verliebtheit nicht zu verpacken, der sie lina erhält, aber mehr noch dem Franzosen, der nach atischeitatem Brauch für das Glück den vornehmlichen Verlobter stellt, wie lächerlich er sich macht, wenn er erlaubt, mit veralteten Amouren eine solche anachronische Ehe oder acz zwei auf einmal aus den Augen heben zu können. Eine ellenrichtadema, amfiant-prickende Dandluna lina unter Selma Dietrich Kellers Spieltheilnahme hürzta dahin. Christian Rauhler und Anna Schalkelle lina acben in der Temperatut aut voneinander unterschiedene Charaktere. Aodina von Platen und Eile Eiler die verankten und ver-

übten Freundinnen. Vorweihnachtlicher Beifall quittierte den Erfolg des verankten Abends.

Am Deutschen Theater breitet Selma Dipert mit Nebenrollen Deud Märchenstimmen aus und baut mit Ferdinand Raimund's „Der Bauer als Millionär“ ein herrliches Auertheater auf. Menschen und Geister, Pan und Unholde müssen hier dem Geiz des Dichters gehorchen, und treiben in allegorischen Bildern ihr Spiel. Ein Spiel anischen Theater und Philosophie, lina und heiter und rührend anziehend. In der Mitte die Gehalt des reich gewordenen Wurzelbauern, den mitten in einem Leben voll Dohmst und Wollerei das Alter mit seinen Gedreben erlöst. Eine unmittelbar wienersische Gehalt mit einer heiter liberalenken Bewusst, die mit ihrem stillen Humor schon aus dem Diebstehlen hinaudarmen schreit: eine herrliche Aufnahme für den Wiener Hans Moser, der mit wienerscher Gerechtigkeit diese am Stande der Trank liegende somische Natur darstellt, einen volkstümlichen Typ, der zu Herzen geht. Albin Sedo und Eil Rina sind das warme Paar, das ein auter Geiz durch den Auerarten des Lebens glücklich acinander führt. Aaela Salkofer ist die ideale Verkörperung der „Auennd“, Gerda Maurus die Fee Vaeimosa.

Genü Schütte hat die Bilder für Menschen und Geister mit gleich inniger Romantik acbaut und acmalt und damit die rechte Umwelt für Dipert's Inszenierung acschaffen. Der mit leiter Ironie den Geiz der Raimund'schen Zeit acschlößt, wiedermeierliches Auertheater in mädchenhaften Anzügen, durch die, von Grete Welfenthal acführt, ein Reigen von Tänzen sich schlingt. Das Publikum hat in der Weihnachtsstimmung den rechten Sinn für diese bitter-acründliche Welt des bühnenrhetorischen Dichters, und für die aunderhafte Lust wiedermeierlichen Theaters. Es hat sich fürwahr alle Mitwirkenden mitamt dem Realisier an die Lampe.

Die letzte Ruhestätte Max Siebigs unter Naturstein

Ueber dem Weinort Peinsweiler in der Pfalz steht die Ruine Neustadt. Hier in dieser gelegenen Landschaft, mit dem beherzenden Bild weit über die Hüren bis hinfüher zu den Höhen des Schwarzwaldes und ins Obgelland des Elsas hatte der deutsche Maler Max Siebig seinen Sommerhof, ebenfalls Neustadt genannt. Hier hat er zahlreiche seiner berühmten Bilder gemalt. Unter einer schattigen Eiche hat Max Siebig hier auch seine letzte Ruhestätte gefunden. Die Pfalz, das Land der Burgen und verfallenen Schlößer,

hat in Ministerpräsidenten Siebert einen laikräftigen Vertreter gefunden. Im Rahmen dieser Betreuungarbeit ist nunmehr auch die Ruine Neustadt, die vom weiteren Zerfall bedroht war, unter Naturschutz gestellt worden.

Der verschwundene Beethoven

Vor elf Jahren wurde im Park von St. Vincennes eine Beethoven-Statue aufgestellt. Diese ist jetzt verschwunden, aber es handelt sich nicht um einen Diebstahl, sondern das Denkmal, das seinerzeit mit großen Feierlichkeiten von dem damaligen Unterrichtsminister Herriot eingeweiht worden ist, hat sich auf sehr natürliche Weise in seine Bestandteile aufgelöst, und es ist nur ein gewaltiges Fohament mit der Inschrift „Beethoven“ übriggeblieben. Der große Künstler, bei der Bildhauer in tiefen Stunen verfunken dargestellt hatte, ist nicht mehr da. Eine Reihe von Verzögerungen hatte dem Komitee, das die Beethoven-Ehrung aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr seines Todeslages vorbereiten sollte, nicht mehr die nötige Zeit gelassen, das Werk des Bildhauers Joseph de Charnoy, das Siegler im Wettbewerb, in Bronze glesen zu lassen, und so hatte man für die Feier auf den großen Sockel eine Nachbildung in Gips aufgestellt, die später durch eine Bronze oder Platinstatue ersetzt werden sollte. Aber der Regen hat schneller gearbeitet als die würdigen Herren des Komitee, und als diese endlich an Ort und Stelle erschienen, um festzustellen, ob Bronze oder Platin besser wirken würde, haben sie zu ihrer Ueberraschung, daß keine Statue mehr da war, weil die Regengüsse von elf Jahren das Gipswerk beseitigt hatten.

Kunsausstellungen

† **Städtischer Kunstverein** (Städtische Terrasse). Die Dezemberausstellung von Werken Dresdner Künstler (Gemälde, Plastik, Graphik, Kunsthandwerk) ist am 1. Dezember geschlossen, am 2. Dezember von 10 bis 12 Uhr acöffnet. Im Geschloßzimmer sind die neuen Vereinsgaben aufgestellt.

† **Kunsthochschule AHA** (Kleine Bräderstraße 21). Bis 31. Dezember Ausstellung Hermann Teuber und Paul Wilhelm: Neue Aquarelle, neue Gemälde. — Mit Rücksicht auf eine Beteiligung in Breslau hat bei Paul Wilhelm ein Austausch von Arbeiten stattgefunden, so daß neue andere Arbeiten zu sehen sind. — Gemälde von Esholt, Böler und Trübner sowie Bilder des 10. Jahres hundert. — Geöffnet werktäglich von 10 bis 19 Uhr, an den beiden Weihnachtsfesttagen geschlossen.

† **Kunsthalle Carl Richter** (Prager Straße 13). Gemälde von Eberl, Unger, Wedert, Alenlich, Quard, Eurl, Ruchowit (Jahresbild) und aus dem Aachhof Lager: „Die Dresdner Felde.“ — Aquarelle von Arab, Berlin, Ubenant, Ritter. Originalgraphik von Beilma, Jahn, Philipp und Schömer.

Der neue Polizeipräsident von Dresden



Wie schon mitgeteilt, wurde der bisherige Polizeipräsident von Stettin, Obersturmbannführer Herrmann in gleicher Eigenschaft nach Dresden versetzt.

Verbot des Vereins 'Deutscher Vacuum-Club Dresden (früher Frauenklub 1910)'. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1938 ist der Verein 'Deutscher Vacuum-Club Dresden (früher Frauenklub 1910)' e. V. in Dresden aufgelöst und verboten worden.

Prüfung der Schüler in den Schulen. Am 16. März 1939 feiert zum 125. Male der Tag wieder, an dem der Turnführer und Freiheitskämpfer Friedrich Fröbel die Liebe zu Deutschland und seinem Vaterland bezeugte.

Erpresser mit Fleischermesser und Pistole

Am 23. Dezember wurde in den Nachmittagsstunden in der Straße bei Pirna a. d. Elbe ein dort wohnender 67 Jahre alter Bauer von einem Unbekannten räuberisch erpresst. Der Unbekannte erschien mit einem Fleischermesser und einer Pistole in den Händen im Zimmer des gelähmten Mannes während der Abwesenheit seiner Frau und forderte Geld.

Beschreibung: Etwa 27 bis 30 Jahre alt, 170 Zentimeter groß, langes, hageres Gesicht, mit dunklem Anzug bekleidet. Falls über den Täter etwas bekannt werden sollte, bitte die Kriminalpolizei Mitteilung nach Schillingstraße 7, Zimmer 122.

Diebe in Schnellzügen

In den letzten Tagen wurden bei der Dresdner Kriminalpolizei zwei Anzeigen über Diebstähle in Schnellzügen erstattet. Danach wurde am 22. d. Mts. einem Reisenden auf der Fahrt von Würzburg nach Dresden ein dunkelbrauner Reisefloffer, 60x120 Zentimeter groß, mit verschiedener Herrenwäsche, aus R. G., einen dunkelgrauen Verrennanzug, einen Photoapparat und Reisefestfilen, verdächtig gestohlen.

Einem anderen Reisenden wurde am 21. Dezember auf der Fahrt von Weipzig nach Dresden aus seiner Manteltasche die Brieftasche mit 500 RM entwendet. Die Diebe sind noch unbekannt.

Das Frostwetter hält an - Es wird wieder schneien

Mitteldeutschland bleibt auch weiterhin im Bereich arktischer Kaltluft, so daß mit dem Fortdauern des Frostwetters zu rechnen ist. Durch ein über dem Mittelmeer liegendes Tief werden zwar wieder Warmluftmassen herangeführt, doch werden diese nur zu Temperaturerhöhungen, hauptsächlich im Gebirge, und zu Schneefällen Anlaß geben.

Wetternachrichten aus Deutschland

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Hauptstadt Dresden vom 24. Dezember 1938 (Nachdruck verboten)

Table with columns: Stationen, Temperatur (Tages, Nacht, Tief), Wind (Richtung, Stärke), Regen (mm), Schneefall (mm), Nebel (mm), Wolken (mm).

Wetterlage: 0 m. NNO, 1. m. NNO, 2. m. NNO, 3. m. NNO, 4. m. NNO, 5. m. NNO, 6. m. NNO, 7. m. NNO, 8. m. NNO, 9. m. NNO, 10. m. NNO.

Sächsischer Winterport-Wetterbericht 24. Dezember 1938

Table with columns: Ort, Temp., Wetter, Schneehöhe, Neuschnee, Schneeschmelze, Sportmöglichkeit.

Wetterauswertung für die Ferienlager

Kühles Frostwetter. Vorwiegend bedeckt, zeitweise Schneefälle. Deutliche Winde.

Wetterlage und Ausblick für den Winterport

Zeitweilige Schneefälle, vorübergehend Abmilderung des Frostes besonders in Höhenlagen. Durch mäßige östliche Winde zum Teil Schneeverwehungen. Winterportverhältnisse gut.

Berechnungsbericht

Altenberg, 24. Dezember, 9 Uhr. Temperaturen - 9 Grad, Wollmerz Wolgentief 29 Zentimeter, Föhnwinden 33 Zentimeter, Gohmmer-Georgenfeld 29 Zentimeter, J.-Hilge Koblitzberg 40 Zentimeter, Klafitz Hauptstadt 27 Zentimeter. Pulververwehungen, örtliche Winterlandschaft.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

Table with columns: Station, Wasserstand (m), Datum.

Wann trägt das Eis?

Unsere Flüsse, Teiche und Weiher haben sich infolge der starken Kälte wieder mit Eislagen überzogen. Um die Gefahr, die jede Eisfläche in sich birgt, richtig zu erkennen, muß man wissen, daß eine Eisdecke von zwei bis drei Zentimeter für einen Erwachsenen noch zu schwach ist. Erst bei einer Stärke von fünf bis sechs Zentimeter kann das Eis von Erwachsenen gefahrlos betreten werden.

Die Gottscheer sind wieder da!

DM-Arbeit wird sichtbar

Es ist ein tapferes Volk, diese Männer aus der deutschen Sprachinsel Gottschee. Vor 600 Jahren wurden ihre Vorfahren aus westdeutschen Gebieten in dieses Land gerufen, das uns aus der Vorkriegszeit als das Persepolisum bekannt ist. Sie verstanden es, dem hohen Gebirge des Karst Kulturboden abzugewinnen und landwirtschaftliche Anlagen einzurichten.

Große Weihnacht

Brillen-Roetzig 25

Reich empfand man sich dieser treuen Deutschen doppelt arm und fördert - namentlich von Seiten der Reichsregierung - die Maßnahmen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, die der Erhaltung auch dieser heute zu Jugoslawien gehörigen Sprachinsel genötigt sind.

Nach dem Weihnachtessen - nicht vergessen! Gullrich Salz jetzt 18 Pf. pro Rohr

Kraftfahrzeuge advertisement for May Heiland, featuring a car and technical details.

1939 Umlege-Kalender advertisement with prices for various calendar types.

Unterricht advertisement for Kurzzeit and Maschinenschreiben courses.

BMW advertisement listing various car models like Fiat-Coupé and Autohaus Sonneck.

Neujahrskarten advertisement for Bargou, featuring postcards and cards.

Tanz-Schule Honker advertisement for dance lessons and other services.

Weihnachtsbaum durch unsere Museen



Aufs. Sachs. Landesbildstelle

Diese mechanische Weihnachtsbäume mit der Krippenszene schenkte Kurfürstin Sophie dem Kurfürsten Christian I.

Wenn der erste Hauber des strahlenden Lichterbaumes verweht ist, wenn wir die Geschenke auf unserem Gabentisch vom vielen Betrachten wie schon im Schlaf aufmalen können, dann machen wir uns auf und schauen, wie unsere nächsten Verwandten, unsere liebsten Freunde, Weihnachten feiern. Und mit jedem anders geschmückten Weihnachtsbaum, den unter Auge in fremder Stube leuchtend umflutet, wird das Fest in wieder anderem Glanze in unseren Herzen lebend.



Aufs. Ost- u. Seiffert-Museum

So lustig sind Richard Kornbergers Pfefferkuchen

Die, und Tannenbaum und Nichtenbaum, Apfelbaum, Kamelotbaum, Pfefferkuchenbaum verschmelzen zu einem bunten Märchenwald voller Wunder.

Wollen wir den Kreis dieser Besuche von Weihnachtsstube zu Weihnachtsstube einmal weiter ziehen? Wollen wir auf der Suche der Weihnacht einmal durch Zeiten und Völker schreiten? Die weissen unterer Museen, die Hüter von Zeiten und Völkern, besitzen etwas vom Zauber der Weihnacht, manche mehr, als wir glauben.

Bei Engeln, Pyramiden und Pfefferkuchen

Die einprägsamste Stätte der Weihnacht ist im Oskar-Senffert-Museum, wo die geschmückten Weihnachtsbäume stehen und das ganze seltsame Weihnachtsglück unseres sächsischen Volkes lebendig wird. Da schwingt sich die Schattenpielpyramide, die in Sebny zu Dante

ist, im Kreise, da schaut aus der Lausitzer Bauernstube, mit buntem Zunderwert behängt, der — hölzerne Weihnachtsbaum, und wir denken angelehnt des leilamen Gebildes hundert Jahre zurück, wo in Zandeln der erste Weihnachtsbaum brannte und sich nun allmählich der Übergang von der bisher gebräuchlichen hölzernen Stabpyramide vollzog. Der hölzerne Weihnachtsbaum mag so ein Übergang sein. Und dann die Pfefferkuchen! Wo gibt es so schöne Pfefferkuchen wie im Oskar-Senffert-Museum? Da steht man die großen bunten Tische mit den Bildern darauf, da stehen die roten und blauen Pfefferkuchenmänner, da hängen vor allem, sorgfältig hinter Glas und Rahmen bewahrt, Richard Kornbergers Pfefferkuchen, bezaubernde, vollkommene Kunstwerke, aus der braunen Weihnachtsmasse gemacht.

Weihnachts- und Winterbräuche

Das Völkerkundemuseum im Zwinger hat Weihnachts- und Winterbräuche zu einer kleinen, interessanten Sonderausstellung zusammengestellt: Bilder, Karten, Gegenstände, eine bunte Welt unseres Volkes und anderer Völker. Einen tiefen Blick in das deutsche Weihnachtsbrauchtum gewähren die ausgeheilten Blätter aus dem Atlas für Volkskunde. Ein ganzes Blatt ist der Beschreibung des Nikolausglaubens gewidmet. Ein anderes enthält die Sitten der Zwölf Nächte in den verschiedenen Gegenden. Ein drittes erzählt von den Speisen, die zu Heiligabend und Silvester gegessen werden: Deringsalat, Mohr, Hirse, Sauerkraut, in Norddeutschland auch Schweinefleisch. Und noch eines geht den verschiedenen Namen für den Heiligen Abend nach: Nachtabend, Raubnacht, Julklappabend, Wessennacht — es ist eine ganz kottliche Reihe, in denen bald das Christliche, bald das germanische Glaubensgut anklingt. Werke einer primitiven und doch ausdrucksstärkeren Volkskunst, so schauen die Masken der bayerischen Perchtenkämpfer, der Tiroler Nikolauspieler uns an. Und allgemeines Entzücken mag der kleine irische Weihnachtsstrumpf erwecken, der, wenn man ihn aufklappt, mit der liebenswürdigen Aufforderung: Allos lavo me! entgegenpringt.

Große Künstler malten Weihnachten

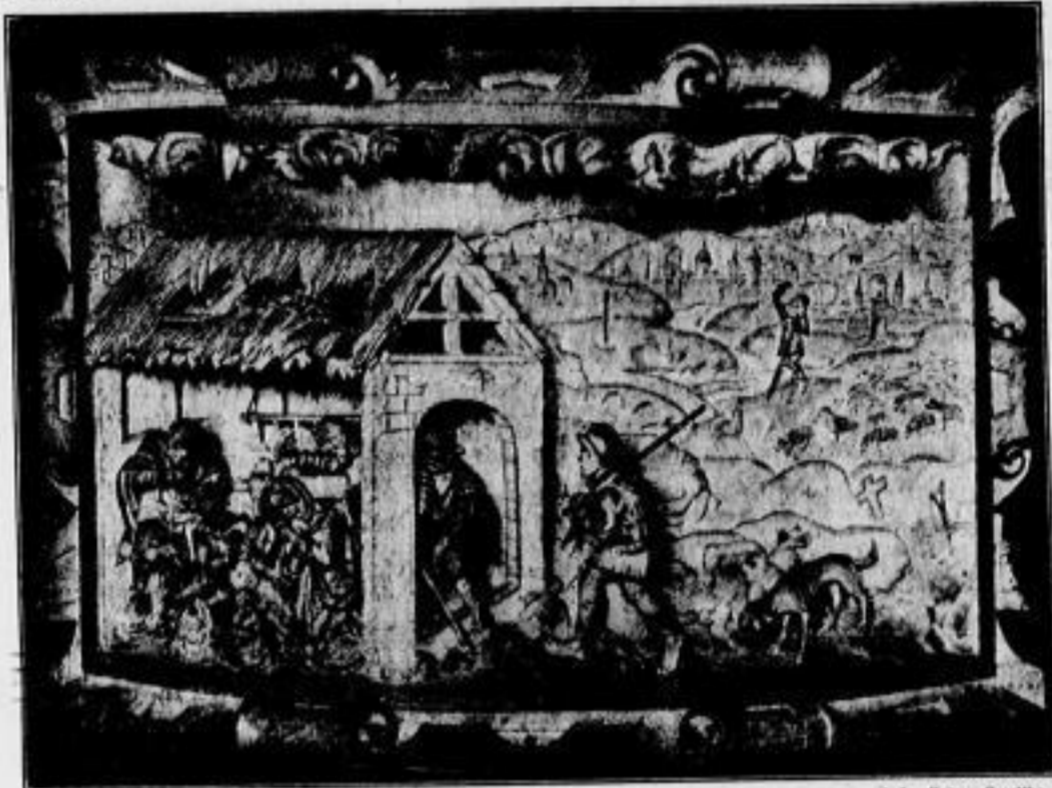
Aber nun müssen wir auf die große Wanderschaft gehen. Verteilt in den langen Sälen der Gemäldegalerie sind die Weihnachtsbilder, wir müssen sie suchen gehen — nicht nur an der bekannten „Nacht“ Correggios hängen bleiben. Die Weihnacht strahlt und klingt ja für unsere Herzen an tiefsten in den Bildern unserer deutschen Meister, die darin ein Stück von unserer Seele einfangen konnten. Entzückende Rindlichkeit und doch strenge Kraft atmet das Bildchen des schwäbischen Malers A. H. Eine Mutter mit blonden Zöpfen, die sich über ihr Kindlein beugt, darum herum eine Schar puscheliger Engel, die ausziehen wie der Frühling selber, während draußen hinter dem Fenster die weiße Winternacht leuchtet. Auch bei Lucas Cranach bleiben wir lange stehen, bezaubert von dem magischen Hell-Dunkel, das Kind und Krippe, Mensch und Tier umflutet.

Und nun das moderne Bild: Fritz von Ullde. Ein Triptichon, in das Darstellung ganz losgelöst vom Altigen: Eine arme Frau unseres Volkes, die mit ihrem Kind in einer

ärmlichen Bodenkammer sitzt, durch einen braunen Mantel nordwärts geduckt, während Joseph tränsinnig im Hintergrund auf der Treppe steht. Links kommen die Nachbarn herbei, rechts jubilieren kleine Engel, aber sie gleichen weit mehr deutlichen Kindern aus einer Dorfschule, als etwa den üblichen Engeln der Weihnachtsbilder. Die wunderbare, innige Stimmung des Bildes ist kaum zu schildern, man muß es sehen und selber fühlen: Hier spricht das deutsche Gemüt.

Heilige Nacht in Gold und Silber

Sollte man glauben, daß selbst eine solche reine Kostbarkeitenammlung wie das Grüne Gewölbe über weihnachtliche Darstellungen verfügt. Eines der reizvollsten Stücke ist eine Krippe in Pirnaischem Sandstein. Dies geht auf dem Grunde herausgearbeitete Relief, das, wie man an der Rundung noch sieht, ursprünglich für einen Taufstein gedacht war, ist ein entzückendes Stück alter sächsischer Kunst. Der Dresdner Silberbildhauer, die die Vorbilder Dinglingers waren, schuf zwei Weihnachtsdarstellungen: eine unerhöht kostbare auf einer getriebenen goldenen Platte, und dann ein eindrucksvolles Silberrelief, die Anbetung der Hirten, vor einem Palast, unter einer Engelskloster, spielt sich die



Aufs. Grünes Gewölbe

Eine entzückende Weihnachtsdarstellung auf Pirnaischem Sandstein aus dem 15./16. Jahrhundert

wunderschöne Szene ab. Die bewegten, schon abgewogenen Linien, die lebendigen Gesichter der entzückten Hirten, das strampelnde Christkind im Korbe, wahrhaftig, ein Stück vollendeter Kleinplastik, das uns der Dresdner Meister geschenkt hat. Nicht minder schön, vielleicht sogar noch gewinnender und freier ist die „Verkündigung“ des Dresdner Bildhauers Sebastian Walther. Aus Alabaster, aus sächsischem Marmor, hat er das Relief geschaffen. Der Schüler Rosenius, der Schöpfer von Rosenius Grabmal und Mitarbeiter am Grabmal der Kurfürstin Sophie in Freiberg, hat auch hier im kleinen eine vorzügliche Arbeit geschaffen. Und wir versetzen uns mit Entzücken in das krause Vielerlei der Wollen, Haare und Tiere, wir hauchen die häuerlichen Geräte an, die, mit großer Liebe angefertigt, den Vordergrund füllen. Dann wenden wir den Blick zu der wirklich klassischen Komposition der Figurengruppen und erkennen die Hand eines Meisters in der meisterlichen Verteilung von Licht und Schatten, die die Plastik des Wertes noch steigert.

Das Weihnachtsgesicht der Kurfürstin

Selbst im Mathematisch-physikalischen Salon ist Weihnachtliches zu finden. Eine der schönsten Prunkfiguren nämlich ist die Weihnachtsuhr, das mächtige goldene Gebilde, das Kurfürstin Sophie dem Kurfürsten Christian I. 1688 an Weihnachten schenkte. Bewundernd stehen wir vor dem Gebilde, das außer dem diafret verstellten Hifferblatt und den filigranen Zieraten eine richtige Krippendarstellung trägt. Zum Klang einer Weihnachtsmelodie beginnen sich die Figuren zu bewegen. Joseph wiegt das Kind, die Tiere bezaubern zu lauen, Hirten und Könige mit Gefolge ziehen am Stall vorbei: Sonst der Himmel öffnet sich mechanisch und Engel senken sich herab. Der Kurfürst oder die Kurfürstin selber haben offenbar eine besondere Leidenschaft für Prunkfiguren gehabt. Denn noch ein zweites und trotz seiner bescheidenen Größe nicht minder kostbares Stück findet sich, das ebenfalls eine Weihnachtsgabe Sophies an Christian gewesen ist — ein Meisterstück des Nürnbergeres Paulus Schuster.



Aufs. Völkerkundemuseum „Der Hellenfürst“, aus einem Tiroler Nikolauspiel

Im Buchmuseum der Landesbibliothek: sauberhafte, farbige Weihnachtsdarstellungen schmücken die Seiten der kostbaren, goldgeschnittenen mittelalterlichen Stundenbücher, die anmutvoll, Repräsentanten einer auf einander Höhe stehenden Buchkunst, in den Schaustränken ruhen. Und das Stadtmuseum schließlich vollendet den Reigen der Weihnacht auf heimlich vertraute Weise: es zeigt uns die reizvollen Dresdner Strieckelmarktbilder. Den Trübel der Budenreihen an der Hauptstraße, wie wir ihn heute noch haben, und den vergangenen Glanz des buden geschmückten von Weihnachtsbäumen beherrschten Altmärkte, dessen sich nur noch die älteren Dresdner aus ihrer Kindheit erinnern können. Und so finden wir uns ganz leicht wieder heim in unsere eigene, warme Weihnachtsstube, wo die Pfefferkuchen vom neuen Dresdner Strieckelmarkt im Stübchen mit den Nadeln des Tannenbaums um die Wette duften.



Aufs. Gemäldegalerie

Fritz von Ullde: Die Heilige Nacht

Vorüber man einst sprach

Vor 75 Jahren

Aus den Dresdner Nachrichten vom 23. 12. bis 29. 12. 1863

Ein Kammerredner. Deutschland befindet sich unbedeutend im Stadium parlamentarischer Entwicklung und da kann es nicht fehlen, daß bei dem Warten der vielrednerischwilligen Talente überall aufstehen. So sehr man nun auf der einen Seite mit Bewunderung und Begeisterung die hervorragenden Redner mancher deutschen namentlich der sächsischen Kammer anerkennt, — ebenso sehr wäre zu wünschen, daß Beweisführungen aus derselben verschwinden, mit deren Originalität u. B. uns unser Abgeordneter M. am 1. d. M. überraschte. Die Debatte betraf in unserer 2. Kammer die Erhöhung der Beamtengehälter, gegen welche sich der genannte Abgeordnete erklärte. In seiner Begründung hierfür kam er auch auf sich zu sprechen und sagte, daß ihm ein Mittag essen zu 5 Mgr. mit einem Tüpfchen Bier immer besser bekomme, als ein solches zu 20 Mgr. mit einer Flasche Wein. Ferner habe er an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß die schilige Erziehung theurer sei, als ebendem; denn er habe seinem Vater jährlich nur 12 Th. Schulgeld geföhrt, während ihm sein Sohn monatlich so viel koste, und es frage sich doch noch sehr, ob sein Sohn das erreichen werde, was er erreicht habe? Unter homerischem Gelächter des Hauses kam der Redner auch noch auf seine Tochter zu sprechen. Er theilte dem Parlament mit, daß er seine Tochter in Pension geben werde, wodurch sie an Umfang gewinnen werde, und als das Votum zu arg wurde, fügte er hinzu: „er meine an Umfang des Gehirns.“

Sächsisches Schulwesen. Es ist gegenwärtig ein kaiserlich brasilianischer Erziehungsrat in Dresden anwesend, um das sächsische Schulwesen kennenzulernen und nach diesem das brasilianische zu ordnen. Er wird von Neujahr ab im Freiwertlich von Fleischer'schen Schullehrerkonferenzen hospitieren.

Mittheilung über die Arbeit. Am Donnerstag Nachmittag war der neu erbaute Circus v. B. zur dem Publikum unentgeltlich geöffnet, das auch in zahlreicher Menge erschienen war, um das glänzend erleuchtete Haus und die mit prächtigen Pferden angefüllten Ställe zu bewundern, da bei dieser Gelegenheit freiwillige Beiträge für die sächsischen Armen und Schleswig-Holsteiner gesammelt werden sollten, so war es um so bedauerlicher, daß schon nach Ablauf von 15 Minuten von den Beamten der Gassenkasse das Was ausgelöhst wurde, und somit der wohlthätige Zweck verloren ging.

Es muß wohl doch nichts Rechtes draus geworden sein. Eine Erfindung, welche das Anknageln der Aufseilen der Pferde entschärflich macht, dürfte, wenn sie sich bewährt, bald eine allgemeine Einführung zu gewärtigen haben. An den neuen Aufseilen, welche den gewöhnlichen gleichen, befinden sich nämlich umgebogene elastische Stahlhänder, welche den Auf des Pferdes fassen und mittelst einer Schraube an demselben fest angeschlossen werden können. Hierdurch wird das Belästigen überhaupt, sowie die Verletzung des Aufes beim Anknageln beseitigt, auch kann das Tier im Stalle ohne jede Anstrengung von den Eisen befreit werden.

Vor 50 Jahren

Aus den Dresdner Nachrichten vom 23. 12. bis 29. 12. 1888

Weihnachts-Neuheit. Am 1. Weihnachtsfesttage 4 Uhr Morgens wird das 1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12 von seiner Kaserne drei Geschütze abgeben lassen. 6 Uhr 45 Min. Morgens wird die sogenannte große Neuheit durch das Dornschützengregiment des 2. Naerbatallions Nr. 13 auf dem Waffenplatz vor der Alstädter Hauptwache, im Palais, Palais am Taschenberge und im prinzipal. Palais auf der Vaustraße (Königsplatz) ausgedehnt werden. Die Wagen und Böden tragen während der beiden Weihnachtsfesttage über den Paradeplatz.

Der schöne Offizier. An Hofertwib ist ein, namentlich früher im sächsischen Heere, verdienstvoller, hoher Staatsbeamter geboren: der Oberaudarmeer-Anstaltschef a. D. Emil Herr, von Gertini di Monte-Carlo. Er trat 1847 in das sächsische Heer ein und diente als Offizier bei der Leibgarde-Compagnie. Herr v. Gertini galt als der schönste Offizier des sächsischen Heeres, und war im damals in rother Uniform, Säuremilch, weißen Lederhosen und hohen Stulpenstiefeln auf der Schloßstraße oder der Hofgartenallee in Pillnitz der Leibgarde veranmalteten sah, beherrschte dieses Urtheil. 1861 wurde er zum Gendarmereie-Oberinspektor ernannt. Auf diesem wichtigen Posten entfaltete Herr v. Gertini 20 Jahre lang eine höchst erfolgreiche Thätigkeit. Er lebte seit 1881 zuerst in Italien, sodann in Hofertwib. Sein Nachfolger wurde der Gendarmereie-Oberinspektor Major a. D. von Denaendorf.

Man plant den „Hina“ in Petersburg. Aus Petersburg wird geschrieben: Die unter Leitung der Praeger deutschen Landes-theater-Direktion im Marien-theater in Petersburg geplanten Aufführungen von Wagner's „Der Hina des Nibelungen“ in deutscher Sprache werden voraussichtlich zu Stande kommen. Die Unkosten, welche das in großem Maße ansehnliche künstlerische Unternehmen erfordert, betragen ungefähr 150.000 Rubel; ein großer Theil dieser Summe ist bereits jetzt durch Abonnements-einnahmen gedeckt. Außer den hervorragenden Mitgliedern der Praeger Oper werden in den Petersburg'schen Aufführungen des „Nibelungenrings“ bedeutende Gelehrte anderer Bühnen mitwirken.

Verichte belohnt. Bei den sich jetzt leider immer mehr häufenden Brandstiftungen sei hier daran erinnert, daß auf die Entdeckung von Brandstiftern Belohnungen ausgesetzt sind. In der einschlägenden, im Gesetz und Verordnungsblatt abgedruckten Verordnung vom 20. Oktober 1883 heißt es: Wer einen vorläufigen Brandstifter und dessen Aufschaltort zuerst entdeckt und der Obrigkeit mit Beibringung solcher Verdachtsurkunde anzeigt, daß der Verdächtige auf deren Grund bei der wider ihn anagehenden Untersuchung des sächsischen Verbrechens entweder schuldig oder überführt wird, soll, sofern er zu dieser Anzeige nicht dienlich verpflichtet war, eine Belohnung von 1-300 Thalern erhalten.

Neues und Altes geht nicht zusammen. Unter den zahlreichen prächtigen Gebäuden, um welche Dresden in jüngster Zeit bereichert worden ist, nehmen die auf der Gewandhausstraße entstandenen, in Bezug auf architektonischen Reichthum und Schönheit einen der ersten Plätze ein. Umso unangenehmer berührt daher das allzu schroffen Kontrastes wegen der Anblick des gegenüber stehenden Gewandhauses (Stadtbau) in seinem unteren Theil. Alle verzierte, seit ewigen Zeiten nicht mehr bewohnte Fenster hatten und um in trostloser Armuth zu entgehen. Die verrosteten und zum Theil zerfallenen Dachziegel, durch deren Ritzen die kalte und schneefüllige Luft der Wintermonate ihre melancholischen Blicke werfen, scheinen nur vorhanden zu sein, um das Bild der Verwilderung zu vervollständigen.

Morgenparole für Dienstag

Die Ehe ist das heiligste und ewigste Bündnis, welches Menschen mit Menschen auf Erden schließen können; — aber in ihr liegt auch die edelste Verführung des Lebens.

Bischoff.

Neue Aufgaben und neue Ziele

stellt einer modernen Tageszeitung das neue Jahr, 1939 werden die Dresdner Nachrichten im 83. Jahrgang erscheinen, so daß man wohl von ihnen sagen kann: sie haben nicht nur Geschichte erlebt, sondern auch zu einem guten Teil Geschichte gemacht. Sie haben in dieser langen Zeit immer wieder bewiesen, daß sie mit der Zeit Schritt halten, und werden auch im Jahre 1939 durch ihre vielfältigen Leistungen das Vertrauen und die Ansprüche ihrer Leser rechtfertigen.

Das Rückgrat einer Zeitung

ist und bleibt die Nachricht. Deshalb haben die Dresdner Nachrichten ihrem Nachrichtendienst stets die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Gerade die weltgeschichtlichen Ereignisse des nun zu Ende gehenden Jahres haben unter Beweis gestellt, daß diesem Bemühen ein voller Erfolg beschieden war. Das täglich zweimalige Erscheinen mit einer Morgen- und einer Abendausgabe setzte die Leser von den sich überstürzenden Ereignissen in unübertroffener Schnelligkeit in Kenntnis, eine Tatsache, die weit über den ständigen Leserkreis hinaus immer wieder Anerkennung fand. Sofort nach der Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes bauten die Dresdner Nachrichten ihr Berichterstatternetz in diesen Gebieten aus; von der Verbesserung und Erweiterung der täglichen Nachrichtenübermittlung aus den Brennpunkten der Weltpolitik haben sich die Leser gerade in den letzten Wochen selbst überzeugen können.

Das besondere Gesicht

gibt einer Zeitung freilich erst ihre eigene Meinung. Die eigene Meinung der Dresdner Nachrichten kommt in ihren Leitartikeln, in ihren eigenen Erläuterungen und Aufklärungen, die sie den Einzelmeldungen geben, zum Ausdruck. Gerade auf diesem Gebiete schöpferisch tätig zu sein, ist von jeher das Bestreben der Dresdner Nachrichten gewesen. Ihre täglichen Leitartikel sind gerühmt wegen der großen Sachkenntnis, mit der sie geschrieben werden, und sie helfen dem Leser durch die Weite ihres Gesichtskreises ein eigenes Urtheil über das Weltgeschehen finden. Unterbaut werden sie durch die Beiträge unserer ständigen Auslandskorrespondenten, deren Netz fortlaufend ergänzt und erweitert wird; gerade jetzt ist es uns gelungen, unseren anspruchsvollen Lesern in den nordamerikanischen Berichten Paul Scheffers, des langjährigen bekannten Hauptschriftleiters eines bedeutenden Reichsorgans, in besonderem Maße gerecht zu werden.

Abwechslungsreich - unterhaltend - belehrend

Auch diese drei Eigenschaften müssen einer modernen Tageszeitung eigen sein, um ihre Leser zu fesseln. Neben den 15 ständigen Beilagen der Dresdner Nachrichten dienen Reportagen, spannende Artikelfolgen, guter Unterhaltungsstoff diesem Zweck. Zwei neue Artikelserien haben die Dresdner Nachrichten erworben. Die in der heutigen Weihnachtsausgabe beginnende Fortsetzungsreihe

„Hätten Sie es durchschaut?“

hat den unseren Lesern bereits bekannten Schriftsteller Hans Rumpff zum Verfasser und bringt eine Reihe von überraschenden Kriminalfällen, wie sie jeder täglich erleben kann. Die zweite Artikelfolge

„Das schenken Sie der Menschheit“

behandelt wenig bekannte deutsche Geistesgaben (zum Beispiel die Erfindung der Glühlampe durch einen Deutschen) und bietet interessante kulturgeschichtliche Tatsachen; ihr Abdruck beginnt im Laufe des Monats Januar.

Der tägliche Roman der Dresdner Nachrichten wird mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgewählt. In Kürze erscheint aus der Feder von Pauli von Hirschfeld

„Wann immer du mich ruffst...!“

ein besonders spannender, zwischen Paris und Brasilien spielender Roman, der das Schicksal dreier Menschen schildert, die in seltsamer Weise in einen GPU-Mord verstrickt sind, und der in einer Fülle bunthewegter Ereignisse den Konflikt zwischen Liebe und Freundestreue zum Austrag bringt.

Das Vertrauen der Leser

ist stets die stärkste Stütze unseres Zeitungsschaffens. Dieses Vertrauen soll in einer Zusammenarbeit zwischen Leser und Zeitung Ausdruck finden, die wir im kommenden Jahre noch enger zu gestalten hoffen. Eine Art Lieblingskind von Verlag und Schriftleitung der Dresdner Nachrichten ist in diesem Sinne die neu erweckte Sparte

Der Leser hat das Wort,

weil wir glaubten, daß viele unserer Leser uns allen etwas zu sagen haben, und wir bitten deshalb, sie nicht nur zu beachten, sondern an ihr auch selbst mitzuarbeiten. Nur so können die vielfältigen Wechselbeziehungen, die zwischen Leser und Zeitung bestehen, für beide Teile fruchtbar werden. Daß die Dresdner Nachrichten in dieser Beziehung mit ihrem „Briefkasten“, dessen besonderer Charakter ihm zahllose Freunde gewonnen hat, schon eine einzigartige Verbindung mit der Leserschaft haben, erfüllt uns dabei mit aufrichtigem Stolz.

Spiegel der Welt - Spiegel der Heimat.

So werden die Dresdner Nachrichten auch im Jahre 1939 ihre Aufgabe darin sehen, den Lesern ein umfassendes Bild der Heimat und Ereignisse in der Welt zu vermitteln. Es wird kein Gebiet geben, das die Dresdner Nachrichten nicht gründlich und gewissenhaft unter Einsatz schöpferischer Eigenleistung durchleuchten. Dabei wird wie bisher die Auswahl, die Verarbeitung und die Auswertung des Stoffes so vorgenommen werden, daß die Wünsche und der Standpunkt unserer anspruchsvollen und urteilsfähigen Leser betont zur Geltung kommen.

Immer voran - Dresdner Nachrichten

Einziges Tagesblatt Sachsens mit Morgen- u. Abendausgabe

Wirtschafts- und Börsenteil

Nr. 604 Seite 12

Dresdner Nachrichten

Sonntag, 25. Dezember 1938

Deutschlands Wirtschaft im Krafffeld der Lenkung

Ein Jahr tiefgreifender Strukturänderungen innerhalb und außerhalb der Grenzen

Der milde Glanz der Weihnachtsferien schließt die Atmosphäre, aus der heraus auch alles materielle Geschehen im Rahmen der Wirtschaft mit jener Sammlung beleuchtet und akzentuiert werden kann, die ganz im Zeichen höherer Betrachtungsweise steht.

Auftritt und lebendig ist der Rhythmus gewesen, der dem wirtschaftlichen Geschehen und Verhalten im verfliegenden Jahr nicht nur in Deutschland, sondern auch über die Reichsgrenzen hinaus die charakteristische Prägung verliehen hat.

Genüber der zur festlichen Sammlung rufenden Weihnachtsstunde und dem Frieden fühlenden Glanz dieses Festes zeichnet sich um so plastischer die von mancherlei revolutionärer Umgestaltung und Neuformung erfüllte Spätreife der Wirtschaft ab.

Spannung übertrug sich auf ihren Raum und dem Ablauf des großen politischen Geschehens. Die großen Märkte der Welt zeichneten sich sichtbar durch eine Häufung der Vorkräfte aus. Diese waren aber nicht dazu bestimmt, das Wohlbefinden der Menschheit zu erhöhen.

Wachstumskräfte der Wirtschaften in Deutschland, die sich schon seit einigen Jahren allgemein im Wirtschaftlichen abgezeichnet hat. Gerade im ablaufenden Jahr hat sich das Streben zur Rationalisierung, die im Dienste der Wehrkraft steht und damit nicht nur ein Instrument des Friedens, sondern auch eine schützende Waffe des Krieges werden kann, auf das stärkste weiter offenbart.

Diese Tendenz zur wirtschaftlichen Rationalisierung hat das Verfließen der Grundmannern der alten Weltwirtschaft weiter begleitet. Deutlicher als zuvor haben sich Fronten und Rückbildungen in der Weltwirtschaft herauskristallisiert.

Die Lenkung der Wirtschaft unter den oben genannten führenden Gesichtspunkten hat naturgemäß auch dem Geschehen im wirtschaftlichen Sektor innerhalb der großen deutschen Grenzen nachhaltig den Stempel aufgedrückt.

Immer härter wurde damit inmitten eines wachsenden Mangels an Arbeitskräften der Einfluß der zeitlichen und räumlichen Energieerzeugung und planmäßiger Lenkung. Immer stärker trat dementsprechend eine durchorganisierte Lenkung der Arbeitskraft neben die Lenkung der Rohstofflenkung.

ihre Leistungsfähigkeiten nicht mehr ohne weiteres ausdehnen konnte. Die Gesamtzahl der Beschäftigten konnte nun nicht mehr in dem Tempo vergangener Jahre erhöht werden, als es noch möglich war.

Trotzdem sind im ausfliegenden Wirtschaftsjahr noch immerhin rund eine Million deutscher Volksgenossen neu in den Arbeitsprozess eingegliedert worden. Durch Mobilisierung aller verfügbaren Reservisten konnten also die Grenzen der Kapazitäten elastisch ausgedehnt werden.

Eine Ergänzung der fehlenden Kräfte aus diesen Quellen dürfte nunmehr kaum mehr möglich sein. Auch sind inzwischen die verschiedenen Berufe, die in Nachwirkung der Kriegszeit als überlebensnotwendig waren, eingehend durchleuchtet worden.

Zwangsläufige Reibungsverhältnisse Das große Schattenspiel der Wirtschaftslenkung mühte also weiter ausgebaut werden. Zwangsläufig haben sich damit manche Reibungsverhältnisse vermehrt.

Um so höher ist es zu bewerten, daß die Erzeugung der deutschen Volkswirtschaft inmitten dieser durch Mangel an Arbeitskraft und Rohstoff gegebenen Pressung nachhaltig erhöht werden konnte.

Etwa 11 Milliarden öffentliche Investitionen Um so höher ist es zu bewerten, daß die Erzeugung der deutschen Volkswirtschaft inmitten dieser durch Mangel an Arbeitskraft und Rohstoff gegebenen Pressung nachhaltig erhöht werden konnte.

Neue Schattenspiele der Wirtschaftslenkung Wie die politische Führung des Reichs auch diese Aufgaben meistert und wie sehr weiter-

weist wird und der dadurch ganz allgemein den Bedarf der Industrie an Maschinen und Anlagen wachsen läßt. Die öffentlichen Investitionen werden für das ablaufende Jahr allein auf 11 Milliarden RM geschätzt, gegenüber 9 Milliarden RM im Vorjahr.

Trotz dieses großen staatlichen Bedarfs ist die Erzeugung an Verbrauchsgütern weiterhin teilweise sogar ansehnlich gewachsen. Das spiegeln die Umsätze im Einzelhandel wider, die im ersten Halbjahr 1938 um 7,3 % höher lagen als im ersten Halbjahr 1937.

Auf Verbrauchserhöhung wird geachtet Dies schattenspielt in besonderer auch deshalb wichtig, weil die Herstellung von Verbrauchsgütern nicht hinter der Zunahme der Erzeugung an sogenannten Produktionsgütern im Hintertreffen geraten darf.

Systematisch gelenkte Rationalisierung Auch unter diesem Gesichtspunkt ist im vergangenen Jahr eine noch kräftigere Steuerung der deutschen Wirtschaft eingeleitet worden.

Rationalisierung im Einsatz von Menschen und Material ist deshalb eine immer dringendere Forderung an die Wirtschaft geworden. Auch der Aufbruch von Österreich und des Sudetenlandes konnte die Preisungsbedingungen vor allem auf dem Gebiete des Einsatzes an Arbeitskräften nicht wesentlich mildern.

Neue Schattenspiele der Wirtschaftslenkung Wie die politische Führung des Reichs auch diese Aufgaben meistert und wie sehr weiter-

hin die Wirtschaft unter dem Geleitz der stärksten Konzentration stehen wird, haben die Erzeugnisse gezeigt, die in den letzten Tagen ausgedrückt worden sind. Wichtige Aufträge mit Leistungsvollmacht sind gegeben worden an Dr. Todt, um im Rahmen des Bauwesens eine straffe Planung unter dem Gesichtspunkt der zentralen Abwägung der Dringlichkeiten herbeizuführen.

Der Nationalisierung und damit der Lenkung der Kräfte in der deutschen Wirtschaft dient auch der Aufbau, den der Oberst v. Schell erhalten hat, um im deutschen Kraftwerkswesen durch Typenvereinerung ein rationelles Arbeiten der entsprechenden Wirtschaftsgüter herbeizuführen.

Der Auftrag an Junk Die Ueber allen diesen Vollmachten wölbt sich aber die große Lenkungsbedeutung, die durch Generalfeldmarschall Göring an Reichswirtschaftsminister Junkt erteilt worden ist.

Niemals seit umrissen ist für die nächste Zeit der Aufwand an Mensch und Material, der in den deutschen Wirtschaftsgüter eingesetzt wird. Damit ist auch die im nationalen Produktionsloos erzeugbare Menge an Gütern begrenzt.

Auch hier handelt es sich wiederum darum, organisch die Erzeugung und Verformungsarbeiten aufeinander abzustimmen und durch das Mittel der gelenkten Rationalisierung den deutschen Wirtschaftskreislauf noch größer zu machen und die Konjunkturlinie Deutschlands inmitten der Stürme der Weltwirtschaft noch besser und noch planmäßiger zu sichern.

Deutschlands Handelsflotte wächst

Größere Aufgaben erfordern erhöhte Leistungen

In dem soeben erschienenen Deutschen Schiffahrts- und Hafen-Jahrbuch 1938 wird ein bemerkenswerter Rückblick über die Entwicklung der deutschen Schiffahrt im Jahre 1938 gegeben.

Die vielfältigen politischen und wirtschaftlichen Einflüsse, denen die deutsche Schiffahrt ausgesetzt war, haben im Jahre 1938 bedeutendste Veränderungen im Schiffahrtswesen herbeigeführt.

Geradezu symptomatisch ist wohl der Umstand, daß man in England Neubauten an die Waage legte, kurz nachdem sie ihre Probefahrt erfolgreich bestanden hatten.

Stand gegenüber den anderen Flaggen, denn um so härter wirkte sich die wachsende Ueberlegenheit der deut-

lichen Schiffahrt und der weit überlegene Schiffsahrtsprotektionismus der Auslandsschiffahrt für sie aus.

Dennoch ist es den deutschen Schiffahrtsgesellschaften in 1938 gelungen, nicht nur ihre Flotte im Fahrt zu halten, sondern zugleich den Schiffsparc durch Zuwachs von Neubauten zu vergrößern.

7,6 Prozent betragende Zunahme im Flottenbestand

prozentual der eingetragenen Vermehrung des Güterumschlages in den deutschen Seehäfen. Dank dieser Erstarfung war es denn auch möglich, die deutsche Seeschiffahrt als Rohstoff- und Deviseneinbringers für die deutsche Volkswirtschaft in verhältnismäßig hohem Maße einzusetzen.

Mit der Modernisierung der Flotte ließ die technische Ausgestaltung der Dampfanlagen und eine besonders durch die Reichsregierung gepflegte Seehafenpolitik Hand in Hand. Weiterhin wird es die erste und vornehmlichste Aufgabe der deutschen Schiffahrtspolitik sein, die Arbeitsmittel an

vervollkommen und die technische Leistungsfähigkeit der Flotte zu erhöhen. Deutschland hat heute 10 Millionen Menschen mehr zu ernähren, als das alte Reich — allein schon diese Tatsache zwingt zu

erhöhten Dienstleistungen der Handelsflotte.

Das Jahr 1938 ist aber auch wieder reich an Erfolgen gewesen, die die Gemeinschaftsarbeit aller in der Schiffahrt wirkenden Kräfte gezeigt hat.

Aufträge für Monate

In der sudeten-deutschen Textilindustrie macht sich bereits ein kräftiger Aufschwung bemerkbar. Die Bekleidungsindustrien des Mittelraums haben in letzter Zeit den sudeten-deutschen Webereien so große Aufträge erteilt, daß die sudeten-deutschen Webereien für mehrere Monate volle Beschäftigung haben.

Sehr umfangreich sind auch die Aufträge aus dem Mittel- für baumwollene Futterstoffe, so daß ein Teil der sudeten-deutschen Fabriken in diesem Bereich bis zum Herbst 1939 mit Aufträgen versehen sind.

Sächsische Bank

Zuverlässige Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Annahme von mündelsicheren Einlagen gemäß § 1808 B.G.B.

Zentrale: Dresden A1, Seestraße 18
Depositenkassen: Am Albertplatz (Hochhaus) / Am Hauptbahnhof (Bismarckplatz 4)

Devisenver...
Eingekaufte...
Am Aufbruch...
Der Reichsbank...
Nach einem...
Wieder...
Zuversicht...
Büro...
in Holz...
Ladentafel...
Warensche...
Regale...
Kassenschr...
Schreibtisch...
Schauk...
Glasauf...
Küsch...
Wappen...
Formen...
SIT 03...
Anträge...

Devisenvorschriften verschärft

Eingegängige Freigrenze und ausgeschlossene Unterhaltungsabgaben

Am Anschlag an das Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 12. Dezember 1938 hat der Reichswirtschaftsminister die Verordnung zur Devisenbewirtschaftung (Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung) am 22. Dezember 1938 erlassen.

An den Richtlinien wird erstmalig der Grundgedanke angedeutet, daß die bewährte Verflechtung von Vermögenswerten in das Ausland auch als Verlegung der Devisenvorschriften angesehen werden muß.

Aufhebung des Einfuhrverbots

für tschecho-slowakische Geldorten

Erweiterte Kammeraufgaben

Dringlichkeitsbeschleunigungen für Auslandsreisen

Verkehr

Wichtigste Nachrichten

Wieder Postanweisungen aus Mexiko

Wie die industriellen Kosten wachsen

Mit der starken Anspannung aller Kräfte, wie sie im Laufe der Jahre 1937 und 1938 in vielen Industriezweigen notwendig geworden ist, haben sich wichtige Wirtschaftslagen in den Kosten- und Erlösrelationen durchgesetzt.

Bereits ein flüchtiger Überblick über die wenigen vorhandenen statistischen Daten zeigt, daß die Industrie ihre Erlöse in den Jahren 1937 und 1938 nicht unbedeutend gesteigert haben muß.

Innerhalb der industriellen Kostenrechnung läßt sich ein Kosten am besten darstellen: Der Rohstoffaufwand.

Aufwendungen für Löhne und Gehälter

lassen sich an drei Stellen messen. Hierbei ergibt sich u. a.: Die Lohn- und Gehaltssumme bei den Aktiengesellschaften hat sich von 1932 bis 1937 um rund 110 % erhöht.

Steuern und Zinsen

andere, so brauchten selbst 1937 die erfahrenen Aktiengesellschaften für Steuern und Zinsen zusammen, gemessen am Umsatz, nur etwas weniger auszugeben als 1932.

etwa den Geh., wie er in früheren Jahren als Faustregel galt. Die „sonstigen Abschreibungen“ sind 1937 in ihrer Bedeutung weiter zurückgegangen; sie erreichten nur noch 0,4 % des Umsatzes.

die Gewinnverteilung

der meisten deutschen Aktiengesellschaften 1937 höher gewesen als 1930. Einer Zusammenfassung des statistischen Reichsamtes ist zu entnehmen, daß rund 1400 industrielle Gesellschaften mit einem Aktienkapital von über 10 Milliarden RM als Gewinnlabo verzeichneten 1937: 5,0, 1937: 0,5 % des Eigenkapitals.

Abschlüsse und Geschäftsberichte

Dresdner Bank

Jugendberg AG, Steinar 1. Sa.

Ziele Gesellschaft, die der Jugendberg-Werke AG, Tschelitz, nahelegt, konnte im Geschäftsjahr 1937/38 (30.6.) einen Gewinn von 2095 RM erzielen, der sich durch den Vortrag aus dem Vorjahre auf 4070 RM erhöht.

Reichs-Kredit-Gesellschaft AG

Dr. Otto Christian Fischer wird nach seinem demnächst erfolgenden Ausscheiden aus der Reichs-Kredit-Gesellschaft AG, Berlin, eine eigene Bankfirma gründen.

Portland-Zementwerke Heideberg AG

Der Vorstand hat gemäß § 6 des Einführungsgeleges zum Aktiengesetz beschloffen, 15 000 Stück Vorzugsaktien einzuziehen.

Cappeln, geschlossen worden waren. Bekanntlich liegt der Abschluß eines Interesses gemeldet. Halbesleben mit der Portland-Zementfabrik Halbesleben G.m.b.H. in Bismarck, Bismarck, bevor deren Aktienkapital von 2 Mill. RM sich etwa zu 50 % im Besitz der Heideberger Gesellschaft befindet.

Holsten-Bräuerei, Hamburg-Altona

Die Holsten-Bräuerei, die eine von 5 auf 6 % erhöhte Dividende vorschlägt, führt in ihrem Geschäftsbericht für das am 30. September 1938 abgelaufene Geschäftsjahr 1937/38 aus, daß sie im Inlandgeschäft wieder eine nicht unerhebliche Umsatzsteigerung erzielte.

Kufliger Verein, Prag

Die seit längerer Zeit geschlossenen Verhandlungen, die der Verein für chemische und metallurgische Produktion (Kufliger Verein), Prag, über die Veräußerung seiner im tschecho-slowakischen Gebiet gelegenen Werke Kuflig und Halkana abgeschlossen hat, sind inzwischen zum Abschluß gekommen.

Scharfer Kurssturz

der tschecho-slowakischen Anleihen in London

Konkurse

Aufgehoben: Chemik: Frau Helene Böding geb. Tempel, 92-Heidebergstraße, Chemnitz. — Eberhard: Rudolf Wehr, Heidebergstr. — Fiedler: Kaufmann Johannes Ernst Fiedler, Carlstr. 1, Sa. 2. Friedrich, Wilhelmstr. (Graben). — Follner: Frau: Wangelhals-Insolvenz Flora Olga Bauer geb. Fiedler, früher Niederstr. 1, Sa., jetzt Heidebergstr. — Fuchs: Kaufm. Gustav Adolf Nagel, Juidau.

Vonden Warenmärkten

Abgeänderte Kurspreise für unedle Metalle

Table with 2 columns: Metal type and Price. Includes items like Gold, Silver, Copper, etc.

Advertisement for 'Dokumente' (documents) and 'Büro-u. Ladenmöbel' (office and shop furniture) with contact information for Georg Kurth.

Advertisement for 'Büromöbel vergrößerte Ausstellungen' (enlarged office furniture exhibitions) by Georg Kurth, Gr. Zwingstraße 10.

Advertisement for 'Jetzt ist die beste Zeit zur Anmeldung!' (now is the best time to apply!) for the Konservatorium der Landeshauptstadt Dresden, Akademie für Musik und Theater.

Der Weihnachtsmann ist ein Anhaltiner

Er lebte vor tausend Jahren in Rälbigt / Von Erich Feldhaus

Dieser Tage bekam ich aus dem Anhaltland einen Brief. Stempel: Der Weihnachtsmann. So ein richtiger „Knecht Ruprecht“ mit Sack und Rute. Der Sache muß man natürlich nachgehen. Wie kommt der deutsche Weihnachtsmann gerade nach Anhalt? Denn wir meinten doch in ihm so irgend etwas vom uraltesten Brautstum zu sehen, irgendeinen Nachfahren der wilden Wotanaskar vielleicht, die um diese Zeit in den Wäldern umher. Zwar hat er für uns „Grobe“ die Schreden verloren. Aber den Kindern ist der Mann mit dem langen Bart, der jedem Wig handgehalten hat (was wäre der „Knecht Ruprecht“ ohne die weiße Bier!!) noch immer der Ge- stalt mit der bängigen Frage: „Seid ihr auch artig gewesen?“ Väter und Großväter werden nun wieder ihre bar- berrischen Rüste zu- sammennehmen, um die Gestalt des Mannes zu mimen, der ein „Knecht“ ist und eine Rute trägt, dabei aber doch die Güte selber. Wie kommt der Mann dazu?



Der Bernburger Poststempel führt den „Knecht Ruprecht“ als Wahrzeichen der Stadt

Burg an der Saale gelegen. Vielleicht, daß man von dem uralten Friedhof vernommen hat, der da unter Denkmalschutz steht. Man will einmal die vielen leuchtenden Stein- kreuze des Gottesackers betrachten, die hier aufbewahrt werden. Oder man möchte etwas erfahren über die geheimnisvollen, an eine Sage gebundenen Steinkreuze am Wege, die von ver- gessenen Sagen berichten.

Man sieht Götter in stiller Ländlichkeit: Das Gurdhaus, Rugebaude, Wohnstätten der Bediensteten, Gärten, Felder, Obstbäume, Tiere. Und über dem allen ein hoher Kirchturm, der aus vier Steingiebeln herausragt. Türliche Kirchen vermitteln oft freundschaftliche Beziehungen. Viele hier freilich vermischen sich ein Gotteshaus und muß nun fest- stellen, daß das Schiff heute eine ... Scheune ist. Im eben- maligen Einraumraum oder freien Rautiere aus der Rrippe. Offenbar also eine der vielen verfallenen Kirchen, wie man sie in Mitteldeutschland, in Sachsen und Thürin- gen überall antreibt: Walfenried, Jella bei Köthen, Paulin- ella, Cuedlinburg, Walbeck — an vielen Orten.

Dem enttäuschten Fremden, der sich schon weiterwenden will, naht sich ein nettes Stachlbündel Aechchen. Es läßt Berufung zum Fremdenführer und weist mit dem Finger ein- dringlich nach oben. Der Kirchturm? Nein, höher! Ach so: Die Wetterfahne über dem Anlauf. Das ist dann freilich eine ganz merkwürdige Sache. Sie zeigt ja die Gestalt des Wei- chsmanndes, des „Knechts Ruprecht“, genau wie er „im Buche steht“: Mantel, Kapuze, Bart, Stock, Sack und Rute.

Man geht der Geschichte nach. Jawohl, so heißt es bei den Wissenden, der Knecht Ruprecht ist da oben erst 1935 wieder an- gebracht worden. Man hat auch wieder den alten Brauch an- geknüpft: Der „heile Christ“ sieht seit 1931 wieder mit Sack und Pack von Rälbigt nach Bernburg hinein. Das soll in der Folge immer so geschehen. Wieso und warum? „Ja, wissen Sie denn nicht, daß der Knecht Ruprecht“ ein gebür- tiger Rälbiger ist? Ah weiß natürlich von nichts und läßt mir erzählen.

„Vor nun mehr als 900 Jahren spielt die Geschichte. Räl- bigt war ein Kloster, müssen Sie wissen. Es wird so um die Zeit Heinrichs II. gewesen sein, so um 930 schäbt man. Da waren wieder einmal Not und Tod durch die Lande gegangen. Die Pest, Ueberschwemmungen ... Die Leute waren ganz und gar durcheinander gekommen. Ernte Reichen am Himmel raten das ihre. Kurz: Am Tage des Heiligen Christ befamen sie das wilde Tanzen und scheuten sich nicht, vor den Toren des Gotteshauses heidnische Lust auszutoben. Das aber ver- nahm der Pfarrr Ruprecht, der eben am Altar zelebrierte. Von Horn trat er unter die Unbändigen und schwang seine Rute über sie. Und dann sprach er eine wilde Verwünschung aus: Wer am Tage der hochheiligen Geburt sich also verache, der solle sein ganzes Leben lang in diesem unheiligen Tanz verharren.

Das geizige Wort erfüllte sich an den Tänzern. Sie wirbelten im Eiseshauch und Frostentanz des Winters um- einander. Sie tanzten in den Mitternachts der Frühling hinein. Ihr wilder Reigen geisterte durch laue Sommer- nachte. Sie tanzten feuchend mit dem Blättertanz des Herbstes um die Welt ... Da erbarmte sich ein Mann der Ver- fluchten. Er ritt zum Bischof nach Halberstadt, oder war es gar zum Erzbischof nach Magdeburg. Der kam. Nach anderer Meinung waren es sogar ihrer zwote, die erschienen. Und eben am Tage des „heilen Christ“ breiteten sie ihre Hände segnend und schwingen das Kreuz. Da fiel die hebrine Schar in sich zusammen. Einige schleppten sich vor den Altar und

genasen alsobald. Andere brachen nieder. Viele fanden den erlösenden Tod.

Das Tanzwunder von Rälbigt machte bald die Runde im Reiche. Man wallfahrte zu der Stätte des Klosteriums und betete an. Das geschah Jahrhunderte lang und brachte Kloster und Kirche viel Nutzen. Als dann aber wieder ein- mal Krieg und Brand in den Landen tobte, das muß wohl um die Tage des Bauernaufstandes gewesen sein, wurde auch das Kloster Rälbigt zerstört. Es konnte sich nie wieder recht erholen. Da nahmen es die Vansöhren, die Bernburger Fürsten, an sich und ließen es durch ihre Väter als einen Gutshof verwalten. Und das ist nun auch schon wieder an die vierhundert Jahre so.“

Das also ist die Geschichte vom Pfarrr und Gottesknechte Ruprecht in Rälbigt im Anhaltischen. Vielleicht schlummern seine Gebeine noch in einem der geheimnisvollen Steinlärge. Jedenfalls: Er hat einmal gelebt. Denn es war noch immer so, daß eine uralte Sage tragend seinen Kern an Wahrheit enthalten hat. Und daß in wilden und aufgewirbelten Zeiten ein fränkisches Tanzen über die Weischen gekommen ist, das weiß man ja aus der Erfahrung anderer jüngsten Vergangenheit. Also steht die Rälbiger Legende im Bereich des Möglichen, zumal ähnliche „Tanzlegenden“ auch von anderen Orten erzählt werden, nur freilich nicht mit einem

Fischzug mit dem Segelschlitten

Auf dem Eise des Teiches Daffes liicht man die schmachtlichen Brassen

Fischzugen (Chr.), 24. Dezember.

Glühend im strahlenden Licht der Morgensonne beht sich vor der alten Daffstadt Altschauen weithin nach Süden die Dief, umsäumt von dunklen Waldkanten, zur Rechten das alte Erdenschießloch und in der Ferne der Villauer Dafen. Links, in schön geschwungener Linie, der Vorstrom von Bewe, hinter dem der neue Dafen Däprekünd entstehen soll. Und weit nach Süden schweift der Blick über die schmale Barre des Müntzoberer Seefanals auf die Eisfläche des Daffes. Milliarden Krillhaie atmen im Sonnenlicht. Kleine Schwärme bedecken hier und da das Eis, auf dem in laufender Fahrt der Segelschlitten dahinaltet. Kein rankes Sportfahrzeug, nein, ein schwerer Rachen auf plumpen Rufen, darüber Segel wie die eines Bootes. Da, ein breiter Spalt im Eis! „Dol laßt!“ ruft der Steuermann. Mit scharfem Klack geht es über die offene Rinne hinweg.

So eilen die Fischer zu ihren Kanoplänen. Da sind sie schon, markiert durch Eisblöcke und kleine Dolastaken. In einer Reihe sind im Abstand von je 20 Meter etwa 15 bis 25 Köcher in das Eis geschlagen, die Wohnen. An der letzten bezeichnet eine Tafel das Einrentum; jede Fischermannschaft hat ihre Wohnreihe.

Mit scharfen Eisgängen wurden die Wohnen aufgeschlagen und lokalisiert von Eise geräumt. Dann wurden die Rebe hineingelegt, jedes 20 Meter lang, und mit einer 12 Meter langen Stange beiderseits der Wohnreihe aufeinander unter das

Von Eiszapfen aufgepflegt

Gräßlicher Unfall dreier Arbeiter

Wien, 24. Dezember.

Ein furchtbarer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fallen dürfte, hat sich in Ledebach bei Puchberg (Niederösterreich) ereignet. Der Gastwirt Schramböck hatte zur Gewinnung von Eis ein zweieinhalb Stöckwerk hohes Vatten- gerüst errichtet, das er mit Wasser verstellte. Infolge der anhaltenden Kälte hatten sich außerordentlich große und schwere Eiszapfen gebildet. Fünf Arbeiter besahen sich da- mit, mit Holzstücken die richtigen Eiszapfen von dem Gerüst abzuschlagen, um sie in den Eisfelder zu schaffen. Während der Arbeit klappte das Gerüst ein und begrub die Arbeitenden. Ein Arbeiter wurde von den Eiszapfen förmlich aufgepflegt. Zwei weitere Arbeiter erlitten gleichfalls sehr schwere Verletzungen. Die übrigen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die drei Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus in Reunfing übergeführt.

* Meteorfall in der Steiermark. In der Ramsau bei Schladming (Steiermark) wurde ein Meteorfall beobachtet. Der Meteor ging auf dem Grund eines Bauern nieder. Man fand ein Loch von zwei Meter Tiefe, das der Meteor geschlagen hatte.

* Die Brautauflage kippte um. Als ein junges Ehepaar in Danzig nach der Trauung nach Danzig fahren wollte, fiel die Braut beim Einsteigen in eine Querstraße mit einem Auto zusammen. Die Brautauflage kippte um und das junge Paar lag auf der Straße. Glücklicherweise ist den frischgebackenen Eheleuten nichts passiert.

* Ja dann. „Ja, wie ist es. Wird du dich nun zu Weh- nachten mit der Grifa Schmidt verloben?“ „Ach, weißt du, ich habe mir die Sache anders überlegt. Sieh mal, erstens ist Grifa ein Jahr älter als ich, zweitens hat sie sich mit Fritz Lehmann verlobt, den ich absolut nicht leiden kann.“



Wie haben einfach ein Loch in die Decke gemacht und uns mit Müllers unter uns einen großen Christbaum zusammen gekauft

„Knecht Ruprecht“ in Verbindung. Mag sein, daß sich keine Gestalt allmählich doch wohl aus germanischem Urant anreichte, das sich in ihr auch Jüge des heiligen Nikolaus von Myra, des Patrons der Kinder und Rinder, etruskischen. Denn auch er beherrschte den Kleinen, wenn auch schon am 6. Dezember. So viel jedenfalls scheint sicher: Es hat einmal einen Menschen Ruprecht gegeben, der um die weihnachtliche Zeit eine so ent- schiedene Handlung vollzogen hat, daß sein Tun noch heute gedämpft und verändert klingt. Eben im weihnachtlichen „Knecht Ruprecht“.

Gren

Man weiß seiner Unschick dem erfolgten eines Tridbett seiner Weite, man weiß mit leichtgläubig k

Sollten man bevor der Sch nachträglich pho Sicherheit m

Soil man erkennen: „T Haltung eines bören will, m fertigen vert selbst vergeb ob man hölln raffinierten Ueberlieferung eine Bauere reich angewan

Geinrich den Maßstab, die Notwendig teiten einer V bieder zum

Dreimal

Die Ge

Prach, d fauststille im „Alles in Dr Vengbad mit gleich angele Vengbad traumhafte Vente wie S will. Und kommt und taugt — die ja aut. Wen haben!“

Prach i Direktor! n nachher gan haltend, aber dieses Preis geben. Ein sagte er: Te Das Te „Jawohl, w unnel Mar Vengbad internationalen Mannes. „Baron wird Das m Zirkomliner die aufstiege worden, da jähriger M mörschenhalt „Alles in Wägen war Sie vielmal nen Norma

Der W taiche. „Bl darum geb handeln 10 voll um be herum. De er gerade e es war ein Wirkung u stabilisett hinaus.“

„Den k nach drück morgen m nebühren vergeffen,

Das P später vor Kleisttrab märchenba jener toll Luxus da das schon schafften m genau m Geschichtes verlässlich Mit ihren mehr zu schalten m

Der „eiserne Gustav“ gestorben

Berlin, 24. Dezember.

Der Berliner Dreifachentlicher Gustav Hartmann, der vor nicht als zehn Jahren die rund 1000 Kilometer lange Straße Berlin-Paris und zurück mit seiner Pferdewähre zurücklegte, ist Freitagvormittag in seiner Berliner Wohnung in Wannsee im Alter von 79 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Berliner Original dahingegangen, das unter dem Namen der „eiserne Gustav“ eine nicht geringe Berühmtheit erlangte. Gustav Hartmann hatte seinen ursprünglichen Beruf an den Handel gehängt und erwarb sich seinen Lebensunterhalt durch Verkauf von Postkarten und Reiseandenken auf einem Stand in der Nähe des Bahnhofs Wannsee. Seine amüsante Idee

DER FELDSTECHER

für Reise, Sport oder Theater
leicht und doch stabil, vorzügliche Bild-
schärfe, hohe Lichtstärke und Helligkeit
Preiswert bei

Optik HAHN Photo

Wilsdruffer Straße 20 Annenstraße 58

erregte bei seiner Abfahrt in Wannsee als auch bei seiner fünf Monate später erfolgten Rückkehr überall lebhaftes Interesse. In allen Städten, die er durchfuhr, wurde er gefeiert. Mit Geschenken und Briefen reich beladen, trat er an seinem 60. Geburtstag in Paris ein. Die ganze Zeite- stadt war auf den Beinen. Es gab zahlreiche Begrüßungen und Empfänge. Aber nicht minder triumphal war der Empfang, den Berlin dem „eisernen Gustav“ bei seiner Rückkehr bereite. Das war der zweite große Tag in seinem Leben. Bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Festessen wurde er von Henry Forten zum Essen geführt.

Unsere Kunden in Stadt und Land wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest u. ein glückliches neues Jahr!

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma

FRIEDRICH Echternkamp

Sachsens großes Spezialhaus für Damenkleidung, Dresden, am Altmarkt

Johannes Metzner staatl. gepr. Verreiser bis 9. Januar 1939 Dresden-A., Prager Str. 20, 11.

Wir überraschen Sie mit einer Auswahl sehr schöner Möbel
Ueber 150 Zimmer
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
100 Küch., Schränke, Schreibt.
Alle großen Gie
Sie werden von unterer
Preiswürdigkeit sol. überz. sein
Möbelhandels G. m. b. H.
Amalienstraße 12
Dresden

Der Stolz der jungen Mutter ein

Kinderwagen
von **DRENSIA**

Hätten Sie es durchschaut?

Grenzfälle der Hochstapelei im täglichen Leben / Von Heinrich Rumpff

(Nachdruck verboten) Amerikanisches Copyright by Heinrich Rumpff, Zeuthen/Mark

Bluff

Man neigt leicht zur Ueberschätzung seines Könnens und seiner Unschuldbarkeit. Wenn man in den Zeitungen z. B. von dem erfolgreichen Treiben eines Betrugschwindlers oder eines Erbschaftsbetrügers, so wundert man sich oft über die Größe seiner Beute. Das Opfer eines solchen Hochstaplers aber tut man meist mit den Worten ab: „Wie kann man aber auch so leichtgläubig sein! Mir könnte so etwas nicht passieren!“

Sollten nicht die Verlegenheiten auch so gedacht haben, bevor der Schwindler an ihre Tür klopfte und sie in ein oft wahrhaft phantastisches Lügenweb einspann und damit in Sicherheit wiegte?

Soll man uneingeschränkt die Weisheit des Tages anerkennen: „Durch Schaden wird man klug?“ Genügt die Haltung eines Verantwortlichen, der sich sagt: „Wer nicht hören will, muß fühlen“, und damit seine Vollmacht zu recht fertigen verleiht? — Gegen Tummelstempel kämpfen Götter selbst vergebens. — Nichtig, aber unteilbar Sie selbst, ob man hoffnungslos dumm sein muß, wenn man auf einen raffinierten Verbohrertrick hereinfällt. Schätze nicht vor Ueberlistung oft nur eigene Klugheit und vor dem Meiseln auf eine Gaunerei nur die Kenntnis der immer wieder erfolg reich angewandten Methoden?

Heinrich Rumpff gibt Ihnen in seinen Kurzgeschichten den Maßstab. Lesen Sie ihn an, und urteilen Sie selbst über die Notwendigkeit, aber auch über die vielseitigen Möglichkeiten einer Aufklärung — dem Volke zum Schutz, dem Verbrecher zum Trost!

Regierungsrat Alfred Klüb, Leiter der Justizpressestelle Berlin.

Dreimal Straßburg! Mit Gebühren!

Die Geschichte einer unbezahlbaren Verbindung

Fräulein, der zweite Geschäftsführer der Dolores-Autoverkaufsstelle in Berlin-Neukölln legt bedrückt den Hörer hin. „Alles in Ordnung?“ rief er dem gerade eintretenden Direktor Vengbach mit feinem Triumph zu. „Das habe ich dem Mann gleich angelehnt!“

Vengbach wiegte den grauen Kopf. „Sicher ist sicher! Auf traumhafte Anzahl und Stromatenwerten sind schon andere Leute wie Sie reingefallen, womit ich natürlich nichts sagen will. Und wissen Sie, das ist komisch: Stundlohn, die so früh kommt und so eilig ist und dann wiederum auch noch gleich taugt — die nimmt mich immer mitbrannt. Na, nun ist es ja gut. Wenn Sie mit dem Credit Vonnais selbst verprochen haben!“

Fräulein rief sich selbstzufrieden die Hände. „Mit dem Direktor! So gar französisch. Wenigstens anfangs. Sprach nachher ganz gut deutsch, der Mann. War erst sehr zurückhaltend, aber dann meinte er, wenn es sich um zehn Autos dieses Preises handelte, könnte er auch keine andere Auskunft geben. Eine Bagatelle für den Baron Jules de Martini!“

Sagte er. Zweifeln Sie nicht, was? Das Telefon unterbrach ihn. Schwungvoll hob er ab. „Nun wohl, mein Fräulein. Straßburg. Ja. — Ich wiederhole: hundert Mark Lebenslust! Tante! — Nicht mal so teuer, was?“

Vengbach überhörte die direkten Fragen des von der internationalen Unterhaltung etwas aufgetragenen jungen Mannes. „Können Sie den Wagen sofort fertigmachen. Der Baron wird ihn sicher gleich mitnehmen wollen...“

Das wunderbare, schwarze, hinterwendig profilierte Stromlinienmodell war gerade aus dem Verkaufsräum in die anschließende Halle geschoben und mit Brennstoff versehen worden, da schrie der Käufer zurück, ein vielleicht dreißigjähriger Mann von romanisch brünettem Typ und wirklich märchenhafter Eleganz. Fräulein geleitete ihn in die Halle.

„Alles in Ordnung, Herr Baron!“ rief er lebhaft. „Ihr Wagen wartet. Hier ist die Quittung, bitte. Entschuldigen Sie vielmals, wenn wir Sie mit der und leider vorgeschriebenen Formalität aufhalten haben sollten!“

Der Baron schob die Quittung zerknüllt in eine Saffolische „Bille!“ lächelte er höflich. „Ich habe Sie ja selbst darum gebeten. An Ihrer Stelle hätte ich auch nicht anders handeln können.“ — Ein paar Angestellte standen achtungsvoll um den gerade für 5000 RM verkauften Luxuswagen herum. Der Baron lugte in der Hofenische und drückte, was er gerade gefunden hatte, dem Satagenmeister in die Hand: es war ein ziemlich zerkrümeltes Fünflingmarkstück, der seine Wirkung nicht verlor. Dann fiel der Schlag zu, und das Kabinett rollte seinen neuen Besitzer langsam zum Tore hinaus.

„Den Scheck Martini gleich zur Zentrale!“ befahl Vengbach drüber im Büro. „Deute ist Freitag, vielleicht geht er morgen noch zur Bank. Und schreiben Sie die Telefonnummern auf Werbefolien.“ — Natürlich hatte der Baron vergessen, nach einer solchen Bagatelle zu fragen...

Das schwarze Kabinett hielt etwa zwei Stunden später vor einem vornehmen Palais des Westens in der Alsterstraße und endlich nach dem Baron eine gleichfalls märchenhaft schöne Dame, mehr nördlichen Typs, und mit jener kostbaren Einfachheit gekleidet, die den raffiniertesten Luxus darstellt. Frau Behrens, die Feldbetriebsleiterin, hatte das schon vor einer Stunde beim ersten Besuch der Herrschaften mit sicherem Blick festgestellt; übrigens war sie sehr genau wie vorher, beim Anblick des wunderschön bemalten Gesichtes nicht ganz sicher, ob es der Frau Baronin Martini persönlich gehörte... oder nur einer Berliner „Berträtlerin“? Mit ihrem geschulerten Auge neigte Frau Behrens beinahe mehr zu letzterer Annahme. Sie begrüßte darum die Herrschaften mit besonderer Höflichkeit, ließ die ätherische Dame

gleich in eine der hübschen Probierstufen führen und wechselte die nicht für sie geeigneten profan geschäftlichen Worte lediglich mit dem Baron. „Alles in bester Ordnung!“ sagte sie. „Ich habe selbst mit dem Credit Vonnais gesprochen. Selbstverständlich war das Ganze mehr eine Formalie. Herr Baron werden es hoffentlich nicht falsch verstehen...“

Der Baron lächelte nur aristokratisch. „Ich habe Sie ja selbst darum gebeten. Hätte an Ihrer Stelle nicht anders gehandelt...“ und schenkte ihr ein bereitwillig ausgetragene Quittung in die Tasche. Frau Behrens glaubte noch etwas von der ausgezeichneten Verhandlung mit dem Direktor Hoppa in Straßburg hinzuzufügen zu dürfen, wußte damit indes den Baron nur wenig zu fesseln. Sein ganzes Interesse galt seiner Begleiterin, die gerade einen prächtigen und aparten, waldbraun schimmernden Nutriamantel mit einem ebenso prächtigen, doch noch aparteren Preiswahnzoope verlauschte. „All right, Daisy darling!“ sagte er zärtlich. „You too?“

„Yes, my dear!“ antwortete Daisy-darling mit Marlene-Stimme; sie wehrte die Verkäuferin entzwei ab, die nun die beiden gefauten Stücke in einen kleinen Pappkarton packen wollte. Ihre Art war das, was man hatte ordentlichst nennen können, und die kleine Verkäuferin bewunderte sie tief, wenngleich ihr so ein schöner Ausbruch nicht einfiel. Seit Öffnete sie die Tür vor den wie aus einem in höchsten Schichten spielenden Film drama in das Dappend- und Dinausschreitenden und brachte die Felze unverpackt zum Wagen. Fernweil überprüfte Frau Behrens flüchtig noch einmal den Scheck des Credit Vonnais, Straßburg, 11 Place Kleber, 5500 Mark! Der Direktor der Straßburger Bankfiliale hatte jedoch am Telefon den zehnfachen Betrag eine Bagatelle für den Baron Jules de Martini genannt! Ob der Baron überhaupt ahnte, was es hieß, so eine Bagatelle erst einmal mit ehrlicher Hände Arbeit zu verdienen? Wähle, darüber nachzudenken. Sie blinzelte auf die Uhr; gleich eins! — und schob den Scheck in einen Umschlag. „Viel Spaß!“

Während der Fahrt blühte der Baron seine ordnungshafte Begleiterin kurz von der Seite an. „Heinrich Tag heute, Darling, was?“

Darling antwortete stumm, indem sie bloß auf das Armaturenbrett klopfte. Dreimal. Es war sonst kein Holz arbeitsbar...

Etwas später hielt das Kabinett vor dem Geschäft des Juweliers Grahl. Unter den Linden, und auch in diesen vornehmen Räumen, darin sich alter Traditionsmohagen mit modernem Glas- und Metallwert wohlverteilt die Waage hielt, verkehrte das baronische Paar nicht, den denkbar besten Eindruck zu machen. Herr Grahl kam persönlich zu ihrer Bedienung und stellte bald fest, daß er höchstwahrscheinlich vor sich hatte! Nur das Feuer verlangte sie zu sehen, und was sie auswählten, war von diesem nur das Schöne. Dazu hatte die Baronin Daisy eine reizende Art, mit einem nahezu leidenschaftlichen Blick auf den Juwelier ihr Gefallen zu äußern, so, als sei sie ihm persönlich zum Dank für soviel Schönheit im Schmuck verpflichtet. Und wenn auch der Juwelier selbst so überzeugend seinen, doch fremden Kabinettbesitzern gegenüber die Augen aufhielt, so blieb er für solche Blide nicht unempfindlich. Zumal der Baron eine Zärtlichkeit und eine Verführungsbegierde an den Tag legte, die dem vielleicht noch eingehender den Frau Behrens geschulten Juwelier bald die Legitimität dieser Verbindung zumindst hart bezweifeln ließ.

Das Daisy schließlich ausfuhrte, war eine unerhört einfache Kette von 21 Karat, karrolierte Perlen sowie eine wenn möglich noch einfachere Brillantgarantur: Öhringe, Brosche, ein Armband — im Gesamtwert von 32000 Mark!

Der Baron lächelte ihr zum Dank für diese übertriebene Reifebegeisterung dankend die Hand, und meinte nachlässig, er könne doch wohl mit einem Scheck bezahlen? Ohne die Antwort abzuwarten, sah er ein hellblaues Scheckbuch aus der Tasche und begann ein Formular auszufüllen.

„Auf eine hübsche Zahl?“ fragte Grahl mit der ihm eigenen verbindlichen Heiterkeit.

„Nein. Auf Straßburg. Ich wohne Schloss Martindorfer bei Straßburg. Aber —“, dampfte Martini den sichtbar aufkeimenden Widerstand des Juweliers, „bitte, rufen Sie bei meiner dortigen Bank an, damit Sie beruhigt sind. Natürlich zu meinen Vätern.“ Er seufzte ironisch. „Die Hochkapler machen es dem zufälligerweise einmal echten Adel wirklich schwer, ein paar Kleinigkeiten zu kaufen! — Ich lasse den Scheck hier, sowie — selbstredend — den Schmuck, und komme nachher wieder vorbei.“

Grahl quittierte eine so klare Anordnung anerkennend. „Bedinglich Formlos“, murmelte er. „Sie versprechen, daß man heute morgen dazu gelangen kann.“

„Ich habe Sie ja darum gebeten“ sagte der Baron mit seinem Pächeln, während Daisy diktiertend an eine der umherstehenden Glaswitrinen trat. „An Ihrer Stelle würde ich nicht anders handeln. Ich würde vielleicht noch bei meiner hiesigen Bank die Nummer des Credit-V in Straßburg erfragen...“

Nun lächelte auch Herr Grahl. Ebenso sein. „Sehr liebenswürdig, Herr Baron. Ich befinde ein einschlägiges Adreßbuch.“ Der Baron sah noch, auf dem Amt erfragen zu lassen, wie lange es mit Straßburg ungefähr dauern würde; er sei da irgendwo in der Mark zu Besuch und wolle gern früh zurückfahren. — Ein Angestellter verschwand im Nebenraum; man hörte ihn telefonieren. Bald darauf brachte er die Antwort des Amtes, mit einer halben Stunde wolle man wenigstens rechnen.

Inzwischen hatte der Baron Daisy auf englisch die Situation erklärt. Der Blick, mit dem sie Herrn Grahl daraufhin freizog, war kühl erkannt, ja, beleidigt: etwas wie ein Mißtrauensvotum ihr gegenüber? Unfair! Und nach dem Barons Vorschlag, inzwischen lachen zu geben und gegen halb drei zurückzufahren, schritt sie voll königlicher Ver-

achtung wortlos hinaus. Der Baron folgte. Im Laden blieb der blaßblaue Scheck zurück. Und vor ihm, auf der stad gegenüberliegenden Parkseite, was der Juwelier immerhin mit Genugtuung wahrnahm, das schwarze Kabinett. Während das aufregend vornehme Paar tatsächlich aus dem Laden zu Fuß davonschlenderte!

Auf Grund vieler trüber beruflicher Erfahrungen war Herr Grahl ein Mann von strengsten Vorsichtsprinzipien. Wie immer bei besonderen Fällen rief er sehr zusehends seine Bank an, und man rief ihm dort ziemlich schnell, die gewünschte Auskunft durch Telegramm einzuholen, statt durch Telefon! Bei der allgemeinen Zurückhaltung der Banken hinsichtlich telefonischer Auskünfte erschien dieser Weg der weitaus richtigere. Wenn man bereit, durch ein Blü-HP-Telegramm beim Credit in Straßburg sich über den Kredit des Herrn Barons zu informieren, und so kam es, daß Grahl etwa acht, neun Minuten nach dem erstmaligen Besuche zum zweitenmal anklingelte, diesmal persönlich, um die Anmeldung Straßburg freizugeben zu lassen.

„Einen Augenblick!“ rief das Fräulein vom Amt; es sprach einige Worte „heißer“, sicherte dann: „Was, die Anmeldung ist nicht richtig! Sie glauben wohl, doppelt hält besser?“ Doch hatte sie bereits eingehängt, bevor der erstaunte Juwelier rüdfragen konnte. Grahl sah den offenbar nicht für ihn bestimmten Worten keine weitere Bedeutung bei, obwohl sie ihn irgendwie dauernd beschäftigten. Wer beschreibe aber sein Erstaunen, als er gegen dreiviertel zwei aus dem Telefon gerufen wurde: das Fräulein hatte „Ihre Anmeldung Straßburg!“ angekündigt, und jetzt wartete da am anderen Ende des Drahtes niemand anderes als der Straßburger Credit Vonnais persönlich! Eine helle weibliche Stimme zwitscherte es Grahl freundlich ins Ohr und fragte französisch nach seinen Wünschen!

Der Juwelier war es gewohnt, Gemütsbewegungen zu verheimlichen. Nicht die Spur seines Belirendens schimmerte durch seine Stimme, als er jetzt Namen und Anliegen nannte. „Eine Moment!“ rief das französische Fräulein, „ich verbinde mit M. le directeur Faublas!“ Der kam gleich darauf selbst sehr gemessen, mit dunklem Haar und immerhin verständlichem Deutsch. Grahls Bitte beantwortete er mit gallischer Beharrlichkeit. „Eigentlich es ist nicht üblich bei uns, zu geben Auskunft über unsere Klienten, mein Herr! Aber wir machen eine Ausnahme, da entgegenkommen Ihnen sowie M. le Baron Jules de Martini, welcher ich eine sehr gute Klient von uns. Wie oft, Sie sagen, ist der Betrag?“

„Zweihunderttausend Mark!“ rief der Juwelier eisd-

fall. M. Faublas ließ die Andeutung eines diskreten Pächeln vernehmen. „Oh, mein Herr, eine Bagatelle für M. le Baron Jules de Martini! Und wären es zehnmal soviel — ich kann Ihnen sagen daselbst! Darf ich offen, das genügt Ihnen?“

„Durchaus!“ rief Grahl, wie ein neunzig Prozent erleichtert, einen Augenblick noch: der Baron ist doch ein junger, hübscher Mann, und die Baronin...“

M. Faublas nahm ihm über Hunderte von Kilometern weg das Wort aus dem Mund. „Madame la Baronne Daisy — die charmanteste Frau der ganzen Welt! Keine Kompliment für sie!“

Grahls Gesicht trug einen nachdenklichen Ausdruck, als er einhing. Und es wurde noch nachdenklicher, als gleich darauf die Gebühren durchgelagert wurden. „Nun! Minuten — acht Mark zwanzig!“ wiederholte Grahl wunschgemäß. Das Fräulein, das doppelt genügt für besser gehalten hatte, war es nicht gewohnt. Aber das rief er jetzt sofort noch einmal an...

Gegen dreiviertel drei kehrten die Herrschaften zurück. Daisy schien keine Lust zu haben, den mißtrauischen Juwelier wiederzusehen. Während der Baron allein das Geschäft betrat, fuhr sie den Wagen eigenhändig vom Parkplatz herüber und hielt wartend vor der Ladentür. Das hinter dieser verborgen

Ihre Weihnachtskamera!
Marken-Optik, Rodenstock-Tonar 1:2,5, Zoellformat 6x9/45x6, eingebauter Selbstauslöser
27.00 RM.
Photo **HAHN** Optik
Wilsdruffer Str. 28 / Annenr. 58

ein hämmiger Herr im Vadeninnern wartete, mußte ihr entgegen gehen. Der Baron bemerkte ihn ebenfalls leider erst zu spät — als die Handflächen schon sahen. Ein Rückwärtsblick überzeugte ihn, daß auch Daisy die gebührende Anteilnahme zweier weiterer Herren gefunden hatte. Jeder Widerstand war zwecklos.

Des Barons' Trick, die von seinem Opfer angemeldete Fernverbindung nach Straßburg innerhalb weniger Minuten später von einem in der Nähe vorbereiteten Privatapparat aus unter Angabe der Nummer des Opfers freizugeben zu lassen und dann ein anlaufendes Gespräch aus dem Credit Vonnais mit allem Drum und Dran zu fungieren, besch große Erfolgsmöglichkeiten. Nur an der nicht eintalulierten selbständigen Vorsichtsmahnahme des Juweliers, das Gespräch durch ein Telegramm zu erledigen, wußte er scheitern. „Anton Martini wegen Scheckbuchdiebstahl gesperrt! Vorsicht!“ lautete die Telegrammanzeige aus Straßburg und bestätigte, was Grahl durch die Feststellung des zweimal gestrichenen Gesprächs bereits erachtet hatte. Großer Schaden war verhindert worden — durch nichts anderes, als einen Sieg des gefunden Menschenverstandes.

Lesen Sie die nächste Kriminalgeschichte von Heinrich Rumpff in der Mittwoch-Morgenausgabe



Mit Rücksicht auf die besonderen Anstrengungen, die unsere Gefolgschaft infolge des großen Weihnachtsgeschäftes zu tragen hatte, gewähren wir unseren Mitarbeitern einen 3. Feiertag. Am 27. Dezember bleibt deshalb unser Haus geschlossen

Mitglieds Dresden
Das Deutsche Leert-Spezialhaus

Turnen Sport Wandern

Sonntag, 25. Dezember 1938

Dresdner Nachrichten

Nr. 604 Seite 23

Der Sport ohne Weltrekord

Kleines Abc des Skispringers — Der Weitesten hat noch lange nicht gesiegt

Weltrekord im Skispringen 107 Meter! So hoch es vor wenigen Jahren einmal, als Josef Bradl (Salzburg) an der jugoslawischen Mammutschanze von Planica eine Strecke „auf Brettern“ durch die Luft schickte. Aber: einen Weltrekord im Skispringen gibt es nicht! Und zwar einmal deshalb, weil jede Schanze anders gebaut ist, so daß sich die an zwei verschiedenen Orten erzielten Weiten einfach nicht vergleichen lassen. Der andere Grund ist der, daß derjenige Skispringer, der am weitesten gekommen ist, damit belohnt noch nicht gewonnen hat. Und damit sind wir bei der eigentlichen Erklärung angelangt, daß die meisten Leute, die als Zuschauer bei einem großen Skispringen die Leistungen der Wettkämpfer bewundern, verhältnismäßig wenig Ahnung davon haben, wie die Wertung und Platzierung zustande kommt.

Zahlen von 10000 und mehr Zuschauer sind beim Skispringen ebenso keine Seltenheiten wie bei Punktspielen im Fußball. Dennoch ist der Unterschied zwischen den Besuchern von Fußballspielen und denen von Skispringen ein ganz gewaltiger; denn beim Fußball werden es kaum 5 Prozent sein, die die sportlichen Regeln des Wettkampfes nicht genau betreiben.

Etwas von der Skisprung-Bewertung

Die Geltung des Skispringers während seiner „Luftfahrt“ ist der oberste Grund für eine Skisprung-Bewertung. Die Errechnung und Bewertung eines Skispringens ist außerordentlich kompliziert, und genau beherrscht wird sie — abgesehen von wenigen Ausnahmen — nur von den amtlich geprüften Kampfrichtern, die jeweils aus dem Vorturn von Skispringern hervorgehen. Jeder Springer hat vor Beginn seines Sprunges 20 Wertpunkte bei jedem der amtierenden Kampfrichter. Diese bewerten nun jeder für sich unabhängig voneinander den ausgeführten Sprung, indem sie für Fehler bei der Anlaufart (schlechte Haltung, Unruhe), beim Abstieg vom Schanzentisch (Wischen, schlechter Abdruck usw.), bei der Luftfahrt (schlechte Körper- oder Stilkhaltung), beim Aufsprung (Standhöhe) und beim Auslauf (Körperhaltung, Abkantung) von den 20 Wertpunkten Fehlerpunkte in Abzug bringen. Die verbleibenden Wertpunkte jedes Kampfrichters werden sodann zusammengezählt und ergeben die „Stilnote“ des Sprunges, die im Durchschnitt bei drei wertenden Kampfrichtern, also dreimal 20 Punkte — 60 Punkte betragen kann. Werden also bei einem Sprunglauf drei Sprünge bei drei bewertenden Kampfrichtern durchgeführt, so beträgt die höchst erreichbare „Stilnote“ dreimal 60 Punkte = 180 Punkte. Dazu kommt noch die „Weitennote“, die sich, wie schon ihr Name sagt, nach den erzielten Weiten richtet. Der weiteste — selbstverständlich durchgeführte — Sprung erhält bei drei Sprüngen jedesmal die größte Weite, so erhält er bei drei Kampfrichtern für jeden Sprung 60 Punkte, insgesamt also 180 Punkte, als „Gesamtweitennote“. Addiert man die höchst erreichbare „Stil-“ und „Weitennote“ zusammen, so kommt man auf die überhaupt höchst erreichbare Note von 360 Punkten bei drei Kampfrichtern und drei Sprüngen.

Wie steht es mit dem Weitenrekord?

Ein zweites von den Zuschauern wenig beherrschtes Kapitel ist, wie schon gesagt, der „Weitenrekord“. Jede Sprungschanze, auch die allerfeinste, ist „genormt“, d. h. ihre Anlaufbahn, der Schanzentisch und die Aufstiegsbahn haben in Länge und Neigung in einem genauen Verhältnis zueinander. Dieses Verhältnis läßt sich auf Grund baugenauer Vermessungen in aufeinander abstimmen, daß bereits vor Beginn des Baues einer Schanze gesagt werden kann, welche Weite an ihr erzielt werden kann. Da man selbstverständlich die Weite unter der Voraussetzung normaler Schneeverhältnisse durchführt, bezeichnet man die ihr unter diesen Bedingungen zu erzielende Höchstweite als „kritischen Punkt“, d. h. bei normalen Verhältnissen kann von einem Durchschnittsspringer

eine genau festgelegte Meterrzahl erreicht werden. Damit ist gesagt, daß bei schlechter Schneebeschaffenheit diese Zahl nicht geschuft werden kann, während bei besonders günstigen Verhältnissen und von besonders guten und routinierten Springern der kritische Punkt wohl überprungen werden kann. Selbstverständlich ist die Spanne der über den kritischen Punkt zu erzielenden Weiten begrenzt. Er wird normalerweise 10 Meter betragen, so daß also an einer Schanze mit einem kritischen Punkt an der 50-Meter-Marke im besten Falle einmal 60 Meter erreicht werden. Weltrekord gibt's also nicht — wohl aber ist jede anhängige Schanze fast auf ihren „Schanzenrekord“.

Fünf Großschancen in Sachsen

Der Sachgau verfügt zur Zeit über insgesamt fünf Großschancen, von denen drei auf das westliche, je eine auf das mittlere und östliche Erzgebirge entfallen. In Ansbahn-gegend ist es die „Gans-Dehns-Schanze“ mit dem kritischen Punkt bei 60 Meter, am Klöber die „G.-H.-Schanze“ (60 Meter), in Radebeul die „Bogel-Schanze“ (50 Meter), in Oberwiesenthal die „Marzi-Wittmann-Schanze“ (70 Meter) und in Altenberg die „Sachsen-Schanze“ (55 Meter).

Wintersport in Sachsen

Unter diesem Titel wurde im Auftrage des Deutschen Reichsbundes für Volksbildung, Gau V Sachsen, ein Programm- und Winterprogrammverzeichniß vom Verlag Kurt Gruber, Dresden K 1, herausgegeben. Dieses schmale, 90 Seiten starke Heft, das in dieser Form eine erstmalige Erscheinung in Deutschland bedeutet, erstreckt sich auf die Winterverhältnisse von der Oberlausitz bis hinab ins Vogtland. Gleichmäßig erhält man einen Überblick über die Skiverhältnisse, die Verhältnisse der verschiedenen Skiverbände des Gau Sachsen, das mit vielen interessanten Artikeln versehene Heft bringt auch herrliche Bilder von den schönsten Wintererlebnissen unterm Erzgebirge. A. N.

Vienna Wien in Dresden gegen DSC

Wien ist Trumpf

Drei Wiener Spitzenmannschaften trugen zu Weihnachten im Gau Sachsen Freundschaftsspiele aus, die überall größtem Interesse begegneten, denn noch immer beneidern die Wiener Fußballmannschaften mit ihrem „Maffischen“ Stil der alten Wiener Schule. Gleichzeitig ist man aber auf das Abschneiden unserer Mannschaften mit Recht gespannt. Rapid Wien spielt am ersten Feiertag in Genuß gegen den Polizeisportverein. Am gleichen Tage tritt Austria Wien in Wien dem dortigen Sportklub gegenüber. Am zweiten Feiertag weilt Rapid Wien in Leipzig beim dortigen RBV, und Vienna Wien wird sich im Dresdner Städtischen vorstellen und sich mit dem Dresdner Sport-Club messen.

Auf das eben genannte Treffen DSC gegen Vienna und das weitere Freundschaftsspiel Ostfries gegen Sportfreunde ist am zweiten Feiertag wäre der erste Weihnachtsspieltag fast ganz hoffnungslos, wenn nicht ein Freundschaftsspiel in Cossebaude steigen würde, und zwar spielt dort der

TV Jahn Cossebaude gegen Amateure Rosenthal

14 Uhr an der Horn-Wessell-Straße. Mit dieser judendeutschen Mannschaft haben sich die Cossebauder einen

Freie Skiläufer-Weihnachten!

Im Ostergebirge überall beste Sportmöglichkeiten

Wie unser Pl.-Mitarbeiter am Sonnabendvormittag aus Rinnwald berichtet, sind die Sportmöglichkeiten im schmalen Ostergebirge vorzüglich. Selbst in den Talorten kann fast unter besten Bedingungen Ski gelaufen werden. Die Schneehöhe beträgt in den tieferen Lagen 20 bis 25 Zentimeter, im Kammbereich 30 bis 40 Zentimeter. Die Temperaturen schwanken zwischen 0 bis 3 Grad unter Null. Einzigartig schön ist natürlich die Winterlandschaft. Alle Räume, Telegrafensäulen, Äste und Hausdächer tragen einen blauen-weißen Schneemantel; schöner kann die Winterpracht nicht sein.

Die guten Schneeverhältnisse haben auch eine erhebliche Verhärtung des Winterverkehrs hervorgerufen. Tausende von Fremden sind bereits in den Gebirgsorten einetroffen. Reichsbahn und Autobusse drängen fortgesetzt auf. Alles freut sich über die aussergewöhnlichen Sportverhältnisse.

Für die Kraftfahrer sei bemerkt, daß die Abnahme von Schneefetten unbedingt erforderlich ist. Die Straßen tragen meist eine lechsaftene Schneedecke, doch sind hier und dort Schneeverwehungen anzutreffen.

Uraufführung des Breslaufilms

Die Uraufführung des Films vom Breslauer Deutschen Turn- und Sportfest 1938 findet am 13. Januar statt, und zwar gleichzeitig in Städten des Reiches mit dem Ziel eines Gesamts des DTV. Der Film nimmt dann seinen Weg durch das Reich bis in seine Ostposten hinein. Vorgesehen sind bisher rund 1500 Vorstellungen, doch sind in diese Zahl die Vorstellungen in der Dismark und im Sudetengau noch nicht eingeschlossen. Der Film, dessen reine Darstellung 120 000 bis 180 000 Mark kostete, läuft etwa 1 1/2 Stunden. Es ist anzunehmen, daß er später auch als Pflichtschulfilm erlöst wird.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Turn- und Sportfestes Breslau beendet am 31. Dezember d. J. ihre Abwicklungsarbeiten. Von diesem Zeitpunkt an sind alle Aufschreiben, die sich auf das Fest beziehen, an die Abwicklungsstelle des Deutschen Turn- und Sportfestes Breslau 1938 bei der Wirtschaftsführung des DTV, Berlin, Haus des Deutschen Sports, zu richten.

Neugestaltung der Ausbildungs- und Lehrarbeit

D.R.L. auf neuen Wegen

Die Ausbildungs- und Lehrarbeit des Deutschen Reichsbundes für Volksbildung im Jahre 1939 weist drei neue Punkte auf.

Yunächst soll die Ausbildung der Übungsleiter, die schon im abgelaufenen Jahre im Vordergrund stand, mit allem Nachdruck weiter gefördert werden. Im Gegensatz zur bisherigen Form wird jedoch die Mitarbeit des DRL in dieser Hinsicht in einer mehr verzweigten Form erfolgen. In Abänderung, die sich bis zu einem Jahre hinziehen können, sollen die Übungsleiter geschult werden. Nach abgelegter Prüfung bekommt dann der Übungsleiter und Lehrwart als sichtbares Zeichen das Lehrwart-Abzeichen.

Der zweite Punkt ist die Führerfortbildung. Schulung und bestmögliche Verjüngung der Amtsträger, und schließlich soll das gesamte sachliche Tagungswesen einheitlich aufgebaut werden. Im Rahmen dieses Planes sollen an zentraler Stelle im Reich nur noch die Führer und Sachverständigen der Gaugliederungen, an zentraler Stelle im Gau die Kreisführer und Sachverständigen und in den Kreisen die Vereinsführer und Sachverständigen ausgebildet werden.

Die Entlastung der Ausbildungsarbeit

Bis zum Jahre 1939 wurde die Ausbildungsarbeit des DRL noch von den Turn- und Sportverbänden übernommenen Methoden durchgeführt. Im Jahre 1937 begann man mit der Reform dieser Ausbildungsarbeit und stellte die Oberaufsicht ehrenamtlicher Übungsleiter und Lehrwarte im DRL heraus. Diese Arbeit wurde im Jahre 1938 mit Erfolg fortgesetzt. Gleichzeitig ging man daran, alle Amtsträger der DRL einheitlich die Führerfortbildung in den Gesamtarbeitsplänen ein.

Was den in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen kann nun fortan die Ausbildungsarbeit des DRL eine einheitliche Form erhalten.

Warum Förderung dieser Ausbildungsarbeit?

Die Antwort ist nicht schwer. Am Beginn der sportlichen Spitzenleistung steht der Verein oder die Sportgemeinschaft. Diese Zelle muß gesund und lebenskräftig sein und erhalten werden. Aus dieser festen Gemeinschaft wächst auch der Sportler aus, und an seiner Entwicklung und Leistung haben alle die Anteil, die zur Gemeinschaft gehören, einschließlich der Übungsleiter. Und im Leistungssport kann nur der weiterkommen, der eine gute „Rinderkudde“ gehabt hat. Will man aber Erfolge haben, muß der Boden immer wieder bearbeitet und verbessert werden. Die Erfolge können und werden dann nie ausbleiben.

Der DRL-Lehrkörper verfügt längst über außerordentliche Kräfte. Im Jahre 1938 waren insgesamt 79 männliche und 18 weibliche Fachlehrer hauptsächlich in den Diensten des DRL tätig. Die Frauen lehrten ausschließlich das Turnen, 19 Fachlehrer Altten mit den Reichsleitern, 16 mit Turnern und 15 mit Fußballern, um nur die am stärksten besetzten Fachgebiete zu nennen.

1939 mit 22 Reichstrainern!

In das neue Jahr geht der DRL mit seinem Lehrkörper natürlich heftig gerüstet. Neben einer Reihe von Reichstrainern stehen in den einzelnen Gauen eine große Anzahl weiterer Fachlehrer zur Verfügung. Als Reichstrainer sind tätig: für Fußball: Derberger und Gabriel; für Leichtathletik: Christmann und Thiele; für Handball: Raundonia; für Basketball: Ganten und Mureto (Spitzenschulung); für Scherathletik: Bräun, Hölzel und Zimmermann; für Boxen: Neefe; für Schwimmen: Kaser (Springen), Hummel, Sommer und Tegethoff; für Roden: Spieler; für Reiten: Döllow; für Reiten: Pöhl und Ullrich; für Eis- und Rollsport: Pöhl und Ullrich für Eiskunstlauf: Friedl Pfeiffer und H. Moen.

nachsten Gegner verpflichtet, der im Nordgau in der ersten Klasse spielt und den dritten Platz innehat und vor kurzem dem Spielarten DSV Gaida 3:2 das Nachsehen gab. Die Gastgeber werden einen schweren Kampf zu bestehen haben, denn die Gäste gelten als sehr spielfertig. Außerdem haben in den Reihen vier Spieler, Jechel, Mach, Ulrich und Wretzsch, die in Gau- und Städte-mannschaften erfolgreich mitgewirkt haben. Die Holenthaer treten mit ihrer härtesten Mannschaft an, und zwar mit Heinrich, H. Rudolf, Jaroch, Erben, Jechel, Zäler, Wretzsch, Bräuer, Mach, H. Rudolf und Ulrich.

TV Jahn Cossebaude mit Frankenstein; Reiche, R. Winkler; Duhle, Bräuer, E. Winkler; Bogt, Grohmann, Florie, Birnbaum und Schäfer will so ehrenvoll als möglich abschneiden. Schiedsrichter: Wölffert (Voll-ZV Dresden).

DSC und Vienna Wien

14 Uhr im DSC-Sportpark im Ortsteil Cossebaude steht ein wirklicher Großkampf allererster Ordnung bevor. Die Vienna, oder wie sie mit vollem Namen heißt, Rapid Vienna Footballclub ist nicht nur der berühmteste mehrfache österreichische Meister und der Sieger im Mitropa-Pokal 1931. Sie ist überhaupt schlechthin der Fußballklub der Dismark, also eine der härtesten Mannschaften des Großdeutschen Reiches. In der Gauliga der Dismark hat Vienna auch im ersten Punktieren im Gefolge des DSV ihre althergebrachte Zielung erfolgreich gehalten und ist nur durch zwei Punkte vom Tabellenführer getrennt. Die es sonst mit der Spielstärke der Wiener ausreicht, belegen deutlich genug Ergebnisse wie 5:0 gegen eine Auswahl der Türkei, 4:2 gegen Schwarzweiß Wien, 1:0 gegen den Sachsemeister FC Harta, 2:2 gegen Rapid Wien, 1:1 gegen Austria Wien, 6:0 gegen Admira Wien und 5:3 gegen Wiener SG. Man braucht sich aber auch nur einmal die Staffeln anzusehen, die die beiden Vereine in diesem Weihnachtsspiel stellen werden, um schon von vornherein vom guten Sport überzeugt zu sein, der geboten wird. Sie lauten:

Vienna Wien:	Raifer	Scherl	Schmann	Zabertisch	Bergell
Defender	Landen	Widweidl	Hojmann	Hilcher	Hante
Kapitän	H. Hojmann	Schn	Schaller	Rusler	
	Röderitz	Danz	Hilcher		
	Hempel	Arch	Kreisch		

Dresdner SG: Eine Fülle von Nationalspielern stellt sich also vor. Bei den Wienern sind das zunächst der weit bekannte Verteidiger Schmann, der 7mal das Dsch Österreich trug. Er wird aber von dem Mittelstürmer Hojmann noch bei weitem übertroffen, der nicht weniger als 5mal in Länderspielen stand. Schließlich lag der Name Widweidl zur Genüge, was auch vom Angriff Wiennas zu erwarten ist. Dieser Halbrechte war ein hervorragendes Mitglied der sogenannten österreichischen „Wunder-Elf“, die im Jahre 1931 die deutsche Nationalmannschaft mit 6:0 und 5:0 schlug. Schließlich hält auch Widweidl den Länderspiel-Rekord, denn er stand 5mal in der österreichischen Nationalmannschaft. Das die anderen Wiener Spieler sich mit ihren Leistungen würdig diesen Spitzenkämpfern anschließen, ist von vornherein zu erwarten.

Die Dresdner haben also eine recht schwere Aufgabe zu lösen. Aber sie sehen ebenfalls mit einer Mannschaft in das Treffen, die den Dismarkern den Sieg freitlich machen kann. Schließlich befinden sich auch in ihren Reihen die Nationalspieler H. Hofmann, Schn und Arch, und neu hinzugekommen sind außerdem die beiden guten Stürmer aus den Reihen des bekannten Leplerer RBV Rusler und Schäfer. In Dresden sind diese beiden Spieler genügend von den frühe-

Wer ist der beste Sportler Sachsens 1938?

Diese Frage erörtert Sachsens Sportzeitschrift. Beteiligen Sie sich noch daran! Näheres in nächster Nummer Dienstag früh (regulärer Erscheinungstag Sonntag).

Kampf

den Gastspielen der Teplitzer bekannt. Man wüßte also wirklich nicht, wo den Vinschauchen Kapitän einberechnet, der Dresdner Angriff noch zu verstärken wäre. Da sich die DSG-Intermannschaft bisher auch stets zäh und gut geschlagen hat, so darf man um so neugieriger sein, wie sich nun diese Verstärkung im Gesamtbild der Elf auswirken wird. Es war ein alter Fehler des DSG, im Angriff den Schuß nicht freigebig genug zu lassen. Der aber dürfte überwunden sein. Schön sieht jetzt zwischen zwei Technikern ersten Ranges wie H. Hofmann und Schaffer. Angler wird auf dem rechten Flügel ebenso schnell und ebenso gefährlich wie Kapitän auf dem linken sein. Es kann also eigentlich an nichts fehlen. Besonders aber wird diese Dresdner Mannschaft die Wiener zwingen, voll aus sich herauszugehen, wenn der Sieg den Dismärkern bleiben soll.

In einem weiteren Gesellschaftsspiel stehen sich an der Plotenauerstraße

Guts Muts und Sportfreunde 01

am zweiten Weihnachtstagsfest 14 Uhr gegenüber, nachdem der Gutsführer die Austragung als Punktspiel nicht genehmigt hat. Beide Mannschaften werden in härtester Ausleistung antreten, so daß es also ein sehr heißes und spannendes Treffen zu sehen ist, wie sie zwischen dieser Mannschaft und der Neuhäbener Mannschaft seit Jahren gang und gäbe sind. Die Aufstellungen lauten:

Guts Muts:	Wüller	Bickner	Bederf	Rachmann	Wölflin
Schiller	Hoffmann	Weger	Jähnichen		
	Wachse	Gabelt			
Deune	Teofe	Biegemund	Hindelsen	Paul	
	Glencro	Wälder	Berner		
	Nichter	Jananidel			
Sportfreunde 01:	Fehmann II				

Guts Muts verwendet also die gleichen Spieler, die sich gegen Fortuna Leipzig in der Abwehr auf schlugen, aber keine Treffer zuwege brachten. Die Neuhäbener müssen auf die noch entretenden Mitglieder Fehmann I und Schwa verzichten. Dennoch scheinen sie härter als die Johannstädter beizugehen. Im Herbstspiel gewannen die Oler mit 1:0 die Punkte.

Wenn es auch nicht um die Punkte geht, so darf man in diesem Treffen bei der Spieltätigkeit beider Mannschaften mit einem interessanten und spannenden Kampf rechnen.

Weitere Gesellschaftsspiele am 2. Feiertag

TV Hainsberg gegen Amateure Kofenthal

14 Uhr in Dainberg. Die Spielstätte sudeten-deutsche Eif stellt sich nach ihrem Gastspiel vom Vortage in Gohlsdorf einem weiteren Gegner des Dresdner Reichsbundes und sollte hier ebenfalls einen guten Eindruck hinterlassen.

TSV Heimbühla gegen 97 Großenhain

14 Uhr in Weindöhlen. Die Gastgeber sind als kampfeifrig bekannt, werden aber die Hebertgegenheit ihres Gegners, der in den letzten Wochen von Sieg zu Sieg eilt, glatt anerkennen müssen.

Oberlausitzer Fußballsport

Schon immer haben die Oberlausitzer einen starken Spielverkehr mit den deutschen Kameraden von jenseits der ehemaligen Reichsgrenze unterhalten. Neichenberger, Wernsdorfer, Gabelsberger, Großtauer und andere Sportkameraden haben hier öfters Gastspiele gegeben. Der Spielverkehr ließ aber in den letzten Jahren infolge der „Fahndungsverordnungen“ merklich nach. Noch im Sommer sahen wir Neichenberger Fußballisten beim Sportverein Habitz in Hainichen von der vorerwähnten Mannschaft beim Mannschall zusammen mit 8 Mann die Eintrachtlergebnisse nach Teutoburg, während die Neichenberger schon damals ihr 200. Jubiläum feierten, das sie sich schon lange getreut hatten, verlor sie. Mit Ziel trauen die Neichenberger schon damals ihr 200. Jubiläum, das sie natürlich an der Grenze wieder verlieren mußten. Das ist heute nun anders geworden! Keine Grenze hindert nunmehr den Spielverkehr.

In Hainichen treffen sich der Hainicher Sportklub und der Neichenberger TSV. Die Gäste gelten als spieltarke Mannschaft, die in ihrem Gange gute Erfolge aufzuweisen kann. Bei der guten Form der Gastgeber erwartet man einen spannenden Kampf. Als eine weitere Mannschaft aus dem neuen Gau 18 gliedert der TSV Wadonitz in Neichenberg. Die Wadonitzer stehen an der Spitze und werden die Sportlichkeit vor eine schwere Aufgabe stellen.

Der TSV Heimbühla ist in Neutrich und Pöben und der TSV Friedland in Ohlig spielen.

Skiwettkämpfe in Geising, Altenberg und Sohland/Spree

Rekordjagd am Geisingberg

Diesmal hat es der Schutzpatron der Skisportler, der heilige St. Petrus, wirklich gut mit ihnen gemeint. Schnee gibt überall in Höhe und Fülle, dazu noch mehrstündiger Pause endlich auch wieder einmal ein weiches Weihnachtstreffen. Da die Sportmöglichkeiten in allen Gebirgszonen sehr günstig sind, so ist auch eine reibungslose Abwicklung der für die Weihnachtstage vorgesehenen Skisportlichen Veranstaltungen zu erwarten. — Den Wettkampfreihen der Meisterschaft eröffnet der SV Geising am ersten Weihnachtstag mit einem

Nachspringen in Geising.

das bestimmt keine Anziehungskraft auf die vielen Winterisportler des Obergebirges nicht verfehlen dürfte, zumal der Beginn des Springens auf 20 Uhr festgelegt worden ist. Ausgetragen wird der Springlauf an der fast inmitten der Stadt gelegenen „Gründelkhanze“, die von Lichtstrahlen tagsüber beleuchtet wird. Die Geisinger und Altenberger Springergilde und vielleicht auch einige Gäste aus dem Sudetengau werden hier auf den Plan treten.

Rekordjagd auf der „Sachsenabfahrt“

Der zweite Feiertag bringt ein Abfahrtsrennen auf der Sachsenabfahrt, das eine ausgezeichnete Belohnung sichern hat und bestimmt auch keine Anziehungskraft auf die Zuschauer nicht verfehlen wird. Die Altenberger Standard-Abfahrtsabfahrt, die vom Gipfel des Geisingberges (824 Meter) in einer Länge von 1800 Meter hinunter zur Hartmannmühle im Geisinggrund (521 Meter) führt, ist eine der schönsten Abfahrtsstrecken im Sudetengau. Wie außerordentlich schnell diese Strecke ist, geht schon daraus hervor, daß der auf ihr ausgeführte Rekord von 1:20 Minuten, den Oberjäger Poppe (I. Jäger-Batt. 10. Dresden) immer noch hält, ein Stundennittel von 81 Kilometer ergibt. Die derzeitige Schneelage läßt auch diesmal eine außerordentlich schnelle Fahrt zu, und die Teilnehmer werden natürlich alles daran setzen, um nach Möglichkeit den bestehenden Rekord zu unterbieten. In Fachkreisen sieht man diesem Vorhaben mit großer Spannung entgegen.

Da erst am Heiligen Abend Rennungsabschluss für diesen Wettkampf war, läßt sich im einzelnen über die Belohnung des Rennens nicht sagen. Sicher ist aber, daß sich die gesamte Elite der ostböhmerischen Spitzenläufer und -läuferinnen am Abstieg einfinden werden. Ein harter Kampf um den Sieg steht somit bevor, der höchstwahrscheinlich nur mit Bruchteilen von Sekunden entschieden wird.

Im Interesse einer einwandfreien Abwicklung der Veranstaltung richtet die Wettkampfleitung an alle Zuschauer die dringende Bitte, während des Rennens unter keinen Umständen die Rennstrecke zu betreten oder sie zu überqueren. Jeder, der dies tut, bringt nicht nur sich selbst, sondern auch die Teilnehmer des Rennens in ernste Gefahr. Am Auslauf der Sachsenabfahrt, in der Nähe der Eisenbahnüberführung und unten am Ziel befinden sich für die Besucher gute Sichtmöglichkeiten über die Strecke.

„Rund um die Schwarze Koppe“

führt der 12-Kilometer-Vogelzug (acht Kilometer für Jungmänner, 3 Kilometer für Jugendliche), der am zweiten Feiertag um 10 Uhr den Auftakt zu den Skiwettkämpfen in Sohland a. d. Spree bildet. Start und Ziel befinden sich am Winterporthotel „Oberalmwiese“ in Oberohlsdorf. Die Hauptstrecke konnte neuer einmalig auch hinüber ins Sudeten-deutsche Gebiet und dadurch weit abwechslungsreicher gestaltet werden, als in früheren Jahren, wo die alte Reichsgrenze ein halt gab. Ueber die Beschaffenheit der Vögelzüge, die nicht nur für den Kreis Oberlausitz, sondern auch für den Kreis Görlitz und den Sudetengau offen sind, kann ebenfalls nichts Günstiges gesagt werden, da die Rennungen bis zum Sonntagabend 18 Uhr abgeschlossen werden können. Nicht leicht aber, daß die gesamte Vögelzugstrecke der Oberlausitz am Start erscheinen wird. Ebenso werden der Kreis Görlitz und der Sudetengau in ähnlicher Zahl ihre besten Läufer melden, so daß es harte Kämpfe um den Siegeserwerb in den verschiedenen Klassen geben wird.

14.30 Uhr erfolgt der Start zum Vofalspringen an der Schwarzen Koppe, einer in unmittelbarer Nähe des Winterporthotels „Oberalmwiese“ gelegenen Anlage, die noch ihrem vor zwei Jahren erfolgten Umbau Welten auch über die 10-Meter-Marke hinaus reicht. Da diesmal es Schneeverhältnisse außerordentlich günstig sind, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß eine neue Höchstweite (höher 27,5 Meter) erzielt wird. Rund 50 Springer aus allen Teilen der Provinz, des Kreises Görlitz und des Sudetengaus werden erwartet.

Weitere Skisportveranstaltungen in Sachsen

Selbstverständlich stehen auch im mittleren und westlichen Erzgebirge weitere Skiwettkämpfe für die Feiertage zum Austrage an. Oberwiesenthal hat für den zweiten Feiertag einen Springlauf an der Schönjungfergrundhänge ausgeschrieben, der vornehmlich von den einheimischen Springern bestritten werden wird. Erwartet werden weiter noch einige Spitzenläufer der Kreise Mulden-Adelshausen, Obergebirge und Chemnitz, sowie des Sudetengaus.

Im westlichen Erzgebirge hat man ein sehr reichhaltiges Weihnachtssportprogramm aufgestellt. Hier nimmt am ersten Feiertag die bis zum 1. Januar erkrankende „Winterisport-Wettbewerb“ am Hirschberggebiet, die von den Gemeinden Zschernberg-Georgenhain veranstaltet wird, mit einem „Weihnachtsspringlauf“ an der Heimbühla-Waldhänge am Hirschberg ihren Anfang. Die Springer-Gilde vom Hirschberg hat hier erstmalig in diesem Winter Gelegenheit, sich im friedlichen Wettstreit zu messen. An der v. Köhler-Waldhänge bei Markneukirchen führt der WSV Erbach ebenfalls am ersten Feiertag einen Springlauf zu Gunsten des Winterhilfswerkes durch, an dem sich vornehmlich die Springergarde des Postlandes beteiligen wird. Ausgeschiedener Sport ist am gleichen Tage auch an der „Hans-Heinz-Waldhänge“ in Johanngeorgenstadt zu erwarten, wo der WSV Johanngeorgenstadt sein Eröffnungsspringen

zum Austrage bringt. Unter den hier an den Abstieg gehenden „Ranonen“ befindet sich auch der Olympiateilnehmer Paul Krauß II (WSV Johanngeorgenstadt), der bei den gütigsten Schneeverhältnissen bestimmt Höchstweiten erzielen sollte.

Der zweite Feiertag bringt wiederum im Rahmen der Hirschberg-Winterisport-Wettbewerb ein großes Skispringen an der v. Köhler-Waldhänge am Hirschberg, wo sich wiederum die Hirschberger Springer und ihre Kameraden aus dem Erzgebirge messen werden. Schließlich kommt noch in Bad Brambach ein Skispringen zum Austrage.

Eishockey in Dresden und Altenberg

Die Eislovisier haben es neuer gut getroffen, denn kurz vor den Feiertagen trat der längst ersehnte Frost ein, und damit ein lohnhafter Betrieb auf den Eisbahnen.

Auch die Eisbahnsportler nahmen sofort das Training auf, und es gab bereits das erste Heimspiel zwischen der einzigen Dresdner Eisbahnmannschaft im TSV Blau-Weiß und dem TSV Altenberg, das unentschieden 2:2 endete.

Am ersten Weihnachtstagsfest gibt es wieder ein

Eishockeyspiel in Dresden

Diesmal ist der TSV Charlottenburg um 14.30 Uhr der Gegner des TSV Blau-Weiß auf der Eisbahn an der Pennekstraße. Die Charlottenburger sind sehr kampfsüchtig, so daß die Blau-Weißer vor einer recht schweren Aufgabe stehen. Die Dresdner treten in härtester Ausleistung auf: Wagner, K. Herrmann; I. Sturm; Nibel 1, Teas, Nibel II; 2. Sturm: C. L. Zemann, Schirz; U. L. Kömer, Veitner, an, die bestimmt alles anstreben werden, um recht ehrenvoll abzuschneiden. Der Wettkampf wird von Kunstlaufdarbietungen umrahmt.

... und in Altenberg

Am zweiten Weihnachtstagsfest ist das Altenberger Eisstadion im Bereich der Eisbahn an der Pennekstraße und Weitzstraße. Um 14 Uhr beginnen sich der TSV Altenberg und der TSV Charlottenburg in einem Freundschaftsspiel, der TSV Charlottenburg erwartet, da in die Altenberger auf ihrer recht guten Sport erwarten einen harten Gegner abgeben. Um 17 Uhr folgt ein weiteres Spiel einer ungleichmächtigen Mannschaft des TSV Altenberg und TSV Blau-Weiß gegen den TSV Charlottenburg. Natürlich bilden auch erstklassige Kunstlaufdarbietungen den Rahmen zu diesen beiden Treffen.

Zweiter Sieg der „Rauchverzehrer“

Das zweite Wettkampfspiel der kanadischen Eishockeymannschaft der „Rauchverzehrer“ ging im Saal vor sich. Die Gäste aus Berlin konnten diesmal einen noch besseren Eindruck als am ersten Feiertag und bestanden eine aus in Europa lebenden Kanadiern unheimlich gefährliche Mannschaft mit 4:1 (1:0, 2:0, 1:1). Die Kanadier spielen bekanntlich an den Weihnachtstagen in Berlin.

Die Berliner ohne Sieg

Der Berliner Schlittschuh-Club machte auch in seinem letzten Spiel beim internationalen Eishockeyturnier im Rolland eine Niederlage hinnehmen. Von den Kanadiern „Schwarzblauen Teufeln“ wurden die Vertreter der Reichshauptstadt mit 3:0 (1:0, 1:0, 1:0) bezogen. Ten Turniertreffen erlangte die Berliner Auswahlmannschaft mit 6 Punkten vor dem TSV Bad Nauheim mit 4 Punkten und Berliner Schlittschuh-Club, der seinen Punkt eroberte konnte.

Angriff auf den Ringrichter — 6 Monate Gefängnis

Auf Anweisung des italienischen Botschafters hat sich erst der Mittelgewichtsboxer Raffaele Celli, der weitaus nach einem Kampf den Ringrichter beschimpft und tätlich angegriffen hatte, vor dem ordentlichen Gericht in Rom zu verantworten. Der Richter stellte sich auf den Standpunkt, daß der Ringrichter als eine im öffentlichen Dienst stehende Person zu betrachten ist und verurteilte den distinktiösen Boxer, der vom Verband schon auf Verbotszeit ausgeschrieben worden ist, zu sechs Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist.

14 Renttage in Dresden-Seidnitz

Das Rennjahr 1938 ist soeben beendet worden, und die neue Rennzeit fängt sich wie immer zuerst mit dem Terminkalender an, der bereits fast vollständig vorliegt. Es stehen vor allem noch die Termine für die drei Berliner Rennbahnen Hoppegarten, Karlshorst und Stralau aus, von denen Hoppegarten und Karlshorst ein paar Renntage mehr als in den letzten Jahren veranstalten werden. Auch für Wien liegt die endgültige Terminfestlegung noch nicht vor. Am allgemeinen widelt sich der Galopprennbetrieb im gleichen Rahmen wie in den vergangenen Jahren ab. Die ersten Höhepunkte des Jahres werden außerhalb Berlins die Derbywoche in Hamburg vom 18. bis 25. Juni, die „Braune Hand-Woche“ in München vom 12. bis 20. Juli sowie die internationale Woche von Baden-Baden vom 20. bis 27. August sein. — Die sächsischen Renntermine:

Dresden: 9., 10., 23. April, 21., 28., 30. Mai, 5., 6., 13. August, 24. September, 1., 20., 31. Oktober, 13. November.

Leipzig: 16. April, 7., 18. Mai, 11., 23. Juni, 27. August, 3., 17. September, 22. Oktober, 5. November.

Voraussagen für Sonntag, 25. Dezember

Riigo: 1. Rennen: Katsch, Gans Errett; 2. Rennen: Dieff, Samson; 3. Rennen: Gans Errett, Buchart; 4. Rennen: Fropos Galant, Hine Dieff.

Für das neue Beschäftsjahr!

Messapparate über

1. Blatt stark, 12 3/4 cm, 10 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25
2. Blatt stark, 12 3/4 cm, 15 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25

Amerik. Journale 8 1/2 Blatt, 33x33 cm, mit 24 Zeilen

1. Blatt stark, 12 3/4 cm, 10 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25
2. Blatt stark, 12 3/4 cm, 15 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25

Amerik. Journale 8 1/2 Blatt, 33x33 cm, mit 24 Zeilen

1. Blatt stark, 12 3/4 cm, 10 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25
2. Blatt stark, 12 3/4 cm, 15 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25

Putzkalender in verschied. Ausführungen

1. Blatt stark, 12 3/4 cm, 10 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25
2. Blatt stark, 12 3/4 cm, 15 Stellen	1.50	2.75	3.40	4.25

Umgebungsblätter Holz 1.25, Metall .85

Zocher Wilsdruffer Str. 24 Dresden

Stil-, moderne- und Bauern-

Malereien

für alle Innenräume und Möbel

Beste Lackierungen

1^o Schleiflackarbeiten

Auch alle anderen

Malararbeiten

in erstklassiger fachl. Ausführung

Durch **Oskar Guber**

Dekorationsmalermeister

Dresden A. 70, Dürerstr. 76. 62228

Beleuchtungskörper

Elektr. Apparate aller Art billigst bei

Fritz Rauschenbach Nehlgr.

Ringstraße 4 - Ruf 17923

Kinderwagen

Sportwagen

Puppenwagen

Kinderbetten

Kinderstühle

Stuhlwagen

garniert und repariert

Gedr. Eichhorn, Trempelstr. 17

Erste und größte Fachgeschäft dieser Art

Wir lernen Selbst schneiden

auf dem

NAH-MASCHINE

für 126,-

versenkbar, ver- und rückwärtslaufend im Fische das dem Fachgeschäft

CARL BERGMANN

zur Schulstraße 15

LIETZ

DRESDEN

Breite Str. 6

FROHES FEST • GLÜCKLICHES NEUES JAHR • FROHES FEST •

Preisausschreiben

Infolge des lebhaften Weihnachtsgeschäftes und der zahlreichen Beteiligung an unserer Preisfrage, sind wir erst nach den Festtagen in der Lage, die Preisträger bekannt zu geben

Cimbollek

Schuhhäuser Kom.-Ges.

Prager Straße • König Johann-Str.

Wettinerstr. / Kesselsdorfer Straße

GLÜCKLICHES NEUES JAHR • GLÜCKLICHES NEUES JAHR • GLÜCKLICHES NEUES JAHR •

Sonntag, 25.

Handball nun

M.T.

Gum diebstahl

Spielvereinigung

SV Outs

12.45 Uhr an der

„Rauchverzehrer“

Die Berliner ohne Sieg

14 Renttage in Dresden-Seidnitz

Vorausagen für Sonntag, 25. Dezember

Müller

Elisabeth

Mutter

Töchter

Chemie

Dresdner

Pos.

Dr. Böhm

Komödienhaus

An beiden Weihnachtsfeiertagen sowie täglich 8 Uhr

Silvester **7 1/2 Uhr** **Das** Neujahr **8 1/2 Uhr**

schöne Abenteuer

Die Presse schrieb: ... wer Freude erleben will, wer Frohsinn liebt, stürze sich in das „Schöne Abenteuer“

An beiden Feiertagen **Nachm. 4 Uhr** Zwei Stunden Jubel u. Lachen

Der tolle Soldatenschwank

Das Hahnen-Ei

Mittwoch, den 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr sowie jeden Mittwoch und Sonnabend 4 Uhr

Das reizende Tanzmärchen

Heidi tanzt ins Traumland

Ein bunter Ringelreih'n für groß und klein von Ellen Mahlke unter Mitwirkung

der 1. Solotänzerin **Vera Mahlke** Staatsoper Dresden

Belvedere

An beiden Weihnachtsfeiertagen

Der große Tanzbetrieb

Die beliebte Tanzkapelle **Willy Rott** nachmittags und abends

Parkplatz **Preiswerte Festgedecke** **Anerkannt gute Küche**

Tischbestellungen für die Silvesterfeier rechtzeitig erbeten. Anruf 18742/18787

Zur Silvesterfeier

Ingelheimer Rotwein	1/2 Fl. o. Glas	1.—
Chile-Natur-Rotwein	1/2 " " "	1.25
Ober-Ingelheimer Sand	1/2 " " "	1.40
Sekt Schloß Rheinberg	1/2 " " "	2.20
Söhnlein Rotsekt	1/2 " " "	3.—

Rot- und Weißweine preiswert vom Faß

Weinkellerei **Valentin Franz** Gruner Str. 33

Ruf 27345

EDEN-HOTEL

Die große Silvester-Feier

erstmalig in vollkommen neuer Gestaltung mit

Erna Orth • Mia Bab • Hans Hansen
Gustav Diel • Central-Theater-Ballett

Silvestergedeck RM. 5.— • Bar • Kaltes Büfett

Kartenabgabe nur in beschränkter Zahl

Eintritt RM. 3.50 Anzug: Frack, Smoking

Mönchshof

Große Brüdergasse 12
Reines Einkehr

Delikate Weihnachtsgedecke

Alle Festbesonderheiten und das gute Mönchshofbrot

TRAUBE

Große Kirchgasse 1b
Nähe Altmarkt

1. und 2. Feiertag **Festgedecke**

im Haus der guten Küche

In der Bar Konzert und zwangloser Tanz

Kristall-Palast

Schäferstraße / Straßenbahn 10, 110, 115, 22, 26

2. Feiertag, 17 Uhr

Weihnachts-Festball

der große

Musikausführung:
Stabsmusikkorps Fliegerhorst Dresden

ELBE HOTEL

Demnitz

An beiden Feiertagen:
Konzert zu Tisch
Kaffee-Konzert
Abends zwangloser Tanz

erlesene **Festgedecke**

31. Dezember 20 Uhr:
SILVESTERFEIER!

Garagen - Parkplatz - Festhalle
Dresden-Lochwitz - Ruf: 37392

Dr. Lahmanns Sanatorium

„Weißer Hirsch“ seit 1888
in Bad Weißer Hirsch-Dresden

Die klinisch geleitete
vorbildliche physikalisch-diätetische Heilanstalt
für innere und Nerven-Krankheiten
führt die alte Tradition Dr. Heinrich Lahmann's auf
wissenschaftlicher Basis ausgebaut weiter.

Chefarzt: Prof. Dr. A. Störmer. Wertschrift F durch die Verwaltung.

Burgberg-Hotel Loschwitz

L. und II. Feiertag Familienanz
in der Saloppe.
Wo verloben wir unsere Silvesterfeier
in der Saloppe.

1. Weihnachtsfeiertag **Festball**
ab 4 Uhr

2. Weihnachtsfeiertag ab 3 Uhr b. freiem Eintritt
Groß. Luftwaffen-Konzert!
des Fliegerhorstkommandos

Leitung Stabsmusikmeister Penzel
anschließend **großer Festball**
12-14 Uhr auserwählte Festgedecke

Einmal gut essen
Gaststätte „Zur Erholung“
Blasewitzer Str., am Königsh. brmpf. Fam.-Verk., anzen. Aufenth.

Wiener-Heuboden

nur Zahnweg Nr. 11
Täglich Stimmungsmusik / früh ab 9 Uhr
Sonntag und Sonntag bis 12 Uhr / geöffnet

Dampfschiff-Hotel Blasewitz

Heute wie jeden Sonntag im Restaurant ab 4 Uhr
Großes Konzert
im oberen Saal
Ab 4 Uhr Tanztee Ab 6.30 Uhr Gesellschaftstanz

Luisenhof

Weißer Hirsch

Ausgewählte Festtagsgedecke

Täglich KONZERT

Donnerstag, den 29. Dezember
Tanztee u. Gesellschaftsabend

Tischbestellung u. Gedeckkarlennahme
zur **Silvesterfeier 1938**
baldigst erbeten! Ruf 35630/37430

Donaths Neue Welt

Hallestraße 19, 119, 22

Die Neugestaltung unseres großen Saales ist bestens
gelingen und wird für jed. eine Überraschung sein!

An beiden Weihnachtsfeiertagen ab 16 Uhr
Große Wehrmacht-Konzerte
ab 19 Uhr Tanz

Es spielen

1. Feiertag: Trompeterkorps Art.-Reg. 4
Obermusikmeister Fritz Waldau

2. Feiertag: Musikkorps des Stabes Inf.-Reg. 10
Stabsmusikmeister Musikdirektor Feiersitz

Zum Tanz: Das Böhme-Orchester, Erhard Böhme

Bitte merken Sie vor!

Silvester, 31. Dezember 1938, ab 20 Uhr:
Große Silvesterfeier mit Tanz bis 3 Uhr

Es gibt ein altes
gutes Wort: Die
Zeitungen, die wir
beziehen, soll
auch die sein, zu
der wir unsere
kleinen Anzeigen
bringen. Jede Zei-
tung hat ihren be-
stimmten Leser-
kreis. Der Leser
kann, dem wir selb-
st angehören, ist
una in gr-
wässer verwandt
Denn wir werden
wir in ihm be-
stimmt auch die
uns interessieren-
den. Die kleine
Anzeige gehört
also in die Zeit-
ung, die wir selb-
regelmäßig lesen

Waldschlößchen-Terrasse
1. und 2. Feiertag ab 4 Uhr
Große Ballschau
und ab 4 Uhr **Kaffee-Konzert**
Jeden Mittwoch
8 Uhr **die bekannte Ballschau**

Gasthaus Kamerun

Antobus C

An allen Feiertagen nach dem
Dampfschiff-Hotel Blasewitz
Tel. 31302 Auserlesene Festgedecke

Großes Konzert

(das beliebte Weihnachtspotpourri v. Ködel)

im oberen Saal:
Nachm. Tanztee / abends Gesellschaftsanz
Am 31. Dezember:
Silvesterfeier in allen Räumen Tisch-
bestellung

Festsäle Neustädter Kasino

1. u. 2. Feiertag **Weihnachtsball**
31. 12. **Silvesterball** 1. 1. **Neujahrball**

Königsstraße 15, nahe Albertplatz

Berghof * Zschertnitz

empfeilt preiswerte
Mittag- und Abendgedecke

Paradiesgarten Zschertnitz
An beiden Feiertagen ab 4 Uhr **TANZ**

Das Licht

Das Geheimnis
des Monte
Christallo

Das blaue Licht
Ein Streifen aus den Dornen
Carl Riefenstahl
Mathias Wiemars

Vorher:
Das große Winterprogramm
**„In der Sonne von
St. Moritz“**
Der Schauplatz der nächsten
olympischen Winterspiele

Eintrittspreise: 0.50, 0.80,
1.00, 1.20 RM. Erwerblos,
Kleinrentner und Jugendliche
halbe Preise

Karten im Vorverkauf

Im Dom der Mozartstadt Salzburg

dem Wunder des Barock wurden u. a. die Aufnahmen zu diesem Tonfilm gemacht.

Es folgt der weltberühmte
Salzburger Domchor
unter Leitung von Domkapellmeister Professor
Ernst Lehner und Tonorganist Franz Sauer,
Professor am Mozarteum, spielt die historische
Salzburger Tomorgel!

Ein weltberühmter Film, welcher der Jugend den heiligen Geist
des Festes des Heiligtums und der Verehrung nahebringt,
während vor dem heiligen Auge der Gläubigen das Leben
wiederkehrt bis zurück in frühe Kindertage!

Ein Film für groß u. klein! Der Film für die Familie!

Dienstag, 27. Dezember **4 Uhr nachmittags**
Mittwoch, 28. Dezember

2 **Sondervorstellungen**
Gleichzeitig in neun Theatern

St.-Mu. Gloria Schandburg
Achtb. Or. 17 Schandburg Or. 11
Olympia Goldenes Lamm Stephenson-El.
Dresdner Or. 220
Film-Ed. Capitol
Dr. Zschertnitz, 11. 1. 1939 28. 1. 1939

National Großstraße 37 **Einmal Theater bereits Anfang 2 Uhr**
Jugendliche ermäßigte Eintrittspreise! Der Verkauf hat begonnen!
Eisenbergstr. 11, 1. 1. 1939

Wärzburger Hofbräu

Warten-
straße 46
Täglich 3 Uhr **Polzeitanstunde**

BOLS

Schloßstraße 8
Täglich 3 Uhr

Loschwitzhöhe

Schwabacher-Basilika - inmitten herrl. Winterlandschaft
An beiden Feiertagen:
Preiswerte Fest-Gedecke
Reichhaltige Mittag- und Abendkarte

Ab 4 Uhr:
Konzert mit Weihnachtsstimmung anchl. **Tanz**
mit unserer verstärkten Hauskapelle Gähmig
Voranzeige: **Große Silvesterfeier**
mit reizenden Überraschungen
Tischbestellungen erbeten Tel. 37422.

Constantia

Tanz- und Gaststätte
1. und 2. Feiertag ab 4 Uhr
Der große Festball

Auf beiden Sälen - 2 Kapellen
u. a. das Weihnachtspotpourri von Ködel
Kapelle Seitzew Richter
Die Straße ist für den Autoverkehr freigegeben
Donnerstag 6 Uhr TANZ

ABC-Kredit

Wir nehmen **Ehestandsdarlehen**
und **Kinderbeihilfen**

Bettwäsche
Tischwäsche
Leibwäsche
Babyartikel
Herrenartikel
Damenmode
Konfektion

Groß-Dörfle & Co.
Freiberger Platz

Sonntag, 25. Dezember 1938

St...

Ge...

2

Dreher, Schleifer

Waldmännchen

Wir haben einige

ler

Verfä...

loale eine erfab...

Silva...

gegen Kartengeb...

Ruch...

Schriftl. Besorb...

Ang...

bie Inter...

Auslo...

haben, für...

cher offen...

legen b...

Arbeits...

Angel...

Bewerbu...

lich von...

zureichen.

Gude...

Zage...

in 2...

Frank General

Die...

35. 12.



HANS ALBERS

als Sergeant Berry wird siegen wie noch nie!

Dieser Hans im Glück und Teufelskerl, mit seinen strahlend-blauen Augen, seiner frechen Unbekümmertheit, seinem unnachahmlichen Charm und seiner herrlichen Art, immer und überall dem Leben die beste Seite abzugewinnen! Wer könnte seinem Lachen widerstehen, wer vermag sich seinem mitreißenden Optimismus zu verschließen? Hier ist er wieder einmal ganz er selbst: Hans Albers einmalig - unvergleichlich - sieghaft - unübertrefflich!

Ein ganz besonderes Film-Ereignis: 150 große deutsche Filmtheater starten diesen Tobis-Spitzenfilm gleichzeitig als Weihnachts-Festprogramm!

Neben Hans Albers spielen:
Herma Rein, Peter Voß, Gerd Höt, Toni v. Bucowicz, Alexander Golling, Edwin Jürgensen, Hanni Weiß, Alexander Engel, Herbert Hübner, Hans Stiebner u.v.a.
Regie: Herbert Selpin

Abendvorstellungen numerierte Plätze / Kartenvorverkauf 11-1 Uhr

AB 1. Feiertag!

Prinzeß

LICHTSPIELE-PRAGER STR. 52-TEL. 22049
Feiertags: 215-430-645-90. Wa. 345-615-845
Jugendliche nachmittag halbe Preise.



GEHÖRT MEIN HERZ

mit
Carla Rust / Lucie Englisch / Theo Lingen / Paul Kemp / Heinz Salfer / Rich. Romanowsky / Erich Kestlin
Regie: Carmine Gallone
Musik: Alois Melichar

Der richtige Film für das Weihnachtsfest!

1 1/2 Stunde Freude und Lachen für jung und alt
BENIAMINO GIGLI SINGT u. a.:
„Guten Abend, gute Nacht“ von Brahms, „Leise fliehen meine Lieber“ von Schubert, „Ich liebe dich“ von Grieg, „Martha, Martha, du entschwendest“ von Flotow, Arien von Verdi und Auber und den Titelschlager „Dir nur gehört mein Herz“

Sonn- und feiertags:
U.T. 2¹⁵ 4⁴⁰ 6⁵⁰ 9⁰ **U.T.**
Kommen Sie rechtzeitig, der Andrang wird groß!
Jugendliche zahlen nur zur ersten Vorstellung halbe Preise!

Liköre

Weintraube - Triebkrautweine
Krautweine
Literflasche von 220 Pf. an
1/2-Literflasche von 75 Pf. an
Jam.-Rum-Verschn. ganze Flasche 480, 350, 280 Pf.
Griech. Muskat Liter 120 Pf.
Weißwein Liter 120 Pf.
Sekt reine Flaschengärung Flasche von 220 Pf. an
Wermutweine Liter 120, 95, 80 Pf.
Kaffee stets frisch geröstet 125 g 95, 80, 65 Pf.
Werner Hartmann
Güntzplatz 5
bisher Eliasplatz (Stadthaus)
Eing. Gerokar. - Fernspr. 62176

PARK HOTEL Weisser Hirsch

An den Weihnachtsfeiertagen im Parkhotel-Restaurant
Das Beste aus Küche u. Keller
An beiden Feiertagen in Hotelhalle und großen Saal:
GROSSER TANZTEE
am I., II. und III. Feiertag:
GESELLSCHAFTSABEND
sodann u. abends: Robert Schöler u. Frau, Leipzig, Mitteldeutschlands bestes Revuetanzpaar, zeigen Gesellschaftstänze in höchster Vollendung - lustige Tanzspiele mit Preisurteilung usw.
Für die **Groß-Silvesterfeier** Tischbestellung d. Tel. 37351
frühzeitig zu empfehlen

Angenehmen Aufenthalt bieten Ihnen die schönen Räume der
Drei Raben Marienstr. 18/20
Die gute Küche ist überall bekannt
Qualitätsbier - vorzügliche Schoppenweine
Salvator-Ausschank
Räume für Hochzeiten und Gesellschaften
Sale für Versammlungen / Tel. 20070/21738

Neueröffnung am 1. Weihnachts-Feiertag
der
Rödertal-Schänke
(früher Gasthof Liegau)
Liegau-Augustusbad bei Radeberg
herrlich im Seifersdorfer Tal gelegen.
Neuzentlich eingerichtet behagl. Außenhaltsräume, vorzügliche und preiswerte Speisen, gepflegte Biere und erstklassige Weine
Festtag im herrlich ge- an beiden Feiertagen
schmückten Saal
Ruf Radeberg 422 Parkplatz vorhanden!
Voranzeige für Silvester 1938/39:
Silvester - Tanz mit Überraschungen
Um freundlichen Besuch bittet
Geschäftsführer: Willy Spilck Inh. Joh. Waack

Gerlachs Weinstuben

Alldeutsch-bürgerliches Wein- und Speiselokal
Gegründet 1855
Moritzstr. 4 - Ruf 20321
empfiehlt, wie bekannt, seine ausgewählten und preiswerten
Festtags-Gedecke
31. Dezember
Große Silvestertei mit musikal. Unterhaltung
Tischbestellung erbeten

Nach einer längeren
Ferienperiode
kehrt sie ein im
Hubertusgarten Bühlau
Bühlerstraße 10
Gartenstraße 10
Gartenstraße 10
Feiertagsgedecke • Truthahn • Karpen

Briefmarkenbad

Donnerstag 8 Uhr
Freitag 8 Uhr
Samstag 8 Uhr
Sonntag 8 Uhr
Die Schneidige
Ballmusik
Gesellschaft für Vereine u. Gemeindefest freil.

Dresdens volkstümliche Wein-Gaststätte
Grinzinger
an der Sophienkirche am Zwinger
wünscht allen Gästen ein frohes Fest

Gebrauchte
Rundfunk
Apparate, einige
fast neu,
Preiswert!
FAHRRAD
HAUPE
KETTENSTR. 19

Radio-
Apparate
große Auswahl!
Funkschau
Teilzahlung
die 10 Monate
Die neuen
Radiogeräte
1938/39
sind
eingetroffen!
Spez. Radioschall-
platten
Musik - Franke
Grünauer Straße 19
Ecke Neue Gasse
8 Schallplatten!

Illustrierte
Taschenkalender
Papierhdg. Alfred
Herrmann
Prager Straße 22
Ruf 23750

DI
Sonntag, 25.
Siebenhundert
ffcher aus d
der ursprüngl
Menschen au
voll mit Za
artige Gen
einzelne die
Greifswald
Diese viele
deren Ergeb



Frau und
am Rahm
bunter W
Wor
Die erst
onen der
Reife: Un
wünschten
sprach mit
nächsten
Ich war u
mir unter
prächtigt
merkte u
Licht mit
Ich mich
Der nde
Rur, dah
mitgemein
ich mich e
ich fühlte
diesem G
mich auf
berufen.
Druck ach
unselbdi
Naturdi
fahrun
Praktiker
ich ein
sehr sch
atrigen,
diese Erf
man sie
andere
So emp
noch tie
kommen
engel vo
tun, um
dieses
einmal
Schilfr
einem ge
oben cr
schilt.
Diese
Oder sie
wie das
kommen
bestimm
hornung
Wasser
Rinde
jedemfall
kraft m
jedes
ungläub
fest, we

Ostseefischer knüpfen Teppiche

Siebenhundert Jahre ist es her, daß Ostseefischer aus der Gegend um Greifswald mit der ursprünglichen Erfindungsgabe einfacher Menschen aus Segeltuchresten, die sie funktvoll mit Tausenden zusammenfügten, eigenartige Gewebe herstellten. Heute noch sind einzelne dieser Teppiche im Museum zu Greifswald zu sehen.

Diese vielleicht zuerst spielerischen Versuche, deren Ergebnisse zunächst wohl nur den ge-

ringen Ansprüchen der Fischer selbst genügten, waren der Beginn eines durch mehrere Jahrhunderte in dieser Gegend betriebenen Gewerbes. Den Fischern, deren Haupterwerb, besonders im Winter, oft spärlich war, bot sich damit ein Nebenverdienst.

Spätere Generationen haben dieses Kunsthandwerk verfeinert, man fand keine Knüpfrahmen mehr in den Fischerkaten am Bodden, keine selbstgefertigten Teppiche, und nicht einmal mehr die Erinnerung, daß vielleicht der Großvater oder die Urgroßmutter Teppiche geknüpft hätten, war noch wach.

Vor ein paar Jahren konnte der in Freese beherrschte, inzwischen verstorbene Fischer und Dichter Wilhelm Mabe in einem lehrer-einfachen Nieder sagen: „Wir knüpfen um wäden en Teppich für Leben...“ Er meinte einen richtigen Teppich, so wie ihn seine Ahnen ein paar Jahrhunderte früher „geknüpft“ haben.

Die Winterabende waren ebenso lang wie vor 700 Jahren, und der Erwerb war vielleicht auch nicht viel besser. Da entließ sich der Landrat des Kreises Greifswald, den Fischern das Handwerk ihrer Vorfäter wiederzugeben. Er berief einen der Teppichknüpfers Kundigen, der jahrelang in Dalmatien und Macedonien dieses Kunsthandwerk ausgeübt hatte. Dieser Meister lehrte die Fischer die orientalische Art des Knüpfens. Vorerst suchte man aber nach heimatischen und mit dem Lebenskreis der Fischer verbundenen Motiven. Auf alten Herben, die man aus dem Bodden zog, in den Truben der Fischerfrauen, auf vererbten Sitte-reisen fand man manche nützliche Anregung.

von Glücksumböden umgeben. Und wieder spiegelt sich die Erlebniswelt der Küstenbewohner und Fischer in den Entwürfen wieder. Wellen, Anker, Fischer und Fischköpfe, der Wald mit seinen Tieren und Pflanzen — all dies entfiel in bunter Fülle.

Die Entwürfe kamen häufig von Schulkindern, die in ihren Lehrern verständige Förderer ihrer natürlichen Anlagen finden. Schon Siebenjährige zeichnen Mutter von großer Schönheit, und selbst an großen Aufgaben haben sich mit Erfolg Kinder versucht. So z. B. hat ein zwölfjähriges Mädchen den prächtigen Hochseestepich für den Ministerpräsidenten Hermann Göring entworfen, und der Entwurf für eine andere große, in Yubmin zur Ausführung gefommene Arbeit, eine Bestellung aus Regierungskreisen, wurde von einem dreizehnjährigen Schulmädchen geschaffen. Die Kinder können es besser als wir, erklären die Fischer. Sie sind unverbildeter, und der Weg zu den einfachen, wahrhaft volkstümlichen Formen ist ihnen erschlossener als den Erwachsenen.

Fischerknädel, Namm und Klopfer sind die Werkzeuge der Teppichknüpfers, und Lichtbeständig mit Pflanzenstoffen gefärbte, ungefähr 10 Zentimeter lange Wollfäden, die in die baumwollenen Fingergarnen gefüllt werden, sind das Material. 125 Arbeitstage werden benötigt, um einen Quadratmeter mit 65 000 Knoten fertigzustellen.

Jeder Ort hat einen oder zwei Vertrauensmänner gewählt, die die Interessen der Fischer vertreten. Der Vertrauensmann übernimmt



Eines der schönsten Erzeugnisse der teppichknüpfenden Ostseefischer am Bodden. Das alte heidnische Dreifisch-Symbol umgeben mit der stilisierten Darstellung des deutschen Waldes

auch die Verteilung der Wolle. Der Absatz der Teppiche wird dank einer geschickten Werbung ständig gehoben. Viele größere Aufträge beweisen bereits den Erfolg, den dieser neue Erwerbsszweig den Ostseefischern um den Bodden gebracht hat.

Dr. Hans Franz.



Frau und Kinder, im Winter auch der Fischer selbst, sitzen am Rahmen, und fleißige Hände knüpfen zehntausende bunter Wollknoten während der langen Winterabende

Die Speise der Zwölf-Nächte-Zeit

Schon seit uralten Zeiten galten Fischspeisen für die „Zwölf-Nächte“ als Glückbringer. Vor allen Dingen ist es der Hering, der dieses Symbol versinnbildlicht. Und daher kommt auch die in vielen Gegenden streng eingehaltene Sitte, am Weihnacht- und Silvesterabend Deringssalat zu essen.

Schaumig geschlagen; man gibt etwas getriebenen Meerrettich, einige Pfefferkörner, Quark, Salz, Zitronensaft und etwas Senf darunter und schlägt immerzu weiter. Dieser Schnee wird um den angerichteten Fisch gehäuft und mit Tomaten garniert. Als Beilage geben wir Bratkartoffeln und grünen Salat.

Fisch auf der Platte

Ein schöner Kabeljau oder Seehecht wird vorgerichtet und mit einer Marinade aus gehackter Petersilie, Zitronenschale, Zwiebel und Salz dick eingerieben. Nach zwei Stunden nimmt man die Marinade ab, spült den Fisch vorsichtig mit Wasser ab und bestreut ihn mit Zitronensaft. Dann legt man ihn auf eine lange Platte und gibt eine Reihe Zwiebelringe darauf. In die Platte wird etwas Butter und Braunerbier gegeben. Den Fisch läßt man nun, auf der Platte liegend, vorsichtig in der Hitze gar werden. Inzwischen focht man die Kräuter oder ein Stückchen Fischfleisch mit 1/2 Liter Bier, etwas Wasser, Zwiebeln, Salz, Lorbeerblatt und ein wenig Pfefferkörnern gründlich durch. Diese Soße wird dann durchgeseiht und pikant mit Zitronensaft, Suppenwürze und Petersilie abgeschmeckt. Man reicht sie besonders zu Fisch. Um den fertig gegährten Fisch, der vorsichtig mit Soße begossen wird, legt man Zitronenspalten und verziert die Platte noch mit Petersilie, Tomatenhälften und dergleichen.

Gefahrloses Löschen der Baumkerzen

Wenn am Baum die Lichter brennen, schaut die ganze Familie voll stiller Andacht zu ihm auf. Wie umgewandelt aber ist alt und Jung, sobald an das Löschen erinnert wird! Mit einem Eifer stürzt sich vor allem die Jugend auf den Weihnachtbaum. Sie pflückt und prüft voll Ehrgeiz, denn jeder will die meisten Kerzen ausblasen. Man zerrt an den Zweigen und bringt dabei nicht selten die ganze schimmernde Pracht in Gefahr. Jahr für Jahr liest man von Zimmerbränden, die durch solchen Uebereifer entstehen, und doch scheinen alle Warnungen ungehört zu verhallen, und viele werden erst durch eigenen Schaden klug. Vielleicht macht sich aber der eine oder andere Leser dieser Zeilen fähig zur Gewohnheit, an einem langen Stab — es tut's auch ein Spazierstock — ein feuchtes Schwämmchen zu befestigen, mit dem er mühelos auch die obersten Kerzen am Christbaum löschen kann.

Verantwortlich: Maxent Rind Dresden.

Worthalten auch Kindern gegenüber

Die erste von den siebenundsechzig Mustonen der Kindheit verlor ich auf folgende Weise: Um mich zu einem von mir nicht gewünschten Spaziergang zu überreden, versprach mir meine ältere Schwester, mich am nächsten Tage mit zur Parade zu nehmen. Ich war vielleicht drei Jahre alt und stellte mir unter Parade das Grobartigste, Farbenprächtigste, Schmeckerische und Erlebenswerteste vor. Es hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit meinem Bild vom Paradies. Ich ließ mich also auf den Handel ein.

Der nächste Tag kam, und es war Parade. Nur, daß kein Mensch daran dachte, mich mitzunehmen. Ich weiß noch recht gut, daß ich mich erst gar nicht auf's Bitten verlegte, ich schloß, es wäre zwecklos gewesen in diesem Fall. Auch war ich noch zu klein, um mich auf den Vertrag vom vorigen Tag zu berufen. Ich fand ganz einfach einem Wortbruch gegenüber, einem Verrat an meinem unglückseligen Glauben.

Natürlich, einmal muß man diese Erfahrung zum erstenmal machen, werden die Praktiker des Lebens sagen. Dagegen werde ich ein, daß mir der erwähnte Wortbruch sehr schlecht bekommen ist. Mit Gleichaltrigen, mit anderen Kindern macht man diese Erfahrung früh genug, und dann weiß man sie nicht sehr tragisch nehmen, weil andere Kinder eben auch „bloß Kinder“ sind. So empfindet man wenigstens, wenn man noch klein ist. Die Erwachsenen dagegen kommen einem alle miteinander wie Erangel vor. Und ich finde, je länger sie dies tun, um so besser ist es. Unter dem Schirm dieses Glaubens muß sich ein Kind doch erst einmal gestalten, muß ihm erst einmal die Schildkrötenhaute wachsen, die es später zu einem gewissen Grade vor den Trümmern der oben erwähnten siebenundsechzig Mustonen schützt.

Diese Schale ist nicht gleich zu Anfang da. Oder sie ist bei einem Kind zunächst so weich, wie das Haut einer Soben zur Welt gekommenen Schnecke. Man muß sie behüten, beschirmen, damit sie ohne Risse und Verhornungen zu einem schönen ebenmäßigen Panzer werden kann.

Kindern gegenüber sollte Wortbrüchigkeit jedenfalls als eine Art Mißhandlung betrachtet werden. Wie schwer wiegt für ein Kind jedes Wort der Erwachsenen! Mit welcher ungläubigen Erstaunen stellt es jedesmal fest, wenn ein solches nicht gehalten wird.

Wenn du jetzt nicht sofort deine Spielsachen aufräumst, bekommst du heute keinen Pudding! Man erinnere sich aus seiner eigenen Kindheit, wie man daraufhin seine Spielsachen immer noch nicht aufräumte, den Pudding aber doch bekam. Das Wort war vergessen worden. Es war eine leere Drohung gewesen, das hatte man nur zu schnell begriffen, und merkte es sich für kommende Fälle. Und eines Tages vernahm man dann aus erwachsenem Munde, wie kurzschwer schwer man zu erziehen wäre.

Gerade das Worthalten wird von Kindern immer wieder verlangt. Es wird als hohe Tugend hingestellt, als grundlegende Eigenschaft für ein reines Leben, womit es ja auch seine Wichtigkeit hat. Jedoch denkt niemand darüber nach, wie schwer es ist, mit zwölf oder mit vierzehn Jahren die Erlebung einer Tugend anzulangen, nachdem man in seinen frühesten Jahren die Erfahrung machen mußte, daß ein gegebenes Wort wie ein Scherz behandelt wurde!

Das Leben ist doch so schwer! Und ihr liebt eure Kinder doch so herzlich! Macht es ihnen doch etwas leichter: haltet wenigstens ihnen gegenüber Wort! Das könnte dazu beitragen, eine glücklichere und reinere Generation zu erzielen! Carola Ihlenburg.

Woher kommt der Name Pfefferkuchen?

Der Name Pfefferkuchen ist so alt, wie die altbergrachten Formen vom glückbringenden Jul-Eber oder der Spinnerin Krigga, der Schützerin der Ehe und des häuslichen Glückes, oder die von Wodan, der in den „Zwölf Nächten“ als Reiter im Sturm daherkommt und jeden reich beschenkt, der ihn beherbergt. In diesen unseren germanischen Vorläuren heiligen Nächten, deren Beginn mit dem Einbruch des Christentums auf den 24. im Julmond gelegt worden ist, teilte man an Verwandte und Bekannte mit der Lebens- und freundschaftliche Salage aus. Diese symbolische Handlung nannte man in Süddeutschland „Pfeffern“. Als Gegengabe für das Pfeffern wurden „Lebkuchen“ — Lebens- und Pfefferkuchen — gegeben, die von mit der Zeit den Namen Pfefferkuchen an. Daneben aber hat sich der ursprüngliche Name „Nürnberg Pfefferkuchen“ erhalten.

Italienischer Salat

Er ist in Italien allerdings völlig unbekannt; das hindert aber nicht, daß er immer wieder sein schmeckt und als pikante Beilage zu kaltem Fleisch und dergleichen sich vorzüglich eignet. Wir können ihn aus allerlei Arten zubereiten: entweder als einfachen Deringssalat mit Kartoffeln und klein gewaschenem Gemüse. Die erste Art ist natürlich ausgiebiger und billiger. Man nimmt etwa die Hälfte der gewünschten Menge Kartoffelsalat und schneidet einen lauerlichen Apfel, einen gewässerten und entgräteten Hering, Cffingurken, zwei hart gekochte Eier und nach Belieben auch Braten, Wurst- oder Schinkenstücke in Würfel oder schmale Streifen; daran gibt man noch Kapern, etwas Senf, Salz, Pfeffer, Zucker und getriebene Zwiebel. Nun kann man entweder Öl oder Del oder aber auch etwas heiße Wagnonnaise daruntermengen. Der Salat wird pikant süß-sauer abgeschmeckt und bergartig aufgeschichtet. Man garniert ihn mit Eiern, Cffingurken, roten Rübenscheiben, Kapern und Sardellenringen.

Der Hehlsmann für zwei

Häßlich aussehend, rasch fertig und fein im Geschmack — das ist das rechte Festessen für zwei! In eine feuerfeste Zener Glasform gibt man etwas Butter und legt darauf zwei mit Zitronenschale, Petersilie, Zwiebel (alles gehackt) und Salz marinierte Goldbarschfilets. Auf diese wiederum geben wir nicht zu dünne Scheiben Räucherpeck. Dann lassen wir den Fisch in der Hitze schön gar werden, bis der Saft knusprig braun ist. Zuletzt wird die Platte mit Zitronenspalten, Petersilie und Tomaten garniert und mit buntem Salat zu Tisch gebracht.

Fisch im Schnee

Ein kleiner Goldbarsch wird vorgerichtet und wie oben angegeben mariniert. Inzwischen focht man Suppenwürzeln, ein halbes Lorbeerblatt, zwei Fleischbrühwürfel, Salz und Pfefferkörner in etwas Wasser gut aus und läßt die Brühe durch. Sie wird in einen flachen Topf gegeben, damit der Fisch darin gar stehen kann. Jetzt bereitet man den Schnee: Ein halbes Kilo Gramm Mehl wird reich gekocht, durchgeseiht und



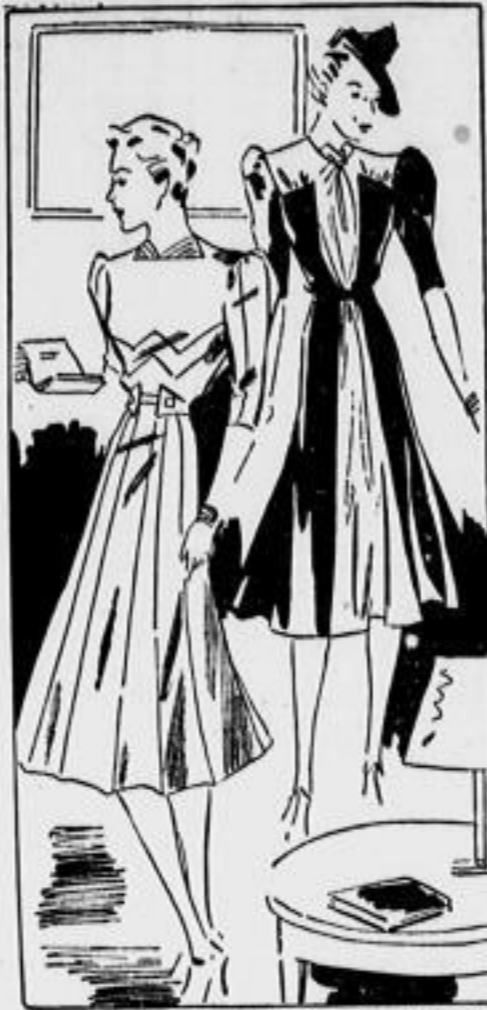
Tuchhaus Pörschel
Arisches Fachgeschäft Dresden-A
nur Scheffelstr. 21
ABC-Kredit

Herbst- und Winter-Stoffe

Für den Herrn zum Anzug Paletot Ulster in reicher Auswahl
Für die Dame zum Mantel Kostüm Kleid in reicher Auswahl
Uniformtuche aller Art
Billardtuche Auto-Kords
Pulttuche / Chauffeur-Kords
Lodenstoffe / Trachtenstoffe
Skistoffe

Beschwingte Tageskleider

Form und Garnierungen der gegenwärtigen und, wie wir wohl mit Sicherheit annehmen können, auch der kommenden Mode haben mancherlei von den Moden unserer Großmütter abgegriffen. Aber heute hat man nicht ganz die gleiche Einstellung zu den betont spielerischen und vor allen Dingen zu der etwas pompösen Art, Kleider zu arbeiten und Kleider zu tragen wie diese. Die enge, knappe und doch so biegsame Taillierlinie hat zum Beispiel nur dann Interesse für unsere Mitwelt und auch für seine Besitzerin, wenn sie Natur ist. So bemühen wir uns der Mode zuliebe (vielleicht bemüht sich auch die Mode um uns), einen fröhlich beschwingten Ausdruck zu erwecken. Der wieder sehr kurze Rock tut es dabei allein nicht. Es muß eine bestimmte, lockere, schwingende Form haben, wie man sie durch Glöcken und Falten, durch Diebahn und sonstige Kunststücke der Zuschneider erreicht. Ein Blick auf unsere Zeichnungen bestätigt, daß Abwechslung vorhanden ist. Hatten anfangs manche Frauen und Modekünstler Bedenken, daß vielleicht die nun wieder gesuchte Fraulichkeit älter machen, schwerfälliger wirken könnte, so ist diese jetzt vollkommen zerstreut. Schon die Stoffe, gleichviel ob sie klassisch einfarbig oder phantasievoll gemustert wurden, sind interessant. Jeder hat einen anderen Griff, jeder ist fein genug, um den auszuarbeitenden Einzelheiten ihren gerechten Ausdruck zu geben. Dafür sind die Gemebe selbst fein und ruhig und in ihren Mustern zierlich, wenn man so sagen darf. Das Woll- und wollartige Kleid wird gern durch seine Angorahärdchen zu matter Weichheit ge-



Wollähnlige Ankleide in Taubenblau für ein jugendliches Hochzeitspaar, Regenkleinrock und Blieschmuck an Taille und Hemmein. Nachmittagskleid aus Kreppjute, matt und glänzend verarbeitet. Sehr hübsch ist auch ein Karocain in Hell- und Dunkelblau.



Zusammenstellung von farblich und einfarbig in feiner, weicher Ankleide. Bad- oder Klagekleid. Kalligendes Kleid mit Babuacord und Ornamentfress mit feiner, behäuteter Seidenweberei und Klagekleid. Weinrottes Kleid aus glatter, glanzvoller Seidewebe mit Seidengarnatur.

bracht. Zu den beliebtesten Stoffen gehören aber gewebte und gewirkte Jerseys. In der letzten Zeit verarbeitet man den Rock gern mit querlaufendem Stoff. Das hat gewisse Vorteile. Der Stoff zieht sich nicht bei den Rundungen der Hüfte immer wieder in Form. Sonst richtet sich das hauptsächlichste Augenmerk auf die Taille. Die anliegende Form hat einen strengen Schneiderstil im Gefolge, der wieder durch fröhliche Farben und amiantes Belwerk gemildert wird. Man kann sogar behaupten, Farbe und Ausarbeitung haben die Aufgabe übernommen, durch lustige Einfälle und feine Ideen zu überraschen, damit möglichst kein Kleid ausfällt wie das andere und damit sich jede Frau nach ihrem persönlichen Geschmack kleiden kann. Und hier machen die Frauen auch gerne mit. Sie wechseln die Blauschleife, die heute blau und morgen rot, heute aus Samt und morgen aus Atlas sein wird. Sie freuen sich, daß es Knöpfe gibt, die die Form von kleinen Glöcken und großen Blüten haben. Prunkt das eine Modell mit eingearbeiteten Samtmotiven, so findet man bei dem anderen Spitzen- und Rüschenmotive von rührend mühsamer Arbeit. In der kommenden Zeit werden wir Stickereien und Befüge zu Bordüren und Kanten verwenden, die bei den Glöckenröcken sehr jung wirken. Diese Modelle behalten einen blausigen Stil, der aber niemals übertrieben werden soll. Ueberall besteht Neigung zur längeren Taille, die sehr kleidsam ist. Der jugendlich beschwingte Stil unserer neuen Kleider verlangt besondere Beachtung von Strumpf und Schuh, vor allen Dingen aber einen schönen Gang.

Ein paar freundliche Worte zum Jahreswechsel

sind eine Aufmerksamkeit, die von jedem Ihrer Gäste oder Kunden angenehm empfunden wird. Tun Sie's in altgewohnter Weise durch eine Neujahrs-Anzeige in den Dresdner Nachrichten.

Niemand kann sich übergangen fühlen, und der Leser wird sich gern Ihres Hauses erinnern. Die Neujahrs-Empfehlung in den Dresdner Nachrichten ist eine würdige Form, Glück zu wünschen. Die Kosten sind mäßig! In allen Stadtteilen befinden sich Annahmestellen. Man erkennt sie am Orangefeld mit schwarzer Schrift. Auch telefonisch nehmen wir Ihren Auftrag gern entgegen. Fernsprecher 25241. Dresdner Nachrichten, Anzeigen-Abteilung.

Daunendecken
Steppdecken, Reform-Unterlagen. Nach über 100 Jahren werden sie wieder umgearbeitet. Stoffe in großer Auswahl.
Bettfedern, Inletts
Neuzell. Bettfedern-Reinigungsanlage
Bettenhaus Burda
Grüner Straße 22
Telephon 12482
Ehständerdarlehen / ABC-Vertragshilfsdienst

Zur **Kinderbescherung**
eignen sich besonders unsere großen **Kaffeestollen**
ca. 2 1/2 kg schwer, für RM. 2.50
25 dicke Scheiben werden bequem daraus
KUCHENJUNGE

Radio-Wache
INH. CURT WACHE
Königsbrücker Str. 24, Ruf 5006
für Rundfunk-Geräte -
Antennenbau -
Spez. Reparatur-Werkstatt
Das Fachgeschäft der Neustadt

Klischees
jeder Art
Entwerfer-Reisewagen
Ruf: 27190
Kluge, Schäffle & Rath
KLISCHEEFABRIK G.M.B.H.
Dresden A.1. Grünestraße 16

Rote Stiefel Wintermode 1938/39
Die aparte für Straße und Tanz!
m. 1/2 Schaft 73.50
Borschaft, Schaft a. Hunting-calf. 16.00
Ganz Leder 14.50
Velvet 7.25
fili
Fischer & Lindner • Altmarkt-Ecke Schloßstr.

Beleuchtungskörper
Lampen - Bösenberg
Serrestraße 5
1868-1938 70 Jahre

Stempel-Walther
Eilige Stempel
Amalienstr. 21
gr. Brüderg. 37
Ruf 25724

MÖBEL-HESSE
Dresden A, Rosenstr. 45, nahe Ammonstr.
48 Küchen schon ab 150.- Haltestelle Linie 26
25 Schlafzimmer ab 295.-
25 Speisezimmer ab 295.-
Eigene Tischler- u. Polster-Werkstatt
Gegründet 1875 Telephon 21094 Ehständerdarlehen

Das Loch
Herold's Kunststopterei
18 Gardebohe, Teppiche, Fach Arbeit
Elise Herold Bankstraße 8
Telephon 10780
Briefmarken alt und neu
PAUL N. SCHLITZ, Dresden,
Friedrichstraße 1 - gegenüber
Trampelstraße

Besuch lohnt!
Große Auswahl
**Speise-, Wohn-, Schlafzimmer
Herrenzimmer, Küchen
Kleinföbel, Dielenmöbel**
Pirnaischer Platz
(früher Mohren-Automat)
3 Schaufenster - 3 Stockwerke
ABC-Kredit Besichtigen Sie unverbindlich
MÖBEL LUDEWIG

Spricht man von Betten,
denkt man an
DRESDENSIA
Neustädter Markt 1
Waisenhausstr. 27

Dresdner
Werkmesser
röhl, Mutter
hält ihr die
mal, Jamohl
schrift: 40 Jah
heißt weiter
fonnte der W
eine 40jährige
rüdlichen. T
Übrentage hat
Deinrich S
nicht so viel
im Grunde k
wenigen Zeit

Im Jah
hier in der G
betrieb. Aus
anfanglich feine

Carl Au
tionell gefalte
ersten Beheft
noch mit den
Inzwischen wa
er Kurt und
brauchbare K
früher dem E
Walter mit frid
teils handwerk
das Unternehmen
nach einem g
maße. Die
bedeutete die
deren Ausbau
1912 lag sich

Am 1. Ce
Heemann De
der Ehefrau
Namen Vert
noch auf der
Estrafe, nur
Dass weitere
Gründungsja
In das
Unternehmen
im Jahre
der jetzige In
Hermann Er
Lehrling ein
jungen Me
erwuchs ein
gedachtes M
feld, das er
ermünder
leit in Liebe
erwählten
benahigte,
im Jahre 19
Widwast na
nahm. —
Heinem U

Eenfi
Bei der de
der heutigen
und auf J
merci-Exp
vater, Job
selbständi
betriebe m
sich eine W
die Zimme
gründer gi
ihm sein
behöden t
manes ei
Erin C
Es war d
bekannte,
in ihrer A
bestrittne
galt. Cel
wenn eine
war. Der
lommer ne
Es ist un
tagenden

Tradition und Ambition

Dresdner Nachrichten

IM DRESDNER GESCHÄFTSLEBEN

25. Dezember 1938

Werkmeister Schulze schließt seinen Brautpakt. „Mutter“, sagt er zu seiner Frau und hält ihr die Zeitung unter die Nase. „Viel mal.“ Jawohl, da steht es unter der Überschrift: 40 Jahre Gesellschaftstreue. Und es heißt weiter in der Meldung: Heute konnte der Werkmeister Heinrich Schulze auf eine 40jährige Tätigkeit in der Firma X zurückblicken. Dem Jubilar gingen zu seinem Ehrenstage zahlreiche Glückwünsche zu.

Heinrich Schulze meint zwar, man solle nicht so viel Aufhebens davon machen, aber im Grunde ist er doch sehr stolz auf diese wenigen Zeilen in der Zeitung.

Der Esel hat viele Worte des Lobes und Dankes gesagt. 40 Jahre seien eine lange Zeit, wenn sie auch nur ein Bruchteil seien der langen Tradition, auf die die Firma zurückblicken könne. Nur ungern, so hatte der Esel weiter gesagt, lasse er seinen alten Werkmeister auscheiden, aber er wisse den Betrieb in guten Händen, denn der Sohn, der Wilhelm, werde an die Stelle des Vaters treten.

Das war der stolze Augenblick in Heinrich Schulzes Leben. Das Wort Tradition war zwar nie über seine Lippen gekommen,

von Gesellschaftstreue hatte er auch nie gesprochen; aber er spürte, daß es schon was war, wenn man schon die zweite Generation seiner familiären Werkmeister in ein und demselben Betriebe war.

Viele hat sich im Betriebe selber geändert. Die Technik hat ihren Siegeslauf angetreten und dem Leben ein ganz anderes Gepräge gegeben. Aus der Fortschritttradition des Betriebes hat sich der Fortschritt entwickelt, ein Fortschritt, der uns überall entgegentritt, wenn wir in der Geschichte unseres Dresdner Geschäfts, und Wirtschaftslebens einige Jahrzehnte zurückblättern.

Dresden hat nicht nur eine große kulturelle Tradition; die vielen Zeugen einer

großen Vergangenheit unserer Stadt sind gar nicht denkbar ohne ein gefundenes Wirtschaftsleben, ohne den Stand des Kaufmanns, der nicht nur in puncto Geld verdienen ein „ehrbarer“ Kaufmann war, sondern auch lebendigen Anteil nahm an dem Gelingen seiner Zeit und ihr nicht zuletzt mit dem Stempel seines rastlosen Schaffens aufdrückte.

Die Zeiten haben sich grundlegend geändert. Aus dem Kramladen oder dem alten Handelshaus von einst ist im Laufe der Jahrzehnte ein moderner Betrieb geworden. Immer aber sind es noch die Kräfte, die dem Betrieb aus seiner jahrzehntelangen Tradition erwachsen und die die Linie aus der Vergangenheit in die Zukunft fortführen.

Im Jahre 1869 gründete Carl Anton Müller

hier in der Galeriestraße seinen bescheidenen Handwerksbetrieb. Aus primitiven Anfängen heraus, wobei ihm anfänglich seine Ehefrau die treue Beihilfe war, erweiterte er seinen Betrieb durch Verlegung in die Reichenstraße. Bald erwies sich auch hier der Raum als zu eng, denn, ohne Raft und Mühe zu scheuen, widmete er seine ganze Kraft dem Auf- und Ausbau seines Handwerks. Später schien er in der Käufersstraße den geeigneten Raum gefunden zu haben, um seinen Betrieb noch mehr zu erweitern und rationell gestalten zu können. Hier hielten auch die ersten Behelfsmaschinen, wenn auch immerhin noch mit Handbetrieb versehen, ihren Einzug.



Carl Anton Müller

Inzwischen wuchsen seine Söhne heran, von denen er Kurt und Max für seinen Erwerbseverfolg als brauchbare Kräfte heranzog. Beide fanden dann auch früher dem Geschäft zur Seite und unterstützten den Vater mit frischen Kräften und Ideen teils kaufmännisch teils handwerklich. Im Laufe der Jahre entwickelte sich das Unternehmen immer mehr, so daß wieder Umstau nach einem größeren Betriebsraum gehalten werden mußte. Die Übersiedlung in die Winkelmannstraße bedeutete die Ausgestaltung zur Großschmiederei, an deren Ausbau nun emsig gearbeitet wurde. Im Jahre 1912 zog sich der alte Herr ins Privatleben zurück

und nach im Jahre 1915. Die Firma übernahmen die Geschwister Müller unter Gründung einer offenen Handelsgesellschaft, bis im Jahre 1926 durch Tod der einen und Austritt der anderen Gesellschafterin Kurt Müller diese Firma als alleiniger Inhaber weiterführte. In rastloser Mühe und Arbeit wurde das Unternehmen weiter ausgebaut, das wir im Jahre 1927 in der Falkenstrasse finden, wo Möglichkeit zur Erweiterung gegeben war. Im Jahre 1932 ist unerwartet der Tod Kurt Müllers aus seiner rastlosen Arbeit heraus. Als Nachfolgerin führte seine Ehefrau Frau Elisabeth Müller mit fester Hand, unterstützt durch bewährte Mitarbeiter, die Prokuristen Albert Uhlig, Hans Thurm und des Werkmeisters Otto Schulze, den Betrieb durch die schlechten Jahre des wirtschaftlichen Niederganges hindurch, um auch dann später am gewaltigen Aufschwung der Wirtschaft im National-Sozialistischen Staat gebührend Anteil zu nehmen.

Im Juni dieses Jahres 1938 zog sich Frau Müller ins Privatleben zurück, der ehemalige Prokurist Hans Thurm übernahm die Firma und führt sie nach alter Tradition weiter. Er hat die dankbare Aufgabe übernommen, das Unternehmen weiter zur Blüte zu führen, unterstützt durch Hingabe eines weiteren Meisters, Max Pfeifer.



Kurt Müller

Feischer Seefisch ist heute im Land überall bekannt

und wegen seines hohen Nährwertes und seiner Billigkeit sehr geschätzt. Das ist aber nicht immer so gewesen. Vor ungefähr 60 Jahren war feischer Seefisch im Binnenland eine Delikatesse für einige wenige Begüterte. Von seinem wertvollen Vitamingehalt wagte man damals noch nichts. In dieser Zeit wurde die Firma

E. Paschky

als reines Seefischverlagsgeschäft gegründet, fünf Jahre bevor der erste deutsche Fischdampfer gebaut wurde! Das war ein Wagnis und mit Recht gilt daher die Firma E. Paschky als Pionier des Seefischhandels im deutschen Binnenland. Ungeheure Jahre Arbeit der Betriebsführung und eine treue einflussreiche Gefolgschaft halfen ihr dabei zum Ziel. Als oberster Grundsatz galt immer: Nur die beste Qualität und die billigsten Preise sind imstande, den Seefisch zu einem wirklichen Volksernährungsmittel zu machen.

Die technischen Einrichtungen der Firma E. Paschky wurden immer auf dem modernsten Stand gehalten. In der Mitte der 90er Jahre wurde eine eigene Eisfabrikation errichtet. Eigene Kühl- und Gefrierräume entstanden zu einer Zeit, als das noch etwas Besonderes war. Seit fünf Jahren wird Katadyn-Eis hergestellt, mit einer für Fischhaltung von Seefischen besonders hohen Aktivität. Im Sommer 1938 wurde eine Großschiffkühlung im weitestlich eingerichteten

Fischgeschäft in Betrieb genommen, und zwar als erste Anlage dieser Art in Großdeutschland.

An dem stolzen Aufstieg der Firma, die aus allen kleinsten Verhältnissen entstanden ist, ist eine stattliche Zahl von Gesellschaftermitgliedern beteiligt. Die Filialleiterin Frau Anna Lange erhielt im Dresdner Rathaus in einer feierlichen Ansprache durch den Bürgermeister Herrn Dr. Kluge das Lese-Ehrenkreuzzeichen für 50jährige treue Dienste bei der Firma verliehen. Anlässlich dieses seltenen Jubiläums veranlasste die Firma am 28. Mai 1938 eine Betriebsfeier im Dresdner Künstlerhaus bei der folgenden Gesellschaftermitgliedern die Ehrenkränze der Industrie- und Handelskammer Dresden überreicht werden konnte:

- Filialleiterin Frau L. Kleibisch für 42 Jahre Tätigkeit
- Filialleiterin Frau A. Scholz für 40 Jahre Tätigkeit
- Beifahrer Herr F. Reinel für 40 Jahre Tätigkeit
- Kontoristin Fel. E. Klein für 40 Jahre Tätigkeit
- Kontoristin Frau F. Pippert für 35 Jahre Tätigkeit
- Verkaufler Herr P. Scholz für 33 Jahre Tätigkeit
- Filialleiterin Frau E. Händschke für 32 Jahre Tätigkeit
- Lagermeister Herr P. Händschke für 32 Jahre Tätigkeit
- Beifahrer Herr J. Klehr für 32 Jahre Tätigkeit
- Filialleiterin Frau F. Dämmrich für 29 Jahre Tätigkeit
- Filialleiterin Frau E. Pasche für 29 Jahre Tätigkeit
- Filialleiterin Fel. E. Weise für 28 Jahre Tätigkeit
- Kraftwagenführer Herr A. Schäg für 25 Jahre Tätigkeit
- Kraftwagenführer Herr P. Jerche für 25 Jahre Tätigkeit

Mit großem Interesse wird allgemein das Fortschreiten der sogenannten Altstadt-Sanierung verfolgt. Namentlich die alten Dreieckshäuser sind mit Staunen, wie im Räume zwischen Nitzsches- und König-

Johann-Kreuzstraße das alte fällt und durchschlägt neues Leben aus den Ruinen ersticht. Sonne und Luft haben die muffigen Gassen verdrängt — schöne Neubauten mit freundlichen Wohnungen und Kaufläden sind entstanden. Am Durchbruch von der König-Johann-Strasse nach der Kreuzstraße wird fleißig gearbeitet, und die neue Benennung „Marktplatz“ findet schon bald Eingang und Ausklang der Erneuerung.

Dort, nach Marktplatz 15-17, verlegt am 2. Januar 1939 das alte bekannte Feischergeschäft für Feisen, Herde usw. Ehr. Warme, Inh. Walter Ehardt, bisher Große Jägerstraße 13, seine Verkaufsstelle und Geschäftsräume. Der schöne, große Laden mit seinen sechs Logierkammern fällt schon von der König-Johann-Strasse aus ins Auge. Bequem in zwei Minuten erreicht man das Geschäft von den Haltestellen Kreuzung König-Johann-Strasse/Moritzstraße der Linien 2, 9, 11, 13, 15, 18, 19, 20, 22 und 25 aus.

Diese Geschäftsverlegung ist ein weiterer Markstein in der stetig aufwärtsstrebenden Entwicklung der Firma

Ehr. Warme, die 1893 gegründet wurde. Da sich der Gründer nur seinem in Bodenbach jetzt noch bestehenden Fabrikationsbetrieb widmen wollte, ging das Dresdner Geschäft mit Firma im Jahre 1908 in den Besitz des

jetzigen Inhabers, Walter Ehardt, über. Durch tatkräftige und wirtschaftliche Initiative des weit über Dresden hinaus als Fachmann bekannten Herrn Walter Ehardt wurden die Vorteile der Dauerbrandöfen und Spachtel von Warme immer weiteren Kreisen bekannt und „Warme-Öfen“ wurden bald zum Begriff für zeitgemäßen Fortschritt in der Ofenbeheizung. — Die Schwermisler der Kesselfabrik waren nach der Nachübernahme bald übernommen. Beizverbunden mit der Entschlackung in der Wohnkultur führt die Firma Ehr. Warme, Inh. Walter Ehardt, die immer läng mit „Ofen-Warme“ genannt wird, neben Dauerbrandöfen und Kesselfabrik auch in großem Umfang Wascheide, Elektroherde, Gas- und Elektro-Küchenschänke, Waschkessel und was sonst noch vom Gesichtspunkt dieses Fortschritts aus das Wohnen, Kochen und Waschen des

haglich und angenehm machen kann. Auch in den neuen Geschäftsräumen wird die Firma Ehr. Warme, Inh. Walter Ehardt, Erfahrung und fortschrittlichen Geist in ihren soliden und zuverlässigen Kundendienst stellen.

Ofen-Warme eröffnet am Montag, dem 2. Januar 1939, vormittags 9 Uhr

Fünfzig Jahre Tuchhaus Pörschel

Scheffelstraße 21

Am 1. September 1888 gründete der Tuchmacher Hermann Pörschel mit dem Kaufmann Schweder auf der Scheffelstraße das Tuchhaus Pörschel unter dem Namen Pörschel & Schneider. Es befindet sich heute noch auf derselben Etage, nur ein Haus weiter als im Gründungsjahre.

An das junge Unternehmen trat im Jahre 1890 der junge Inhaber Hermann Erler als Lehrling ein. Dem jungen Menschen erwuchs ein ausgedehntes Arbeitsfeld, das er mit unermüdlicher Hingabe und Liebe zu dem erwählten Beruf betätigte, bis er im Jahre 1917 das Geschäft nach dem Tode des Inhabers käuflich übernahm. — Herr Erler hatte die Entwicklung des in seinem Umfange gegründeten Geschäftes miterlebt

und daselbe durch die Kriegs- und Inflationsjahre trotz mancher Hindernisse noch vergrößert, so daß die Geschäftsräume im Jahre 1925 ins Nebenhaus verlegt, wesentlich erweitert wurden.

Mit seinem eigenen Fachkenntnissen und dem ihm eigenen Weitblick und Organisationsvermögen konnte er alle Schwierigkeiten überwinden, die gerade in der Zeit der Weltwirtschaftlichen Krise immer wieder drohten. So steht das Tuchhaus Pörschel nach einem halben Jahrhundert gestärkt da. Vor allen Dingen legt der Inhaber Wert auf eine sachlich

geschulte Gefolgschaft, so daß dem Kunden im Tuchhaus Pörschel beste Bedienung sicher ist.



Ernst Noack, Baumeister • Kommandit-Gesellschaft

Bei der vor rund sechzig Jahren erfolgten Gründung der heutigen Baufirma Ernst Noack war ihr erstes und auf Jahrzehnte hinaus die Eigenart eines Zimmerer-Spezialgeschäftes vorgezeichnet. Als der Großvater, Johann Karl Gottlob Noack, beschloß, sich selbstständig zu machen, waren die „gemauerten“ Bauwerke die Hauptsache; in der Regel verlegte sich ein Baufirma entweder auf die Mauerwerk- oder auf die Zimmerer. Die letztere aber hatte der Firmengründer jüngst erlernt und so erfolgreich geübt, daß ihm sein Schicksal bei Bauherrn und Baubehörden schon längst den Ruf eines tüchtigen Fachmannes eintragen hatte.

Erin Sohn führte das Geschäft zu beachtlicher Höhe. Es war der auch heute noch in Fachkreisen ehmlich bekannte, 1925 verfallene Hof- und Kutschzimmerer Karl Friedrich Ernst Noack, der als eine unbedeutende Kapazität auf dem Gebiete des Holzbaues galt. Selbst aus der Ferne wachte man sich an ihm, wenn eine nicht alltägliche Holzkonstruktion auszuführen war. Der uralten Tradition seines Handwerks gab er in immer neuen und oft überraschenden Formen Ausdruck. Es ist unmöglich, alle über das gewöhnliche Maß hinausragenden Bauten aufzuführen, an denen er seine Kunst

erwiesen hat. Erwähnt seien nur einige hervorragende Neubauten an bekannten Monumentalbauten, wie der katholischen Hofkirche in Dresden (1900), der Kreuzkirche (1905), der Weltanschauung in Chemnitz (1909), der Stadtkirche zu Wismar (1913), die Hängebrücke für die Arbeiter am Turm des Dreieckshaus, das gewaltige Drehgerüst für die Malereiarbeiten an der Janneshügel der Dreieckshausfrauenkirche u. a. Hervorzuheben sind weiter die Arbeiten beim Neubau der Dreieckshaus, beim Umbau der Sophienkirche und bei ungeliebten Wändeln Herrenhöfen. Besonders bekannt wurde Ernst Noack durch den Bau höher, weitgespannter Hallen, wie der Festhalle des Reichsausschusses an der Ringstraße in Dresden (1906), der Festhalle für das XIII. Deutsche Bundesfest (1908) und — sein letztes Meisterwerk — der Festhalle für das I. Sachsisches Bundesfest (1925). Nicht zuletzt muß man der von ihm konstruierten großen Holzbrücke (1899), der Mühlentalsbrücke der Schlachthofbrücke (1899), der Mühlentalsbrücke (1900) und vor allem der Antennensbrücke beim Neubau der Friedrich-August-Brücke (1904—1911), die selbst der Eisanglastrophe vom Februar 1909 widerstand. Sehr bald erwies sich der vom Vater übernommene

Werkplatz an der Moritzstraße als zu klein; und so erfolgte die Umfiedlung nach der Frobelsstraße, jetzt Dreieckshaus, wo die Firma noch heute ihren Sitz hat.

Die nach Ernst Noacks Tode (1925) von seinen Söhnen als Kommanditgesellschaft weitergeführte Firma hat sich dann den schon seit dem Ende des Weltkrieges in ihr Arbeitsgebiet einbezogenen massiven Baumeister in steigendem Maße zugewandt. Es wurden nun auch Mauer-, Beton- und Eisenbetonbauten sowohl für private Auftraggeber wie besonders auch für Behörden und Körperschaften ausgeführt, z. B. der Bau eines großen Verwaltungsgebäudes und eines Großkraftwerkes, umfassende Umbauten bei der Technischen Hochschule Dresden u. a. m. Die allgemeine Krise der Jahre von 1930—1933 unterbrach auch hier die günstige Entwicklung. Dennoch wurden Arbeitsverhältnisse nur in unbedingt unumkehrbarem Maße vorgenommen und nur kurze Zeit lang gearbeitet. Bei dem mit dem Jahre 1933 einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung kam der Firma ihr großer Gedanke und Geschäftspunkt zustatten, der es ermöglichte, die kurzen Fristen einzuhalten, die für die Fertigstellung der vielen neuen Bauaufgaben gestellt werden mußten.

Neuerdings hat sich die Firma Noack auch auf dem Gebiete des Tiefbaus betätigt. Besondere Sorgfalt war der Ausführung der Betonarbeiten zu widmen, denn es mußten die neuesten Erkenntnisse der Forschung über die Zusammensetzung des Betons und hinsichtlich

seiner Verdichtung berücksichtigt werden. Die Erweiterung des Aufgabebereiches hat aber die Firma keineswegs gehindert, die Holzbaueisen auch weiterhin zu pflegen. Die beim Bau der Sängerkirche (1925) erstmalig verwendeten patentierten Nussböden wurden vervollkommen. Im weitesten Umfange ist der Zimmererbetrieb der Firma von der rein handwerklichen zur maschinen-industriellen Arbeitsweise übergegangen und dadurch die Leistungsfähigkeit erheblich gesteigert. Auch wurde das neuentwickelte völlig eingeführt, das seit der Verwendung der durch Wasser und Schimmel nicht angreifbaren Kunstharzleime völlig weitestgehende Verwendungen ermöglicht. Die erforderlichen Versuche wurden in Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Dresden durchgeführt.

Die Gefolgschaft, die in den letzten Jahren 3000 von 7—800 Mann erreichte, hat ihr festes Rückgrat in ihren alten erfahrenen Polierern und Stammaurbeimern. Unter ihnen befinden sich vier, nämlich die Polierer Hermann Böhme, Max Rippe, Otto Gorge und Emil Hahnel, die schon seit länger als 40 Jahren bei der Firma in Arbeit stehen. Sieben Gefolgschaftsmitglieder können auf eine mehr als 25jährige und gegen 200 weitere auf eine mehr als 10jährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken. Tatsachen, die bei dem gerade im Bau gewerke durch besondere Umstände bedingten Wechsel gewädigt zu werden verdienen.

Die Zeiten sind vorbei, wo wir in Dresden nur noch eine kleine Anzahl Gruppen von Kaufleuten hatten, die in ihren Läden nur ungefähr 45 Warensorten zum Verkauf anboten.

Welch Wandel auch hat sich in der früheren Gestaltung der Läden und Handelsbetriebe vollzogen. Zur Zeit Augusts des Starken bestand der Laden aus einigen zusammengefügten Brettern und Bänken.

Erst nach dem großen Brand vom Jahre 1760 entstanden große statische Kaufmannsläden. Von da an nahm das wirtschaftliche Leben in Dresden einen gewaltigen Aufschwung.



Die Entstehung der Firma Richard Goern Dresden A 1 Am See 36

hängt mit dem Wandel der Architektur bzw. dem Wechsel der Zeit zusammen. Viele von den Lesern werden sich auf die Jahre 1865-1870 besinnen und mit erlebt haben, daß damals reich gestimmte Schrank- und Tischgeschäfte im Möbelbau be- herrschten.

und Bühnenwerkstatt unterhält, so ist das Unternehmen unter seiner jetzigen Führung zu einem Vorkriegs- und Nachkriegsunternehmen geworden, das die Anforderungen der Zeit erfüllt.

Robert Andrich • Werkstätten für Brautausstattungen • Dresden A, Pillnitzer Str. 26

In zwei Jahren kann diese Firma auf ein 40-jähriges Bestehen zurückblicken. Ihr Gründer, Tischlermeister Robert Andrich, schaffte heute noch trotz seiner 63 Jahre von früh bis abends fleißig mit.

gerade diese Firma, weil die ganze Art überdurchschnittlich, die Bedienung fachlich und aufmerksam ist. Die eigene und beachtenswerte Note wird durch die handwerkliche Auffassung der Geschäftsführung be- wußt betont und hochgehalten.

1934 wurde aus eben diesem Grund ein weiterer Nebenbetrieb angegliedert, in welchem fast ausschließlich der große eigene Stuhlbedarf hergestellt wird.

Die Etschfabrik in Rabenau stellt gleichzeitig Klein- wie Großmöbel nach eigenen und gegebenen Entwürfen sowie Werke für die seit 40 Jahren betriebene Polster- werkstatt her.

Paul Hauber Großbaumstulpen Samenhandel Gartenbau-Vereinigung Dresden-Tolkewitz. 1893 gründete der im Jahre 1930 verstorbenen Paul Hauber auf 5 Morgen Land eine Baumstulpen- und Samenhandlung.

Die Papiergroßhandlung Richard Klippgen & Co. wurde am 1. April 1870 von Konrad Richard Klippgen gegründet. Die Geschäftstäume befanden sich zuerst in der Schöberggasse.

Freist & Körner Fabrik für Gießereimodelle und technische Holzarbeiten Dresden A 1 • Rosenstraße 73 sind in der Metallindustrie weit über Sachsen hinaus als eine der leistungsfähigsten Spezialfirmen dieser Art bekannt.

60 Jahre sind vergangen seit am 10. Dezember 1878 die Firma Max Friedrich gegründet wurde. Gründer war Th. Richter, der Vater des langjährigen Präsidenten der Reichsbank in Dresden.

Harlan & Co. Dresden A, Tharandter Str. 45 Die Firma Harlan & Co. blühte kürzlich auf ein Jahrestagesfest. Die Firma hat sich selbst heraus bestrebt, dem Kunden stets das zu bieten, was wir heute als Selbstverständlichkeit von jeder Automobilfirma verlangen.

Weingroßhandlung und Likörfabrik Soler-Weine Wettinerstraße 48 • Ruf 27034 Unter dieser Firma gründete Francisco Soler im Jahre 1920 sein Unternehmen. Aus einer alten spanischen Wingerfamilie entstammend, lagen ihm die hochkaratigen Sorten im Blute.

Wermutweinkellerei und Wein-Import Die Firma hat sich selbst heraus bestrebt, dem Kunden stets das zu bieten, was wir heute als Selbstverständlichkeit von jeder Automobilfirma verlangen.



Unter dieser Firma gründete Francisco Soler im Jahre 1920 sein Unternehmen. Aus einer alten spanischen Wingerfamilie entstammend, lagen ihm die hochkaratigen Sorten im Blute.

Large vertical advertisement on the right side of the page, partially cut off, featuring the word 'Un' and 'DRESDNER N'.

Unsere Wahrzeichen

DRESDNER NACHRICHTEN Ein sächsischer Bilderbogen 25. DEZEMBER 1938

Die Suche nach Wahrzeichen im Sachsenland kommt einer schönen und interessanten Reise gleich, die uns unter annerztes Wasserland in sehr ansehnlicher Art zeigt. Wir dürfen es wohl als eines der besten Worte bezeichnen, die ein Dichter von der Winduna der Heimat an die Treue sprach:

„Der ist in tiefer Seele treu, der die Heimat liebt wie du!“

Heimat ist nicht ein verschwommener Begriff, eine unbearbeitete Dorfstraße internationaler Welt, ist nicht das Verlieren an etwas Unvorstellbares, sondern ein laubhaftes Stück aus dem Leben der Menschen, die sie lieben und ihr treu sind. Das ist besonders bei denen, die einmal weit fort waren von ihr. Ihnen sind in der Fremde die Bilder der Heimat immer eindringlich vor die Seele getreten und haben sie erwärmt und begeistert, manche schwere Stunde aushalten lassen und viel Leid mittragen helfen. Die Heimat prägnant sich jedem wie ein Wahrzeichen seines Lebens ein!

Wahrheit jede Sachsen-Gemeinde heilt ein oder mehrere Wahrzeichen heraus. Sie sind das Kennzeichen jeder Veranlagung und besonderer Geschicklichkeit, der Arbeit und des Fleißes der Bevölkerung, und manchmal auch Dinge, die fauchhaft umwoben, dem Volkstum sehr vertraut sind. Aus allen aber spricht oder schweigt der Heimatgedanke in seiner feilschen und achtsamen Kraft und Macht.

Die Reise beginnt

Eine besonderen Plan suchen wir in unserem Sachsenland die Dinge, denen man die inhaltsschwere Bezeichnung: Wahrzeichen gab. Dort vermischt uns ihr einig Augenblicke das Tücher zwischen starkem Gebälk des Röhrenwerkes und im Mariental, und wir schauen auf zur „Waldschloß“ des Kirchturmes. Wie oft man der archaischen Verabredung von Treue durch den Torbogen annehmen sein? Die behäbige Röhre der Kirche, mitten im Städtchen stehend wie eine alte Denke, die ihre Kleinen hütet, taucht vor uns aus dichtem Nebel auf, den wir um die Neuzzeit oft hier finden. Am Schulhaus stehen wir vor einem Schau-

falten mit Schlangenstein, auf den die kleine Gemeinde erbaut ist. Dieses Wahrzeichen der Stadt, der feinen und aromatischen und verschiedenfarbene Serpentinstein bezeichnet und in aller Welt. Inmitten waldreichen Höhenlagen streut Döberitz seine Wohnstätten aus. An einer Waldende reitet ein hölzernes Kerkchen auf seinem Gaud wider Sonne und Kälte für das R.O.W. Es ist ein noch ziemlich launiges Wahrzeichen, das Döberitzer Reiterlein, aber ein recht eindringlich wirkendes, und seinem fähigen Bild hinaus in alle deutschen Gänge haben unzählige Volksgenossen unendlich viel zu danken. Gammerswalde achbt mit Recht zum Schwartenberga-Gebiet, denn die „Schwarze“ schaut ihm auf die vertretet liegenden Dächer, unter denen beste Städte hergestellt werden. Deibersdorf an der neu-ausgebauten Röhrenstraße ist stolz darauf, sein schmuckes Rathaus als Wahrzeichen anzuzeigen zu können, und Riedersdorf-Bienenmühle im oberen Tale der Kreisener Röhre freut sich seines wunderbaren Waldrahmens. Im Döberitz, dicht am Schwartenberga, kräht und summt aber bunt das bereinende Männlein vom Deutscher Institut weißt. Und auch hier haben am Rande weiter Waldschloß an allen Straßen Reichen, die in den herrlichen Fort weisen. Der Finkler auf ihnen ist das wahre Zeichen dieses wunderbaren Landes, der mit uns an der leibhaftigenden Schweinitz entlang nach Deutscher Dorf nicht, dessen unter Deutscher lebendes würdigen Kirchturm von der Höhe weit ins süddeutsche Land hinüber schaut. Auch im Döberitzgebirge ist das uralte Gotteshaus zum vielwährenden Wahrzeichen geworden. Die Röhrenstraße schaut schnell nach, ehe sie in die Röhre hineinbringt, ein wenig mit den Röhren in die Röhre, in denen Schachfluren gedreht und geerntet werden. Eisenart ist's und noch unackert, warum die weite Streifenlung Röhren an droben am Gebirgsrand eine Röhre ins Dorf hinein leitet. Die oben achbt nämlich derlei Gewächs art nicht! Wenn Sächse aber als Wahrzeichen einen wandernden Wälschhändler hätte oder ein Hurmtoties Häuschen mit tief am Erdboden herabreichenden Dach, so wäre das richtig.

Der Uffler ist ein feiner Landschafts- und markischer Symbol, das nicht nur das altehrwürdige Knauber vor seinen Schindeln bedt, sondern für einen neuen Teil des Ober-Sachsenlands weilschauendes Kennzeichen ist. Der Wälschhändler durch die dichten Wälder tragend, ist Sinnbild der rühmlichen Gemeinde Wälschhändler neben subeindeutlicher Schmelzer Weisheit. Und die weiterflehenden Oberwälschhändler können ein halbes Dutzend Wahrzeichen für sich beanfordern, den Röhren und den Röhren, den am Röhren schwebenden Röhren, die wundervolle Sprunghöhe ober eine Falschliefer, die Nebel, Sturm und Schnee auf den fernen Boden gedrückt haben...

Im Bannkreis der Weihnachtsfeier

Der imposante Heramannsdamm Sankt Wollana beherrscht nicht nur Sächsebergs Stadtbild, sondern sein breites Dach und fähigen Turm weit über Täler und Hühen. Das die Röhrenhändler auf alles, was für ihr freundliches Gesichtes wird, den Käufer oder den Oberhändler in Paraderkraft lehen, ist verständlich. Der einig blühende Verabredung leht wieder auf. Und wenn man beim Schmelzer Röhren frant, was der Vater und der Großvater war, da erklärt man: Heramann. Geht man aber durch die Deutscher, so sieht man, wie prägnant die Wahrzeichen in Döberitz entstanden sind. Die ebend so reiche Döberitz und Silberherrlichkeit beherrscht das tiefe Gemüt der Schmelzer...

Die feinsinnigere Trost redt sich der Wälschhändler an Sankt Laurentius noch weit über dem Rathaus an Sächse empor. Es ist eine schöne und an Geschichte und Sehenswürdigkeiten reiche Stadt, die er bewacht. Raum, das die Wälschhändler ist, durchdringt sie ein Städtchen, dem hoch-rauender Wälschhändler Name und Wahrzeichen geworden ist: Wälschhändler. Laurentius wird ein wenig höher von den Wälschhändler des Müllers bestrahlt. Es ist eine sehr alte Städtchen des Ober-Sachsenlands, in der Röhren zu finden sind: eine Wälschhändler, die anachlich schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. erbaut wurde; ein einseitiger Altar aus Sandstein und eine fähiger wertvolle Grabkapelle. Röhren einig die Röhrenhändler finden wir heute noch oft als Wälschhändler manchen Familienbesitzer. Nicht umsonst nennt man die „Wälschhändler“ die deutsche Röhrenhändler. Glashütten Wälschhändler einer neuen Welt die richtige Zeit an!

Wahrzeichen der Natur und der Kunst, der Schönheit und der Kultur, der Arbeit und der menschlichen Eigenheiten bezeichnen und überall. Wälschhändler, Wälschhändler, Wälschhändler und Wälschhändler, Grimma und Röhren, Wälschhändler und Wälschhändler in Toren und Türmen und altertümlichen Wälschhändler einig Wahrzeichen zur Schau. Ueber Säfen voll



Kadebeul Hoflösnitz
Im ehemaligen kurfürstlichen Lustschloß werden im Hofschloß Wälschhändler und Röhren aus der Zeit August des Ersten, im Obergeschoss Empfangs sal und in der Welt einmütig verbandene Malereien des böhmischen Malers Eyßbaud geistig Straßenbahnverbindung, von Dresden mit Lin. 15 u. 25 bis Kadebeul. „Weißes Netz“



Scharfenberg
unmittelbar am Schloß liegt u. besteht aus den Ort: Scharfenberg, Kappeln, Bergwitz, Rappina u. Wälschhändler, steht sich vom Schloß heraus bis zu einer Höhe, von wo man einen weiten Blick in das Landschaft. Scharfenberg ist ein Ort, der im Jahre 1900 nach Wälschhändler, wurden bis 1900 nach Wälschhändler, ein- u. manganhaltigen Mineralquelle, der jetzigen „Scharfenberger Wälschhändler“



Bannwitz
eine zukunftsreiche Wohngemeinde
Wer in gesunder Höhenlage mit herrlicher Aussicht u. Umgebung in der Nähe der Großstadt billig wohnen will, baue oder liehe in Bannwitz
Ausf. erst. der Bürgermeister, Gemeindeamt, Mühlweg 3, Ruf 40667



Kloßsche
schöne Villen- u. Gartenstadt am Rande der Dresdener Heide mit ihrem weltlich schloßbaren
Wasserturm
Ausfahrsystem, 135 Meter über Dresden, und mit dem
Flughafen
grüßt Sie und ladet Sie ein!



Neusalza Spremberg
am Oberlauf der Spree und an der Reichsstraße Dresden-Jittau gelegen. - Typische Sommerliche 3-400 Meter Höhenlage. - Grobes Freibad im Walde. - Herrliche Wanderwege im Mittelaußiger Gebirge u. nach den Bergen des angrenzenden Sächsischen. - Gute, preiswerte Gaststätten, Tanzunterhaltung, Kino und Volkshäuser, Kasse und Apotheke vorhanden. - Direkte Bahn- und Autobahnverbind. nach Dresden, Zwickau, Leipzig, Jittau, Rumburg und Schölkau
Aus- u. ein durch die Stadtverwaltung und den Heimat- und Verkehrsverein
Neusalzaer Schloß - seit 1714 befestigt



Bad Kreischa
Bezirk Dresden
empfiehlt sich zu lohnenden Ausflügen in seine herrliche Umgebung, wie auch zur Anstellung Dauerfestes Gelände erhältlich.
Verbindungen: Straßenbahnlinien 15 und 19 Autobustlinie D



Waldluftkurort Langebrück
Unter den 200-jährigen Eichen in Langbrück l. G.
Vorzügliche Gelegenheit zur Erreichung von Klimawohnen und Sauerstoffbädern am feinsten Orte. - Schwimmen, - Gymnastik, - Wälschhändler und - Wälschhändler. - Wälschhändler von den Wälschhändler der Dresdener Heide. - Der gesunde Wälschhändler und die ideale Wälschhändler der Wälschhändler. - Vorzügliche Unterhaltungsmöglichkeiten
Preisliste durch die Gemeindeverwaltung zu haben



Sohland an der Spree
6000 Einwohner
2300 ha Gemeindefläche, davon 1/2 Wald
Ausgangspunkt für lohnende Ausflüge in das Mittelaußiger Gebirge und in das Elbsandsteingebirge
Kaufleute: Verkehrsamt Rathaus. Fernsprecher 446

Auch im Winter beste Heilerfolge!
Wiederholtdurch die Stadt über Kurverwaltung oder durch die Direktion der Anstalt



Die Stadt Glashütte in Sachsen
mit ihrer Prägnanz und Industrie und einseitigen Industrie für Feinmechanik erhebt sich ein reichhaltiges Wälschhändler. Unter den auf lange Zeit vorliegenden Sauerstoffbädern in Sächsischen Wälschhändler eine ganz besondere Rolle. Die Zahl der in den einzelnen Betrieben arbeitenden Fachkräfte stieg seit dem Jahre 1930 um fast 400 Prozent. Die Einwohnerzahl erhöhte sich in kurzer Zeit ganz beträchtlich. Die Wälschhändler der Stadt ist die Deutsche Wälschhändler anstalt, in die höhere Fachschule für Feinmechanik und Feinmechanik anstalt, in die Sächsischen Wälschhändler im Jahr und Ausland gerade geworden. Sie geht über ihre Grenzen auch aus der Gasse heraus, daß sie bei der Wälschhändler-Prüfung in der Gewerbe Hamburg Jahr für Jahr mit den bestmöglichen Ergebnissen anstalt.
Die Wälschhändler zur Gasse geworden Wälschhändler Sächsischen Wälschhändler - Wälschhändler - Wälschhändler wird dem reichen Aufstieg der gewerbetätigen Stadt ihre besondere Rolle geben.



Ohorn
und seine Berge
Beliebtes Ausflugsziel 300-450 Meter ü. NN
Herrliche Tal- und Höhenwanderungen
Schöne Waldungen
Prägnanter Rundblick vom Schloßberg und Tannenberg
9 1/2 km am Schloßberg



Siebstadt
im Ostergebirge
bereits 1226 urkundlich erwähnt, kaum eine Meile von Dresden entfernt, empfiehlt sich als die Märchenstadt im Sächsischen. In ihr ist's bestimmt
zu allen Jahreszeiten schön!



Sauenstein i. Sa.
reizendes Städtchen mit tausendjährigem Schloß, malerischem Marktplatz und alter feiner Wälschhändler Kirche. Ausgangspunkt für Winterwanderungen von und nach dem Rammgebiet, vor allem Märchentümchen, mit wundervollem
Bild ins Sächsischen!



Stolpen
mit seiner historischen Schloßruine und seinen herrlichen Anlagen

Ein Fahr... und dann?

ROMAN von CARL OTTO WINDECKER

(14. Fortsetzung)

Es war ein wundervoller Tag. Die Sonne lag kraftvoll über dem Land, vielleicht war es sogar heiß, aber Hanna und Sven spürten in dem offenen Wagen die Hitze nicht. Sven hatte die Windschutzscheibe heruntergelassen, nachdem er Hanna Lederhandschuhe und Brille aus dem Handkofferkasten am Armaturenbrett gereicht hatte. Nun schlug ihnen der scharfe Fahrwind ins Gesicht, aber Hanna lachte. Das war schön, als in Fritz' kleinem Wagen mit vorstehendem hochgekurbelten Scheiben. Eine Lode ihres Haars hatte sich unter der Haube herausgehoben — jetzt wehte sie im Wind wie eine kleine Fahne. Sven sah es und lachte.

Sie fuhren durch die herrlichen Wälder hinter Potsdam, sie empfanden die Eintönigkeit der Straße bis Bitterfeld, das nicht, sie fühlten nur beide das Verwundernde, Freie, Lebende dieser reichen Natur, die sie gemeinsam unternahmen. In Weimar machten sie zum ersten Male Halt. Es war schon lange über die Mittagszeit — aber sie hungerten nicht. Freundlich in einem kleinen Restaurant saßen sie im Garten. Ein wenig müde vom Fahren, ein wenig verstaubt und mit dem Gefühl, nicht ganz sauber zu sein — aber im Grunde vergnügt und zufrieden.

„Es war doch ein ganz anständiger Durchschnitt, den wir gefahren sind!“ meinte Sven nach einem Blick auf die Karte. Hanna lächelte nur. Kleiner Junge, dachte sie ärtlich. Und unwillkürlich legte sie ihre Hand auf die seine. Unerwartet sah er auf, plötzlich stand eine tiefe Falte zwischen seinen Augenbrauen, und das Licht in seinem Gesicht erlosch.

„Dann!“ sagte er gequält. Dann schweig er. Räum die Karte wieder auf.

„Ganz tolle und ärtlich strich ihre Hand über die seine, ehe sie sie ganz zurückzog.“

Ein Tasse Kaffee noch, eine Zigarette für Hanna, denn Sven rauchte ja nie, dann saßen sie wieder im Wagen, und die Fahrt ging weiter.

„Wir werden es nicht schaffen, daß wir vor Ende der Büroszeit am Ziel sind“, meinte Sven. „Ich schlage also vor, daß wir irgendwo unterwegs übernachten und morgen sehr früh wieder starten, so daß wir etwa um zehn Uhr bei dem Lieferanten sind. Was meinst du, Hanna?“

„Einerhanden“, nickte sie. „Und wo?“

„Ich dachte an Wacha. Das ist ein reizendes kleines Städtchen hinter Eisenach. Dann hätten wir morgen früh noch etwa hundertzwanzig Kilometer zu fahren, also zwei Stunden. Und Wacha wird Ihnen gefallen!“

Sie fuhren bis Wacha. Und Sven fuhr langsam, manchmal hielt er an, in Eisenach lenkte er sogar plötzlich vom Weg ab und fuhr die steilen Serpentin zur Wartburg hinauf.

Arbeitsplätze der Reichsautobahnen. Und wenn Sven in die müden, zerfurchten Gesichter der Arbeiter sah, dann sah er etwas wie Weid an. Und voller Bitterkeit über sein eigenes Geschick legte er sich immer wieder die Frage vor: Würde der Arbeiter dort, der mit krummen Rücken die schweren Steine über die Straße karrt, würde er mit dir tauschen? Wohl nicht. Noch nie hatte er das so empfunden wie heute. Vielleicht, weil er sich seit Tagen in Hannas Unternehmen betätigt hatte, jetzt empfand er den Anblick der schaffenden Menschen wie eine tödende, machtvollt Sinfonie der Arbeit, die ihn erstickte.

„Was haben Sie, Sven?“ fragte ihn Hanna einmal, die seine härteren Gedanken wohl empfand.

„Nichts“, wehrte er ab. „Gar nichts, Hanna.“

Gegen Abend erreichten sie Wacha. Die Sonne stand schon hoch, und ihre Strahlen hatten die tiefrote Färbung des nahen Herbstes. So rot beleuchtet standen die hübschen Fachwerkhäuser, als Hanna und Sven auf dem Marktplatz vor dem großen, weißlichen Gasthof anhielten.

„Wie schön ist das“, sagte Hanna.

Ein kleiner und ein kleiner Hof in einem längst verwachsenen schwarzen Anhang führten ihnen entgegen und ergriffen ihre Köpfe. Dann nahm sie die runde, gemaltete Birne in Empfang. Die Herrschaften wünschten ein Zimmer?“ fragte sie in ihrem südländischen Thüringer Deutsch.

„Rein, zwei“, korrigierte Sven. „Und eine Garage.“

Das Erstaunen in den gültigen Augen der beiden Frauen wurde grenzenlos. „Aber ich habe doch ein so wunderschönes Doppelzimmer — mit einem Balkon und vorn raus auf den Marktplatz, wollen Sie das wirklich nicht nehmen?“

Sven lachte laut auf, und unwillkürlich nahm er Hannas Arm.

„Ja, sehen Sie“, sagte er. „Verheiratet sind wir ja — aber wir haben einen lachbaren Anhang miteinander gehabt. Und darum möchten wir gern zwei Zimmer. Und sogar, wenn möglich, ganz weit auseinander.“

„Das geht nicht“, brummelte die kleine, enttäuschte Frau. „Heute abend kommt ein Jagdschloß — ich habe höchstens noch zwei nebeneinanderliegende Einzelzimmer.“

Hanna war ein wenig rot. Aber plötzlich stand sie nur im Licht der Sonne, deren Strahlen hier durch die Fenster fielen?

„Na gut“, sagte Sven. „Dann lassen Sie unsere Koffer hinaufbringen.“

Ein warmer, stiller Sommerabend folgte dem schönen Tag. Hanna und Sven saßen im Garten des Hotels, sie hatten sich und gut zur Nacht angefaßt, nachdem sich die Frau Birne persönlich nach ihren Wünschen erkundigt hatte. Sie saßen nebeneinander und sprachen nicht viel. Manchmal tranken sie an dem Wein, der vor ihnen stand. Sie waren ganz allein in dem Garten, in dem nur eine müde und matte Lampe brannte. Die von der Birne angezündete Jagdgesellschaft sah in den vorderen Räumen des Hotels, man sah durch ihr Vorn, ihr Lachen und Singen verportet durch die Stille des Städtchens zu den beiden her, die schwelgerisch beieinanderlachten. Als Hanna sich eine Zigarette anzündete, sah sie beim Ausflattern des Hundspolzes, daß Sven den Kopf nach hinten gelegt hatte und die Augen geschlossen hielt. Sein Gesicht, von dem Flackern des kleinen Lichtes beleuchtet, erschien ihr mit einem Male doppelt fremd und eigenartig.

Es war keine überlegte Handlung — es geschah unbewußt und aus einem starken, überströmenden Gefühl heraus, daß Hanna sich plötzlich zu Sven hinbeugte und mit beiden Händen seine Hand ergriff, die unbewußt auf der Tischplatte gelegen hatte.

„Sven“, sagte sie ganz leise. „Irgend etwas bedrückte Sie. Ich fühle es. Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir?“

Er schweig. Er wollte sich wehren und Hannas Hände ausschlagen, aber er konnte nicht. Sie und schwer empfand er ihre Härlichkeit, wie ein tiefer, tiefer Hauch war es. Er erkannte trotz der Dunkelheit, wie nahe ihr Gesicht vor dem seinen war, und er wachte, daß er sie, wenn er wollte, jetzt in die Arme nehmen, an sich pressen und küssen könnte mit der Leidenschaft, die in ihm wühlte, und die nicht sein durfte — nicht sein — durfte —

Er sah die Zähne aufkommen. „Mein Gott“, flüchelte es in ihm. Und doch wehrte er sich nicht. Und doch ließ er zu, daß Hanna seine Hände freischalte, ließ zu, daß ihre Hand über seinen Kopf strich, mit so viel unendlich großer Härlichkeit, wie er sie seit dem Tode seiner Mutter nicht mehr erfahren — und wie er sie erlebte hatte in all den Jahren.

„Dann!“ sagte er.

Er fühlte sie ganz nahe neben sich. Er fühlte, wie auch in ihr Sehnsucht und Härlichkeit wuchsen. Er spürte ihren Körper an dem seinen, und eine tolle, irrinnige Gier war in ihm, diese Frau, die er doch liebte, wie er noch nie einen

Liebes Brautpaar

Ich lade Sie zur zwanglosen Besichtigung meiner großen Möbelschau ein. Eriensitzer Möbel-Richter, Amalien-Ecke Berrestraße, Stadt- u. Landbekannt für Billigkeit u. Güte

Menschen zuvor geliebt hatte, an sich zu reihen, ihre Hände, ihr Gesicht, ihren Mund, ihre lieben Augen mit verzehrenden Küssen zu bedecken. — Ich kann nicht mehr! Ich bin so verzweifelt in ihm. Du mußt! antwortete es.

Mit einem heftigen, beinahe brutalen Ruck machte er sich frei und stand auf.

„Ich bin müde“, sagte er mit fremder, belegter Stimme, die gar nicht wie seine Stimme klang. „Es ist besser, wenn wir jetzt schlafen gehen!“

In dieser Nacht schlief Hanna nicht. Sie lag wach und lauschte auf den Klang der Schritte, der aus dem Nebenzimmer zu ihr herüberdrang. Das war Sven, der müde, das mußte sie. Also schlief er auch nicht.

Sie war müde. Sehr müde sogar. Dennoch vermochte sie nicht zu schlafen. Immer, wenn sie die Augen schloß und spürte, wie ihr Bewußtsein anfangen sich in die Bewußtlosigkeit des Schlafes aufzulösen, sah sie Sven vor sich, wie er sich von ihr löste und aufstand. Sie zwang sich zur Ruhe, sie zwang sich dazu, an andere Dinge zu denken, aber immer wieder, während und fränzend zugleich, erklang dies Bild vor ihr. Und nun war auch die Stunde damals, als Sven zum ersten Male wieder bei ihr auftauchte, wieder in ihrer Erinnerung. Als er sie in den Armen hielt und doch nicht küßte.

Und heute? Eine tiefe, verzweifelte Traurigkeit war in Hanna. Sie war keine Morgen mit jenem sticte, die spielte mit diesem und morgen schon wieder zu vergehen.

Sie lag wach mit offenen Augen und lauschte in die samtweiche Dunkelheit der Nacht. Drüben im Nebenzimmer klangen noch immer Srens Schritte. Tapp, tapp, tapp — hin und her — hin und her — tapp — tapp — tapp — jetzt eine kleine

Reiche Kleider, Blusen, Mäntel, Röcke, Kostüme

in großer Auswahl Pinnitzer Ecke Kaufbachstraße

Pause — dann begann es wieder — eins, zwei, drei — tapp — tapp — tapp —

Hanna lenkte den Arm über die brennenden Augen. Warum schlief auch er nicht? Warum? Warum? Ich müßte zu ihm gehen, müßte seinen Kopf in den Arm nehmen, müßte ihm helfen — quälte sie ein Gedanke.

Helfen? Warum helfen? Welches Geheimnis war um Sven?

Tapp — tapp — tapp — die Fußbodenbretter knirschten ein wenig, es klang als leuchte jemand.

Sven, dachte Hanna, Sven —

Etwas sehen und verlegen sahen sie sich am Morgen am Frühstückstisch gegenüber. So, als hätten sie beide etwas zu verbergen.

„Haben Sie gut geschlafen?“ erkundigte sich Sven.

„Danke, und Sie, Sven?“

„Ausgesprochen, danke — wirklich ausgesprochen!“

(Fortsetzung folgt)

Sporthaus Denicke
Waisenhausstraße 77-Ruf 19427
Alpenländische Trachten Skisport
Autoskiträger

Wachsaß, in den Anblick versunken, standen sie dann oben auf der Burg und sahen über die grünen Höhenzüge Thüringens hinweg.

Als sie weitergingen, sagte Hanna leise: „Das sind Augenblicke, in denen man so wirklich tief empfindet, wie herrlich schön das Leben ist.“

Sven antwortete nicht darauf. Er ging nur ein wenig schneller, damit Hanna sein Gesicht nicht lähe.

Es schmerzte ihn, aber er bemühte sich, es schnell wieder zu vergessen. Und er versag es. Er wollte jetzt nicht an die Tragik seines Schicksals denken. Er wollte einfach nicht. Wollte glücklich und zufrieden sein. Und war es.

Und noch etwas quälte ihn: Überall, wohin er sah, arbeiteten Menschen. Auf den Feldern, in den Städten, überall waren Arbeiterkolonnen mit der Ausbesserung der Straßen beschäftigt, zweimal kreuzten sie die gigantischen

PELZ - Jacken, Mäntel, Paletots, Capes, Silberfächer, Edelstüchse
Huhn & Sohn Amalienstr. 7
Das alte Fachgeschäft für beste Werkmanarbeit / Gegründet 1870

Eine gute Figur durch

MARIA LINDNER
RINGSTR. 25 ZWISCHEN RATHAUSPLATZ UND MORITZSTRASSE

Alle Frauen u. Männer
besten preiswert stets bei
+ Gummi-Fraislohen
Postplatz u. Wallstraße 4
I. Spezial-Gesch.

Morgenröcke
von RM. 7.50
Wir zeigen Ihnen gern diese eleganten, neuen, molligwarmen Morgenröcke, Schön und geschmackvoll — in eleganter Ausführung — und dabei gar nicht teuer! — Unsere Spezialfertigung erfüllt Ihnen jeden Wunsch. Auch Meterverkauf von Wall- und dick angehauchten Futterstoffen, in all. Farben

Wibelfangs
Pirnaische Str 17 und Prager Str 10
Wir zeigen Ihnen gern diese eleganten, neuen, molligwarmen Morgenröcke, Schön und geschmackvoll — in eleganter Ausführung — und dabei gar nicht teuer! — Unsere Spezialfertigung erfüllt Ihnen jeden Wunsch. Auch Meterverkauf von Wall- und dick angehauchten Futterstoffen, in all. Farben

Frischluft Mantel
kaufen ihre Silvester-Schreyartikel — Knallbomben — Kleinf Feuerwerk — Gesellschaftsspiele und die beliebten gutgefüllten Krabbelfäße beiseiten ein beim
Spielzeug-Beumer
Dresden A, Schloßstraße 22
1 Minute vom Altmarkt (Parkplatz)

Stirnse
Köhlerstr. 9
Sub-Ortho-Brille

Unser Geschäft
bleibt am **3. Feiertag geschlossen**
um unsere Getalgenschaft für die besonderen Anstrengungen während unseres großen Weihnachtverkaufes zu entschuldigen.
Eisemann
Pirnaische Straße 46
neben Real-Königsplatz

Kind's Möbel
Große Auswahl, solide Preise
Ehrentand-acheine
Neustädter Markt, gegenüber der Schwan-Apotheke

Tiedemann & Grahl
Weinhandlung Weinstuben
Ruf 20207 Ruf 18600
Gegründet 1875
Dresden-A. Seestraße 9

Der Weihnachtswunsch der Dame
Das richtige Corsette
den passenden Hüftformer und schöne Damen-Unterwäsche vom Spezial-Corset-Geschäft 1. Ranges
Helene Fugmann
Gegründet 1894 nur Altmarkt 10
Alleinverkauf der ges. gesch. Pulmonet-Bruststütze

Gegen Falten erfolgreich
Glesal-Lecithin-Creme RM 1.05
erhältlich in Drogerien, Parfümerien u. Reformhäusern

Stepdecken-Berndt
Daunendecken, Bettfedern, Inletts usw sowie jede Umarbeitung
nur **Marschallstr. 2**
Hauptstraße d. Stadt 1, 3, 14, 16, 17, 18, 19 u. 22
früher Lötzen und Wellenstraße. — Ruf 29974

Pelz-Modell-Mäntel
1938/39
Persianer u. Bratschwanz schwarz, braun, grau
Bueno-Bratschwanz in allen Farben
Kanadisch Herz edelste Qualitäten
Indisch-Lamm braun, grau und schwarz
Sibirische Feh rein neltgrau
Ozalott in prächtvoller Zeichnung
Nutria sehr leicht

Das Meister-Atelier für edle Pelze
Fiedler & Weiße
Reilbahnstraße 30
Ruf 10264

büchrig und gut
Möbel-Scheinerl
aber nur
Gruner Str. 5

DIE UFA ZEIGT WEIHNACHTEN:

Alle Buben u. Mädchen
kommen mit ihren Eltern

Montag, 26. Dez. 11 Uhr
(2. Weihn.-Feiertag) vorm.

Dienst, 27. Dez. 2 Uhr
(3. Weihn.-Feiertag) nachm.

zu den beiden beliebtesten
Spätmachern

Dick und Do!



In dem Lustspiel

Böse Buben

im

Wunderland

In Originalfassung

Das ist ein wunderschöner Film für alle bösen Buben und alle bösen Mädchen. Selbstverständlich haben auch die artigen ihre Freude daran und auch die Erwachsenen, die noch nicht vergessen haben, daß sie einmal Kinder waren

Eine Freude für alle mit jungen Herzen!

Eintrittspr.: Kinder 20, 40, 50, 60, 75 Pf., Erwachsene das Doppelte. Karten im Vorverkauf an der Tageskasse

CAPITOL
Prager Str. 31 • Tel. 190 01

Eine besondere Spät-Vorstellung

Erster und zweiter Weihnachtstierstag

11 10 Uhr abends

die Ihre besondere Beachtung verdient



MORAL

Moral

der Film voll Witz - Schluß und stärkster Satire hält die große Abrechnung mit

Muckertum und Heuchelei

Wer Moral sieht ohne ein herzliches und befreiendes Lachen hat keine Moral!

UFA-PALAST
Waisenhausstr. 26 Tel. 17387

Der Vorverkauf hat begonnen. Jugendliche nicht zugelassen.

Sonderprogramm:
FRIEDRICH VOSS DRESDEN

Wir bitten um Ihre Aufmerksamkeit für

HEINZ RUHMANN

Deutschlands berühmtesten Filmkomiker als Musikclown, Schlangenbändiger, Gangsterjäger, Schriftsteller wider Willen, Heinz am Marterpfahl, Heinz der Mann, von dem man spricht, Heinz der Mann, der alles kann - in dem urkomischen Terra-Lustspiel:

Spielleitung: Fritz Holl



NANU, SIE KENNEN KORFF NOCH NICHT!

Nach dem bekannten Roman von G. A. von Jhering „Nanu, Sie kennen Heim noch nicht“ mit

AGNES STRAUB, FRITZ RASP, WILL DOHM VIKTOR JANSON, FR. SCHAFHEITLIN, J. TIEDTKE

Ufa-Wochenschau und Kulturfilm: **Land unterm roten Adler**

Für Jugendl. nicht erlaubt / Feiertags: 2¹⁰ 4³⁰ 6⁴⁵ 9⁰ werktags: 4⁰ 6¹⁵ 8³⁰

UNIVERSUM UFA

Prager Straße 6 Fernsprecher 1 73 88

ZARAH LEANDER WILLY BIRGEL



Ser Blausüchs

Ein neues großes Ereignis dieser Spielzeit ist dieser amüsante Ufa-Film nach dem gleichnam. Bühnenstück v. F. Herzog mit

PAUL HÖRBIGER / JANE TILDEN KARL SCHÖNBÖCK / RUD. PLATTE

Herstellungsguppe: Bruno Duda
Spielleitung: V. Tourjansky

Zarah Leander
die mit „Heimat“ den unbestritten bedeutendsten Erfolg des Filmjahres 1936 erzielte, feiert neue Triumphe in diesem entzückenden modernen Lustspiel mit

Willy Birgel
einem der markantesten und persönlichsten unserer männlichen Darsteller

Die beiden von Zarah Leander gesungenen Lieder:
„Kann denn Liebe Sünde sein...?“
„Von der Puszta will ich träumen“
komponierte Lothar Brühns

Deilig-Wochenschau u. Ufa-Kulturfilm: „Können Tiere denken“.
Nicht für Jugendliche.

Feiertags: 2⁰ 4⁰ 6³⁰ 8⁴⁵ Werktags: 3⁴⁵ 6¹⁵ 8⁴⁵

Wir bitten höflichst die Anfangszeiten zu beachten und einzuhalten.

CAPITOL UFA

Prager Straße 31 Telefon 190 01

Lachen heißt unsere Fest-Parole!

Wir bringen ab Sonntag den im Capitol mit großem Erfolg aufgeführten Lustspielfilm der Ufa:

Das Verlegenheitskind

mit **IDA WUST** mit ihrem „verschmitzten Humor“ und **LUDWIG SCHMITZ** mit seiner „unverwöstlichen Komik“ sowie Paul Klinger, Hilde Schneider, Jos. Sieber, Maria Paudler, Werner Stock, Marianne Simson

Ein Wirbel froher Lebenslust durchsprudelt diesen heiteren und übermütigen Ufa-Film aus dem schönen Moselland!

Ufa-Wochenschau u. Ufa-Kulturfilm: Hochzeiter im Tierreich. / Nicht für Jugendliche.

UFA AM POSTPLATZ Dein Tageskino!

Wo.: 1¹⁰ 1³⁰ 4⁰ 6¹⁵ 8⁴⁵ So. u. Fei.: 2¹⁰ 4³⁰ 6⁴⁵ 9⁰



Die Dresdner Presse schreibt:
... Heiterkeitsausbrüche, vom stillen Schmunzeln bis zum rückhaltlosen Gelächter ...

sehen einem in dem frühlichen Volkstück

Kleines Bezirksgericht

bevor. Wieder ein großer Erfolg von

HANS MOSER / IDA WUST
LUCIE ENGLISH, FRITZ IMHOFF, RUDOLF CARL

Ufa-Wochenschau und Kulturfilm: Kleiner Bummel durch Berlin. Die Jugend hat Zutritt!

Beginn: 2³⁰ 4⁴⁵ 6⁰⁰ 9⁰⁰ • Täglich

ZENTRUM UFA

Lichtspiele Beetzstr. 11, Ruf 1 47 50

Der vom Dresdner Publikum begeistert aufgenommene Großfilm der Märk. Filmges.

Die Nacht der Entscheidung

mit

POLA NEGRI / IVAN PETROVICH
SABINE PETERS / HANS ZESCH-BALLOT / HANS RICHTER

Tobis-Wochenschau und Kulturfilm: „Vorbeugen ist besser als heilen“ Nicht für Jugendliche

Wo.: 4¹⁵ 6³⁰ 8⁴⁵

Sonnt. u. Fei.: 2¹⁵ 4³⁰ 6⁴⁵ 9⁰⁰ Uhr Waisenhausstraße 26 • Fernruf 1 73 87

UFA-PALAST UFA

Weihnachten 1938

Dresdner Nachrichten



Weihnachtsstimmung im Sudetenland - Elblandshaft beim Dubitzer Ritzlein

Sie feiern mit -

Aus der Ostmark schimmert heute
Deutscher Herzen Weihnachtsglück.
Deutscher Liebe Licht strahlt froh uns
Vom Sudetenland zurück -
Tiefe Inbrunst deutscher Brüder,
Deutscher Weihnacht schlichte Lieder.

Deutsche Weihnacht überdauert
Lang ertragnes Herzeleid -
Aller Deutschen Sehnen wandert
Heimwärts in der Weihnachtszeit:
Ihnen ward das Glück beschieden,
Heimgelehrt in Weihnachtsfrieden!

Ernst Röhler-Saufen

Die Geschichte vom breiten Rücken von Albrecht Schaeffer

Vor vielen, vielen Jahren — ja, das ist so lange her — ich weiß gar nicht, wann es war. Ich weiß, es ist schon so lange her, daß damals das Christkind noch gar nicht geboren war. Ja, das gab's — Menschen, die noch kein Christkind hatten. Kein Weihnachtsbaum, kein Nikolaus, kein Pfefferkuchen, keine Äpfel, Nüsse, Spielachen — gar nichts. Eine ganz schreckliche Zeit.

Zu dieser Zeit lebte ein Mann — der hieß Petrubos. Das ist ein Name aus der Sprache, die damals gesprochen wurde, und in unserer Sprache heißt es: Steinrücken. Dieser Mann hatte nämlich einen Rücken — das ist kaum zu glauben, wie breit der war. Hatet mal, wie breit! Na?

Wie breit so breit wie ein Tisch?
 Na, ein Tisch — das ist gar nichts gegen die Breite!
 Also vielleicht wie eine Tür?
 Längst nicht, reicht noch längst nicht!
 Also dann mal — ordentlich breit geraten!
 So breit wie ein ganzes Hausdach?
 Ja, genau so breit war der Rücken, so breit wie ein großes Dach.

Was meint ihr nun, daß der Mann an dem Rücken geschleppt hat!
 Er war zwar sehr hart, aber dieser Rücken war nicht nur ungebauer breit, sondern auch schwer; er war nämlich ganz von Stein. Deshalb hieß ja der Mann auch Steinrücken.

Der Rücken war nun so schwer, daß der Mann nur ganz flieggebücht gehen konnte, und damit es etwas leichter ginge, rümpfte er sich vorn auf die Hände. So kroch er da über die Erde wie eine Schildkröte.

Das war nun kein schönes Leben. Der Mann konnte sich auch niemals aufrichten oder sich umdrehen. Ich sage euch, der Mann hat in seinem ganzen Leben niemals den Himmel gesehen und die Sonne. Er wußte gar nicht mal, daß es die gab. Alles, was er tun konnte, war, daß er sich irgendwo auf den Bauch legte und sich die Sonne auf den Rücken scheinen ließ, nachdem er seinen Kopf ausgezogen hatte oder sein Bein oder was es war, denn weiter hatte er nicht am Leib; eigentlich war's nur ein Saß. Der war so eingerichtet, weil nämlich der Rücken so breit war, daß der Mann mit seinen Händen gar nicht nach hinten kommen konnte — deshalb war der Saß so eingerichtet, daß er mit einer Schnur um den Hals gezogen war; wenn dann der Mann vorn an der Schnur zog, ging der Kopf hinten nach beiden Seiten auseinander — genau wie ein Fenstervorhang in zwei Teilen.

Das war die einzige Freude, die dieser Mann hatte, und auch das nur im Sommer, wenn die Sonne schön warm schien. Deshalb war dieser Mann sehr griesgrämig, der Petrubos. Griesgrämig ist ein komisches Wort, ich weiß nicht, woher ich das habe. Es bedeutet aber so viel wie, daß der Mann immer verdrießlich war und gar niemals lachte, sondern fortwährend böse und grimmig und schlechter Laune war, und wenn jemand etwas zu ihm sagte, knurrte er nur wie ein Hund. Ja, nun fällt mir ein, daß er sich zuweilen doch ein Vergnügen machte. Er kroch nämlich mit seinem riesigen Rücken bis an das Ende einer Straße, die ganz voll war von Menschen und Reitern und Wagen. Dann gab er sich einen Schwung, und raste die ganze Straße hinunter, so schnell wie er nur konnte; wie ein Elefant kam er daher gebraut und dazu bellte er wie ein Hund, und die Menschen schrien und sprangen nach allen Seiten, auseinander, die Mütter schrien, die Mütter, die Pferde sprangen hoch, die Wagen schickte der Mann einfach um — und so rannte er aus der Stadt heraus und plätsch! legte er sich auf den Bauch. Dann lag er da wie ein Berg von Stein; die Menschen konnten kommen und drücken und toben und auf seinen

Rücken loschlagen mit Stöcken und Stangen — das machte dem Rücken gar nichts, denn der war ja aus Stein.

Solch ein Mann war dieser Petrubos. Der war nicht angenehm, nein, aber schließlich — er hatte nun diesen Rücken, da kann man ihm das nicht so verdenken.

Und nun, seht ihr — nun kam inzwischen der Tag, wo das Christkind geboren wurde, — vielmehr die Nacht, denn es geschah ja bei Nacht. Und als das Christkind geboren war, blieben seine Eltern mit ihm in Bethlehem, bis es gehen und laufen konnte. Bevor sie von Bethlehem fortgingen, kauft Joseph noch einen kleinen Esel, damit seine Frau Maria nicht den weiten Weg zu Fuß gehen müßte.

So wanderten sie also den ganzen Tag. Mittags ruhten sie in einem Gasthause aus und oben sich satt, dann wanderten sie wieder weiter. Diesmal war auch nicht Winter mit Schnee und Regen und Wind; nein, es war schöner Sommer, die Sonne schien warm und die Vögel sangen.

Nun wie es Abend wurde — da hatten sie sich wahrhaftig verlaufen. Sie gingen in einem Tal zwischen hohen Waldbergen, aber es war gar keine richtige Straße mehr, sondern nur ein schmaler Weg neben einem Bach. Und wie sie dann, als es schon dunkel wurde, in ein anderes Tal kamen, das etwas breiter war — da war gar kein Weg mehr, sondern nur noch der Bach.

Also was sollten sie machen? Nun war es zum Glück sehr warm, sie hatten auch etwas Essen bei sich, und warme



Decken waren hinter der Frau Maria auf den Esel gepackt. Und das Tal war sehr hübsch mit seinen Wäldern; in der Mitte standen ein paar große Kuckbäume, die glänzten noch in der Abendsonne. Also lagerten sie sich im weichen Gras unter den Kuckbäumen, aßen und tranken, und dann legten sie sich auf die Decken, das Kind in der Mitte zwischen seinem Vater und seiner Mutter, und so schliefen sie ein.

Nach einiger Zeit aber wachte das Christkind auf. Ihm fiel ein, daß die Mutter vergessen hatte, ihm vom Schlafengehen zu erzählen, wie sonst jede Nacht, daß es mit seinen weichen Hüfteln käme und einen Sandmann aus der Tasche nähme und ihm auf jedes Auge einen Legte, damit sie zugehen und es fest schliefen. Darum konnte es natürlich nicht schlafen, und nun wollte es seine Mutter aufwecken, damit sie die Geschichte schnell nachholte. Aber die schlief nun so

gut und so fest — das Christkind dachte: Ich will sie lieber schlafen lassen, ich gebe statt dessen ein bißchen spazieren.

Also ging das Kind auf den Wiesen umher und pflückte sich ein paar Blumen, und ging immer weiter, bis es an den Gang kam, der schräg nach oben ging, und da — was meint ihr wohl, was da war?

Da lag nämlich dieser Mann, wie immer auf seinem Bauch, auf dem Wiesenhang. Mittags hatte er sich hingelegt und war eingeschlafen und schlief noch immer. Und da war nun das große Dach seines Rückens, schräg von oben nach unten, und es glänzte im Mondschein ganz glatt, als ob es aus Silber wäre. Was meint ihr, was sich das Kind da gedacht hat?

Da will ich mal schön runterrutschen! Natürlich, das hat es gedacht. Dieser Rückenberg war ja auch herrlich dafür eingerichtet, und also kief das Kind neben dem Mann den Gang hinauf, kletterte über seinen Kopf auf den Rücken, setzte sich darauf und — hui! — uiii! fuhr es den Rücken hinunter.

Aber nicht bloß einmal — das ging so wunderbar — noch einmal, und noch einmal und noch einmal.

Und als es endlich genug hatte, setzte es sich oben auf den Rücken und hopte. Und da wachte der Mann auf.

Werkwürdig — so harter Stein doch sein Rücken war — auf einmal merkte er, daß wer drauf lag. Und der Mann sagte:

Was ist denn das mit meinem Rücken?
 Da ist wer drauf und tut mich drücken.

Und das Christkind antwortete darauf:

Wie kann denn das sein?
 Daß ja 'n Rücken von Stein.
 Und ich bin so klein,
 Ich bin ja ein Kind,
 Bin ein so leichtes Ding
 Wie ein Schmetterling.
 So leicht bin ich auch
 Wie ein Blütenstaub.
 Ich bin leichter als alles auf Erden,
 Wie kann ich da schwer für dich werden?

Darauf sagte der Petrubos: Schwer bist du auch eigentlich nicht, aber so unangenehm. Denn ich habe in meinem Leben noch nie was auf meinem Rücken gehabt, ich bin so empfindlich, ich mag das einfach nicht, daß Kinder auf mir herumhocken. Mach, daß du wegstommst.

Er war eben griesgrämig. Aber das Christkind sagte: Mir gefällt's aber hier gerade, und ich mag nicht fortgehen, und wenn du nur ein bißchen lieb bist, läßt du mich noch sitzen.

Wie lange denn? fragte Petrubos.

Nur noch eine Minute.

Wie lange ist das? fragte der Mann.

Nur so lange, bis man sechzig zählt.

Also dann lang an zu zählen, knurrte der Mann und das Christkind fing an zu zählen:

Eins und zwei —
 Leicht vorbei.
 Drei und vier —
 Du bleibst hier!
 Fünf, sechs, sieben —
 Hier geblieben!
 Acht, neun, zehn —
 Und dich nicht dreht!
 Elf und zwölf —
 Schwanz —
 Denn jetzt tang ich.
 Dreizehn und vier —
 Christkind heißt ich.
 Fünfzehn und sechzehn —
 Dreißig und drei —
 Also mach kein Geschrei!
 Siebzehn und acht —
 Bald ist es vollbracht!
 Fünfzehn und neun —
 Dann wirst du dich freuen!
 Sechzig — sechzig heilsal!
 Du siegst hier und ich bleib da!

Der Mann Petrubos dachte auf einmal: Ich glaube, mein Rücken ist sehr leichter. Ja, ein ganz bißchen ist er leichter geworden.

Und dann zuletzt — da hörte der Mann das Christkind ganz leise fragen: Du, Petrubos, warum heißt du eigentlich nicht auf? Da sah es aber neben seinem Kopf.

Dieser Petrubos stand auf. Und er sah die Silberne Scheibe des Mondes und den wunderbaren Glanz der Nacht. Und wo ist denn jetzt mein Rücken?

Darauf sagte das Christkind: Wie du da gelegen hast, hat sich dein Rücken hochgehoben, und zuletzt ist er fortgeschoben und ist da oben das große Himmelsgewölbe geworden. Und die hellen Lichter da oben sind alle die vielen Augenblicke, wie ich auf deinem Rücken gesessen habe und gelungen.



2 Zeichnung Palm

Daß ich jetzt diesen schrecklichen Rücken nicht mehr schlep-
 pen soll, ist ja wunderbar, sagte Petrubos und nahm das
 Kind vorsichtig in die Arme, und da hörte er schon seine
 Mutter rufen, die hatte natürlich einen lurchigen
 Schreden bekommen, als ihr Kind weg war; aber nun war
 sie froh. Dieser Petrubos ist dann mit dem Christkind und
 seinen Eltern nach Nazareth gegangen und ist da Fischer ge-
 worden. Und weil sein schwerer Steinrücken von ihm ab-
 gehoben war, konnte er auch ein Stück von seinem Namen
 weglassen und nannte sich einfach Petrus.

La Madre de Dios Eine Erinnerung von Otto Gmelin

Es war am Weihnachtabend vor ungefähr fünf-
 zwanzig Jahren in Mexiko-Stadt. Mitten heraus
 aus der Feier in der Villa in der Colonia Roma,
 wie jenes Fremdenviertel heißt, saßen wir in
 eine andere Welt. Heraus aus einer für den
 Weihnachtabend nach heimatdeutschen Begriffen etwas zu
 lauten und reichen Feier, wo man schon vor dem Diner
 beim brennenden Weihnachtsbaum mit Cocktail Napoleon die
 Stimmung gelodert hatte. Nur Boulevarde trank man Chateau
 Lafite und zur Tischbombe ich weiß nicht mehr welchen
 französischen Champagner. Einige Ehrliebe großer deutscher
 Importeure mit ihren zum Teil mexikanischen Damen. Ich
 selber eigentlich Fremdkörper im Kreis. Meine Tischdame,
 junge Frau eines Bankiers, Tochter eines deutschen Hünen
 und einer dunkelhäutigen Mexikanerin, trug — ich sehe es
 noch heute vor mir — ein altrosa Seidenkleid mit matten
 Goldbroden und am bräunlichen Hals eine Reihe echter mal-
 tianischer Perlen, die erste, die ich am Hals einer schönen
 Frau sah. Mein Spanisch reichte eben, um mit ihr die
 Sprache zu sprechen, die ihr am meisten lag. Ihre Roben-
 augen, aus einem ovalen, ebenmäßigen, leicht gepuderten
 Gesicht leuchtend, sehten sofort, weil sie eine träumerische
 Souffleur verrieten. Ich weiß nicht, wovon wir sprachen,
 aber sehr bald war das entstanden, was man Kontakt nennt.

Nach dem Essen kam die Rede auf deutsche Weihnachten;
 ich erzählte von den Kinderfreuden dieses Festes. Sie
 wiederum gehend, leit ihren Mädchentaugen sei das schönste
 an Weihnachten die große Nachtmesse in der Kathedrale.
 Dann huschte jenes liebliche Aussehen über ihr Eisenbein-
 geschick: wir wollten heute in die Messe fahren, sie wollte
 sie mir zeigen; ich müßte das sehen, das gehörte zu
 Mexiko; draußen schlafe der Chauffeur in ihrem Auto, der
 uns hinaufbringen könne. Und schnell — mit eben jenem warmen
 Väschen — erwiderte sie die Genehmigung ihres Gatten.
 Aber in dem Augenblick, als ich allein neben ihr im
 Wagen saß, neben dieser schönen, fremdartigen, eleganten
 Frau, überkam mich erst die ganze Wunderwelt dieses
 Abends und die dankbare Dingsogenheit zu ihr. Ich
 suchte nach einem Wort, das nicht zu wenig und nicht
 zu viel sagte. Aber schon waren wir da; der Chauffeur
 rief den Schlag auf, ich sprang heraus, reichte ihr die
 Hand zum Aussteigen. Es war spät. Die Ornel braulte
 und schon entgegen. Wir trennten uns. Ich schlich in eine
 Ecke auf der Männerseite. Sofort umhüllte mich der große
 Paroquetraum mit einer einzigen wogenden Fülle von Licht.
 Tausende von Glühbirnen und Kerzen wirbelten aus allen
 Ecken, Rischen, Kapellen ein tobendes Gemüsel, und durch
 das Lichtgewölbe dröhnte und quirlte die Orgel. Obwohl ich
 in wenigen Augenblicken im einzelnen alles vergessen hatte,
 was in den Stunden vorher gewesen war, war ich doch da-
 durch aufgeschloffen und verwandlungsfähig, bereit zur Ent-
 rückung. Ich erlebte kaum mehr das Besondere der Feier;
 nur dies „Madre de Dios“ und das „Incarnatus in virgine“
 drang zum Bewußtsein, mein Körper wurde davon durch-
 riefelt und durchdrückt. Mithrasum flutete Licht, brach sich am
 Malachit der Säulen, senkte sich, wendete sich, füllte die Welt,
 füllte mich selbst. Die matten und dunklen Farben von
 Heiligenbildern, die ich nicht im einzelnen erkannte, die satte-
 ren, tieferen der Stoffe, das Gold der zahllosen geschwungenen
 Leuchter des riesigen Hauptaltars brannte verhalten.
 Die Wölbungen erschienen farblos, nur aus Schleiern von
 Weißbraun und hartem Licht, so daß sie die Endlichkeit des

Raums zugleich verbargen und ahnen ließen. Alles strömte
 und brandete, und meine Gefühle saugten rote heiße Fontänen
 in die Höhen unergänzlicher Fernen, die sich weder fest-
 halten noch wiedergeben lassen.

Und als alles zu Ende war, fand ich mich plötzlich, noch
 kaum diese Wirklichkeit um mich begreifend, von der drängen-
 den Menge geschoben, draußen in der kühlen Tropennacht,
 zwischen blauen, tiefen Scheiteln von Bogenslampen und
 pfeifenden, surrenden, hupenden Autos. Plötzlich dann,
 während ich an der Mauer entlang ging, dem Orte zu, wo
 wir uns zu treffen vereinbart hatten, in der Dunkelheit
 zwischen Schatten von Pfeilern und massig schwarzen Baum-
 kronen, war ein Laut neben mir, der durch den Lärm der
 Autos und der sich zerteilenden Menge fremd durchgedröhrt
 war. Ich wandte mich: In die Ecke eines Sofas gefauert,
 an der Erde — ich erkannte erst nach und nach, meine Augen
 geöffnet, was da war — ein schwacher Schein; er mußte
 durch die Blätterdicke des nahen Baumes von einer Bogen-
 lampe her kommen. Aber der schwache Schein umgab selbst
 das Haupt eines Indioweibes, das junge bräunliche Gesicht
 einer Frau, die in Lumpen gekleidet in der Ecke saß. Jetzt
 sah ich es deutlich: Sie hielt in einem Bündel ein Kind an
 ihre entblößte Brust, an der die zuckenden, glühenden Hän-
 den des Kleinen fingerien. Ich blieb stehen, nur einige
 Augenblicke; aber mir warfen sich die Töne der Glocken
 gegen das gewöhnliche Hupen und Dutelchen der Wagen
 und das tausendfältige Gemüsel der Menge. Aber un-
 bemerkt von allen sah hier in der Finsternis und Verborgen-
 heit der Zeit die Gottesmutter, Gott selber an der Erde, vom
 häßlich überneuten Schein der ewigen Liebe umstrahlt. Das
 Weiß schlug die Augen auf. Und da lächelte ich es wissen:
 es waren dieselben kohlenschwarzen, inbrünstigen mütterlichen
 Augen wie die meiner Tischdame. Ihre Lippen bewegten
 sich: „Madre de Dios“, verstand ich, laut nicht. Ihre weiche,
 gekrümmte Frauenhand streckte sich mir entgegen. Ich legte
 ein Weißtuch hinein. Im selben Augenblick fiel mir ein, daß
 man mir erzählt hatte, meine Tischdame sei guter Hoff-
 nung. So wurde seltsam auch diese Duldigung, denn es war
 kein Almosen, was ich gab, an einer Duldigung der anderen,
 oder vielmehr beide waren ein und dieselbe.

Als ich zum Auto kam, sah meine Gefährtin schon in
 seinem Dunkel und lächelnd abwendend. Ich laute neben ihr
 durch die Nacht. Wir sprachen nichts. Erst als der Wagen
 draußen beim Cuauhtemoc-Denkmal links einbog, begann ich
 zu erzählen, gehemmt, langsam, von der Gottesmutter im
 Dunkel. Ich fühlte den fragenden Blick aus den dunklen
 Augen, das stierende Staunen. Aus dem Aufschnitt ihres
 Dalles zwischen Fels und altrosa Seide glänzte matt die
 Perlenkette auf ihrer Haut. Und dann, als ich mit meinem
 Bericht zu Ende war, sagte ich zögernd, mich bestimmend hinzu:
 „Glauben Sie nicht, daß jedesmal Gott geboren wird, wenn
 eine Mutter ein Kind zur Welt bringt? Es ist immer eine
 Weihnacht.“ Es blieb still. Hatte ich sie in ihrem Glauben
 verfehlt, der solche Deutung leicht als Lächerung verstehen
 konnte? Ich fürchtete es fast. Wir fuhren an einer Laterne
 vorüber; einige Herzschnäbe lang sah ich ihre weichen, frau-
 lichen Rüge; ihre milden Augen — die Augen jenes Weibes
 in der Ecke — sahen mich groß an, ein Blick wie der Flägel-
 schlag des verkündenden Engels. „Madre de Dios“, dachte ich.
 Nein, sie hatte mein Wort nicht misdeutet. Ich hörte Glocken
 und Orgel. Da hielt der Wagen.

Licht in der Dunkelheit

Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Karl Ginzkey

Weihnachten ist das Fest des Herzens, und irgendwem bekennt sich jeder dazu. Es wird kaum einen deutschen Menschen geben, der von den seltsam gefährlichen Stunden zwischen Dämmerung und Mitternacht des 24. Dezember nicht irgendwie mahndend berührt wird. Das wissen die ausgepöbelten Einzelgänger, und sie fürchten sich auch davor. Weihnachten ist das Fest der Familie, wo Werte plötzlich wieder deutlich werden, die sonst im Alltag nur allzu leicht verblasen. Andere feiern, die im Kalender verzeichnet sind, verbreiten ihre Freude nach außen. Weihnachten aber wirkt nach innen. Die Kerzen auf dem Christbaum sind nicht dazu da, in die Welt zu strahlen, sie leuchten wirklich jedem ins Herz hinein.

Wie aber ist es mit den Einamen, die keiner Familie angehören oder von ihr fern sind und auch sonst keinen An-

Der Kamerad zwinkerte mir zu. „Sie, Herr Johann“, rief er dann, „was geschieht, wenn wir jetzt zahlen und gehen?“ „Dann kann ich zu meiner Familie heim“, gab der Reiner freudig zurück.

„Dem Manne kann geholfen werden, meinst du nicht?“ lächelte der Kamerad mir zu.

Also befanden wir uns bald darauf auf der winterlichen Straße und nahmen den Weg nach einem Kaffeehaus, in das zu gehen wir noch beschloßen hatten. Wir schlugen unsere Mantelfragen hoch, ein eisiger Nord umfahnte uns mit hartem Griff, Millionen Flocken umtanzten uns im Licht der Laternen und hoben in dichten Schleiern die Gassen entlang.

Das Café war keineswegs leer. Hier hatten sich allerlei Einzelgänger trüppel verschanzt hinter ihrer Zeitung, beim Kartenspiel oder am Billard, es war gewiß eine fragwürdige Welt, doch war sie immerhin vorhanden.

Wir hatten uns in eine stillere Ecke zurückgezogen, und nun fuhr der Kamerad zu berichten fort: „Sieben Jahre, meine ganze Jungelienzeit als Offizier hindurch, wohnte ich bei der alten Frau Schreiber. Ich sah sie oft verheiratet, mir ein besseres Zimmer zu nehmen, denn das Quartier in dem veralteten Hause hatte allerlei Nachteile, ich konnte mich aber doch nicht zu einer Kündigung entschließen. Ich sah mich dazu erst gezwungen, als ich mich verheiratete. Zum Glück war es mir gelungen, einen Nachfolger als Zimmerherrn ausfindig zu machen. Es war ein pensionierter Oberst, dessen Tochter hier in Wien verheiratet ist und die Wert darauf legte, den schon recht belagerten Herrn in guten Händen zu wissen.“

Beim Abschied versprach ich der guten alten Frau Schreiber, sie hin und wieder zu besuchen. Aber wie es schon geht, es vergingen Monate, und ich hatte die Zeit dazu nicht gefunden. Und dann kam der Weihnachtabend. Es war schon ziemlich spät geworden, es wäre fast schon Zeit zur Verabschiedung gewesen, da überfiel mich plötzlich das Bild der einsamen Frau in meinem Jungelienquartier. Es überfiel mich mit visionärer Eindringlichkeit und war nicht mehr wegzubringen.

Und ich sagte zu meiner Frau, daß wir ein Päckchen mit Süßigkeiten oder dergleichen zusammenlegen sollten und daß ich den Besuch in meinem alten Quartier noch abstratten müßte. Meine Frau war einverstanden und doch auch zugleich ein wenig enttäuscht. Es fiel ein Wort, das ich nicht mehr fortzubringen vermochte und das vielleicht den Reim zu manchem Späteren legte: „So viel liegt dir an deiner Jungelienzeit?“

Ich begab mich also mit meinem Päckchen auf den Weg. Es ging ein Schneesturm wie der heutige, und mich störte ein wenig ins Herz hinein. Das wird nun sein?, dachte ich. Die alte Frau ist acht- undsechzig Jahre alt. Ich habe mich seit Monaten nicht um sie bekümmert, vielleicht lebt sie gar nicht mehr? — Ich hatte nicht allzu weit zu ihrem Hause hin, etwa eine Viertelstunde, in dieser Zeit aber überkam mich wieder der ganze ungeheure Ernst dieses einsamen Lebens und ich stellte es wie einen Rahmen um die Freundigkeit der Welt und den Lichterglanz des heutigen Abends. Und ich fand, lieber Freund, daß es gut sei, eines mit dem anderen zu vergleichen, dem Leben seinen Tribut zu bringen vom Licht in die Dunkelheit hinüber und daß man es anders nicht völlig erlöst. Zugleich erkannte ich, daß der Weg den ich hier ging, mir im Innersten nötig sei, und ich sah die eingegebenen den Entschluß, ihn auch an den kommenden Weihnachtstagen zu gehen und immer wieder, solange die alte Frau noch am Leben wäre. Und ist sie es einmal nicht mehr, dachte ich weiter, dann helfe du dich mit deinem Päckchen auf die Straße und warte, bis irgendein armes Kind oder sonst ein bedürftig aussehender Mensch vorbeikommt und dem schenkst du das Päckchen.

Du magst das sentimental finden, lieber Freund, doch nein, ich kenne dich gut genug, um zu wissen, daß du mit hier keinen Vorwurf der Kürzlichkeit machst. Das soziale Wort sentimental gebrauchte meine Frau im nächsten Jahre, als ich mich gleichfalls wieder entschloß, diesen abendlichen Weihnachtsbesuch zu machen. Und das war schlimm.

Doch greife ich den Dingen vor. Ich ging also mit meinem Päckchen in meine alte Wohnung in die Fähringergasse. Das Haus schien wie völlig verlassen, der Hof, den ich überqueren mußte, war unbeleuchtet, nur auf der schmalen Wendeltreppe brannte noch die trübe Gasflamme wie früher. Wie fern von allem weihnachtlichen Frohsinn war die dunkle, bange Stille, die mich hier umfing! Und als ich vor der Wohnungstür stand und läutete, bedrückte mich aufs neue die Frage: wird noch jemand kommen und mir öffnen?

Da hörte ich aber schon die milden Schritte der alten Frau, und dann öffnete sie die Tür und betrachtete mich erstaunt und gerührt. Im selben Augenblick wußte ich, daß, was ich hier tat, und würde es auch tausendmal als sentimental bezeichnet, vor Gott und den Menschen das Rechte war.

Die alte Frau führte mich in mein ehemaliges Zimmer, der Oberst war ja nicht zu Hause, wie ich richtig vermutet hatte, und sie sagte mir dem ihr innewohnenden Freigeist: „Es wird Sie vielleicht freuen, Herr Oberleutnant, den Raum wiederzusehen, worin Sie so viele stille Jahre verbrachten.“

Wahrscheinlich, es freute mich. Es kann nicht schaden, dachte ich, Vergangenes zu überblicken und einen neuen Gewinn daraus zu ziehen. Auch das hat mit Sentimentalität so gut wie nichts zu tun. Im Zimmer war nichts verändert, die alten Dinge sprachen mich an und wurden wieder lebendig, der Schreibtisch am Fenster, das Biedermeiersofa in der Ecke, die alte Napoleonuhr.

So sah ich also ein Viertelstündchen bei der alten Frau und ließ mir von ihrem Leben berichten, an dem sich nichts verändert hatte.

Ich ging dann wieder in Eile heim, denn ich wollte es nicht allzu spät werden lassen. Meine Frau vernahm es, noch eine weitere Bemerkung zu machen, es schwebte aber ein Schatten über unserem Tisch, den ich bei aller Wärme, die ich mir gab, nicht zu bannen vermochte. Ich fragte mich damals: was hast du eigentlich verschuldet? Du bist einem Drang des Herzens gefolgt und hast einem alten einsamen Menschen eine kleine Freude bereiten wollen. Also etwas durchaus Weihnachtsgemäßes. Und das wurde nicht ver-

standen? Wie wenig kennen wir Menschen und oft, lieber Freund, auch wenn wir sonst aus Inuitigkeit verbunden scheinen.

Am nächsten Weihnachtabend fiel das Wort, von dem ich dir schon berichtete. Meine Frau liebte damals, ehe ich fortging, eine Bemerkung zu machen, die sie eifrig und innerlich vernichtend zu manchem anderen gefielte, obgleich sie es mit einem schelmisch schalkhaften Lachen ihres unvergleichlich schönen Mundes vordrängte: „Warum werden wir Menschen zu Weihnachten alle sentimental?“

Du wirst mich verstehen, meine Lage war überaus schwer. Sollte ich mir selbst untreu werden in dem, was eine innere Stimme mir gebot? Nein, ich konnte nicht anders, ich ging auf neue meinen Weg in die Fähringergasse, und so tat ich es noch vier weitere Jahre lang, die mir im übrigen, was mein damaliges Leben anbelangt, eine Höhe von Zwiespalt, einen martevollen Kampf zwischen leidenschaftlicher Gebundenheit und verzweifelter Befreiungswilligkeit bedeuteten.

Und heute, siehst du, heute hat nun dieser Weg seinen Abschluß gefunden. Ich werde ihn wohl nie wieder gehen oder — vielleicht doch noch, aber anders als bisher.

Ich hatte diesmal beschlossen gehabt, den Besuch so weit als möglich abzutragen, um dich nicht allzulange warten zu lassen. Und ach, wie kurz wäre er geworden, wenn ich nicht noch etwas anderes, mich jetzt noch in der Erinnerung recht wunderbar Verführendes angetragen hätte. Meine gute alte Frau Schreiber lebt nämlich nicht mehr.

Mir fiel es schon beim Anklopfen auf, daß auch das Fenster auf die Straße hell erleuchtet war. Das war sonst niemals der Fall gewesen. Und als die Tür sich öffnete, stand ein junges, blondes Fräulein auf der Schwelle und empfing mich mit den Worten: Guten Abend, Herr Hauptmann, ich habe Sie erwartet. Treten Sie nur ein!

Du kannst dir denken, lieber Freund, wie überrascht ich war. Was konnte ich aber anders tun, als der seltsamen Einladung Folge zu leisten?

Ich legte auf die Aufforderung des Fräuleins hin den Mantel ab und trat mit ihr in mein ehemaliges Zimmer. Wie verändert sah es aber aus! Es standen wohl noch einige von den alten Möbeln darin, im übrigen war es aber mit dem ganzen feinen Geschmack einer vermögenden Dame ins Beschauliche, ja Bornehme verklärt. Ich wußte mir das alles nicht zu deuten.

Am meisten beschäftigte mich aber ein kleiner, liebessoll geschmückter Christbaum, dessen zahlreiche Kerzen das Fräulein nunmehr mit Eifer anzuzünden begann. Und erst, als der kleine Baum im vollen Licht erstrahlte, ergriß sie wieder das Wort, indes sie mir gegenüber Platz nahm: Das alles mag Ihnen recht merkwürdig vorkommen, Herr Hauptmann, aber sehen Sie — ich folgte hier einem inneren Gebot, ich konnte nicht anders. Und nun lassen Sie mich sagen, wie das alles gekommen ist.

Ich studiere hier in Wien Musik, ich bin Deutschamerikanerin, ich konnte heuer leider die weite Reise nach Hause nicht unternehmen. Fürchten Sie aber nicht, daß ich heute abend, da ich alles noch Gesehligkeit sehnt, allein bleiben werde. Ich bin in einer befreundeten Familie eingeladen und muß mich auch in Balde hinbegeben.

Vorher aber wollte ich Sie hier erwarten, Herr Hauptmann. Dieser kleine Christbaum ist ganz für Sie allein bestimmt. Und woher ich wußte, daß Sie kämen? Ja, haben Sie denn nie daran gedacht, daß es auch Nachbarsleute gibt? Und glauben Sie, daß ich nichts von Ihrem allweihnachtlichen Besuch bei der alten Frau Schreiber? Das ganze Haus freute sich darüber, daß Sie ein so anhänglicher Zimmerherr sind, alle diese einfachen Leute wußten von Ihnen und hatten Sie irgendwie lieb.

Und als ich nun davon erfuhr, dachte ich mir, es solle Ihnen die betrübliche Nachricht, daß die gute alte Frau nun nicht mehr am Leben ist, irgendwie gemildert werden. Und so stellte ich, die Wohnungsnachfolgerin, diesen kleinen Christbaum hier auf, der ihrem Andenken gewidmet ist. Ich glaube, Sie verstehen, wie das gemeint ist.

So ungefähr sprach sie zu mir und sah mich dabei mit ihren hellen Augen so frei und selbstloser an, wie sie es eben drüben in ihrer Heimat gewohnt ist.

Das also wollte ich dir zur Entschuldigung meines verspäteten Kommens erzählen, lieber Freund, fuhr Hauptmann Wigand fort. Ich habe dann die junge Dame noch zu einem



Aut. Landesbildstelle

Ein wenig bekannter Albrecht Dürer: Christusknabe
Deckfarbenmalerei auf Pergament (Wien, Albertina)

schluß wissen? Ich habe in meiner Jugend dergleichen mitgemacht, und wenn ich noch hundert schöne Weihnachtstage feiern könnte im Kreise mir vertrauter und lieber Menschen, das Verfaßte ist nicht mehr nachzuholen.

An einen dieser verlorenen Abende, und auch an einen zweiten knüpft sich aber eine Erinnerung, die ihn mir nicht völlig wertlos erscheinen läßt.

Ich lebte damals als junger Offizier in Wien und war im damaligen Militär-Geographischen Institut bedienstet. Dürte ich einem Regimente angehört, so wäre das Offizierskorps, insofern es ledig war, gewiß zu einem gemeinsamen Weihnachtsabend aufzukommen. So aber befand zwischen den Angehörigen des Instituts, die verschiedenen Waffengattungen und Ständen angehörten und nur durch ihren Dienst, die Herstellung von Kriegs- und Friedenslandkarten, verbunden waren, keine weitere nähere Bindung. Es war Sache jedes einzelnen, wie er seinen Weihnachtsabend verbrachte.

Ich hatte mich damals in ein kleines Gasthaus im Bezirk Josephstadt zurückgezogen und erwartete dort meinen Kameraden Hauptmann Wigand, mit dem ich mich für den Abend besprochen hatte. Er war gleich mir im Militär-Geographischen Institut bedienstet, war gut ein Jahrzehnt älter als ich und mit mir um seines besinnlichen, eruchten Wesens und seiner Vorliebe für Kunst Dinge willen weitaus der liebste aller Berufskameraden. Er war verheiratet gewesen, hatte sich aber vor kurzem scheiden lassen. Er sprach sich darüber niemals des Näheren aus, und ich hätte mich, ihn zu befragen. Er hatte mich auch niemals mit seiner Frau bekannt gemacht. Man sagte nur, sie sei eine außergewöhnliche und nicht ungefährliche Schönheit gewesen.

Als wir den Abend vereinbarten, sagte er noch hinzu: „Ich werde wohl etwas später kommen, ich habe vorher noch einen Weg.“

Also wartete ich auf ihn in der Gasthausstube, die nur wenige stille Besucher aufwies, einschichtige Herren gleich mir, die, wie mir schien, mit sich selber nicht viel anzufangen wußten. Es schwebte etwas wie eine leichte Verlegenheit durch den dürftig erleuchteten Raum, und der Reiner, Familienvater, wie mir bekannt war, schien es eifrig zu haben, nach Hause zu kommen.

Nach etwa einer Stunde, die mich diesmal endlos dünkte, erschien endlich mein Kamerad. In seinem Mantel merkte ich, daß unterdessen ein heftiges Schneetreiben eingesetzt hatte. „Du mußt verzeihen“, sagte er, „es dauerte länger als sonst, ich konnte das nicht vorhersehen.“

Ich drang darauf, daß er vorerst sein Essen bestellte, er schien mir erregt, es mußte ihm etwas Außergewöhnliches zugefallen sein. Wir sprachen zuerst von anderen belanglosen Dingen, und später erst, als wir beim Wein saßen, kam er zur Sache: „Es geht seit Jahren zu meiner Gepflogenheit, mich zu wissen, am Weihnachtabend einen Besuch zu machen, einen ganz bestimmten Besuch, nämlich bei der alten Quartierfrau, bei der ich als junger Leutnant gewohnt hatte, als ich noch ledig war. Die Frau war damals schon über siebzig, doch war sie noch merkwürdig rüstig und konnte noch ihre kleine Wirtschaft führen. Viel gab es ja für mich nicht zu besorgen. Tagtäglich war ich im Büro, abends im Gasthaus; sie hatte nur ihre gute Stube in Ordnung zu halten, die sie mir vermietet hatte, sie selbst wohnte in einem kleinen Raum neben der Küche, der das Licht vom Gang her empfing. Lieber Freund, ich habe viel gelernt von dieser alten Frau. Sie war ersticklich arm, wie ich im Laufe der Zeit erfuhr; die kleine Wente, von der sie sich zur Not lebendig erhielt, hätte kaum für unsere Zigaretten gereicht. Nie aber kam eine Klage über ihre Lippen, sie verkehrte fast mit niemandem und hatte ihr kleines Geschäft als etwas Unabwendbares, nur durch Hilfe Fügung zu bezwingendes, in den Kreis des Daseins gestellt.“

Hier unterbrach ich den Kamerad und wies auf den Reiner hin, der den Vorhang vom Fenster gehoben hatte und in das Schneetreiben hinaussah. Wir waren jetzt bereits die einzigen Gäste.



Aut. John (Hendrophot)

Gleich im Kerzenschimmer

Auto begleitet, womit sie zu ihren Bekannten fuhr. Das Päckchen, das ich mitgebracht hatte, nahm sie mit sich. Sie meinte, sie wüßte ein besonders bedürftiges, armes Kind, dem sie es in meinem Namen noch heute übergeben wollte.“

Nun schweig der Kamerad und sah nachdenklich vor sich hin. Es lag ein leichtes, beglücktes Lächeln um seinen Mund. Das hatte zur Folge, daß ich ihm scherzend zu sagen verlor: „Wenn nicht alles trägt, geht du am nächsten Weihnachtstabend doch wieder in die Fähringergasse? Oder wirst du das märchenhafte Fräulein niemals wiedersehen?“

„O doch“, versetzte der Kamerad und sah mich gelassen an, „wir haben sogar für morgen schon einen Eklausflug auf die Naz vereinbart.“

Da legte ich meine Hand auf die seine: „Ich glaube, es ist jetzt Licht gekommen in die Dunkelheit.“

Und ich hatte mich nicht getäuscht. Es hatten sich zwei Herzen auf seltsamen Wegen gefunden. Und am nächsten Weihnachtstabend war ich zu Hause bei dem jungen, glücklichen Paare, und ich hatte schon lange keinen schöneren erlebt.

Zwischenfall in Halle 3 Amerikanische Geschichte von Peter Steffan

In Halle 3 der United Western Pictures Corporation herrschte ein Döllendarm. Es war ein Durcheinander von Menschen und Stimmen wie beim Turmbau zu Babel. Alles war gerollt und brüllte, vom letzten Elektriker bis hinauf zu dem allmächtigen Charles Morfko, Produktionsleiter und Regisseur der UWP, dessen Stimme alle anderen um mehrere Lautstärken überhörte.

Es gab nur eine Meinung über Charles Morfko: Er war ein Teufelskinder. Man nannte ihn den Sklavenshändler. Unter denen, die ihn lieb da stehen sahen, Kiernacka und Lett, mit Schweifstropfen auf der freddroten Stirn und einem bösen Funkeln in den kleinen Augen, war keiner, der ihn nicht achtete hätte. Morfko war immer in Wut, er trieb ununterbrochen an, er holte mit brutaler Rücksichtslosigkeit das Beste aus allen heraus. Wer aufeinanderklappte, konnte gehen. Der Nächste wartet schon, sagte Morfko. Aber Hollywood ist eine harte Stadt, und wer wie Charles Morfko Dera und Gefühle nicht kennt, ist dort oben.

Eben sankte sich Morfko wieder mit seinem Assistenten herum. „Das nennen Sie einen Halbverhunarten?“ brüllte er, auf einen Schauldieler zeigend, der eben genau auslief. „Ich will Ihnen sagen, was das ist, Weiss, ein Schlemmer ist das, ein zufriedener Vielfrak! Ich brauche für diese Szene einen Menschen, der seit mindestens drei Tagen keinen Bissen über die Lippen gebracht hat, haben Sie verstanden?“ Der Assistent murmelte etwas.

„Sie sind ein unfähiger Idiot, Weiss. Wenn ich eine halbe Stunde nicht da bin, macht alles den Haarträubendsten Blödsinn. Nützlich werden der ganze Film aufzuhalten“, sagte Morfko böse. „Meinen Bogen! Kommen Sie, ich werde Ihnen sagen, wie man das macht.“

Sie fuhren zum Central Casting Bureau, der Hauptstelle für Arbeitsvermittlung an Komparaten. Eine lange Schlange stand bis auf die Straße. Es gibt in Hollywood 20 000 Komparaten; rund 2000 davon schlagen sich eben so durch. Von den übrigen 18 000 leben, weiß niemand; es interessiert sich niemand auch niemand dafür.

Morfko schritt an der Menschenschlange entlang, seine kleinen, schwarzen Augen prüften jede einzelne Gestalt genau. Weiss Gott, dachte Weiss mittlerweile, es sind nicht viele darunter, denen der Dünkel nicht im Gesicht geschrieben steht.

„Mist!“ sagte Morfko. „Kann ich alle nicht brauchen. Au hüt, die Gestalten, zu wenig Verweilung. Wir fahren zu den Phoenix-Teuten hinüber.“

Der Chauffeur wollte eben wieder anfahren, als Morfko ein Stück abseits einen Mann an einer Hauswand stehen sah, der sich offenbar nur mit Mühe aufrecht hielt. „Dall!“ sagte Morfko. „mir scheint, wir haben da, was wir suchen.“

Er rief wieder aus und hina, gefolgt von Weiss, auf den Mann zu. „Dall!“ sagte er. Der Mann hob den Kopf. Die Augen in dem ausgehöhlten Gesicht sahen tief in den Döllendarm. „Wollen Sie einen Job, Mann?“ fragte Morfko.

In den verweilten Augen des andern atmete ein Funken auf.

„Wie heißen Sie? Seit wann haben Sie nichts mehr zu essen gehabt?“ fragte Morfko roh.

„Seit fünf Tagen, Sir; ich heiße Anderson“, antwortete der Mann.

„Aussehen“, sagte Morfko. „Sagen Sie ein!“

Sie fuhren ins Atelier zurück. Anderson wurde sofort zurückgemacht, es wurde weitergedreht. Morfko war aufmerksam aufgetrieben.

Es war gegen zehn Uhr abends, als Morfko Schluch machen ließ. Er klopfte Anderson auf die Schulter. „Morgen früh um acht wieder“, sagte er. „Ich brauche noch eine Szene mit Ihnen. Ganz einfach. Sie haben gar nichts zu reden, bloß um ein Atmen zu bitten.“

„Könnte ich vielleicht —“, flötete der Mann, „ein paar Dollar Vorstuck —“. Sie wissen, ich habe seit Tagen nichts gegessen, Mr. Morfko.“

„Deshalb habe ich Sie ja engagiert“, erwiderte der Regisseur brutal. „Kein Vorstuck kommt nicht in Frage. Sie erhalten Ihr Geld morgen abend, wenn wir fertig sind.“

Weiss, der dabei stand, sah, wie eine mahlende Wut in ihm aufstieg. Morfko ist ein Scheusal, dachte er empört. Er arif in die Tasche und wollte dem Mann ein Hundsdollarstück in die Hand drücken. Aber Morfko hatte die Beweisaufnahme gesehen.

„Dall!“ brüllte er wütend. „Sie sind wohl des Teufels, Weiss? Wenn Sie dem Mann Geld geben, schlägt er sich den Bauch voll, und wir haben morgen ein aufreißendes Holzmohndesicht vor der Kamera anstatt eines verweilten Halbverhunarten!“ Und mit erhobener Stimme legte er hinzu: „Wer Anderson vor morgen abend Geld oder etwas zu essen abt, ist entlassen! Guten Abend!“ Er hülfte sich den Hut auf und verließ die Halle im Sturmschritt.

Der Mann namens Anderson fand sich am nächsten Morgen pünktlich vor Halle 3 ein. Mit den Aufnahmen wurde gleich begonnen.

Der weibliche Star in Abendkleid und Pelz ging eine Straße hinunter. Unter einer Lampe hatte Anderson sie anzuhalten und um ein Atmen zu bitten. Der Gegenstand zwischen dem schneeweichen Pelz und den Lippen des Bettlers, zwischen der stählernen Schönheit des Mädchens und der Ver-

weilung des Halbverhunarten war es, der herausgeholt werden sollte.

„Noch ein Scheinwerfer auf Mich Roberto!“ schrie Morfko. „Retire!“

Böhmische Stille trat ein, die Kamera lief, der weibliche Star schlenderte vorchristlich die Straße herunter, blieb unter der Lampe stehen. Jetzt trat Anderson vor, Rechte die Hand aus und — die Hand fiel langsam herab, und Anderson sank lautlos aufammen.

Weiss sprang vor und verfluchte ihn aufzurichten. „Was sind das wieder für Geschichten!“ rief Morfko aufgebracht. „Niemand soll Wasser bringen, Schnaps, — — — In Tranton nicht da?“

Dr. Tranton dränzte sich durch die Umstehenden, benutzte sich über die aufammengefallene Gestalt. Nach einer Weile richtete er sich wieder auf. „Tot“, sagte er langsam. „Verlassen des Verdens infolge völliger Entkräftung.“

Es war ganz still in der Halle, und alles blickte auf Morfko. „Was schauen Sie mich so an, Weiss“, schrie der Regisseur den Assistenten an, „bin ich vielleicht schuld daran?“

Weiss war bleich geworden. „Ja!“ sagte er in die Stille hinein, und noch einmal: „Ja!“

Morfkos Gesicht lief rot an, die Adern an seinen Schläfen schwellten auf. „Sie sind entlassen!“ brüllte er mit sich überschlagender Stimme. „Ich werde Sie verfluchen! Ich werde Sie ruinieren!“

Weiss aucte die Knie und wandte sich ab. „Dall!“ rief Morfko. „den Mann weisfassen! Wir streichen die Szene, wir drehen weiter!“

Aber niemand rührte sich, Schauldieler, Besucher, Regisseure, Hilfspersonal; alle standen da und blickten Morfko an, lächelndes Gesicht, ohne ein Wort, ohne einen Laut.

Morfko öffnete den Mund, er wollte toben, wütende Anordnungen brüllen. Aber unter den Blicken dieses schweigenden, anklingenden Kreises brachte er kein Wort heraus. Er machte eine unschlüssige Bewegung, dann hina er durch die Gasse, die sich vor ihm aufat, hinaus.

Nach an diesem Tage reichten alle, die unter Morfko gearbeitet hatten, der Filmgesellschaft eine Entschuldigungsantrag ein, daß sie sich weigerten, weiter mit ihm zusammenzuarbeiten. Die Sache wurde rasch bekannt, und von da an fand Morfko nur noch verächtliche Lächeln. Der Boykott war so vollständig,

daß er nach einigen Monaten Hollywood verließ und nie wieder zurückkam.

Hollywood ist eine harte Stadt. Sie hat unzählige Existenzen auf dem Gewissen, und mancher Mensch wurde dort auf falsche Gerichte hin oder auf Grund einer beiderseitigen Moral auarunde gerichtet. Aber manchmal regen sich die Herzen, die man sonst nur als Spekulationsobjekt kennt, auch noch in dieser Stadt.

Das Uehrlein

Seines Uehrlein, das in jungen Tagen
Meine schöne Mutter hat getragen,
Meine Hand hat ungezählte Male
Kasch geöffnet deine goldne Schale,
Und mit täglich wiederholten Griffen
Allen Linienzierat abgeschliffen.
Deine Zeigerlein in tapferem Schreiten
Gingen mit durch alle meine Zeiten.
Wurden müde sie der langen Reife?
Zögernd, stockend wandern sie im Kreise.
Frage du, Uehrlein: „Warum noch das Gassen?
Meinst du nicht — es wäre Zeit zum Kasen?“ —
Gast wohl recht — es geht der Weg zu Ende —
Doch wem leg ich dich in fromme Hände? —

Was in uns einst Unruh, werde stille! —
Geist und Stoff regieret ew'ger Wille. —

Umgeschmolzen gehst du nicht verloren —
Wirft wie ich zu neuer Form geboren —.

Jeanne Verta Semmig

Das chinesische Tempelchen

Erzählung von Kurt Arnold Sindisen

Heute ist meiner lieben Mutter Geburtstag. Er wurde nie recht mit Nachdruck gefeiert, entfalle ich mich, die Nähe der Weihnachtsfeier beeinträchtigte ihn; die mitterliche Bescheidenheit ließ wohl auch nicht zu, daß sich die häuslichen Feste allzu sehr häuften. Meist erhielt das Geburtstagskind nur einen Topf mit Alpenveilchen, die sie sehr liebte; der Hand dann eine Birse auf ihrem Nähtisch neben dem grüneisernen Blumengestell seinen Platz erhielt. Das chinesische Tempelchen aber soll in meiner heutigen Geschichte eine Rolle spielen.

Es war ein stierliches, etwa zehn Zentimeter hohes Ding aus Eisenblech und stellte mit drei durch geschweifte Dachvorsprünge abgetragenen Stodwerken und einer ebenso ge-

schweiften Turmhöhe so etwas wie eine Pagode für Klipputaner dar. Das Anmutigste an dem Ding war, daß an den Dachvorsprünge aller drei Stodwerke winzige Glöckchen hingen, die zwar keinen Klingelton von sich gaben, jedoch allerlieblich baumelten. Das oberste Dach mit seinen Glöckchen ließ sich abnehmen. Kibald erwiderte sich das Ganze als eine Nabelbühne, das Weiterwert eines jener phantastischen Wandwerker der alten Zeit. In der Tat war das Tempelchen mehr als hundert Jahre alt und stammte aus dem Besitz von Mutters Urgroßmutter. Leider ist es, als nach dem frühen Tod der Mutter der elterliche Haushalt vorübergehend aufgelöst wurde, auf unerklärliche Weise verschwunden. Aber noch heute ist mir, als mühte ich den Zeigefinger auszuweisen, damit die Glöckchen sich rührten, wie ich es als Kind so oft getan. Einmal bei einer solchen Gelegenheit erkuhr ich denn auch, was für eine Bewandnis es mit dem kuriosen Wächlein habe.

In dem letzten und viel-sagenden Ton, in dem meine liebe Mutter — und eben nur sie — Märchen zu erzählen verstand, ließ sie sich eines Abends, wohl um meinen unermüdeten neugierigen Fragen endlich einmal ein Ziel zu setzen, zu einem Bericht herbei. Wieviel an diesem Bericht Ueberlieferung, wieviel an ihm mütterlich schalkhafte Erkundung war, entzieht sich heute meiner Kenntnis. Doch fühle ich als ein Glück, aufzeichnen zu dürfen, was ich noch weiß:

In diesem Tempelchen da — erzählt die Mutter — hob meine Urgroßmutter Anna Veniana Nichter ihre Nadeln und ihre Zeichen auf. Ihr Mann, der Herr Christian Heinrich Nichter, der ein reicher Berg- und Handelsherr in Schneeberg war, hatte es ihr von einer seiner vielen Reisen mitgebracht. Sie frauchte wohl auch viel Nadelzeug, denn sie war eine gute Frau und nähte und stickte Tag und Nacht für die Armen.

Damals herrschte nämlich eine fürchterliche Hungersnot im ganzen Gebirge, eine Not, von der man sich heutzutage gar keine richtige Vorstellung mehr machen kann. Regen und Hagel hatte es gegeben, woselbst, die Wiesen standen unter Wasser; auf den Feldern, die ohnehin nicht viel trugen, war alles breitgeschlagen. Als das vorbei war, kamen Dauschreden in riesigen schwarzen Schwärmen und trafen an, was noch grünte und blühte. Viel zu früh fiel dann der Winter ein, also daß die abgenagten Kohlrüben und die Rüben unterm Schnee hervorgeholt werden mußten. Kartoffeln baute man damals noch nicht bei uns. Und da solches Unglück über ganze Land heringebrochen war, hatten die Müller bald nichts mehr zu mahlen, die Bäcker nichts mehr zu backen, die Fleischer nichts mehr zu schlachten und die Händler und

Krämer nichts mehr zu verkaufen. Ach, was für eine Not muß das gewesen sein! In Schneeberg war ein Mann, der gab für zwei halbe Brot sein ganzes stilles Haus hin, nur, damit er mit seiner Familie einmal nicht hungern zu Bett gehen mußte. An einer Wartecke in Schneeberg steht heute noch ein Haus — ob es dasselbe ist, weiß ich nicht —, an dessen Giebel ein feineres Männlein zu sehen ist, das unter jedem Arm ein Brot trägt; es soll an die traurige Begebenheit erinnern; das Hungermännlein nennen es die Leute. Und in anderen Städten und Dörfern war es nicht besser. Wenn eine Kuh oder ein Pferd umfiel vor Schwäche — denn Viehfutter gab es natürlich auch nicht —, kamen die Menschen von allen Seiten gefahren, rissen das tote Tier auseinander und verschlangen das Fleisch roh. Kinder jagten umher, zerlumpt und abgemagert, kuppelten das letzte Hälmchen Gras ab und die letzte Vogelbeere, damit ihnen die Mutter dabei eine Suppe kochen könnte. In Oberpannsdorf liegt ein Mann auf einem Baum, um die letzten Blätter von den Zweigen zu essen; da er schon völlig entkräftet war, fiel er herunter und brach den Hals. Kein Wunder, daß die Leute in Scharen krank wurden und elend dahinsiechten, daß Hunderte auf den Straßen tot umfielen wie die Fledern und daß Hunger und ansteckende Krankheiten aufkamen, die alles bedrohten, was noch lebendig war. In den Schächten setzten infolge dessen das Förderwerk aus, die Schornsteine der Schmelzhütten rauchten nicht mehr, die Blechhammer hörten auf zu stampfen, keine Hand mochte sich mehr rühren an der Schindbank und am Röhlpfeil. Eine einzige große Angst und Verzweiflung, und das war das schlimmste, dachte wie ein finsterner Todeshauch das ganze Gebirge und alle Seelen zu.

Draußen im Land suchte man dem Elend, sobald man die verzweifeltsten Hilfeskreie gehört hatte, nach Kräften zu helfen. Man sammelte Geld für die Armen, man schickte Brot und Mehl, man betete in den Kirchen. Und auch die wenigen in der Heimat, die das Unglück noch nicht getroffen hatte, wußten zu helfen, wo sie nur konnten. Aber das zerbrochene Rohr konnten sie doch nicht von heute auf morgen wieder aufrichten und den verkommenen Dacht vermochten sie nicht so schnell wieder anzubringen; die Hoffnungslosigkeit und die Verdröbenheit blieben; der Glaube an die eigene Kraft wachte nicht, von neuem Wurzel zu schlagen.

Unter denen, die nicht müde wurden, ihre darmfetzige Hand auszustrecken, war die Frau Anna Veniana Nichter eine der vornehmsten. Ihr later vor allem die Frauen und Mütter leid, die ihre hungernden Kleinen nicht fast kriegen konnten, und die Not der Waisenkinder, deren Zahl in erschreckender Weise geiegen war, zerriß ihr das Herz. So sammelte sie denn Wädeln und Wädellein, deren Eltern in Massengrab der Zeit gesunken waren, um sich und nähre sie und fleibete sie und lehrte sie in irgendeiner nützlichen Arbeit die Hände regen. Und so sah sie selbst halbe Nächte hinter ihrer Nadelbühne und schnitt Wädeln für die Säuglinge und nähte Wädeln für ihre Waisen und kammte Wädelchen und Feisenhücker. Und immer war ihr Sinn darauf gerichtet, die Kinder und Frauen selbst mit zu emlicher Tätigkeit heranzuziehen, soweit es deren Kräfte vermochten, damit sie endlich wieder einen Dall fänden und ein Zipselchen Zuversicht. Dabei ließ Frau Anna Veniana immer mehr von Kräften, ihre bannen Armer vermochten die Nadeln kaum mehr zu halten.

Herr Christian Heinrich Nichter, ihr Ehemann, sah das wie auch das Treiben in seinem Hause mit Unlust an. Er trat



Heute noch steht das chinesische Tempelchen in einem Schneeberger Garten

Der sibirische Tiger

Kuhlos wande' ich fauchend an den Gitterstäben
In der größten Halle, die mich immer hält.
In den gelben Käfigsand drück' ich mein Leben:
Baumstumpf, aufgebauter Fels ist meine Welt!

Kuh' ich, fühl ich mich mit Bier belauert.
Wärter kommt und Fragenneugier grinst.
Wie er geht, sich wendet oder fauert ...
Drüll ich nicht, so bin ich nicht Gewinft!

Von den Bergen des Nordens herabgeschleift,
In Weiden gepackt, von Bambus umschürt,
Von Meerfalsz bekrustet, von Eis bereist,
Gefahren, gefaselt, von Stricken geführt —

Aber nun hab' ich mein Futter, bin gehegt,
Bin gehegt, der freien Wildbahn angepaßt:
Nochgeachtete Freiheit, die kein Sturm bewegt,
Ohne Kampf, beglög, ein Spaß dem Gast!

Denn ich wurde müde auch der Wut.
Jeder Sprung ist trög' in Sand geglitten,
Und ich spüre, feige ward ich in der Hut!
Wie ein Hund noch werd' ich gehn am Schlitten! —

Noch die Blut des Sommers ist mir Sinfertnis!
Groll und Scham mich wie in Eisen zwängen,
Daß ich brüllen muß um Fleisch, das ich nicht riß,
Betteln um die Fegen, die vom Stabe hängen! —

Paul Gurf

Dem Weibe seiner Frau mit sanften Worten und mit kräftigen Worten entgegen, er kante, er schimpfte, schließlich drohte er, und wurde rot wie ein gelotterter Krebs dabel, und als er sah, daß das alles nichts fruchtete, nahm er ihr kurz entschlossen ihre Nadeln samt ihrem Nadelbüchlein weg und schloß es ein.

Der Frau aber ließ der fromme Elter ihres Herzens keine Ruhe. Sie verstand es, sich neue Nadeln zu verschaffen (Nadeln waren damals noch nicht solche Massenware wie heutzutage), und hinter dem Rücken ihres Ehemanns, spätnachts, wenn alles in den Wägen schlief, legte sie ihr wohl-tätiges Wesen fort. Und weil ihr Gatte aus guten Gründen, wie er meinte, auch das Werk ihrer Helferrinnen verbot, war sie jetzt bei all ihrer alten Tätigkeit unablässig bemüht, Stickmuster zu erfinden und auszuführen, damit die armen Frauen eine Vorlage hätten und sich durch die aufstrebende Arbeit ihrer eigenen Hände etwas verdienen könnten. Das Keinen dazu lieferte sie ihnen unentgeltlich. Dadurch schwächte sie ihren kranken Körper freilich immer mehr, und so geschah es, daß, als eines Tages die Seuche auch in das Richterliche Haus eintrat, Frau Anna Veniana sich legen mußte und nicht wieder aufstand.

Das Leid war groß, als die Frau im Sarge lag, im Sarge, der aus ungehobelten Brettern bestand. Gebobelte Bretter konnten bei der Unmenge der Todesfälle auch dem reichsten Bergwerksbesitzer nicht mehr geliefert werden. Herr Christian Heinrich tollerte Tränen um Träne in den Bart, zumal er sich jetzt bittere Vorwürfe machte, der blauen Toten, deren Körper, wie sich ausgewiesen, kaum mehr als der eines Kindes war, nicht ihren frommen Willen gelassen zu haben. Wie konnte er aber erst, als er sich anschickte, den Sarg auf den Friedhof zu geleiten! Vor dem Hause wartete das arme gedrückte Volk, dem die Tote zur Wohlthäterin geworden. Frauen lagen auf der Erde, das Gesicht in den Händen; Kinder riefen schreiend den Namen, der nun nicht mehr helfen konnte; Männer weinten. Und als die Sarg-träger weiterwanderten (sie schritten langsam Schritt vor Schritt, denn sie waren schwach in den Knien), schloß sich das Volk in einem unabsehbaren Zuge an, der eben Frau das letzte, wankende Geleit zu geben.

Herr Christian Heinrich Richter war kaum vom Friedhof zurück, als er auch schon beschloß, zu Ehren der Toten, die er auf einmal mehr liebte als in allen bisherigen Ehejahren zusammen, das barmherzige Werk in ihrem Sinne fortzusetzen. Vor allem mußte er dabei also nach ihrer Meinung Sorge tragen, daß den Armen nicht durch billiges Almosen, sondern durch Beschäftigung und heilsame Arbeit geholfen werde. Und wie er das Bild der Toten in seinem Herzen immer inniger umringelte, wachte er auch abends, was er zu tun hatte, damit das Werk nicht nur den Kindern und Frauen, sondern auch den Männern zugute käme: Der höchste Wunsch seiner lieben Frau war ein Garten gewesen, den er ihr auf dem Gelände einer seiner Hefen, die nicht mehr ständig waren, anlegen sollte. Er hatte es ihr wohl auch ausgelagt, aber nie war er, der Vielbeschäftigte, dazugekommen, den Plan in Angriff zu nehmen. Dieser Garten sollte nun zu ihrem Gedächtnis entstehen, und Hunderte sollten dabei Verdienst und Arbeit finden.

Schon am nächsten Tage ließ Herr Christian Heinrich am Schwarzen Brett des Rathhauses mit Genehmigung des Bürgermeisters ein Schreiben anheften, das ungefähr folgendes besagte: Angesichts der traurigen Lage, in der sich das Gebirge befinde, und im Hinblick auf den allenthalben mangelnden Erwerb, insbesondere aber zum Gedächtnis seiner in Gott ruhenden lieben und getreuen Gemahlin Anna Veniana geborenen Gottschalk, die den Ruf der milden Engel früher vernommen als er, habe er sich entschlossen, arbeitslosen Leuten Verdienst zu schaffen und dadurch der allgemeinen Notlosigkeit der Bevölkerung nach Kräften zu steuern. Auf seiner Walde zur Hundgrube „Hoffnung zu Gott“ an der Straße, die nach Karlsbad führt, wolle er einen großen Garten anlegen und denselben mit einer seltenen Steinmauer umgeben. Wer bereit sei, dem Bau seine Kräfte zu widmen, der möge sich in seiner Handlung melden. Der künftige Lohn solle allabendlich ausgezahlt werden.

Diese Bekanntmachung schlug ein wie der erlösende Blitz nach dumpfer Schwüle. Tausende boten sich an, Männer, Frauen und Kinder, im Blick bereits die ersten Anzeichen der Ermüdung; denn der Hausherr hatte ihnen auch versprochen, Sorge zu tragen, daß sie künftig für das verdiente Geld wieder etwas zu des Weibes Nahrung und Notdurft zu kaufen vorfinden würden. Es wurde ein Wert, das alle gutwilligen Kräfte auf Monate und Jahre band, erhielt doch allein die Mauer, die den in Terrassen aufsteigenden Garten an allen vier Seiten umschloß und allerlei Schwierigkeiten des Geländes zu überwinden hatte, eine Breite von einer halben Meile, eine Höhe von vier Ellen und eine Länge von mehreren hundert Ellen. Und wie der Garten wuchs, wuchs in den Herzen der Bauleute wie in dem des Bauherrn eine liebe Genugtuung, auf die der Name Anna Veniana Richter gleich einer kleinen weißen Wolke einen kalten Sonnenregen fallen ließ.

Als Herr Christian Heinrich sich eines Feierabends nach der Lohnauszahlung an seinem Schreibtisch niederlegte, fand er zwar die Bücher, wo er seine Goldrollen und Wert-papiere aufbewahrt pflegte, hart gelichtet, dafür fiel ihm aber aus einem Seitensack ein Ding in die Hand, das er monatelang wöllig aus den Augen und aus dem Gedächtnis verloren hatte, ein kleines zierliches chinesisches Tempelchen aus Eisenblech, mit Nadeln und Stacheln gefüllt bis zum Rande. Er hielt es lange zärtlich in der Hand, lang drehte er es ver-nommen zwischen den Fingern. Als er es an seinen ange-kammten Hals auf das verlassene Nadelbüchlein seiner toten Frau stellte, war, indem sein Inneres sich mit einem Ruck sich schmerzhaft aufzumachen, ein Gedanke in ihm reif ge-worden, der, so wunderbar er schien, als die schönste und kostendste Blume seines Gartens gelten konnte: In der Mitte eben dieses Gartens sollte ein Lusthäuschen entstehen, das in jeder Hinsicht nur eben entsprechend größer, dem chinesischen Tempelchen gleich.

Auch dieses Lusthäuschen haben die dankbaren Bauleute für Herrn Christian Heinrich Richter inmitten seines neuen Gartens an der Karlsbader Straße noch aufzuführen dürfen, und sie haben es um so williger getan, je freundlicher ihnen der Ge-danke der Liebe, der es ihm, eingezeichnet, und so recht das chinesi-sche Tempelchen mit seinen geschwungenen Dächern und seinen drei felsigen Stützwerken noch heute in der so anders-gearteten Landschaft, nur die Blöcke sind mit der Zeit verloren gegangen, wie auch von dem mächtigen Mauer-werk des Gartens nur noch eine einzige lange Steinwand übrig ist, zu deren Füßen ein Handeldärtnier jetzt Zwiebeln und Tomaten zücht. Was braucht es aber der chinesischen Blöcke? Sobald man ihn leise berührt, gibt auch heute noch der Name Anna Veniana Richter ein zierliches kleines Gebäude von sich, ein kleines Gebäude, das um so süßer klingt, je näher man sich dem Pulsschlag, der das Herz der ehr-würdigen Richterin schlägt und reich machte, durch den eigenen Pulsschlag verbunden fühlt.



Altes schönes Portal vor dem Garten mit dem Tempelchen

Winter Sonnenwende

Die Dunkelheit ist siegreich überzogen,
Aus Jungfrauenarmen steigt das neue Licht;
Ein kleines Kind, vom Weltenkranz umschlungen,
Der schon den Dorn birgt, dran es einst zerbricht,
Um immer wieder neu im Auserstehen
In seines Kreislaufs steter Leichtigkeit
Aus der Geburt erwachsend zu vergehen,
Im Tod dem Sein, im Sein dem Tod geweiht,
Und immer wieder wird in allen Seelen,
Die Teil ihm sind, sein Kommen sonnengestrahlt,
Der Junke will dem Urlicht sich vermählen
Und sucht auf Wegen voller Gram und Qual,
Wie er den bitteren Skorpion vernichte,
Der immer neu das Sein zu Boden fällt
Und ihn verwandelt hebt in das Licht,
Als Adler Herrscher über freie Welt.
Dann wird das Dunkel siegreich überwunden,
Die Seele frei von Finsternis und Pein.
Sie hat zum Urlicht selig heimgefunden,
Ihm eingeboren zu erhöhtem Sein.

Leonore Lorenz

auf. Aber ein Boot besitze ich, mit dem bin ich bis hinauf nach Dänemark gefahren.“
„Ohne Angst vor den Rabenpfötchen?“
„Ohne Angst, Ulrike. Mir tun sie nicht. Was hätten sie davon, nach mir zu schlagen. Wäre für sie nicht viel gewonnen.“
„So ein Faultier!“
„Wollen Sie einmal mit mir segeln, Ulrike?“
Es dauerte eine Weile, bis das Mädchen antwortete. Auch er hatte sie geliebt. Und durch Ulrike zog ein seltsamer Schmerz, den sie unbegreiflich fand, weil doch alles in Ordnung war: sie standen allein, ohne die Kameraden, da ließ er eben die Maske des harmlosen Spahes wie einen lästigen Umhang fallen und sagte sie, wie Ulrike.
„Oh — Robert, für so etwas habe ich keine Zeit. Wie denken Sie sich das? Ich könnte es mir nie leisten, vier Tage in der Woche zu segeln, nach Dänemark zu segeln, in dem Himmel zu segeln oder nach Rabenpfötchen Ausschau zu halten. Nach mir würden sie schlagen.“
Von diesem Gespräch ergab es sich, daß Ulrike und Robert gleich am runden Tisch in der Schiffbar ungewohnt schweigend blieben, bis es endlich den Freunden auffiel und diese zu lächeln begannen. Da war es Ulrike, die zuerst ihre Sicherheit wiederland und schlagfertig zu antworten mußte: „Wir haben uns gekannt, Herrschaften. Ich habe Scheidung beantragt. Dieser da segelt ja nur, statt zu arbeiten. Soll ich etwa den Laden allein auf die Meise stellen, derweil mein hoher Gemahl die Woche zum Feiertag macht?“
Robert blickte auf und rebeßte: nein, er sei nicht für Scheidung, nur — wenn es nicht anders ginge — für Wänter-trennung. Denn er seinerseits hätte kostbare Dinge mitzubringen: eine fast unberührte Schreibmaschine, einen Papierkorb und ein Segelboot. Das Segelboot sei prima.
Großartig. Die Freunde griffen ein. Sie stellten sich auf Roberts Seite und entschieden den Prozeß zu seinen Gunsten: das Ehepaar Lautenschlag hatte zusammen zu bleiben!
Also geschah es. Die Fahrt ging weiter. Nur, aus dem Rabenpfötchen wurde unversehens das große, tiefe, singende, ringende Meer.
Als aber der letzte Tag an Bord gekommen war, als Telefon und Zeitung, Kritik und Durchgabe wieder in bedrohliche Nähe rückten, da geschah es, daß Robert Lautenschlag und Ulrike als einzige unter den Kameraden ihre Ver-richte gegenseitig überprüften, daß sie sich bei diesem und jenem häßlich, verbitterten, verdächteten, und daß auf einmal Ulrike ohne Zusammenhang sagte: „Robert — wo ist dein Segelboot?“
„Sei es nun, daß Robert von der Arbeit befreit war, sei es, daß ihn unbekannte Gesichte bestärkten — er murmelte unverständliches Zeug vor sich hin. Er meinte, ein Raben-pfötchen habe ausgelassen. Wovor der Vater ihn immer ge-warnt hatte, da sei er nun blind hineingefallen. Jedenfalls habe er alle Hände voll zu tun, die Segel zu verziehen. Klein schaffe er nicht. Ob sie — ja, ob sie nicht helfen wolle, damit der saule Kahn nicht zum Kentern komme.“
Ulrike konnte die rechte Antwort nicht sogleich finden. Im Druck der Arne gegen das gute Holz ihrer inneren Brücken-relling verfuhr sie, wie groß die Erschütterung war, die da über sie hinwegbraute. Aber sie knallte sich, alles in sich zusammenraffend, und sprach mit einer hellen, gleichsam über-böhten Stimme: „Der Wind kommt aus, Robert. Wenn ich einsteigen soll, mußt du das Boot halten!“
Und dann erst lächelte das Mädchen Ulrike wehrlos glänzend.

Rabenpfötchen von Heinrich Zerkulen

Wenn der Bug des Schiffes die endlos anrollenden Wellenberge in zwei Hälften schneidet, daß rechts und links weither Wälder dorräuchern, streumt Ulrike die Arne gegen das gute Holz der Brückenrelling, um Stoh und Gegenstoh rechtzeitig aufzufangen, die Erschütterung auszugleichen, Siegerin zu sein — um Ulrike zu bleiben.
Die großen und kleinen Vordfreundschaften waren schon geschlossen worden, sie reichten von Steuerbord bis Backbord, vom Bug bis zum Heck. Darüber breitete sich die hohe Kuppel des Himmels, und darunter sangen die Stimmen des Meeres.
„Der Wind kommt aus, Ulrike. Stecht du die Schaum-kronen dort draußen? Rabenpfötchen nannte sie mein Vater.“
Der Mann, der so sprach, war um einige Jahre älter als Ulrike. Vor drei Tagen wußten sie noch nichts voneinander. Aber drei Tage können Erschütterungen auslösen, die vom Wasser bis in den Himmel greifen.
Das Mädchen Ulrike war in diese Horde junger Männer hereingeraten und hatte unter Beweis zu stellen, daß sie Kamerad sein konnte. Sie schauten ihnen ohnehin recht kritisch an, die jungen Frechdäule, von ihren Zeitungen auf

Arne auch gegen das gute Holz der inneren Brückenrelling zu kommen, immer um den Ausgleich von Erschütterungen be-dacht, um Sieger zu sein, um Ulrike zu bleiben.
Die Erschütterung, die jetzt neben ihm stand, hieß Robert Lautenschlag und hatte nichts mit dem Auftrag zu tun, um dessentwillen Ulrike von ihrer Zeitung auf Fahrt geschickt worden war.
„Ich könnte ja Ihre Mutter sein, Robert — auch wenn ich fünf Jahre jünger bin“, sprach Scheinbar ohne Zusammen-hang das Mädchen.
Robert Lautenschlag schweig. Er machte nicht einmal den Versuch, zu lächeln. Er verstand Ulrike, ohne zu fragen. Nur, daß sie ihn so nannte, das schmerzte. Natürlich war alles ein harmloser Witz, den man nur mit sich seinem Kameraden wie Ulrike glänzend zu Ende führen konnte. Robert hatte nämlich zu Beginn der Fahrt aus übermütiger Laune vor der ganzen Bande das fremde Mädchen gebost und erklärt: „Ich heirate dich, Ulrike, und keine andere!“
„Darüber bin ich achtundzwanzig Jahre alt geworden, Robert, daß du es mit mir gestehst“, hatte Ulrike antwor-tet und damit die Lächer auf ihre Seite gebracht. So war es denn von den anderen ausgemacht für diese Fahrt: das Ehepaar Lautenschlag!
Gut, gut. Allenfalls verlor sie sich, schlossen jene kleinen und großen Vordfreundschaften, die reichen von Steuerbord bis Backbord, vom Bug bis zum Heck, vom Morgen bis zum Abend.
Um das Mädchen Ulrike hatte sich bisher noch nie ein Mann gekümmert, auch Robert Lautenschlag tat es ernsthaft nicht. Er machte Spaß, das war alles. Und es war eigentlich unverdächtig, warum es ihn traf, daß Ulrike, durch Zufall mit ihm allein, auf einmal sie sagte und nicht wie unter den Kameraden da.
Robert schaute Ulrike schweigend von der Seite an, sie merkte es nicht. Das Mädchen war nicht schön, nein, das konnte niemand sagen. Doch war ihr Gesicht nach jenen ge-rechten Mähen geordnet, die beständigen Kampf und Vohn des Sieges verrieten. Mochte der Kamerad Ulrike sein Mädchen und seine Sehnsucht noch so tapfer verbergen, er blieb — neben dem Manne Robert stehend — dennoch eine Frau aus ihrer arbeitsreichen Welt mit anderen und empfindlichen Sinnen.
Robert hörte zu, als sie gleichsam zu sich selber sprach, wie sie begann bei der Zeitung mit Jubiläumswortchen und so, wie sie langsam und als sie durchgeht habe, so daß sie heute ihren Beruf unendlich liebe, ja, daß sie sogar an eine Art Vererbung, an eine Mission glaube, die sie erfüllen das Schicksal ihr aufgetragen habe. Mission, Vererbung, große Worte waren es, die das Mädchen Ulrike sagte. Robert Lautenschlag hatte den Blick wieder der See zugewandt. Robert Lautenschlag erkannte plötzlich, mit wem kleinen Worten er sich bisher begnügt. Zum Beispiel war er bei der Zeitung noch nicht weiter gekommen als Ulrike, trotz seiner fünf Jahre Fortschritt, trotz seiner Studien, des Doktorgradens und aller hochfliegenden Pläne und Verusche jener Tage.
In das Lied der weiten, weiten See hinein begann nun Robert Lautenschlag dem Mädchen von seinem Leben zu erzäh-len, von seiner Wundzeit — ja, was wollte er nicht alles ein-gefallen sein — von seinem ewigen Bagantentum und, um es beim rechten Namen zu nennen, von seiner grenzen-loren Faulheit.
„Ich habe mir eine Wohnung gemietet gegenüber dem Amtsgelände, Ulrike, da brauche ich abends nicht erst die Vor-hänge zu schließen, denn auf dem Amt hören sie um fünf Uhr

Oesterreichische Lyrik

Weihnacht

Tu ab von dir den lauten Schuß!
Der Engel senkt die Tube,
Kein Blöken hörst du, kein Gemur
In Stall und Schlummerstube.
Leis geht des Knaben Atemwind,
Die Mutter wehrt der Flegel,
Zerbrich du nicht dem blonden Kind
Die Traum- und Wolkensiege!

Friedrich Sachs

Fahrt geschickt, mit nicht viel mehr ausgerüstet als mit jener sprunghaften Verlässlichkeit zum Abenteurer, unter welcher Gewähr auch immer es sich ihnen nähern würde.
Nun, das Mädchen Ulrike fiel nicht unter den Sammel-begriff solchen Abenteurers. Das Mädchen Ulrike hatte die Augen offen zu halten, stink zu sein und zu arbeiten.
Weiter nichts? Nein — weiter nichts.
Ob auf Fahrt oder im Alltag, ob in der Redaktion oder sonstwo — das Schicksal hatte Ulrike nicht gefragt, ob es dem Fräulein beliebt, sich dieses oder jenes nach Wahl ein-zurichten. Als Kellnerin mußte sie seit dem Tode des Vaters für die Mutter und zwei jüngere Geschwister sorgen. Schließ-lich hatte sie nicht umsonst ihr Abitur gemacht und stand mit beiden Weinen in einer Gegenwart, die den ganzen Menschen beanspruchte, die forderte, daß man an das Morgen dachte, wenn das Heute noch nicht abgerufen war. Mit einem Wort: Ulrike hatte lernen müssen — ob sie wollte oder nicht — die

Die entfernte Geliebte

Von Alfred Daresel

Ich bin sechzehn Jahre alt, liebe ich Johanna Würböd. Ich weiß nicht, ob meine Liebe Erwiderung fand, denn Johanna's Vater trat von Anfang an abwehrend dazwischen. Ihre Mutter hingegen befandete Mitleidlich: An jenem Abend, da ich Johanna zum letzten Male sehen durfte, lud sie mich zu Kartoffelpuffer ein, gleichsam zum Troste. Dann vergah ich Stunden.
Nicht die Kartoffelpuffer. Noch zwanzig Jahre später glaubte ich mich ihres Wohlgeschmacks erinnern zu können. Als meine Gattin an einem regnerischen Sonntag, entgegen all meinen Erwartungen, solch knuiperige Dinger auf den Tisch brachte, sagte ich: „Leider kann niemand in der Welt so gute Kartoffelpuffer backen wie Johanna Würböd's Mutter.“
Ich hatte es bald ärgerlich, bald trübsinnig gesagt. „Wer war Johanna Würböd?“ fragte meine Frau. Ich entwarf ein rosarotes Bildnis. Am nächsten Sonntag gab es Kalbsbraten. Demzufolge erwähnte ich Johanna Würböd noch oft bei passenden Gelegenheiten. Ich lobte ihr güldenes Haar und besten geschmackvolle Traperung, ihren bescheidenen Charakter, ihre liebevolle Fürsorglichkeit. Zwar weiß ich gar nicht mehr, wie sie eigentlich ausah. Aber ich glaube inhaltlich selbst daran. Es gefiel mir, daran zu glauben. Jeder von uns, seien wir ehelich, trägt ja solch Idealbild Frau im Herzen umher und holt es in gezeichneten Augenblicken hervor. Weist sind es Damen, die man im Eisenbahnabteil, beim Ansehen am Volkshalter, flüchtig sah; oder Damen, deren Mutter und vor zwanzig Jahren zu Kartoffelpuffern einlud. Doch die Jünglinge, die im Quadrate der Entfernung — ob räumlich oder zeitlich — wäch, ist trügerisch, und meißend auch endet die Sache damit, daß keine Frau sagt: „Ich glaube heimlich, es wäre besser gewesen, du hättest Johanna Würböd geheiratet.“
An jenem Abend, da meine Frau dies sagte, fand ich durch Zufall im Schreibstischkasten Johanna's längst vergessenen Photo. Meine Herren... Die Erinnerung verblaßt alles. Sie hatte auch Johanna Würböd verlobt; im Quadrate der Entfernung. Meine Herren, geben wir uns in die Hand darauf: Lassen wir die Johanna Würböd ruhen. Es ist unangehen, sie auf's Tapet zu bringen, nachdem unsere Frau den halben Sonntagvormittag in der Küche gekauten und Kartoffelpuffer gebacken hat.

Gaggerl und der Riese

Von Richard Euringer

Ihr kennt sie alle, oder ihr kennt die bairischen Berge nicht, die Tiroler, die Schweizer Berge, habt nie in Dindelang Stemmboven geküßt, seid nie im weichen, knirschenden Subelfeldschnee herumgestapft zwischen versteinerten Wichtelmännchen und weihwollenen Falsmuffeln, nie im blauen Dunst unheimlicher Tiefen über federnde Wächten gestritten in lauschender Bedächtigkeit. Ihr wußt nichts von Erdbwürst, Pansenpuck und Klammsentimvern auf weißerner Nütze, habt ihr einmal nicht die schmale Spur gekreuzt, die ihre feinen Vertikeln zeichnen in unaufrichtigem Reuehine, wo nachgrüne Nebelwände hinter Felsmassen in den Himmel ragen und aus grünem Schatten rotte Dämmerrungen steigen in die urweltliche Stille.

In Irrendelmer der Wilsenkolonien um München hat er sie entdeckt, Christoph, der blonde Riese, der sie um drei Köpfe überragt, und der sie in den Arm nehmen konnte wie ein Kind und zerbrechen wie ein Nippfläschchen, wenn ... ja, wenn der ganze ungeschickte Kerl nicht plötzlich aus dem Helm zu sehen drohte vor diesem glatten kleinen Kobold, diesem wuschelhaarigen, sonnangebräunten, kaltspeppigen Kabbala, den sein bestiger Westfalenverstand nirgends unterzubringen weh, der sein ganzes Urlandsprogramm überm Dauten schmeißt, und der doch nirgendwo zu fassen ist in seiner ununterwärtigen Melodität.

Er hat sie verlobt Marialbahn hin und her bis in die weißbläuliche Apothekerei hinein, wo sie ihm, nicht mit der Pimper ausend, Milchschokolade, Zahnpulver und Rinfalbe verkauft, so viel er will. Sie ist gar kein Mädchen, sie ist irgendein Cassenianae mit vorgeburdener Pharmaceutischschürze; nur die Nacurrauchen, mit denen sie zu ihm heraufschaut aus ganzen Wachsparaden weißer Tüpfel, weißblauer Pöckchen und blauer Tico! tragt das Rubenwelen Känen. Und dann sie seinen Keckheiten unterm Arlat, die herometrischen Schmelzspiele einer sonderbaren Formenlehre, diese Vorhölken sanfter Vorabirge ...!

Christoph der Riese kennt das nicht. Er, mit der sprichwörtlichen Gümmeltätigkeit fuchsholender Nieten, mit der ganzen Unschuld seiner zwischen Enten, Schutbennen, Windmühlen, Meßsäcken, Wechhülsen und Fabrikantenvollen verlebten Jahre, kennt das nicht. Bieleider seinen kennt er und Denabrüder Kessel. Von Pohnatellen hat er eine schone Ahnung, und aus Textilschabblättern weh er, daß es so was gibt wie Mädchen mit Dubifopf. Gewiß, ihn selbst hat man noch Köln, noch Duisburg, ins Andurlicandiet geküßt, sich „umaukeln“, aber da gab es doch eher „gute Partien“, gute Nigarten und gutes Bier.

Und nun fuhr er zum letzten Male ins Marial, trat in die weißbläuliche Apothekerei und verlangte ... Schokolade.

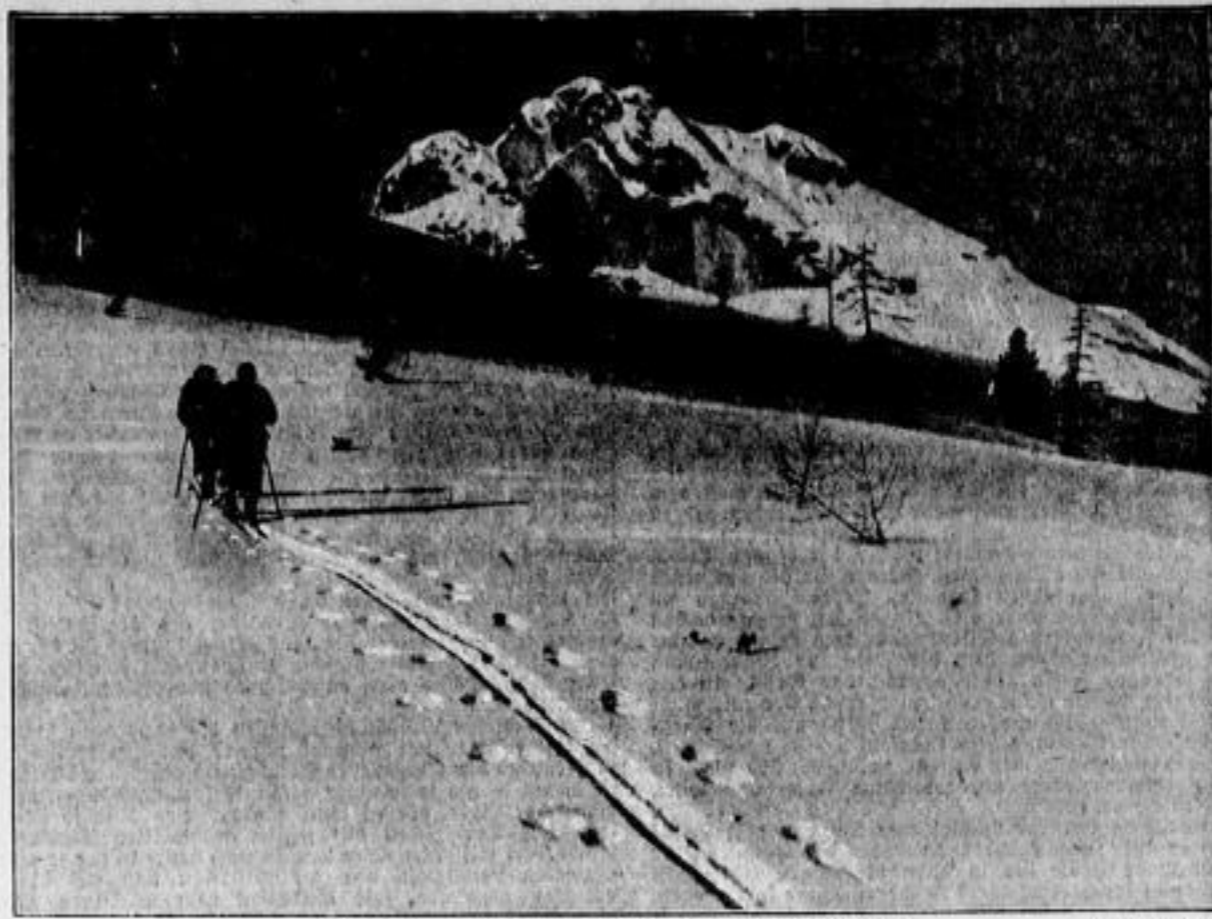
„Eine. Zwei ...?“

„Geben Sie mir eine, Fräulein“, sagte der Riese mit einer lauten Stimme, die man dem Koloß nicht zutraut, „dann kann ich öfter kommen ...“

„Schön! Pfennig. Danke. Grüß Gott.“

Wen war sie, hinter die Wachsparade weißer Tegel und weißblauer Pöckchen verschunden.

... „Grüß Gott“, wie nett sie das sang aus dem winzigen Mäuschen mit sonnerhunden Lippen!



Ins stumme Zauberreich des Bergwinters
Morgendlicher Aufstieg im Marmolata-Gebiet

Aut. A. Rosengart

„Welter!“ Bliff, Dampf. Der Zug fuhr an.
Von den überfüllten Trittbrettern lachten Leute, zwei Fenster rauschten nieder, und nun hörte ein Duzend Stimmen durcheinander: „Servus, Gaggerl! Gaggerl! Jelles, Gaggerl!“

Erst stoben ihre Stier über die Barriere, dann erschien ein ungeheurer Ruck, dann eine blaue Norwegermütze mit solofalem Schild, und dann sah Christoph zwischen ein Paar Stiefeln von unheimlichem Format und dem grotesken Durcheinander von zupackenden Händen, ausgedreckten Armen, lachelnden Stiffigen, und klappernden Ruckladungeheuern etwas winziges, braunes Indianerwölbes, das mit seinen lachenden Fingerringen ganz seinem glatten Kobold ähnelte, den nun eine Vorde winterportimastlicher Rannibalen im dampfenden Dritterklassenwagen umjodelte, umschmälzte und umtobte mit dem immer neuen Kolerat: „Gaggerl! Jelles, Gaggerl!“

Glücklich lächelnd sah Gaggerl zwischen den wüsten Anaben, deren aufgerissene Brust, deren rauhe Kehlen sie nicht schreckten. Freundlich sah sie einem nach dem andern ins Gesicht, wie sie sich vorbeugten und sie freichelten mit dem einen Wort, dem unfaßlichen und wunderlamen: „Gaggerl! Derrgott, Gaggerl!“

In diesem Augenblick begriff Christoph, daß er in den falschen Zug gestiegen, daß er heute nicht im Künstlerhaus Nechbraten essen, weder ins Theater gehen, noch bei Veinfelder logieren werde, daß aber etwas anderes im Werden sei, etwas traumhaft Sonderbares, wie es ihm nie geschehen war.

Karten holten sie hervor, halbbrecherische Kurven zeichneten sie in die Luft, ein wahrer Ozeanabbat von Stroten-, Vener-, Rabentöpfen, ein wahrer Hagel von Feld und Wein und Spitz und Joppe lag, und Gaggerl riß auf einmal Näge und Joppe ab, knöpfte ihren Rock herunter und knöpfte alles in den fürchterlichen Rucklad. Eine Zeitlang stieterte sie zwischen Stiz und Gepäckes auf und nieder, in kurzer heiser blauer Dose, wie ein Junge, zupfte die Hemdbüchse in den Dolanbund und schlug dreist die Beine übereinander.

Eine Stunde lang sangen und klampften sie unverständliche Vieder voll verrückter Zwischenstiebel, dann begannen sie zu lachen. Kranten Aluminiumböden, raschelnde Butterbrotpapierpakete aus der Abgündigkeit ihrer Tüte, und Gaggerl bis von einem namenlosen Etwas, das bald einer Semmel, bald einer Wurst glich. Und da war es, daß ihr Blick durch ihn hindurchglitt, achlos durch ihn hindurch in einer fremden, selbstzufriedenen Selbstverhändlichkeit, daß er wie erschrocken, Gaggerl aber schloß die Augen, bog den Kopf in die Ecke, verstränkte die Kinderarme und stieß die Beine weit von sich. Ein paar mal lächelte sie noch ihr Gegenüber an, wenn sie mit den Füßen aneinander rumpelten, dann wurde es ganz still im Waggon. Jemand verhängte die Lampe, und Christophs Nachbar bot ihm ein Fleckchen Sisplav. Unterm Gepäckes durch sah der Riese dem Schlummer ins Gesicht ... Lange sah er so, und der Schaffner kam, gab sich zufrieden, wies das Trinkgeld ab. Jemand ließ ein Fenster herunter, und die frische Winterluft blieb erquickend in den Damp und Dampf.

Stief vom undbaucamen Stigen erhob sich Christoph, trat hinaus in die tiefe, winterliche Dunkelheit der Plattform.

Weite, mildbewegte Landschaft schob sich schneebedekten aus dunkler Ferne, immer dichter, drängender, waldbekanden, wasserquellend, im rötigen Jwielicht geahnter Ortshäfen, im rhytmischen Aneinander-schwingen von Schienensoh und Telegraphenhangen-sucht. Und immer schwerer, immer enger brandete die Ducht beschneiter Schatten aus Glets. Ein merkwürdiges Gefühl bedrückte den jungen Menschen, der frampfhaft seinen Out in die Stirme prekte, dessen Augen immer tiefer wichen, zurückgedrängt von einer seltsamen Gewalt, die Blöcke über Blöcke türmt und Schluchten aufriß, in deren Engnis sah der Zug erstickte. Da klapperten ganze Wallfahrten gepackter Skiläufer an ihm vorüber, quollen tröpfelten aus dem vereinsamenden Zug, keilten sich durch Schnee und Bahnhofsperre in die Nacht hinaus, aus deren klammem Kessel die zackigen Silhouetten gewaltiger Malste ins überirdische Gestirmer des Nordlichthimmels stellten ...

Stiller und stiller schoben sich die schweren Trappchen hinter Hans und Jaun, wo Feuerstein aus offenen Fenstern blitzelt, schlürftig schaukelte der Eisenbahnzug tief und tiefer sich in gewundene Engnis. Im einsamen Waggon, weitverloren, blieben nur die zwei: Gaggerl und der Riese ...

Sie hatte den mächtigen Rucklad neben sich gezogen, den Gletsbogen drauf geküßt, und schaute unerschrocken in die Berglandschaft hinaus, in die winterliche Wehde, die kristallisch blühte vom Vichterglanz der Wagen angehängt.

Unruhig wanderte der Riese auf und nieder, mit geducktem Kopf, sein veranzert Jungenslädeln im Gesicht ...

Dann erinnerte sie sich, lud, eh er daswischenstappen konnte, den Rucklad über, griff die Stier, streifte eine weiß-

Manwelke Apfelmütze übers Haar, kugerte ein Pöckchen aus dem Dais, schob die Tür zurück und verschwand. Da hörte er sie flingen, draußen, in den wehenden Wind. Beim ersten Dats hüpfte sie vom Trittbrett, lustig mit beiden Füßen zugleich, knappte drollig durch den hohen Schnee, im heißen blauen Pöckchen, geschwind, geschwind durch die Station, links um, und fort. Er sah nur sie. Dies blaue, sich in sich selbst verfühelnde Winterhöschen, drollig stierend, vermußt, verdudt und schlüßig, so schlüßig!

Durchs Dorf hindurch, die verschneiten Oeden entlang, blieb er wachsam, dann aber gab er Vorprung, blieb stehen, schnürte die Gamaschen krasser, schlug den Mantelkragen hoch, pumpte sich die Lungen voll der frischen Winterherrlichkeit, und verstand mit einemmal — wovon er oft gehört — das jodelnde Gejauch der Alpenmenschen als einen Rufschrei der Erschütterung.

Und doch sah er nur sie, nur dies blaue, drollige, trottelnde blühende Kindlichkeit, zehn, zwanzig Siebenmellenstiehlchritte vor sich her, feinstichige Zeige hoch, zwischen schneevermunschenen Tannen. Es gab kein Entrinnen mehr. Die Spuren der Karnidel, die Spuren der Nehe verweht der Schnee; die kleinen Spuren ihrer klöbigen Stiefeln verweist kein Sturm!

Grausam äbernd, in genieserischer Härlichkeit, verhielt er immer wieder, an Westwindwachen, Winter, Felsablock und Geröll, den Schritt, laßt und laßt ein lautloses, autmäßig ungeschicktes Vaden, reißt sich die Ohren rot, die Finger-spißen warm, stößt die Wolkensäule seines Atems ins japhirklare Dunkel der kalten Däkernis.

Aus ertrunkenem Geröll im Quellsvald stieß er sich den verharhten Prägeln: die gebortene Wirke streut ihr Ge-wetz ins glühige Gerinnel, knappt und stampft den schweren, schrägen Stiz hinauf. Immer wuchtiger schroft es zur Rechten, kürzt es zur Linken ab; Baum überleitet Baum, aber Gekleinsbroden rollt der Fels mit lautiger Bucht. Bis an die Röhdel tritt sich der Riese mit narrenden Stiefeln den murrnden Schnee. Es gibt kein Entrinnen mehr: er wird sie schauen und schauen bis hinauf in die himmelstürmenden Beschauungen der Nieten, in den letzten Schlupfwinkel ängstlicher Tiere, in seine Arme dretlen, seine Hände an sie schlüßen in tollwütiger Vertiebelheit, sie tragen, auf erhobenen Händen, tragen in die schnee-erdrückte Heimlichkeit irgendeiner Viebedäflucht, betten, bergen an sein Dera, und niederfallen, vor ihr niederfallen, so wie sie sich fawert, mitten am Weg vor Atemlosigkeit und ... ihre Stier anschaut ... und ...

Alarm!
Einen Augenblick begreift er gar nicht, was geschieht, dann aber legt er ihr nach, wirft sich dem Schnee an die Brust, stimmt von Wurzelwert zu Wurzelwert, dächt unter ihren Brettern, wie sie sich zackend hochwärts, in hieleserischer Sicherheit, in zarter Serpentine hanghoch, lehrend und wendend und immer höher, immer verwegener über Stod und Stein.

Schneestöße häuden nieder, Wassertropfen plöben auf seinen Dais, unter der Gewalt seines Ausstritts bröckelt Erdreich; Wurzeln rauscht er aus, Stämme ächen unter seiner Pakt, sein Kopf ertrinkt in nassem Wasser. Da plumpst er in ein Loch, wälzt sich aus inatendem Gezwetz, verliert in lautes Laub, leucht über morsches Füllholz, und über ihm, ahnungslos, achlos, in lindlicher Vertiebelheit turnt dies blaue Wunder in den Himmel ...!

„Gaggerl ...!“ Hebe der Riese in einer weinerlichen Doffnungslosigkeit, „Gaggerl!“ ... Aber sie hört ihn nicht. Mit bedächtigen Gehagen tritt sie Schräg um Schräge unter sich ins Bodenlose ...

Sieben Stunden lang rang der Riese mit Gekeln und Froh, holperte in Fellenstiler, brach fliegend durch den tiefverschneiten Tann, taute durch die jähe Kälte, bis seine Hand zum roten Klumpen froz und sein Haar verfriste. Ohnelnd hingebrettet endlich in flingenden Ueberwölbungen härtesten weißen Weltten vor ihm, flingen sich im fernem Ueberhall schimmernder Gebirge, aber die der Morgen dämmerte in rohem Taubengran. Selbstverleidend, ins Unendliche verlor sich die einzige, die schmale, die Rinderserpenteur ...

Da schüttelte der Riese sein weißbeschneites Haupt: es war nicht einzuholen, auch mit Siebenmellenstiehlcheln nicht, dies blühende blaue Wunder in lauter weißem Schnee ...!

Er hat sich seinen Frostbeulbalsam nie geholt, und brauchte ihn so ndital! Er hat sich mit Theater, Gypstheater und Dof-bräuhaus beangigt, vielleicht sogar getrübet. Er ist vielleicht nicht einmal Jugspitz auf und ab gedrobbelt. Remmüßig ist er längst zurückgeföhrt an Enten, Schutbennen, Wechhülsen, Denabrüder Kessel und Vieleselber Keinen. Abends reitet er spazieren, eine Stunde, auf solofalem Gaul. Nachts schläft er friedlich an der Seite seiner Gemahlin, die Fischen gibt, Wovlen ansieht, und finanziell beteiligt ist am Konkurrenz-wert. Nur manchmal, wenn die Fioden fallen und die Rinder schon vom Gritzbäum fallen, fällt ihn etwas an wie Delmweh, wie Erkracken und Bergauerberung, wie Trinne-runa an jenes schneefüchtige Abenteuer, jenes erste, letzte, einzige, das er nie begriff und das nicht an begreifen ist in seinem atanten, flugen, bestigen Westfalenleben. Dann kommt ein Jungenslädeln über sein Gesicht, und vorstichtig, ganz schon und leise, streichelnd, hört er's wieder wie im Traum: ... Gaggerl ... Jelles, Gaggerl ...!



Aut. A. Teic (1900/1901)

Stiehl in den Weihnachtsfesttag!

Veranzert, ein törichtes Jungenslädeln im Gesicht, stand der Mensch, Hand an der Messingkante, und wußte nicht: muß ich nun gehen oder darf ich bleiben?

Eine halbe Stunde später kam er wieder und verlangte Großbeulenbalsam.

„Dammer noch nicht, aber ich kann ihnen ein' machen. Preffer's?“

„Nein, nein. Wann kann ich denn wieder ...?“

„Montag nachmittag, gegen Abend. Grüß Gott.“

So geht es nicht, sagte Christoph sich, der Riese, als er diesen Abend durch eisernen Wind auf die müden Laternen des kleinen Bahnhofs zuwanderte, so geht es nicht!

Und er war drauf und dran, dies ganze dumme Abenteuer aufzugeben, das sein Abenteuer werden sollte, und in Gottes Namen mit Theater, Hofbräuhaus und Gypstheater vorliebzunehmen, als der Zug anrattete mit hellerleuchteten feuchtschlagenden Fenstern. Dunkle Trappchen wart er aus.

„Einkeigen!“ kommandiert der Schaffner. „Einkeigen! Welter! Hüchte Zeit! Verlohtung!“

„Halt!“ kreischte jemand jenseits der Sperre. „Halt! Habt mi durch! Obacht ...!“

Der Heimweg der Barbara Eisvogel von Johannes Linke



Es war, als hätten sie alle vergessen, daß da hinten im Schachtel, wo es auf der wilden Nacht heißt, noch Menschen wohnen. So weit ab von den Siedlungen lag das Blockhaus, daß sich nur zu allen heiligen Zeiten einmal ein Dörfler dort hinten verirrt, wo nicht Straße noch Fahrweg, sondern nur ein schmaler, kaum kenntlicher Wehsteig hinführte, der nun allmählich, da ihn fast nie jemand besuchte, wieder der Wildnis anheimfiel. Im Sommer, wenn die Wälder und Büsche nach Beeren und Schwämmen auszogen, kam zuweilen einmal ein bei der verlorenen Hütte vorbei, auch zur Orthzeit, beim Baumfällen, sprach mitunter einmal ein erkrankter einzelner Holzhauser auf der wilden Nacht zu, aber jetzt zur Winterzeit, wo man selbst auf den Fahrwegen vor lauter Schnee und Windwehen kaum vorwärts kam, fand sich keine Menschenseele zu dem abseitigen, verfallenen Blockhaus, wo die Barbara Eisvogel mit ihrem fünfjährigen Knaben, mit ihrer Weib und den sieben Hühnern weilt.

Barbara Eisvogel hätte es bitter notwendig gehabt, daß ein an sie gedacht hätte. Aber außer dem Herrgott, dem sie noch immer vertraute, dachte nur die neue Fortsetzung an sie, doch nicht im Guten, sondern zu ihrem völligen Verderben. Ihr Mann, der Rupprecht, war Oeger und Holzhauser im Dienste des Fürsten gewesen, dem all die Wälder rundum gehörten. Sein Vater und sein Großvater und wieder dessen Vater hatten hier in dem Blockhaus gewohnt und in den Wäldern gearbeitet, die nun nicht mehr dem Fürsten, sondern dem fremden Herrn gehören sollten. Der Rupprecht war nach seinem letzten Urlaub aus Rußland nimmer heimgekommen, der Rupprecht hatte seinen Vater nie gesehen, denn als sie den Wäldern zur Welt brachte, lag ihr Mann schon erschossen in der fremden Erde. Zu wohl war es ihr auch in den drei Jahren vor dem Kriege nicht ergangen, seit sie die Oegerfrau von der wilden Nacht war, doch damals hatten sie sich eine Ruh halten können, und da der Mann seinen schmalen Verdienst aufnahm, hatten sie sich alles, was sie zum Leben brauchten, Schuhe und Kleider, Weib und Reis und Zucker und Salz, im Marktsteden kaufen können. Nun aber, seit der Oeger hatte sterben müssen, war es damit vorbei. Sie mußte mit ihrem Knaben von dem fährlichen Ertrag ihres Steinadlers leben, den sie allein kaum gegen Wald und Dickschneise schützte, von den Beeren und Wäldern und Burzeln, die sie aus dem Walde heimtrug, und von der Milch ihrer Kuh. Dann wurde ihr verboten, die Kuh wie früher auf die Waldweide zu treiben, sie nicht einmal Waldraus durfte sie mehr für ihr Kind hüten — nun behielt sie sich kümmerlich mit einer Weib, Wälschling hatte sie sich durchgeschlagen, aber als nun dieser trodene Sommer kam, der die Wälder im Blockhaus, die Beeren an den Wäldern und die Erdäpfel im Felde verbrannte, da wußte sie, daß sie in diesem Winter, wenn kein Wunder geschah, mitamt ihrem Knaben werden verhungern müssen. Von ihren Beuten lebte niemand mehr, und der einzige Bruder ihres Mannes, den der Krieg nicht umgebracht hatte, der Friedrich Eisvogel war seit Jahr und Tag verlohren. Und als sei ihr Elend nicht schon groß genug, war sie im Herbst nach der fernsten Stadt auf die Fortschleife bestell worden, wo sie den Weibschick erhielt, im Frühjahr werde ein neuer Waldhauser eingelegt, bis dahin habe sie das Haus auf der wilden Nacht

stammend blühte er hinaus zu den Schneebänken, die den kleinen Acker überzogen, zu dem eingehauenen Holzbaum und zu der weissen Wand des Blockhauses, bis die Nacht wieder trübe zu werden begann und die Döblung langsam zuwuchs.

„Mutter“, sagte er leise, „hungern tut mich.“
 „Ja“, sagte die Mutter mit fremder Stimme, „wir wollen gehen.“
 Sie stand auf, mit seltsam keiften Bewegungen. Und in ihren Augen war ein harter Glanz. Sie brachte dem Knaben die Holzschuhe, das Mäntelchen und die Wollhaube, kroch in ihren abgetragenen Mantel und wickelte sich in eine alte Decke. Verwundert schaute Rupprecht zu ihr auf.

„Wo wollen wir denn hin?“
 „Zum Christkind.“
 Der Knabe schaute in die Hände.
 „Zum Christkind, ei ja, zum Christkind!“
 Dort, so träumte er glückselig, werde er nicht mehr allein sein, da waren noch andere Kinder, da war es hell und warm, dort gab es Milch und Suppe, Pöbeln und Äpfel, soviel er nur wollte, dort brauchte er sich nicht mehr hungrig zu Bett legen, dort war eine neue, schöne Welt. Glücklich gab er seiner Mutter die Hand, die ihn langsam und müde aus dem Hause hinausführte.

Es war, als sie mit gefalteten Händen im Schnee gehend und in die leere Verwüstung hineingekarrt hatte, über sie gekommen, nicht mit plötzlicher Gewalt oder als eine Erleuchtung, sondern ganz ruhig und selbstverständlich, daß sie diesem langsamen Dabinschleichen ein Ende machen müsse. Eine Woche vielleicht mochten die letzten paar Erdäpfel noch ausreichen, eine Woche vielleicht konnte die Weib am Tage noch ein Seidel Milch geben, eine Woche vielleicht konnte sie ihre geringen Kräfte noch zusammenhalten, daß sie ihren Knaben versorge, — und was sollte dann mit ihm geschehen? Sie wollte versuchen, ihn heute in der heiligen Nacht bis ins Dorf zu bringen, wo ihn schon eine barmherzige Seele aufnehmen würde, und dann wollte sie wieder heim in den Wald gehen, bis der Frost und die letzte Mädeligkeit sie einstellten und sie endlich, endlich getrocknet einschlafen konnte für Welt und Erlosel.

Ach, sie spürte es schon bei den ersten Schritten über die verweichte, windumlangene Schneefläche, daß es bitterlich schwer fallen werde, ihren Rupprecht bis ins Dorf zu geleiten. Die kalte Düstert der späten Nachmittags drang ihr ins Weibchen, und ihre Glieder waren schwer, so schwer. Zwischen den Tannen und Fichten, die in ihren weichen Wäldern den Gehsteig fast verperrten, war es milder, aber dafür lag der tiefe Schnee so weich und locker über der Walderde, daß sie bei jedem Schritt fast bis zu den Knien einsank. Und das begann es auch schon allgemach zu dämmern.

„It's noch weit bis zum Christkind, Mutter?“ fragte das Kind.
 „Wird bald kommen, Du, recht bald!“ lächelte Barbara.
 „Wird bald kommen, das Christkind!“ lächelte Rupprecht voll Vertrauen.

Unlagbar langsam kamen sie voran. Der ausgezehrt Frau gingen die Kräfte rasch aus, aber immer, wenn sie ihrer Schwäche nachgeben und sich in den Schnee niederlegen wollte, dachte sie wieder an ihre Aufgabe, daß sie den Knaben erst zu Menschen führen müsse, ehe sie sich schlafen legen dürfe, und mühselig und schaukelnd ging sie nach kurzer Standpaus ein paar Schritte weiter, während das Kind an ihrer Hand geduldig neben ihr hertrappelte. Ueber den verweichten Baumgipfeln gingen die Sterne auf.

„Wollen wir das Christkind nicht abwarten, Mutter?“
 „Wie gern hätte sie es getan, aber es durfte nicht sein.“
 „Nein, Vater, wir müssen noch ein Stück weiter.“
 „Immer noch ein Stück weiter!“ nickte Rupprecht ernsthaft.
 „Aber geht, Mutter, recht weit ist es nimmer?“
 „Nein, Du, gar nimmer weit!“

Immer schwerer wurde ihr Schritt, immer mühsamer ihr Wägen. Und das Kind schlief fast im Wehen ein. Endlich, auf einer Ausbuchtung, wo die Bäume zurückwichen und der Weg zu enden schien, ging der abgehärmte Frau der letzte Mut aus, und auf einem Steinblock, der mit seinen dicken Schneepolstern wie ein Ruhebett zwischen den tiefen alten Fichten lag, setzte sie sich nieder, nahm den Knaben auf ihren Schoß und schlug die Decke um ihn. Da war es ihm wohl und warm, und er spähte aus dem Spalt des Tuches heraus und sah die Halle der flammenden Sterne an den Himmeln hängen.

„Ehau, Mutter“, sagte er schon im Einschlafen, „die großen Christbäume, und die vielen, vielen Lichter dranh!“
 „Ja, mein lieb's Häberl“, seufzte die Frau, „lebst werden wir gleich beim Christkind sein.“
 Dann faltete sie die Hände über dem schwarzen Weib ihres Kindes, schaute noch einmal zu den stillen, klaren Sternen hinauf, sprach ein Stöbgebet und schlief alsbald in überreicher Erschlüpfung ein, ohne Angst und ohne Qual, still wie die Bäume dieser unermeßlichen Wälder.

Aber noch einmal wurde sie aus diesem friedlichen Schlummer, der doch ihr letzter hatte sein sollen, aufgeweckt, kaum, daß sie überhaupt eingeschlafen war.

„Ehau, Mutter“, rief der Rupprecht und rief und zerrte sie, bis sie sich ermunterte, „schau, da kommt der Rikolo und das Christkind!“

War das ein Traum oder ein helles Bild des Sterbens? Da schwannte ein milder, warmer Lichtschein zwischen den mächtigen Fichtenstämmen heran, und ein schwer gepackter Mann, der ein kleines Kind in einem Hundstuche an seiner Brust trug und einen hochbeladenen Schlitten hinter sich herzog, trat aus der weichen Finkernis des Waldes und schritt vor der Frau und dem Knaben zurück, daß er sich an einen Stamm lehnen mußte. Endlich sah er sich und begann den Zusammenhang zu ahnen.

„Helt Gott! Bist du etwa die Barbara?“
 „Ja, Rikolo, und ich bin der Rupprecht, und wir haben hier aus dem Christkind gewartet!“
 „Sagte der Knabe vertraulich und machte sich aus der Umhüllung frei. „Geh, laß mich das Kind sehen!“

Der Mann schaute tief auf und schlug seinen Mantel zurück, daß nun das Kind, das er eingebündelt trug, im Scheine der Stalkaterne zu sehen war. Er trug dem Knaben behutsam über das Weib und legte der Witfrau die Hand schwer auf die Schulter.

„Wahrhaftig, Barbara, da hat mich das Christkind gerade noch rechtzeitig hergewieft, denn eigentlich hält ich erst morgen in der Frühl' kommen wollen. Rupprecht, du deinen Schwager, den Eisvogel-Friedrich, nimmer! Mein Weib hab' ich im letzten Sommer verloren, und meine Arbeit haben sie mir auch genommen, weil sie jetzt keine Deutschen mehr brauchen können in den Städten drin. Aber gottlob! als Waldwarter haben sie mich doch wieder eingeleigt auf der wilden Nacht, weil mein Bruder und mein Vater und mein Großvater da schon gehaust haben, und weil keiner von den Fremden hier in diese Einside hergeht. Und nun komm, Barbara, bist ja schon ganz starr, und geh' mit, es sind ja nur ein paar hundert Schritt bis zu unserer Hütte! Fühlen soll auch nichts, und dir, Rupprecht, hab' ich ein kleines Christkind mitgebracht, das darfst du als Schwester behalten, und Brot und Schmalz und Weib hab' ich auch dabei.“

So war also doch noch das Wunder in dieser heiligen Nacht über sie gekommen. Bitternd und in einer glückseligen Schwäche lehnte sich Barbara an den Mann, der aus den Wäldern gekommen war, sie in ihr Haus heimzuführen, und streichelte dem mütterlichen Mädchen die Stirn. Sprechen konnte sie kein Wort, aber ein Dankgebet brannte in ihrem Herzen, daß auch ihre durchfrorenen, schwachen Glieder sich wieder erwärmten. Der Schwager ging mit dem Schlitten voran, und auf seinen ausgezeichneten Spuren machte sie sich, mit dem Knaben an der Hand, unter dem strahlenden Sternengewölbe der Weihnacht auf den Heimweg.



Zeichnungen: Pellen



an räumen. Sie hatte nicht einmal meinen Können: woraus nahm sie die Nachtisch hin, und erst als sie sich wüt in der Nacht auf ihr Lager warf, tobnüde, ausgereizt und verlassenen, rief sie stammelnd ihren Herrgott an, nicht für sich, nur für ihren Knaben.
 Auf den heißen Sommer war ein früher, strenger Winter gefolgt, der den geringen Vorrat in der Schachtelhütte rasch aufzehrt. Seit Wochen schon ernährte sich die Barbara Eisvogel einzig von ein wenig Erdäpfeln und Kraut, denn das bishen Milch, das sie ihrer Weib noch abmolte, gab sie dem Rupprecht, der ohnehin nie mehr richtig satt wurde. Aber jetzt war schon der Tag abzuhängen, an dem die letzte Kartoffel aus dem Verhohle geholt und die Weib ihren letzten Tropfen Milch hergeschoben würde. Was dann geschehen sollte, wußte die Witfrau nicht: sie war schon allzu matt, als daß sie noch etwas hätte unternommen oder auch nur einen Entschluß fassen können.
 Heute mußte der heilige Abend sein. Draußen gina ein strenger, eisiger Wind um, der sich gegen die Fenster der wälsch erwärmten Wohnstube drängte und an ihrer Innenseite eine Wildnis bieder Eisschichten aufwuchern ließ. Die Mutter lag in dem Verhohle, ermatet und erschöpft, und ihr Gebet war ein einziges müdes Stammeln um Hilfe für ihren Knaben, der vereinsamt auf einem Schmel vor dem Fenster kniete und unablässig die Glühlicht anhauchte, um sich ein Auge zu schaffen, das aus dem Winterkerker hinaus ins Freie schaute. Er legte seine Lippen an das kristalline Weibchen, das die Scheibe bedeckte, und drängte seinen leuchtenden Atem dagegen, bis die harten Nadeln schmolzen. Nun war ihm die Welt wieder weiter geworden, und

Sred läßt eine Dame verschwinden von Hans J. Toll

„Damals“, sagte Sred, „damals bekam ich 500 Pfund für eine verschwandene Dame.“ Er lächelte verklärt, zauberte sich eine Zigarette aus dem Ohr und zog ein brennendes Streichholz aus der Westentasche, als wenn's gar nichts wäre. Denn Sred war in seiner besten Zeit einer der hervorragenden Illusionisten sämtlicher Erdteile, ein Zauberfänger, der vor höchsten und allerhöchsten Herrschaften seine Kunst zeigte.
 „500 Pfund“, sagte Sred, „das sind ja — laßt mich mal rechnen!“
 Sred zauberte ihre Handtasche vom Tisch, holte sie dem Reiner, der eben die achte Runde Rookito, eine von Sred eigenhändig erfundene alkoholische Mischung, brachte, aus dem rechten Kermel und sagte: „Ja, es war ein anständiges Stück Geld.“ Und dann erzählte er, was es damit auf sich hatte.
 „Es war bei meinem ersten Besuchsreise, Lord Newjeager bringt mir der Vorier eine Besuchskarte, Lord Newjeager

wolle mich sprechen. „Der war noch bei jedem Zauberfänger“, sagt der Vorier und grinst, „immer läßt er sich ihre Tricks erklären.“ Und er erzählt mir lang und breit etwas aus der Familiengeschichte der Newjeagers. Uraltes Geschlecht, reich, mannsheher Stammesbaum und alles miteinander. Es hat ein paar Newjeagers gegeben, die waren Entdecker und Gelehrte, und der Vater des letzten Lords war ein Bergsteiger, der ein paar Berge als Erster bestieg. Die höchsten Felsen hat er abgesehen und in seinen Park schafften lassen, und zeitweils hat er eine häßliche Freude daran gehabt, daß nach ihm keiner mehr die höchsten Stellen seiner Berge erklimmen konnte. Ein Spoken, aber es war nichts neben dem Sparren seines Sohnes. Der hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Tricks von Zauberfängern zu enttüllen. In seinem Schloß hatte er drei Zimmer mit ihren entzauberten Illusionen eingerichtet, denen er hinter die Schliche gekommen war. Ein verrücktes Stück von einem Mann. „Soll reinkommen“, sage ich.
 Er kommt heretn, steht aus wie ein älteres Kaninchen und legt ohne langes Palaver los. Wie ich das mache, will er wissen, auf offener Bühne in einem Kasten eine Dame verschwinden lassen. Ich sage ihm, das sei mein Geheimnis, nur Plano Akti bringe außer mir dieses Stückchen noch fertig, und wir hätten uns eine Handvoll Versprechungen gegeben, nicht ein Sterbenswörtlein darüber zu sagen.

Heilige Nacht

Tropfende Zapfen an weißen Dächern,
 Demütig Singen, Fackeln am Baum,
 Ach, die Väter in warmen Gemächern
 Träumen der Kindchaft ewigen Traum.
 Frierende Säbse im Dickicht bellen,
 Ampfen scharren die Brete kraus,
 Kupfern: Glocken am Schlitten schellen,
 Hungrig stödet im Stroh die Maus.
 Fragt sie nur, wer uns frieblich macht,
 Leute und Wolken, Tiere und Wind:
 Die stille Nacht, die heilige Nacht
 Und das himmlische Kind!

Gein; Stegewart

„Sehr gut“, meint das alte Kaninchen, und dann bietet mir der Mann sage und schreibe einhundert Pfund für das Geheimnis. „Nein, Sir“, sage ich, „200 Pfund“, sagt er. „Nein, Sir“, sage ich. Und so geht es weiter bis 500 Pfund, es war keine Unterhaltung, es war eine Art Versteigerung. „500 Pfund“, sagt er. „Nein, Sir“, sage ich. Da kommt er mit mir Winkelzügen. Ich dürfte also nichts sagen, wie? Gut, ich brauche es auch nicht. 500 Pfund für eine Privatvorstellung mit seiner Tochter in der Rolle der Wälschling, als das Fräulein, das in meinem Kasten verschwindet.
 Das hatte er sich sein ausgedacht. Natürlich sollte ihm das Mädchen später alles erzählen. Nun sind 500 Pfund 500 Pfund, dagegen ist nichts zu sagen, und wenn ich sie mit Plano Akti teile, so blicke ich immer noch ein hübsches Geld. Plano würde mir nicht böse sein, und bei dem Versprechen blicke es auch — ich brauchte nichts zu sagen, kein Sterbens-

Wdrfeln. Also abgemacht, eine Sondervorstellung und Mabel Newfänger als Partnerin — eure Hand, Nord!

Ich fahre an dem allen guten Geschichten bekannnten schönen Tag zu den Newfängers und helle meinen Kasten auf. Das Fräulein Mabel ist da, das schönste Mädchen, das mir in England vor Augen kam. Selbst Madge, die damals — aber das gehört nicht hierher. Das alte Kaninchen ist auch da, beguckt sich den Kasten von allen Seiten und läßt mich anfangen. Bitte sehr — Fräulein Mabel tritt in meinen Kasten, „zwei, drei“ sage ich und sonst noch ein bißchen Abrakadabra, und die Dame ist verschwunden. Eine Glanznummer! „Ausgezeichnet“, sagt Newfänger, und er betastet den Kasten, beloscht, behorcht, belächelt, beschuppert ihn und kann nichts finden. Ich rauche meine zwei Zigarren und lasse ihn laugen — der findet nichts! „Wirklich ausgezeichnet“, sagt er nach einer guten Zeit, und nun möchte ich, bitte schön, die Güte haben, Fräulein Mabel wieder erscheinen zu lassen.

Bitte sehr — „zwei, drei“ rufe ich, und wer nicht wieder zum Vorschein kommt, ist mein Fräulein Mabel. Ich sage dreimal, viermal mein Sprüchlein her, der Apparat funktioniert wie noch nie, aber keine Mabel ist darin, und der Alte grinst. „Na“, höhnt er, „es klappt wohl nicht?“ Den Teufel auch, es klappt ganz und gar nicht. Ich probiere eine gute Viertelstunde, der Alte grinst nicht mehr, er sieht aus, als sei er einem apoplektischen Anfall nahe, und mir ist sehr übel. Ich aber alles umsonst, Mabel ist reitungslos verschwunden, das Experiment ist so gut gelungen wie noch nie. „Namen Sie keine Sachen“, schreit das Kaninchen, „geben Sie augenblicklich meine Tochter heraus!“ „Mein Gott, wie soll ich das? Sie ist weg, einfach weg, ich weiß selber nicht wohin.“ Der Alte wirft mir Dutzende von schweren Beleidigungen an den Kopf, und ich stehe da wie Vots' Weib, als sie sich umschaut.

Nach 24 Stunden müssen sie mich freilassen — ja, sie hatten mich eingesperrt, als Mädchenhändler oder so etwas. Nach 24 Stunden war nämlich ein Telegramm gekommen, aus Gretna Green oder aus sonst einem Ort, wo Ehen im Handumdrehen geschlossen werden, ein Telegramm an Ford New-

fänger. „Erlitten telegraphischen Segen zur Vermählung. Mabel und Derrid“ — hand darin. Da hatte doch das Mädchen einen Jungen, den sie liebte, und den sie nicht betrauten sollte. Das alte Kaninchen hatte sie auf Schritt und Tritt bewacht, bis sie aus meinem Kasten entwichen konnte, mit Hilfe dieses Derrids. Und dann hatten sie nichts Besseres zu tun, als zu betrauten.

Der Alte lobte, er verfluchte mich und meine Künste, und von den 500 Pfund war nicht mehr die Rede. Aber Mabel

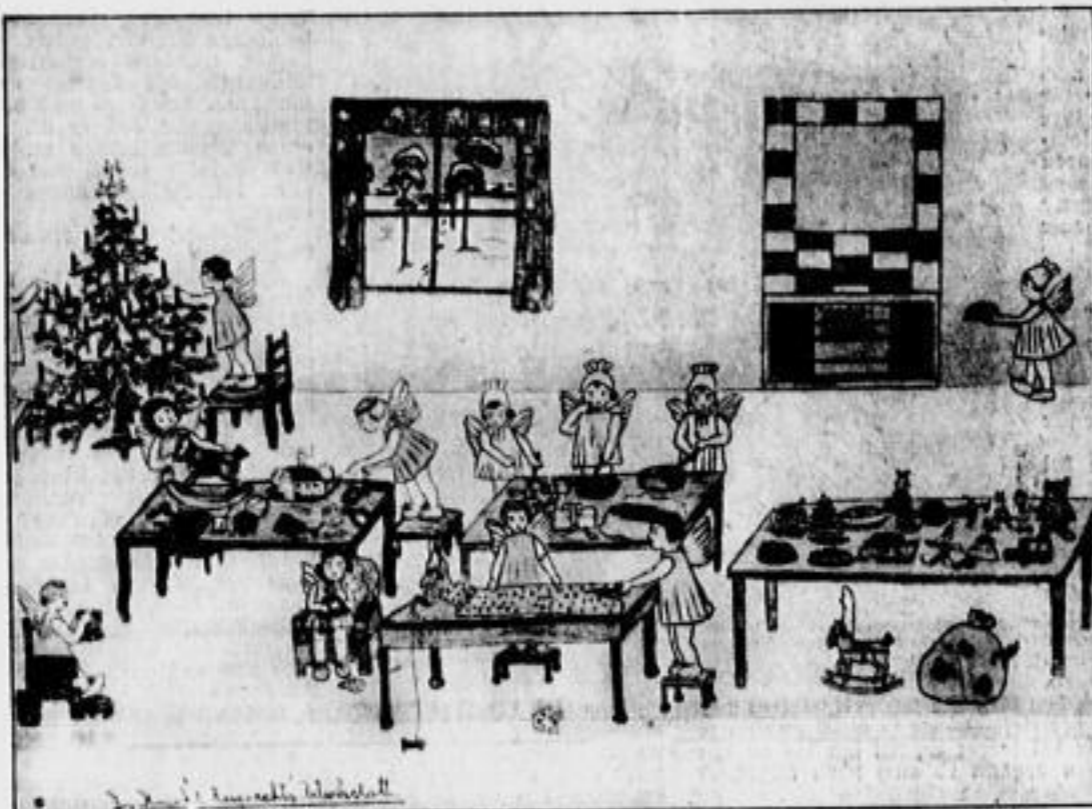
und Derrid schrieben mir einen netten Brief. Diesen Dank und anbei ein Scheck über 500 Pfund. Ein prächtiges Paar, das muß man sagen.

Und Fred lächelte verklärt vor sich hin. „Dünge, Dünge“, sagte Kelly, „verteil, verteil, du riechst so schön nach Röhren.“ Denn Kelly ist aus der Gegend bei Damburg.

Da zog ihr Fred ein Sträußchen duftender Weissen aus der Nase, und wir tranken die nächste Runde Rosftta.

Weihnachtsbilder von Kinderhand

„Vati!“
„Du, stür mich nicht bei der Arbeit, mein Kleines!“
„Nach einer Weile, dringlicher: Vati! Vati!“
„Was willst du denn schon, Schmickelkappe?“
„Ditta sagt, daß Weihnachten ist...“
„Na — und?“
„Da mußt du mir einen Nikolaus malen und ein Christkind... und dann den Weihnachtsmarkt...“
„Schon gut. Und die Krippe und Knecht Ruprecht's Werkstatt und die vielen Väden mit ihren Plüchern und Farben und Geschenken... aber mit dem besten Willen, mein Kleines, Vater hat jetzt keine Zeit. Nimm deine Puntstifte, hier sind sie, und da hast du einen schönen, großen Zeichenbogen, und nun versuch's mal selber...“ So oder ähnlich ist es bestimmt in vielen Familienstuben geschehen. Und dann griffen Kinderhändchen zum Farbstift oder zum Pinsel und fingen an, drauflos zu zeichnen und zu zeichnen. Einen Mann mit langem Bart und brauner Rutte



Oben:
Wie er den Christmarkt sah — nämlich der elf-jährige Karlens Gar-dick (Essen)

Linke:
In die Werkstatt des Weihnachtsmanntes führt uns die derzeit-jährige Hamburgerin Ingeborg v. Dieckhoff

und grüner Tannenzweige — das ist Er! Ein blondhaariges Mädchen im himmelblauen Kleidchen mit einem Granit am Bindeband — das ist Es! Dann Däuer, windschief, mit Vestschengelein, wie das Ansperrhäuschen. Ein drücke aus dem Kindertheater, vom Vorweihnachtsstummel des vorigen Jahres, vom Striezelmarkt oder aus manchem zerlesenen Bilderbuch kommen da in vielerlei Motiven und Gestalten zu Papier, um von empfindlichen Eltern in der alten Truhe der Erinnerungen von Haus und Sippe aufbewahrt zu werden.

Die Kinderfreunde in Schule und Presse haben sich dieser kindlichen Kunst wiederholt angenommen. Wettbewerbe und Preisausstellungen haben Arbeiten gebracht, die von der Phantasie der jugendlichen Schöpfer, von ihrer Freude an Farben und Formen, von ihrem stillen Schnellschlag der fröhlichen, festigen Zeit zu berichten wissen. Die beiden befehligten Bilder gingen aus einem solchen Wettbewerb hervor, nur zwei von über 6000 Zeichnungen, deren Zahl allein für das lebhafteste Interesse der Jugend an der künstlerischen Betätigung spricht. Vielleicht regt ihre Wiedergabe an dieser Stelle auch in unserem Leserkreis Mädchen und Knaben zur Freude am phantastischen Malen an. Wir wissen auch, daß es viele ungeübte Schöpfer dieser Art in deutschen Familienkreisen gibt, in denen sogar lose Blätter zu ganzen selbstgemachten Bilderbüchern zusammengefügt wurden.

Hoin Willem Claus.

Weihnachts-Käselecke

1. Silben-Rästel

a a a a u band bau be ber chen de dend der di di di dor e e e e el el el er fa feld frog fund gar ge ge ger gi gramm i il in is jen la lä lan land le lei li ma me men ne ne neu no noll nör not nu o o pel pi ra re ruf sal sau schaf see ser tan ter ti ti ti tin un va ver vi wal

Aus obigen Silben sind 25 Wörter zu bilden von nachstehender Bedeutung: 1. Teil von Wuppertal, 2. deutscher Maler im 19. Jahrhundert, 3. Bad in Thüringen, 4. Sinngedicht, 5. männl. Vorname, 6. Pflanzenstiel, 7. Unzutrübtheit, 8. weibl. Vorname, 9. deutsche Landschaft, 10. Gallert, 11. alter Ausdruck für Staatsbürger, 12. Papsttrone, 13. ital. Königsnamen, 14. Stadt in Italien, 15. bayr. Alpensee, 16. Schwachsinnige, 17. Kutter Napoleons I., 18. Stadt in Russland, 19. ungarischer Dichter, 20. erste Hölle, 21. Pflanze, 22. Staat in Mittelamerika, 23. Gehalt von Sophokles, 24. Hundevölle, 25. Jährling in der Bruchrechnung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Endbuchstaben und ebenfalls die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Zeilen von Joseph Kauff.

2. Kreuzwort-Rästel

Waagrecht: 2. Schiffsteile, 4. Naturprodukt, 5. Teil des Wagens, 6. Kreuzabzug von ungleichen Korrekturen, 8. Flächenmaß, 9. Abkürzung für Aktiengesellschaft, 10. Teil des Schiffes, 11. türkischer Vechslhaber, 13. Ort in Tirol, 14. orientalisches Frauengewand, 16. See, 17. Wädhennamen, 18. Hälftenfrucht, 19. Tierlaut, 20. Fluß in Schweden, 21. ägyptisches Baumg.

Senkrecht: 1. Heft, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Schornstein, 8. Schweizer Kanton (u = ue), 6. verborben, 7. landwirtschaftliches Gerät, 9. Raubvogel, 10. Stadt in Brasilien, 12. Singvogel, 15. Zeitrechnung, 17. italienische Note.

3. Denthorlaufgabe

Die verschwundene Rife

Eine Firma hatte mit der Bahn eine größere Sendung Kästen erhalten. Diese Kästen wurden im Lagerhof aufgeschleppt. Tropfen die Anzahl der Kästen mit den Begleitpapieren übereinstimmte, war es unmöglich, eine Rife, die die Nummer 8000 trug, zu finden. Wo war die Rife geblieben?

4. Nur ein Buchstabe

Nagel, Güte, Lob, Kinder, Magd, Block, Reis, Kant, Stroh, Dor, Paß, Bars, Buch, Gas, Herz, Woche

An jedes der Wörter ist unter Verwendung eines Verbindungsbuchstaben eines der nachstehenden Wörter anzufügen, so daß neue Wörter entstehen. Die Verbindungsbuchstaben nennen dann einen Wunsch für unsere Feiert.

Alm, Alter, Art, Burg, Elle, Gier, Haft, Leid, Leiter, Lane, Holm, Ort, Rolle, Schau, Sitz, Zug

5. Zeugen der Heiligen Nacht

ng a a e L i o . l t s . P . t . i m . r . E . t a o . e . o . d a n g . K . o a . i . n . a . E . t a . g . n g . P . a . s i n d . r . K a . p . w . l e . M o . o . i .

Die Punkte sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß die von uns gedachten Wörter entstehen. Sodann ergeben die Punktbuchstaben, zusammenhängend gelesen, ein bekanntes Wort aus dem Weihnachtsevangelium.

6. Silben-Rästel

Geige, Sunderland, Beschwerde, Konterfei, Anerkennung, Egberts, Gegenstand

Jedem dieser Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Diese einzelnen Silben ergeben zusammengefaßt einen Wunsch für unsere Feiert.

7. Wofaiaufgabe

eilen	Spruch in einem Kloster	engle
feile	nicht	
iehp	nbin	weil

Die Kästchen ergeben, richtig umgeordnet und aneinandergereiht gelesen, einen Reimspruch, den man im Kloster Celenberg im Elß lesen kann.

8. Botanisches Such-Rästel

S — astiefel, M — rät, Ge — mittel, Geschl — r, V — genheit, — nöl, Ala — er, Dreim — , Sch — ister, — onne

An Stelle der Striche ist je ein botanischer Name zu setzen. Richtig gefunden nennen die Anfangsbuchstaben der eingefügten Namen wiederum einen botanischen Namen, der uns allen wohlvertraut ist.

9. Scherz-Rästel

grund Steher

Ausföhungen der Rästel in der letzten Sonntags-Nummer

1. Silben-Rästel:
1. Dreibeger, 13. Dattelpalme, 2. Aniane, 14. Adonis, 3. Sonnenblume, 15. Reiraie, 4. Verpochlo, 16. Fliegenpilz, 5. Angötterl, 17. Tagelstahl, 6. Tuken an, 18. Einreibung, 7. Eierkuchen, 19. Demokratie, 8. Rigolletto, 20. Erbfolge, 9. Landpartie, 21. Skarabus, 10. An onus, 22. Ovaris, 11. Namenstag, 23. Ovaris, 12. Dachdröcker, 23. Parfümerie

2. Silbentraumwort-Rästel:
Senkrecht: 1. Weibliche, 2. Genelle, 8. Spöbe, 4. Kamin, 7. Trümp, 8. Verdrin, 10. Kervin, 11. Jern.

3. Kreuzwort-Rästel:
Senkrecht: 1. Wenzel, 2. Feiler, 4. Hühner, 5. Clast, 6. Arbeiter, 7. Hügarte, 10. Kervin, 12. Wits, 13. Kojke.

4. Silbenaufgabe:
KLAUSE
NIPPES
EGERIA
CICERO
HOCHST
TRUMEN
REUTER

5. Knecht Ruprecht:
Teuching, Villach, Reutock, Breddecke, Herbarium, Auerhahn, Kleinsod, Nohthell, Tannenbaum - Ellipse, Eispdruck, Wlach-in, Bernerlin, Seckrankebell, Kaszwanien, Thodebach, Raubmördern, Unterban, Teuerung

6. Wserion-Rästel:
Teuching, Villach, Reutock, Breddecke, Herbarium, Auerhahn, Kleinsod, Nohthell, Tannenbaum - Ellipse, Eispdruck, Wlach-in, Bernerlin, Seckrankebell, Kaszwanien, Thodebach, Raubmördern, Unterban, Teuerung

7. Magisches Pyramidenquadrat:
Mag. Quadrat: 1. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100